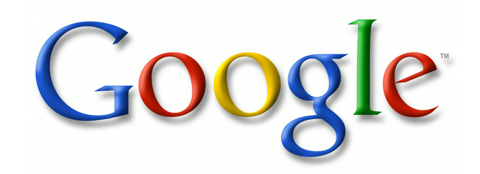








Zeitschrift

für die

Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für das Idiotenwesen.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen

herausgegeben von

W. Schröter,
Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in **Dresden-N.**

Dr. med. **H. A. Wildermuth,**
Spezialarzt für Nervenkrankheiten in **Stuttgart.**

E. Reichelt,
Oberlehrer der königl. sächs. Landesanstalt für Schwachsinnige in **Nossen.**

VIII. (XII.) Jahrgang 1892.

In Kommission von Warnatz & Lehmann, Königl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Inhaltsverzeichnis.

A. Aufsätze.

Seite

1. Das Lehrpersonal (Schwenk) . . 71
2. Der Handfertigkeitsunterricht bei Schwachsinnigen (P. Müller) . . 65
3. Die Idiotenanstalten Deutschlands im Jahre 1892 (P. Sengelmann) . . 81
4. Eine Anregung zum Besten unserer Hilfsschulen (M. Weniger) . . . 59
5. Lehrplan für den Handfertigkeitsunterricht 96
6. Leitsätze für den Handfertigkeitsunterricht bei Schwachsinnigen (P. Müller) 64
7. Methodisches (Piper) 7
8. Welche Anforderungen stellt die Hilfsschule an den Lehrer? (H. Horrix) 36
9. Über psychopathische Minderwertigkeiten im Säuglingsalter (Dr. Roemer) 2. 17. 51
10. Kretinismus und Kröpfe 15
11. Mainz 78
12. Sachsens Fürsorge für epileptische Kinder 48
13. Schwachsinn im Konflikte mit dem Strafgesetze 47
14. Schulen für schwachbefähigte Kinder in London 14
15. Statistisches aus M.-Gladbach . . 46
16. Taubstumme Schwachsinnige . . . 14
17. Über Hilfklassen für schwachbefähigte Kinder in Berlin 62
18. Über die chirurgische Behandlung der Epilepsie 46
19. Trepanation und Epilepsie 102
20. Zur Beachtung 81

B. Mitteilungen.

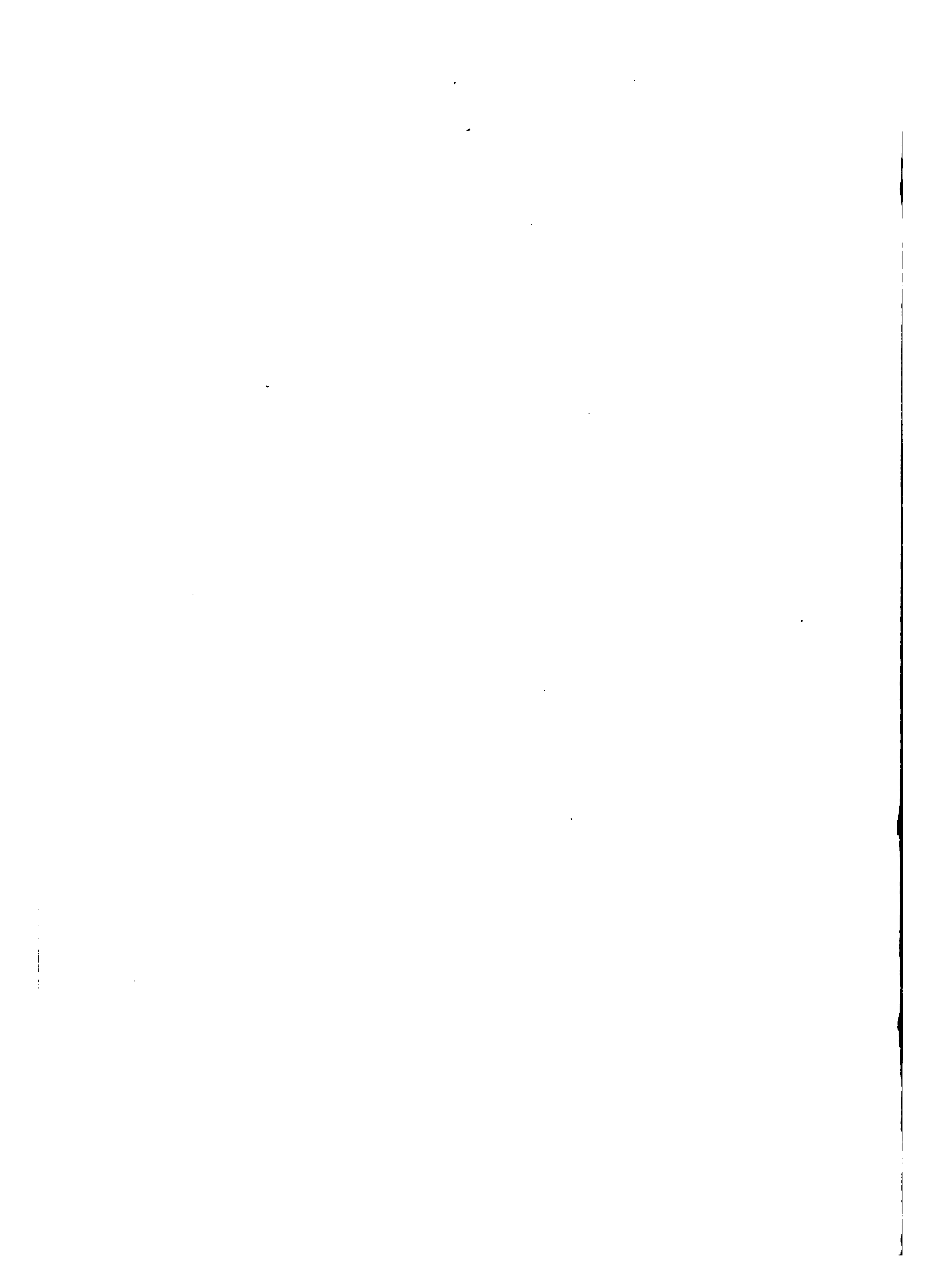
1. Aufruf 1
2. Aus Altona 78
3. Aus Braunschweig 78
4. Aus Schlesien . . . . . . 62. 78.
5. Aus Stetten 103
6. Ein Wort voraus 1
7. Epilepsie durch Operation geheilt . 14
8. Epileptische Schulkinder in Sachsen 14
9. VII. Konferenz für das Idiotenwesen 45. 50.

C. Litteratur.

1. Coen, Dr. R., Übungsbuch für Stotterer 16
2. Denhardt, R., Was ist Stottern . 63
3. Koch, Dr. A., Die psychopathischen Minderwertigkeiten 80
4. Scholz, Dr. F., Die Charakterfehler der Kinder 15
5. Sengelmann, P., Die Arbeit an den Schwach- und Blödsinnigen . . . 15

D. Briefkasten.

16. 48. 80.



Nr. 1. **VIII. (XII.) Jahrg.**



Zeitschrift
für die
Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für das Idiotenwesen.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen
herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.

Dr. med. **H. A. Wildermuth,** Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Stuttgart.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächsischen Landesanstalt für Schwachsinnige in Nossen.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

Februar 1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Ein Wort voraus!

Mit vorliegender Nummer beginnt unsere

Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer

ihren 8. bez. 12. Jahrgang. Bei dieser Gelegenheit drängt es uns, zunächst allen Mitarbeitern und Freunden unserer Zeitschrift für die derselben entgegengebrachte Unterstützung und Förderung aufrichtig und verbindlichst zu danken. Gleichzeitig aber möchten wir die dringende Bitte aussprechen, unseres Blattes auch in Zukunft gedenken zu wollen. Wie schon früher und wiederholt ausgesprochen werden musste, fehlt es der Zeitschrift immer noch an Mitarbeitern, deren Zahl insbesondere nicht in dem Masse wächst, wie die Zahl der Anstalten und Schulen für Schwachsinnige zunimmt. — Das gegenwärtige Jahr ist für die von unserer Zeitschrift vertretene Sache insofern von besonderer Wichtigkeit, als in demselben die „Konferenz für das Idiotenwesen“ ihre 7. Jahresversammlung abhalten wird. Es wird dies, wie bekannt, im Monat September in Berlin geschehen. Wie aber von den früheren Versammlungen mehr oder minder kräftige Impulse für die Erziehung und Versorgung der Schwach- und Blödsinnigen ausgingen, so steht solches mit Sicherheit auch von der Berliner Konferenz zu erwarten. Ohne Zweifel wird diese Versammlung auch unserer Zeitschrift neue Freunde zuführen.

Die Herausgeber.

Ueber psychopathische Minderwertigkeiten des Säuglingsalters.*)

Von Dr. A. Roemer in Stuttgart.

Vortrag gehalten im ärztlichen Verein am 3. Juli 1891.

So widersinnig es auf den ersten Anblick erscheinen mag, wenn ich als Gegenstand der Besprechung am heutigen Abend die psychopathischen Minderwertigkeiten des Säuglingsalters gewählt habe, so hoffe ich doch zuversichtlich den Beweis erbringen zu können, dass die Erforschung krankhafter Vorgänge im Geistesleben auch schon in dieser frühesten Zeit des Daseins der Beachtung nicht nur von seiten der ärztlichen Wissenschaft, sondern ebenso vom Standpunkt des Praktikers aus in vollstem Masse würdig ist; waren es doch gerade die Bedürfnisse der Praxis, die mich seit geraumer Zeit veranlassten, dieser Frage näher zu treten.

Wenn man bedenkt, wie die ganze Hoffnung der Eltern von ihren Kindern und deren zukünftigen Entwicklung abhängt, so ist es kein Wunder, wenn uns Ärzten, zumal den Hausärzten, immer und immer wieder die Frage vorgelegt wird: ob ein Kind nicht bloss körperlich, sondern auch geistig normal sei, ja ob es auch die volle geistige Entwicklungsfähigkeit besitze. Glücklicherweise ist die Beantwortung dieser Frage in vielen Fällen ungemein leicht, wenn nämlich die Eltern gesund sind, das Kind körperlich wohlgebildet ist und seine Lebensäusserungen durchaus dem Bilde des gesunden Kindes entsprechen. Ganz anders aber gestaltet sich die Lage selbst für den erfahrenen Arzt, wenn gegründete Bedenken aller Art vorliegen, wenn bei Eltern oder Grosseltern nervöse Störungen vorkamen, wenn körperliche Gebrechen des Kindes auch für den Laien erkennbar sind, und vollends, wenn die Umgebung bemerkt, dass das Kind „anders ist als andere Kinder“, ohne jedoch die Art des Unterschieds näher bestimmen zu können. In solchen Fällen gilt dann der Ausspruch Moreau's: „Wie oft kann man nicht trostlose Eltern fragen hören: was wird aus meinem Kinde werden?“

Bei älteren Kindern fehlt es nun nicht an Anhaltspunkten zur Beantwortung; ohne Mühe kann der Arzt die intellektuellen und moralischen Eigenschaften prüfen oder von einigermassen zuverlässiger Umgebung beobachten lassen; das empfindlichste Prüfungsmittel für krankhafte Vorgänge, die Entwicklung des Sprachvermögens, ist der Beobachtung jederzeit leicht zugänglich und zu weiteren Schlüssen verwertbar; ungemein erschwert wird aber die Entscheidung für den Arzt, wenn alle diese Hilfsmittel der Untersuchung im wesentlichen ausgeschlossen sind wie im Säuglingsalter, weil schon das normale Kind ein entwickeltes Selbstbewusstsein und eine freie Selbstbestimmung noch gar nicht besitzt. — Angesichts der grossen Bedeutung für die künftige Entwicklung ihres Kindes begnügen sich die Eltern aber nur selten mit unbestimmten Äusserungen des Arztes und jede bestimmte Aussage lässt sich in der Zukunft vom Publikum

*) Gleichzeitig im Medizinischen Correspondenzblatte des Württembergischen ärztlichen Landesvereins erschienen.

fast mit derselben unheimlichen Sicherheit nachprüfen, wie bei einer fraglichen Schwangerschaft, wo die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Angabe in der Regel zum Massstab der ganzen ärztlichen Fähigkeit gestempelt wird.

Trotz dieser Bedeutung für die Prognose erscheint mir ungleich wichtiger für die ärztliche Praxis der prophylaktische Gesichtspunkt; lautet doch ein alter Grundsatz: Principiis obsta, und die ganze Entwicklung der neueren Psychiatrie und Nervenheilkunde drängt darauf hinaus, den ersten Keimen psychischer Störungen um jeden Preis den Boden zu entziehen, sei's durch Verhütung ungeeigneter Heirat, sei's durch Fürsorge für genügende Abhärtung, richtige Erziehung u. dergl.

Welches Unheil allein der erbliche Einfluss anzurichten imstande ist, davon dürften folgende Angaben hinreichend Zeugnis ablegen: nach Casauvieilh und Bouchet hatten 14 epileptische Mütter zusammen 58 Kinder, von letzteren starben 37, und zwar alle in früherer Jugend an Konvulsionen; von den 21 lebenden sind 2 epileptisch, 1 hysterisch, 4 haben Konvulsionen und die 14 übrigen waren zwar gesund, aber auch noch sehr jung. Eine andere Zusammenstellung von Echeverria über 553 Kinder von verheirateten Epileptischen lautet noch wesentlich ungünstiger.

Angesichts solcher Erfahrungen ist es gewiss höchst auffallend, dass bisher, soviel mir bekannt, von keiner Seite der Versuch gemacht wurde, die psychopathischen Zustände des frühesten Kindesalters im Zusammenhang darzustellen. Hierfür kann ich mir nur folgende Erklärungen denken; entweder ist der so häufig vorhandene psychopathische Krankheitskeim überhaupt noch nicht nachweisbar, oder kommt derselbe in dieser Zeit bloss in rein körperlichen Störungen zum Ausdruck, oder endlich sind psychische Störungen im Säuglingsalter zwar vorhanden, aber ihr Nachweis ist mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft.

Letzterer Erklärung neige ich persönlich zu und werde deshalb im folgenden den Beweis hiefür zu erbringen suchen; nur möchte ich zuvor zu meinen Gunsten kurz aufzählen, wie viele und wie verschiedenartige **Schwierigkeiten** dieser Beweisführung entgegenstehen. Eine der wichtigsten habe ich schon berührt; es ist der Mangel an höheren geistigen Leistungen; am empfindlichsten macht sich dieser Ausfall auf dem Gebiet der Sprache geltend, indem die einfache Lautsprache des Säuglings lange nicht so früh und so deutlich etwaigen störenden Einflüssen unterliegt, als der verwickelte Mechanismus der ausgebildeten Wortsprache.

Eine weitere Schwierigkeit beruht auf der ungemeinen Veränderlichkeit der kindlichen Körper- und Geisteszustände. Die beständige fortschreitende Entwicklung lässt den Beobachter nicht zur Ruhe kommen; diese selbst kann sehr verschieden ausfallen, sowohl im Leben des einzelnen Kindes, als im Vergleich zu andern, so dass bei Kindern derselben Eltern die allergrössten Unterschiede vorkommen, ohne irgendwie krankhafter Natur zu sein. So leicht ferner durch äussere oder innere Einflüsse das körperliche und geistige Gleichgewicht beim Kinde gestört wird, ebenso leicht sind diese Störungen wieder

ausgeglichen, ein Umstand, der besonders geeignet ist, den Unterschied zwischen physiologischen und pathologischen Vorgängen anscheinend völlig zu verwischen; dies zu verhüten, sehe ich als eine der Hauptaufgaben der folgenden Ausführungen an; freilich stehen diesem Versuch noch weitere Schwierigkeiten entgegen:

die Unmöglichkeit, den ursächlichen Zusammenhang zwischen der Störung und den einwirkenden Schädlichkeiten einwandsfrei nachzuweisen;

ferner die Unmöglichkeit der ständigen Überwachung und Beobachtung des Säuglings von seiten des Arztes, während umgekehrt dem Wartepersonal zum weitaus grössten Teil die Fähigkeit nüchterner Beobachtung abgeht;

weiter kommt in Betracht, dass der Hausarzt nur ab und zu das Kind besuchen kann, während die eigentlichen Beobachtungsstationen, die Kliniken, nur selten Säuglinge zu behandeln haben, und alsdann jedenfalls nur in eigentlichen Krankheitszuständen und nur für verhältnismässig kurze Zeit;

endlich ist es in hohem Masse erschwerend, dass meines Wissens die gesamte ärztliche Litteratur hierüber nur ungenügende Anhaltspunkte liefert: In den besten Lehr- und Handbüchern der Kinderheilkunde fand ich nirgends eine systematische Bezugnahme auf angeborene oder erworbene Schädigungen des Geisteslebens und von Einzelbeobachtungen über psychische Störungen der Säuglinge konnte ich nur sehr wenig Brauchbares ausfindig machen. Unter der psychiatrischen Litteratur steht an Bedeutung für die vorliegende Frage obenan das vortreffliche Werk von Emminghaus über „psychische Störungen des Kindesalters". Obwohl sich in der Einleitung die lakonische Angabe findet, dass in der Säuglingsperiode fast vollkommene Immunität gegen psychische Störungen bestehe, so sind darin doch mehrfache wertvolle Beobachtungen enthalten, ganz besonders in dem Kapitel über die angeborene Idiotie. Da mir selbst, wie ich gleich hier vorausschicke, über letztere so gut wie jede eigene Erfahrung abgeht, so werde ich dem Folgenden einfach die Anschauungen von Emminghaus zu Grund legen; hiezu fühle ich mich um so mehr berechtigt, als dieselben in allen wesentlichen Punkten mit den von Dr. Sollier in Paris übereinstimmen, der in allerneuester Zeit eine Monographie über die Psychologie der Idioten und des Schwachsinnigen*) veröffentlicht hat — eine Arbeit, die mir in liebenswürdigster Weise von Herrn Dr. Wildermuth zur Verfügung gestellt wurde. Weitaus die wichtigste Fundgrube ist das grundlegende Werk Preyer's über „die Seele des Kindes"; freilich bespricht Preyer lediglich die physiologischen Vorgänge, aber diese so eingehend und so mustergiltig, dass alle Forschungen hierauf sich werden gründen müssen.

Glücklicherweise stehen all diesen Erschwerungen mehrfache **Erleichterungen** gegenüber, die nur bei dieser Beschränkung auf das Säuglingsalter, also etwa das 1 Lebensjahr, dem Beobachter zu gut kommen.

---

*) Der Idiot und der Imbecille. Ins Deutsche übersetzt von Dr. P. Brie. Leopold Voss, Hamburg. (Vergl. Nr. 6 des vor. Jhrgs.).

Vor allem ist zu nennen: die allgemein angenommene Unabhängigkeit der psychischen Vorgänge vom bewussten Denken und Wollen und als unmittelbare Folge davon die unwiderlegliche Beweisführung, dass viele psychische Störungen körperlich bedingt und somit der wirklichen Verantwortung entzogen sind.

Ferner ermöglicht diese beschränkte Beobachtungsperiode die genaueste Verfolgung aller günstigen und ungünstigen Einwirkungen, und zwar nicht erst vom Zeitpunkt der Geburt ab, sondern schon die etwaigen psychopathischen und konstitutionellen Schädigungen der Eltern zur Zeit der Zeugung lassen sich in einer Weise feststellen, wie dies später nicht entfernt mehr möglich ist. Hierdurch wird aber nicht nur der wissenschaftlichen Forderung, die angeborenen Schädigungen von den erworbenen zu trennen, in thunlichst vollkommenem Masse entsprochen, sondern zugleich die Aussicht eröffnet, wie man durch ausgiebige Benützung der günstigen Einflüsse und Fernhaltung aller ungünstigen das Kind vor unsäglich vielen Leiden und Erschwernissen des späteren Lebens am besten und sichersten behüten kann.

Erleichternd wirkt endlich die allgemeine Erfahrung, dass im Kindesalter, zumal den frühesten, alle psychischen Störungen mit sensiblen und motorischen aufs Innigste zusammenhängen, sodass zur Gewinnung eines Gesamtbilds die sorgfältigste Aufnahme auch dieser rein körperlichen Störungen unbedingt erforderlich ist. Ich brauche wohl nicht erst darauf hinzuweisen, dass zur Diagnose eines psychopathischen Zustands der Nachweis nervöser Störung allein noch nicht hinreicht, aber das gleichzeitige Bestehen der letzteren dient der Diagnose einer Psychopathie zur wertvollsten Stütze.

Wenn ich nun zur **Einzeldarstellung** der beobachteten **Anomalien im Seelenleben** des Säuglings übergehe, so glaube ich dies nicht besser bewerkstelligen zu können, als wenn ich mich an das obengenannte Werk Preyer's möglichst eng anschliesse. Preyer bespricht in drei Abschnitten die Entwicklung der Sinnesthätigkeit, des Willens und des Verstandes; wie weit diese drei Grundvermögen der Seele nur verschiedene Äusserungsformen des psychischen Geschehens sind, wie weit Preyer's Anschauungen sich mit den übrigen philosophischen Systemen decken oder nicht, ist für meinen Zweck durchaus unerheblich; vielmehr sollen diese anerkannt besten Beobachtungen über die Entwicklungsvorgänge des gesunden Kindes lediglich in den Rahmen zur Darstellung der pathologischen Vorgänge abgeben und nur so weit Berücksichtigung finden, als zum Verständnis der letzteren unmittelbar notwendig ist.

Die Grundlage aller geistigen Entwicklung ist die Sinnesthätigkeit; ohne sie kann kein psychopathischer Vorgang gedacht werden.

Die Thätigkeit sämtlicher Sinne beginnt, mit Ausnahme der Berührungsempfindlichkeit, erst mit der Geburt oder unmittelbar nach derselben. Neugeborene unterscheiden schon in den ersten Stunden hell und dunkel, auch die reflektorische Verengerung beider Pupillen bei Beleuchtung eines Auges ist schon vorhanden. Von gesunden Kindern wird schon nach wenigen Tagen mildes Licht zeitweilig gesucht; grelle Beleuchtung kann allgemeine Unruhe und Schreien

verursachen. Erfolgt gar keine Reaktion dagegen, so ist das Kind verdächtig entweder auf Blindheit oder abnormen Empfindungsmangel der Netzhaut. Bei Frühgeborenen finde ich die Lichtscheu stärker und länger andauernd als bei reifen Kindern. Die Augenlider sind anfangs vorwiegend geschlossen, zumal bei unangenehmen Eindrücken, bei angenehmen werden sie zeitweilig geöffnet. Bei rascher Annäherung ans Gesicht erfolgt im ersten Monat noch kein Lidschlag. Die Bewegungen der Lider sind anfangs meist atypischer Art, so dass z. B. ein Auge geschlossen, das andere geöffnet ist oder beim Blick nach oben sich die Lider senken; das sogenannte „Verdrehen der Augen" ist nur eine Steigerung dieses physiologischen Vorgangs; es kommt nicht bloss bei verschiedenen Krankheitszuständen des Säuglingsalters, sondern auch bei ganz normalen Kindern ab und zu vor; besonders habe ich diese Erscheinung bei vorübergehenden Erregungszuständen beobachtet.

Denselben atypischen Charakter tragen die Augenbewegungen; wenn auch einzelne derselben associirt scheinen, so ist doch die überwiegende Zahl derselben ganz regellos und erst allmählich werden sie koordiniert. Preyer führt Beobachtungen von Raehlmann und Witkowski an, wonach sich bei Neugeborenen die Augen bisweilen „minutenlang unaufhörlich in kolossalen Exkursionen hin und her bewegen"; dieselbe Beobachtung habe ich schon wiederholt bei Neugeborenen, wie bei älteren Säuglingen, gemacht und konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, dass es sich um nystagmusartige Bewegungen handle; von ächtem Nystagmus unterscheiden sich diese Bewegungen jedoch dadurch, dass sie allmählich abnehmen, ja zeitweilig verschwinden und erst zusammen mit andern nervösen Erregungserscheinungen wieder auftreten.

Auch der eigentliche **Nystagmus** kommt in einzelnen Fällen erblicher Belastung schon angeboren vor, so berichtet Lloyd Owen (Jahrb. für Ophth. XIII. 1882. S. 559) von Nystagmus, der bei vier Generationen auftrat und bei den beiden letzteren sich schon von Geburt an zeigte, in andern Fällen ist er wohl erst Folgeerscheinung von andersartigen Störungen des Auges, wie Astigmatismus, hochgradiger Hyperopie und Myopie u. s. w. Soweit diese nun an sich schon Zeichen von angeborener Schädigung des Gehirns sind, darf auch der Nystagmus in diesem Sinn verwertet werden, dagegen verliert er diese Bedeutung völlig, wenn zufällige Erkrankungen, wie z. B. Blenorrhö, zu seiner Entstehung Anlass gegeben haben.

Der Blick des Neugeborenen ist anfangs starr, allmählich blickt das Kind um sich, doch erst etwa im 4. oder 5. Monat lernt es betrachten und damit auch accomodieren. Die Deutung des Geschehenen braucht noch erheblich länger. Idioten behalten die Starrheit des Blicks bei und lernen gar nicht betrachten.

(Fortsetzung folgt.)

Methodisches.

Von H. Piper.

(Schluss.*)

II. Der Anschauungsunterricht.

B. Unterscheidungsübungen.

1. Das Unterscheiden von Formen:

a) Formentisch mit einer Form, grosse und kleine Kreisscheiben, beginnend mit der Uhr — Taschenuhr — Turmuhr — grosses Zifferblatt — kleines Zifferblatt — grosses Rad (Wagen) — kleines Rad (Karre) — grosser Reifen — kleiner Reifen — Thaler — Pfennig — grosser Kreis — kleiner Kreis etc. wird am obigen Formentisch das Unterscheiden der grossen und kleinen Kreisflächen geübt und giebt die Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer VI. Jahrgang Nr. 2 Fol. 22 eine genaue Behandlung der Formentafel.

2. Das Unterscheiden von Farben (schwarz, weiss, rot, gelb, grün, blau.):

a) am Formentisch,

b) an Papptafeln (eine grössere Papptafel enthält obige sechs Farbenfelder, auf welche von den Kindern die gleichfarbigen Täfelchen gelegt werden; eine gleiche Übung ist mit den bunten Kreisscheiben des Formentisches zu verbinden,

c) an farbigen Gegenständen im Zimmer,

d) durch farbige Glasscheiben.

3. Das Unterscheiden und Benennen von Gegenständen in natura:

a) Stuben-, Küchen-, Hausgeräte, einige Tiere etc.,

b) im Bilde,

c) Gegenstände und Bilder in Verbindung.

4. Ausführung von kleinen Aufträgen:

a) einfache z. B. hole den Topf etc.,

b) doppelte z. B. stelle den Topf auf das Fensterbrett, bringe den Löffel mit etc. etc. Mit diesen Übungen ist die Gelegenheit geboten eine Wiederholung obiger Unterscheidungs- und der vorhergehenden Thätigkeitsübungen zu verbinden.

C) Übungen für Auge und Hand.

Es ist dies die Vorstufe zum Schreib-Leseunterricht. Das Kind soll sicher werden im Blick, sicher in der Führung der Hand; es soll gewöhnt werden, mit dem, was es sieht, thut, einen Begriff zu verbinden.

Die Geduld des Unterrichtenden wird hier auf eine ganz besondere Probe gestellt, er muss vormachen, mitmachen, d. h. die Hand des Kindes führen, die Kreide halten helfen, das Auge zu leiten suchen etc.

1. Übung: Der Lehrer zeichnet einen grossen Punkt an die Wandtafel, derselbe wird von jedem einzelnen Zöglinge gezeigt:

a) mit dem Zeigefinger, b) mit einem Stück Kreide.

---

*) Den im Laufe dieses Jahres neu hinzutretenden Abonnenten wird die den Anfang dieses Artikels enthaltende letzte Nummer des VII. Jahrganges auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bei Übung 1 tritt nicht selten die Erfahrung zu Tage, dass dies und jenes Kind ganz wo anders hinsieht, mit dem Blick nicht folgt, auch infolgedessen nicht oder wohl ganz wo anders hinzeigt; da erst das Auge geübt werden muss und dann die Hand, so suche man Mittel, das Kind zum Aufblicken, zum Verfolgen zu bewegen. Man klopfe z. B. mit dem Finger auf den betreffenden Punkt, hilft dies nicht, nehme man den Finger des Kindes und klopfe damit auf den gegebenen Punkt. Bringen diese Hilfsmittel keinen Erfolg, so versuche man mit dem Fröbelschen Ballkasten. Man hänge einen Ball an einen Faden, befestige diesen an dem kleinen Gerüst und bewege den Ball hin und her, auch lasse man das Kind selbst an den Ball stossen, und es wird hier in den meisten Fällen der erstrebte Erfolg eintreten. Darnach nehme man den zweiten, dritten, etc. Ball (die Bälle sind farbig) und schliesslich hängen alle Bälle Das Kind nimmt die Bewegung derselben wahr, erkennt die Form, unterscheidet im günstigsten Falle wohl gar die Farben.

Ist durch dieses Mittel das Interesse des Kindes geweckt, so zeichne man mit Buntsiften in der Grösse der Bälle die Punkte an die Wandtafel, halte den Ballkasten mit den hängenden Bällen dagegen, lasse ihn schnell verschwinden und die Kinder werden in den meisten Fällen die bunten Punkte erkennen. Nach und nach werden diese abgewischt, bis nur noch ein einziger Punkt dasteht und der Zweck ist erreicht. Selbstverständlich haben wir Fälle, in denen alle wiederholte Mühe vergeblich gewesen ist.

2. Übung: Über den ersten Punkt wird entfernt oben ein zweiter Punkt gezeichnet. (Zeige den Punkt oben — unten.)

3. Übung: Es wird ein Punkt tief darunter gezeichnet. (Zeige den Punkt in der Mitte, — oben — unten.)

4. Übung: Der Lehrer setzt einen Punkt rechts vom Mittelpunkt. (Zeige den Punkt in der Mitte — oben — unten — rechts.)

5. Übung: Es wird ein Punkt links entfernt vom Mittelpunkt gezeichnet. (Zeige den Punkt in der Mitte — oben — unten — rechts — links.)

6. Übung: Verbindung zweier Punkte
a) zu einer senkrechten Linie,
b) zu einer wagerechten Linie.

7. Übung: Durch Verbindung gegebener Punkte werden Figuren gebildet. (Siehe beiliegende Tafel: I. a — h.)

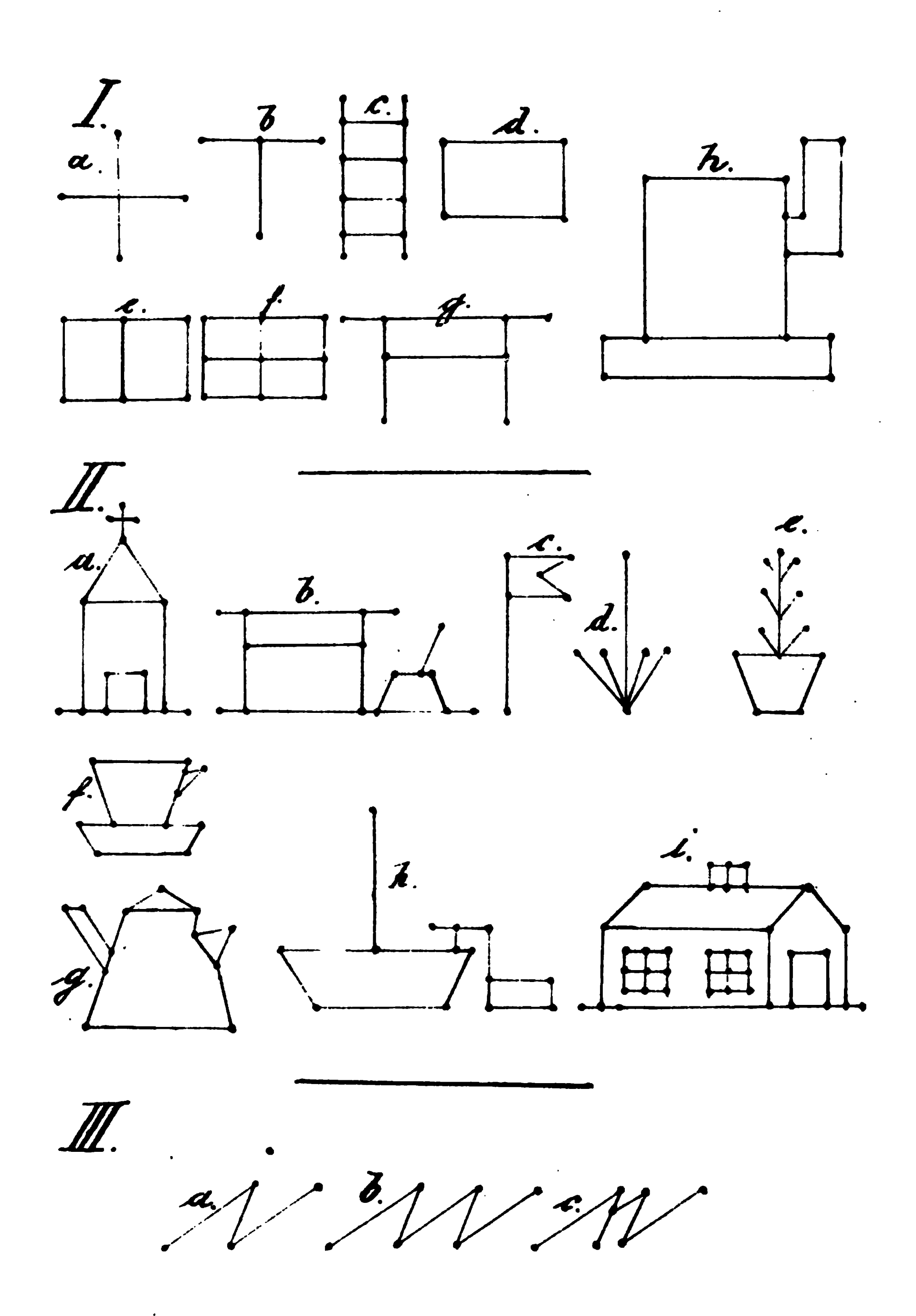
I. a, Kreuz, b, Gartentisch, c, Leiter, d, Fenster mit einer Scheibe, e, Fenster mit zwei Scheiben, f, Fenster mit vier Scheiben, g, Küchentisch, h, Ofen.

8. Übung: Verbindung zweier Punkte zu einer schrägen Linie a, nach rechts ⁄, b, nach links —.

9. Übung: Verbindung senkrechter, wagerechter und schräger Linien durch gegebene Punkte. (Siehe beiliegende Tafel: II. a — i.)

II. a, Turm, b, Tisch und Stuhl, c, Fahne, d, Quirl, e, Blumentopf, f, Tasse, g, Kanne, h, Kahn, i, Haus etc.

10. Übung: Verbindung durch Punkte zum i. (Siehe beiliegende Tafel: III. a — c.)


I.
a.
b
c.
d.
h.
e.
f.
g.
II.
a.
b.
c.
d.
e.
f.
g.
h.
i.
III.
a.
b.
c.

Klasse V.

A. Thätigkeitsübungen.

1. Wiederholung der Übungen aus Klasse VI.

2. Grüssen, (Knaben: Mützenabnehmen, Dienermachen. Mädchen: Knix.)

3. Anziehen und Ausziehen:

a) eines Ueberziehers (Knaben),

b) einer Jacke (Mädchen). 1. mit Hilfe eines andern Kindes, 2. allein.

c) der Handschuhe.

4. Umbinden und Ablegen eines Tuches, Shawls etc.

5. Zubinden, bez. Schnüren der Schuhe:
zu erlernen an einem Schnürapparat (siehe Zeitschrift für Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer, Jahrgang V. Nr. 6. Fol. 102.)

6. Übungen im Bauen:

(Das Bauen geschehe zunächst immer nach Kommando,) —

a) mit Fröbel'schem Baukasten. Gabe IV.

Es bekommt jedes Kind einen Baukasten in die Hand; nachdem die Übungen mit dem Deckel — öffnen und schliessen, auspacken und einpacken verstanden, beginnt das eigentliche Bauen.

b) mit 1—4 Stäbchen. Die Stäbchen, 5 mm breit, 6—8 cm lang, 2 mm dick, fertige man sich selbst oder lasse sie in einer Tischlerei schneiden; die Fröbel'schen Stäbchen sind für unsere Zöglinge nicht geeignet, da sie leicht zerbrochen werden.

Nach den Fröbelschen Vorlagen*) lassen sich nun die verschiedensten Figuren legen und zwar:

a) mit 2 Stäbchen u. a. folgende: Kreuz, Schere, Tisch, Turm.

b) mit 3 Stäbchen: Tisch, Fahne, Stern, Schemel, Bock, Schirm.

c) mit 4 Stäbchen: Fensterscheibe, Stuhl, Kreuz, Tisch mit Leuchter, Bettstell, Blumentopf, Haus, Glas, Schusterschemel.

Das Legen geschieht nach Kommando; der Lehrer zeichnet mit Kreide den Kindern den zu legenden Stab vor, so dass nach und nach die Figur entsteht.

Das Vorzeichnen fällt später fort, es wird nur das Kommando gegeben, und endlich bei der Wiederholung werden nur die Aufgaben gestellt. z. B. baut einen Stern u. s. w.

B. Unterscheidungsübungen.

1. Unterscheiden und Benennen von Formen:

a) am Formentisch mit verschiedenen Formen:

1. ohne Berücksichtigung der Farben,

2. mit Berücksichtigung der Farben;

(Dreieck in verschiedenem Lager, Viereck ebenfalls, Stern, Kreuz, Oval.)

---

*) Solche Vorlagen finden sich u. a. in folgenden Büchern: Köhler, A., Praxis des Kindergartens. Weimar. H. Böhlau. — Goldammer, H., Der Kindergarten. — Berlin. C. Habel. — Elm, H., Spiel und Arbeit. Leipzig und Berlin. O. Spamer.

b) in Wirklichkeit vorhandene Gegenstände: Stuben-, Haus- und Küchengeräte u. s. w., verschiedene Werkzeuge und Tiere mit Berücksichtigung der einzelnen Teile und der Farbe;

c) im Bilde Fortsetzung. (Von grossem Werte ist es, wenn man vor den Augen der Kinder die betreffenden Geräte u. s. w. an die Tafel zeichnen kann.) Die Anschauungsbilder von Schreiber sind besonders zu empfehlen.

2. Unterscheiden von Stoffen. (Holz, Eisen, Glas, Kohle, Lehm, Blei, Silber, Gold etc.,

Unterscheiden von Eigenschaften (lang, kurz, dick, dünn, glatt, rauh, breit, schmal, leicht, schwer u. s. w.; selbstverständlich werden die Übungen an plastischen Gegenständen vorgenommen.)

4. Bilderlesen. (Bilder von Hill, verbessert von Koebrich, Barth, Leutemann, Pfeiffer u. s. w.),

5. Unterscheiden von Tönen resp. Klängen. (Glocke, Geige, Harmonika Trompete, Trommel, Glas, Klavier, Orgel u. s. w.

Der Lehrer lässt z. B. wiederholt eine Glocke erklingen, darnach von einer andern Stelle des Zimmers aus, hinter den Kindern u. s. w.

Hierauf muss jedes Kind selbst klingeln, ebenfalls von verschiedenen Stellen des Zimmers aus.

Ist ein zweiter tönender Gegenstand in der Weise erkannt, so beginnen die Unterscheidungsübungen. Glocke und Glas stehen auf dem Tisch, das Kind dreht ihnen den Rücken zu und muss nun den Gegenstand, mit welchem experimentiert wird, zeigen bez. benennen.

In derselben Weise wird mit den übrigen Gegenständen verfahren und selbstverständlich je mehr Unterscheidungsobjekte vorhanden sind, je mehr wird das Ohr, bez. die geistige Thätigkeit des Kindes angeregt.

Klasse IV.

A. Thätigkeitsübungen.

1. In unserer Zeitschrift, Jahrgang VII Nr. 3, 4, bespricht M. Weniger-Gera, „Hand und Fingerübungen", welche hier recht am Platze wären, um für die folgende Übung „Das Bauen mit Stäbchen, Hand und Finger gelenkig zu machen."

2. Bauen mit 5—10 Stäbchen (nach Fröbel):

a) mit 5 Stäbchen: Dach, Sägebock, Fahne, Zuckerhut, Schüssel, Kommode;

b) mit 6 Stäbchen: Turm, Tasse, Quirl, Gartenthür, Kahn, Treppe;

c) mit 7 Stäbchen: Leiter, Fenster, Blumentopf, Wage, Schiff, Haus, Blumenstock;

d) mit 8 Stäbchen: Tisch, Laterne, Drachen, Kirche, Spaten, Rettich;

e) mit 9 Stäbchen: Haus, Wage, Zaun, Kirchturm, Kaffemühle;

f. mit 10 Stäbchen: Fahne, Blumentopf, Kirche, Leiter, Bett;

3. Das Falten (nach Fröbel.)*)

---

*) Ausser den bereits angeführten Werke über die Fröbelschen Beschäftigungen ist hier noch zu nennen: A. Köhler, Das Fröbelsche Faltblatt. Weimar, H. Böhlau.

Die Thätigkeitsübungen finden in dem Falten eine Erweiterung, welche das Kind im Auge sicher (genaues Beachten und Abmessen), in der Hand geschickt, (sorgfältiges, sicheres Legen und Kniffen) und in der Phantasie rege machen soll. Ferner findet in diesen Übungen der Formenunterricht eine nicht zu unterschätzende Stütze.

Das Faltblatt, ein einfaches quadratisches Stück Papier (Glanzpapier), welches zu verschiedenen Formen umgewandelt werden kann, bietet eine Menge lehrreicher Anschauungen dar.

Das Kind wird auf die vier Ecken aufmerksam gemacht, es sieht die vier Seiten, die aufeinander gelegt und gemessen zeigen, dass sie gleich lang sind.

Diese vier Seiten umschliessen eine Fläche, in den vier Ecken befinden sich vier rechte Winkel. Hat das Faltblatt durch Zusammenlegen zweier gegenüberliegenden Ecken die Form des Dreiecks erhalten, so erweitern sich die Anschauungen.

Das Dreieck hat drei Ecken und drei Seiten, aber die Seiten sind nicht mehr gleich lang, sondern eine ist länger; von den vier rechten Winkeln ist nur einer geblieben, das Kind sieht anschaulich, dass die beiden andern kleiner geworden sind, die jetzt spitze heissen.

Übung 1. Das Kind legt ein Faltblatt, die farbige Seite nach oben gekehrt, vor sich auf den Tisch, so dass eine Ecke oben, eine unten, eine rechts und eine links liegt.

Es legt nun die untere Ecke auf die obere und macht einen Bruch. Das dadurch entstandene Dreieck wird auseinander gefaltet, der Bruch senkrecht und die unterste Ecke wieder auf die oberste gelegt. Auseinander gefaltet, zeigt das Faltblatt jetzt zwei Brüche, welche sich kreuzen. Auf diesen Kreuzpunkt wird das Kind aufmerksam gemacht, weil er der Mittelpunkt des Faltblattes ist, bis zu welchem zunächst die vier Ecken gefaltet werden. Das Kind, immer die farbige Seite oben behaltend, legt das Blatt so, dass der eine Bruch senkrecht, der andere wagerecht läuft, und faltet die untere, ihm zunächst liegende Ecke nach dem Mittelpunkt, darauf folgt die gegenüberliegende und endlich die dritte und vierte Ecke, wobei zu bemerken ist, dass es leichter ist, wenn man die zu faltende Ecke stets nach unten, also nach sich kehrt. Das Blatt zeigt jetzt wieder die quadratische Form, jedoch ist das Quadrat um die Hälfte kleiner als das erste. Es wird nun wieder auf den Tisch gelegt, jedoch so, dass die offene, mit Dreiecken versehene Seite unten auf der Tischplatte liegt, und die glatte geschlossene Seite nach oben kommt. Bis zu dem durch die Kreuzungslinien sichtbaren Mittelpunkt faltet das Kind nun wieder die vier Ecken und zwar auf dieselbe Weise. Das dadurch entstandene Quadrat, wieder um die Hälfte kleiner wie das vorhergehende, ist die Grundform. Die Grundform zeigt auf einer Seite vier Dreiecke und auf der andern vier kleine Vierecke oder Täschchen.

Aus dieser Grundform entstehen nun verschiedene Lebensformen:

I. Doppelkahn, 2. Salzfass, 3. Reisetasche, 4. Segelschiff, 5. Vogel etc.

4. Das Flechten.

Auch diese Übung erweitert die Thätigkeitsübungen, macht das Auge sicher und die Hand geschickt.

Man fertige sich aus starkem Ppaier ein quadratisches Flechtblatt, und gebe jedem der Zöglinge ein solches in die Hand. Ausserdem sind hierzu Flechthölzer (24 cm lang, 10 mm breit, 1 mm dick), herzustellen, mit denen nun die Übungen ausgeführt werden.

Bunte Stäbchen geben den Übungen einen besonderen Reiz. —

B. Besprechungen:

1. einzelner Geräte und Tiere mit Berücksichtigung ihrer Farbe, Teile, ihres Nutzens u. s. w.

2. einzelner Bilder z. B. der Rabe, Pferd und Sperling — Wandersmann und Lerche — Knabe und Vogel.

(Einübung der entsprechenden Fabeln.)

3. Übung des Geschmacksinnes (süss - glycerin — salzig - Salzwasser — sauer - Essig, — bitter - bittere Mandeln.)

4. Übung des Geruchsinnes, (Essig — Kirschwasser — Senföl.)

Klasse III.

1. Besprechung von Bildern: z. B. Möpschen und Spitzchen — Der Störche Wiederkehr — Der Tanzbär — Katzen.

Einübung der betreffenden Fabeln.

2. Besprechung der Bartschen Bilder, Nr. 1—15, welche besonders den Sprachunterricht berücksichtigen. (Anwendung der Verhältniswörter u. s. w.)

3. Besprechung einiger Geräte, Tiere u. s. w.

(Hier dürfte es sich empfehlen, die früher besprochenen Geräte zu gruppieren — Stuben-, Küchengeräte — und dieselben zusammenzustellen in einer in der Tischlerei gefertigten Puppenstube — Küche etc.)

4. Unterscheidung verschiedener Früchte, Gewürze etc. Bohnen — Erbsen — Pfeffer etc. etc.

Klasse II.

1. Besprechung von Bildern z. B. Fuchs und Ente — Fischlein und Knabe — Hündchen und Böckchen — Hähne etc.

Einübung der betreffenden Fabeln.

2. Besprechung der Bartschen Bilder Nr. 16—23.

3. Übung des Farbensinnes an den Farbentafeln von Magnus.

4. Besprechung einiger Bäume, Sträucher, Kräuter, Gräser.

5. Unterscheidung der bekanntesten Hölzer, Mineralien etc.

Der Formenunterricht hat nach Landenberg den Wert und die Stellung einer geistigen Heilgymnastik für unsere bildungsfähigen Zöglinge.

Auf der V. Konferenz für die Idioten-Heilpflege zu Frankfurt a. M. wurde durch aufgestellte Thesen des Direktors Barthold „über die Entwicklung des Formensinnes bei Idioten“ ausführlich über diesen Unterrichtsgegenstand debattiert. An der Anstalt, welche Schreiber dieses leitet, ist bisher der Formenunterricht

mit dem Zeichen- resp. Anschauungsunterricht verbunden gewesen, und stehen darum Erfahrungen nach obiger Weise nicht zur Seite.

Aus diesem Grunde sei auf den „Entwurf zu einem methodischen Lehrgang der Formenlehre oder des einfachen geometrischen Anschauungsunterrichtes" (Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger und Epileptiker, Jahrgang IV Fol. 50) hingewiesen, welcher sich dem Unterricht der Formenlehre von Barthold, den Unterzeichneter in München-Gladbach kennen gelernt, anschliesst.

(Vom Oktober d. J. tritt auch an hiesiger Anstalt diese Unterrichtsdisziplin als selbständige auf, und werde ich später mit den gemachten Erfahrungen nicht zurückhalten.)

Litteratur über den Anschauungsunterricht:

1. Zeitschrift für das Idiotenwesen, Jahrgang I. Nr. 6, S. 110. (Lehrmittel.)

2. Zeitschrift, Jahrgang II. Nr. 5, S. 65. (Unterrichtsplan für Idioten-Schulen, E. Reichelt.)

3. Zeitschrift, Jahrgang III. Nr. 1, S. 22. (Die Prinzipien, welche bei den ersten 25 Jahren bei der Erziehung und dem Unterricht der Schwachsinnigen in Winterbach-Stetten befolgt sind, F Rölle.)

4. Zeitschrift, Jahrgang III. Nr. 1, S. 24. (Etwas vom Bauen. H. Piper.)

5. Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer, Jahrgang III. Nr. 3, S. 56. (Lehrplan für Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder in Braunschweig, Kielhorn.

6. Zeitschrift, Jahrgang IV, Nr. 3, S. 42. (Lehrplan für Idioten-Anstalten. H. Piper.)

7. Zeitschrift, Jahrgang IV, Nr. 4, S. 58. (Aus der Unterrichts-Mappe. Weniger.)

8. Zeitschrift, Jahrgang V. Nr. 6, (Ein Apparat für Zöglinge der Unterstufe der Idiotenanstalt. H. Piper.)

9. Zeitschrift, Jahrgang VI. Nr. 2. (Formentisch. H. Piper.)

10. Zeitschrift, Jahrgang VI. Nr. 3. (Aus der Unterrichts-Mappe. Weniger.)

11. Zeitschrift für das Idiotenwesen. Jahrgang VIII. Nr. 3, 4, S. 44. (Die Körperpflege bei geistig Zurückgebliebenen. Weniger.)

12. Zeitschrift, Jahrgang II. Nr. 4, S. 49. (Über den Formenunterricht bei Schwachsinnigen. J. Landenberger.)

13. Zeitschrift, für die Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer. III. Jahrgang Nr. 1, 2, S. 35. (Über die Entwicklung des Formensinnes bei Idioten. Barthold.)

14. Zeitschrift für das Idiotenwesen. Jahrgang IV. Nr. 4, S. 50. (Entwurf zu einem methodischen Lehrgange der Formenlehre oder des einfachen geometrischen Anschauungsunterrichts. E. Reichelt.)

15. Systematisches Lehrbuch der Idiotenheilpflege von Pastor Dr. Sengelmann.

S. 211. Der Anschauungsunterricht.

S. 212. Der Formenunterricht.

Mitteilungen.

(Taubstumme Schwachsinnige). In der bei der Taubstummenanstalt Wilhelmsdorf bei Ravensburg (Württemberg) bestehenden Abteilung für Schwachsinnige befinden sich gegenwärtig 37 derartige Zöglinge. Die Gesamtzahl der Taubstummen, einschliesslich der Pfleglinge, beträgt 119.

Epileptische Schulkinder in Sachsen. Nach einer am 2. Dezbr. 1889 an den Volksschulen und Anstalten Sachsens vorgenommenen Zählung der epileptischen Kinder gab es daselbst insgesamt 864 Epileptische, 427 Knaben und 437 Mädchen. Da die Gesamtzahl der Schulkinder überhaupt 585 061 beträgt, so kommt auf 677 Schulkinder ein epileptisches.

(Schulen für schwachbefähigte Kinder in London.) Die Londoner Schulbehörde hat den Beschluss gefasst, minderbegabte Kinder besonders unterrichten zu lassen. Zunächst sollen 3 Spezialschulen für dieselben eingerichtet werden, wobei kein Lehrer mehr als 30 Schüler erhält. Die Auswahl der Kinder erfolgt durch die Hauptlehrer der betreffenden Schule, doch dürfen dieselben in die Spezialklassen nicht eher eingereiht werden, bis ein besonderes Komitee und der Arzt der Schulbehörde ihre Zustimmung erteilt haben. Was den Unterricht anbetrifft, so soll ein ausgedehntes Kindergartensystem dabei in Anwendung gebracht und dem Lehrer möglichst freie Hand gelassen werden, damit er die Individualität seiner Zöglinge berücksichtigen kann. Wie notwendig die Einrichtung solcher Spezialschulen ist, zeigt der Umstand, dass ungefähr 1 % der Schulbevölkerung, d. h. 6500 Kinder der öffentlichen Schulen Londons, schwachbegabt sind. Über die Ursachen dieser geringen Begabung sind an 50 000 Kindern Untersuchungen angestellt worden, und obgleich diese ziemlich unvollständig sind, so zeigen sie doch, dass Armut und der damit zusammenhängende Mangel an Licht, Luft und ausreichender Ernährung zunächst ungenügende körperliche Entwicklung, weiterhin aber Unfähigkeit zu angespannterer geistigen Beschäftigung veranlassen.

(Zeitschr. für Schulgesundheitspflege.)

(Epilepsie durch Operation geheilt.) Vor kurzem feierte der berühmte schweizerische Chirurg Prof. Kocher in Bern sein 25jähriges Jubiläum als akademischer Lehrer. Im chirurgischen Hörsaale des Inselspitals brachten dem grossen Forscher seine Schüler und Kollegen in warmen Worten ihre Huldigung dar. Der erhebenden Feier folgte ein chirurgisches Praktikum. Nachdem zwei Männer vorgestellt worden waren, an denen die sogenannte Kaiser Friedrich-Operation vollständig gelungen war, berichtete Prof. Kocher über Heilung der Epilepsie durch Operation. Ein epileptisches Mädchen von 15 Jahren war fast zur gänzlichen Idiotin geworden und konnte sich selber nicht mehr helfen. Durch die Operation (Trepanirung des Schädels) wurde eine sehr bedeutende Masse Eiter aus dem Gehirn entfernt. Die Ursache des Geschwürs war äussere Verletzung des Schädels im 3. Lebensjahr. Die Operation geschah vor einem Jahr. Professor Kocher legte einen Brief vor, den dieses Mädchen an ihn eigenhändig geschrieben hat! In einem Jahre lernte es sprechen, lesen, schreiben und arbeiten. Die noch vor kurzem in hohem Grad Epileptische und Blödsinnige besucht jetzt mit Erfolg die kirchliche Unterweisung. Ein durch schwerste Epilepsie gelähmter Knabe wurde ferner vorgestellt, um wahrscheinlich auch operativ behandelt zu werden.

(Kretinismus und Kröpfe.) Am 10. Februar dieses Jahres sprach Prof. Kocher-Bern im akademischen Vortrage über die Verhütung des Kretinismus und kretinoider Zustände. Nach einer einleitenden Bemerkung über die Verbreitung des Kretinismus entwickelte der Vortragende die Theorie, dass dieser nicht auf einer psychischen Erkrankung beruhe, sondern auf einer Störung einer körperlichen Funktion, nämlich derjenigen der Schilddrüse. Kretinismus und Kropf hingen daher enge zusammen; doch sei die Behauptung, dass Kropfoperationen Kretinismus zur Folge haben, absolut unrichtig. Sich speziell mit den Kropferscheinungen befassend, gab der Sprechende als Ursache das Trinkwasser an, unter Hinweis auf seine ausgedehnten bezüglichen Untersuchungen namentlich im Kanton Bern. Dadurch dass man das Wasser koche oder einige Zeit stehen lasse, könne jede Gefahr einer Kropfbildung beseitigt werden. „In Gegenden, wo das Regenwasser zum Trinken benutzt wird, giebt es keine Kröpfe, so in Venedig und Holland. Das gleiche ist der Fall in Gegenden, wo der Wein das regelmässige Getränk bildet. Ein Mädchen, das einen auffallend schlanken Hals hatte, sagte, es sei des Wirts Töchterlein und trinke nur Wein.“ —

Litteratur.

Die Arbeit an den Schwach- und Blödsinnigen. Von P. Sengelmann, Direktor der Alsterdorfer Anstalten bei Hamburg. Gotha, Friedrich Andreas Perthes 1891.

Das 61 Seiten umfassende Büchelchen bildet einen Teil von Zimmers Handbibliothek der praktischen Theologie und ist infolgedessen auch vorzugsweise für Studierende der Theologie und Geistliche, die bereits im Amte stehen, bestimmt. Es ist mit grosser Wärme geschrieben, wird darum auch seinen Zweck, der Idiotenfürsorge neue Helfer zuzuführen, wohl erreichen, während es naturgemäss denjenigen, welche thatsächlich in dieser Arbeit stehen, nichts Neues zu bieten vermag. S.

Die Charakterfehler der Kinder. Eine Erziehungslehre für Haus und Schule von Dr. Friedrich Scholz, Direktor der Kranken- und Irrenanstalt zu Bremen. Leipzig. Eduard Heinrich Mayer. Pr. ℳ 4,50 geb. ℳ 5,50.

Während es sonst üblich ist, dass eine „Erziehungslehre“ das gesunde, normale Kind zum Ausgangspunkte ihre Darstellung nimmt, behandelt die vorliegende das pathalogische, d. h. das mit Fehlern behaftete Kind. Es darf das nicht wunder nehmen, da der Verfasser Arzt ist und diesem vor allem es nahe lag, das in seinem geistigen Leben von der Norm abweichende, das mit psychischen Mängeln und Fehlern behaftete oder zu solchen hinneigende Kind zu behandeln. Dass derselbe Arzt zugleich Psychiater war, kam dem trefflichen Buche noch besonders zu statten. Das Buch selbst zerfällt in 17 Hauptabschnitte, von denen in 10 die verschiedenen Kinderfehler geschildert und im Anschluss hieran kurze Ausweisungen zur pädagogischen Behandlung derselben gegeben werden, während die drei einleitenden Kapitel sich über das Gesetz der Vererbung, die allgemeine Erziehungsaufgabe und die Kennzeichen der geistigen Gesundheit der Kinder verbreiten. Die Schlusskapitel behandeln die Wechselwirkung zwischen Geist u. Körper, die Erziehung des Geistes

durch körperliche Erziehung, die Erziehungsmittel und die Eigenschaften des Erziehers. — Die Sprache des Buches ist eine klare, einfache und allgemein verständliche, vom Herzen kommende und zum Herzen gehende. Es redet wie ein Freund zum Freunde spricht und ist darum wohl geeignet, nicht nur den Lehrern, sondern auch den Eltern ein steter und treuer Berater zu sein. Ganz besonders möchten wir aber das Buch auch denen empfehlen, welche in irgend einer Weise mit abnormen, geistig zurückgebliebenen und schwachsinnigen Kindern zu thun haben. W. S.

Übungsbuch für Stotternde auf Grundlage einer rationellen Atem-, Stimm- und Sprachgymnastik. Systematisch dargelegt von Dr. R Coên. Wien 1891. Alfred Hölder.

Wie in verschiedenen Städten des deutschen Reiches, so finden auch in Wien Heilkurse für stotternde Kinder statt, und der den Lesern unseres Blattes bereits bekannte Herausgeber vorliegenden Buches ist seitens des Wiener Gemeinderats zum Leiter dieser Kurse bestellt worden. Der vornehmlichste Zweck des Buches ist darum auch, denjenigen Lehrern, welche unter Dr. Coêns Leitung jene Kurse abhalten, den Weg zu zeigen, den dieselben bei der Behandlung stotternder Kinder zu verfolgen haben. Es enthält in Rücksicht hierauf eine ausführliche Darlegung jenes Heilverfahrens, das bekanntlich in einer zielbewussten Atem-, Stimm- und Sprachgymnastik besteht. Damit stellt sich das Buch an die Seite ähnlicher Werke, wie die von Günther und Gutzmann, und wird von den beteiligten Kreisen begrüsst werden.

W. S.

Briefkasten.

F. K. i. R. Z. Besten Dank für freundliche Zusendung. — **Th. P. i. S.** Erhalten und die betr. Nr. geschickt. — **H. P. i. D.** Die von Dir gemachte Erfahrung gleicht derjenigen, welche die Zeitschrift von Anfang an gemacht hat. — **W. H. i. G.** Ihre letzthin ausgesprochene Ansicht war auch von jeher die unsrige, leider aber haben wir vergebens gebeten, die für die Konferenz bestimmten Themata vorher in der Zeitschrift zu besprechen. — **K. i. H., J. i. K., H. i. B., Z. i. W.** Erhalten. — **Dr. H. i. B.-F.** Erhalten. Wir verloren aber auf jeden Wechsel Mk. 0,40 also zusammen Mk. 0,80 und bitten, künftig hierauf Rücksicht zu nehmen oder den Betrag in Rubelscheinen bez. Briefmarken einsenden zu wollen.

Zur Beachtung.

Der in Nr. 3/4 d. Bl. bekanntgegebene Plan, mit der VII. Konferenz für das Idiotenwesen eine Ausstellung von Lehrmitteln u. s. w. zu verbinden, kann leider nicht in Ausführung gebracht werden, da ausser Dalldorf nur eine einzige Anstalt (Schröter-Dresden) sich bereit erklärte, die Ausstellung zu beschicken. Piper.

Inhalt: Ein Wort voraus. — Über psychopathische Minderwertigkeiten des Säuglingsalters (Dr. A. Römer). — Methodisches (H. Piper). — Mitteilungen. — Litteratur. — Briefkasten. — Anzeige.

Für die Schriftleitung verantwortlich: W. Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Hierzu eine hektographische Beilage.

Nr. 2 u. 3. VIII. (XII.) Jahrg.

Zeitschrift
für die
Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für das Idiotenwesen.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen
herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.

Dr. med. H. A. Wildermuth, Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Stuttgart.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächsischen Landesanstalt für Schwachsinnige in Nossen.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

Mai 1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Ueber psychopathische Minderwertigkeiten des Säuglingsalters.*)

Von Dr. A. Roemer in Stuttgart.
Vortrag gehalten im ärztlichen Verein am 3. Juli 1891.
(Fortsetzung.)

Die Schallunterscheidung beginnt auch beim Frühgeborenen schon in den ersten Lebenstagen; die menschliche Stimme wird bei normalen Kindern jedenfalls lange vor Ablauf des dritten Monats wahrgenommen; der erste Zeitpunkt der Wahrnehmung ist übrigens sehr verschieden. Die Empfindlichkeit gegen Geräusche nimmt in der Regel in den ersten Wochen rasch zu und übersteigt bald die der Erwachsenen. Erfolgt bei einem 4wöchigen, rechtzeitig geborenen Kinde durch starke Schallerzeugung keinerlei Bewegung, so ist der Verdacht, dass es taubstumm bleibt, naheliegend. Mässig lautes Anreden, Pfeifen und Singen wirkt schon in der ersten Woche oft beruhigend, selbst auf das schreiende Kind. Nervöse Kinder geraten auch hierbei schon in Angst und werden unruhig, ältere weinen oder geraten in hochgradige Aufregung.

Der Gefühlssinn des Neugeborenen und Säuglings ist entschieden geringer als bei Erwachsenen; die Berührungsempfindlichkeit ist jedoch nicht überall gleichmässig verringert. Die Temperaturempfindlichkeit soll angeblich zunächst fehlen, doch unterscheiden die Neugeborenen meist sehr gut zwischen einem lauwarmen Bad, das ihnen angenehme Empfindungen bereitet, und einem kühlen oder heissen Bad, in dem sie ihre Unlustgefühle durch Schreien zum Ausdruck bringen. Auch die Schmerzempfindlichkeit ist anfangs meist herabgesetzt. Die Geschmackseindrücke von Süssem, Saurem, Bitterem und Salzigem werden sofort nach der Geburt, Geruchseindrücke wenigstens im Lauf des ersten Tages wahrgenommen.

Glücklicherweise ist eine solche Einzelkenntnis für die Beurteilung der meisten Fälle nicht einmal notwendig; vielmehr beruhen alle **Gefühlsäusserungen** des Neugeborenen und Säuglings naturgemäss auf den Erregungen der Sinnesnerven und so besitzen wir denn in den normalen und abnormen Äusserungen der kindlichen Lust- und Unlustgefühle immer einen Gradmesser, wie er für die Zwecke der Praxis nicht empfindlicher und einfacher gedacht werden kann.

Die **Lustgefühle** sind entschieden in den ersten Wochen die seltneren und entstehen weit häufiger durch Entfernung von Unlust- als durch Herbeiführung von Lustzuständen; letzteres kann geschehen durch laues Bad, mildes Licht, bewegte Gegenstände, später durch Zuspruch der Umgebung, durch Singen, durch Hinaustragen ins Freie, Zerknittern von Gegenständen u. s. w. Die Lustgefühle sind zu erkennen an den offenen und glänzenden Augen, hohen Krählauten und Bewegungen der Arme und Beine; mindestens vom 2. Halbjahr ab sind sie häufig begleitet durch deutliches Lachen; hierzu rechne ich noch als guten Abschluss der Lustgefühle das behagliche Einschlummern und den nachfolgenden ruhigen und festen Schlaf. Diesen physiologischen Äusserungen der kindlichen Lust stehen nun verschiedene **pathologische Formen** zur Seite: zunächst können die normalen Erregungszustände sich zeitweilig steigern und dadurch dem Zustandsbild der maniakalischen Exaltation nähern oder ihm völlig gleichen. Die Augen „rollen alsdann wild umher“ und glänzen „unheimlich“, die Lider werden „weit aufgesperrt“, Kinder, die sonst freundlich lächeln, kommen aus dem „hölzernen Gelächter“ nicht mehr heraus; anstatt wie sonst behaglich sich zu bewegen, „zappelt alles an ihnen“, so dass sie sogar zum Saugen nicht mehr recht aufgelegt und fähig sind. Obwohl solche Kinder zwischenhinein ungebührlich schreien, und obwohl die Ähnlichkeit mit dem Zustand der Betrunkenheit manchem dämmert, wie schon die angeführte vulgäre Ausdrucksweise bekunden soll, so hat doch die Umgebung oft genug ihre Freude an der auffallenden Lebhaftigkeit eines solchen Kindes und steigert dadurch den pathologischen Zustand noch mehr. Nur eine Person pflegt die wahre Bedeutung zu ahnen, nämlich diejenige, welcher die nächtliche Fürsorge für das Kind anvertraut ist; denn ein solches Kind kann nicht recht einschlafen; ist es endlich zur Ruhe gebracht, so sieht man es zusammenfahren, es atmet bald sehr rasch, bald setzt der Atem ganz aus, ab und zu stöhnt es; es erschrickt beim leisesten Geräusch und selbst bei der grössten Vorsicht pflegt es nach kurzem wieder zu erwachen, mit stierem Blick sieht es sich um, ist ungemein ängstlich und lässt sich durch nichts recht beruhigen; nur wenn die Pflegerin es zu sich ins Bett nimmt, dann schläft es sofort wieder ein, freilich so erregt wie zuvor, und sowie es wieder im eigenen Bett liegt, beginnen die Schwierigkeiten aufs neue. Erst gegen Morgen schläft das Kind endlich fest ein und erwacht dann oft nicht mehr bis gegen Mittag; den ganzen folgenden Tag über ist das Kind matter und teilnahmloser, schreit mehr als sonst, schüttet leichter seine Nahrung wieder aus und erst die nächste Nachtruhe bringt dem Kinde die volle Gesundheit wieder.

Und was war nun die Ursache einer solchen Störung? Oftmals nichts als die Unruhe eines Familienfestes, zu viele Besuche, die das Kind bewundern wollen, zu langes und langdauerndes Klavierspiel, ja bei sehr erregbaren Kindern genügt hierzu schon ein etwas verlängerter Aufenthalt in belebten Strassen, Gesellschaftsgärten u. s. w. Glücklicherweise treten diese Reizerscheinungen mit nachfolgendem, mehr oder weniger ausgesprochenem Pavor nocturnus nicht immer auf, sondern die verschiedensten Übergänge bis zur leichtesten Störung kommen zur Beobachtung. So erzählt Preyer von seinem eigenen Knaben, dass das Anhören des Klavierspiels in der 8. Woche einen ununterbrochenen 6 stündigen Schlaf zur Folge gehabt habe, während der Schlaf bis dahin nicht ein einziges Mal so lange gedauert hatte. Dieses völlige Fehlen von Reizerscheinungen mit einer derartigen einfachen Verlängerung des Schlafs halte ich übrigens für eines der sichersten Zeichen eines gesunden Nervensystems, wie dies offenbar Preyer's Knabe besass.

Neugeborene sind vor solchen Überreizungen glücklicherweise durch geringere Empfindlichkeit der Sinne und vor allem durch die rücksichtsvollere Behandlung in der Wochenstube etwas geschützt: kränkliche, schwache und nervöse Kinder besitzen dagegen eine erhöhte Reizempfindlichkeit und sind darum besonderen Gefahren ausgesetzt.

Ganz von selbst leitet dies Bild zur verminderten Erregbarkeit der Lustgefühle hinüber.

Mit gutem Grund darf man wohl die eben geschilderten Zustände von Mattigkeit, Teilnamlosigkeit und Schlafsucht als die physiologischen Ausgleichserscheinungen des vorangegangenen Erregungszustands ansehen, ähnlich wie man dies so häufig nach Ablauf akuter Krankheiten beobachten kann.

Ebenfalls auf der Grenze zwischen normaler und abnorm bedingter Hemmung der Lustäusserungen stehen so manche frühgeborene Kinder; dass hierbei nicht das Körpergewicht ausschlaggebend ist, beweist das Verhalten von Zwillingen, deren geistige Regsamkeit in überraschendem Gegensatz zu ihrem schwächlichen Körper zu stehen pflegt.

Wirklich pathalogischen Charakter tragen die Äusserungen der Lust bei Schwachsinnigen und Blödsinnigen. Bei ersteren sind sie auffallend gering, bei letzteren fehlt selbst die Befriedigung nach der Nahrungsaufnahme so gut wie ganz, ebenso sieht man sie in späteren Monaten lachen u. s. f. Dafür tritt bei ihnen häufig noch eine dritte Form von abnormer Lebensäusserung auf:

Die perverse Erregbarkeit der Lustgefühle; hierher gehören die onanistischen Bewegungen der Säuglinge, die entweder in wiegenden Bewegungen der Gesässgegend oder in Reibungen der Geschlechtsteile bestehen. Als Ausdruck einer angeborenen Perversion können diese freilich nur dann gelten, wenn sie sich ohne äusseren Anlass einstellen, was nur bei schwerer angeborener Schädigung des Gehirns vorkommt. Sind sie dagegen durch eine liederliche Umgebung dem Kinde erst beigebracht, so verlieren sie ihre Bedeutung als Zeichen erblicher Belastung, bleiben aber immerhin Ursache einer

schweren Schädigung der ganzen kindlichen Entwicklung. Bei Idioten kann sich an der Grenze des ersten Lebensjahrs sogar der Trieb, den eigenen Kot zu essen, einstellen.

Harmloser sind die Lutschversuche der Säuglinge an allen beliebigen Gegenständen; doch gewinnen dieselben dadurch Bedeutung, dass sie öfter die Vorläufer der Onanie werden, indem die Kinder vom Lutschen zum Reiben der Ohrzipfel und anderer Stellen und endlich der Genitalien übergehen, ja in ihrem verkehrten Trieb es sogar so weit treiben, sich selbst Schmerzen zu bereiten.

All diesen physiologischen und pathologischen Lustgefühlen steht eine noch weit grössere Zahl von **Unlustgefühlen** gegenüber; dieselben können sich schon im intrauterinen Leben bei drohender Lebensgefahr einstellen; bekanntlich äussern sie sich dann durch Abgang von Kindspech, ja sogar, wie ich selbst einmal zu hören Gelegenheit hatte, mittelst eines durchdringenden Geschreis, des Vagitus uterinus.

Beim Neugeborenen sind weitaus die häufigsten und bekanntesten Ursachen von Unlustgefühlen: Hunger, Kälte und Nassliegen, hierzu kommt noch eine grosse Zahl hygienischer Schädlichkeiten, zu warmes oder kaltes Bad, unzweckmässige Nahrung, schlechte Luft, festes Einbinden u. s. f.

Die wichtigste Äusserungsform dieser Gefühle ist bekanntlich das Schreien, das je nach der veranlassenden Ursache verschiedenartig ist, so dass eine sorgsame Umgebung daraus oft genug die Bedürfnisse des Neugeborenen erkennen kann. Frühgeborene schreien nicht, sie wimmern nur. Weitere regelmässige Zeichen der Unlust sind das Zukneifen der Augenlider, das Herabziehen der Mundwinkel, nicht selten auch das Abwenden des Kopfes und etwa vom 9. Monat an das Runzeln der Stirn und Viereckform der Mundöffnung. Das Herabziehen der Mundwinkel fehlt wenigstens vom 3. Monat ab nahezu nie bei Unlustgefühlen; die andern Zeichen können fehlen und sind dann bisweilen durch geringen Glanz der Augen, träge Bewegungen, Erlöschen des Mienenspiels und etwas blassere Gesichtsfarbe ersetzt. Diese kollapsähnlichen Symtome scheinen mir vorwiegend bei schädigenden Einflüssen auf den Gesamtorganismus aufzutreten. Für eine der wichtigsten Begleiterscheinungen der kindlichen Unlust endlich sehe ich die Schlaflosigkeit des Säuglings an. Selbstverständlich gewinnt diese nur dann Bedeutung, wenn alle sonstigen Ursachen von Unlust entfernt sind und normalerweise erneutes Schlafbedürfnis zu erwarten wäre; bekanntlich ist letzteres beim gesunden Säugling ein sehr grosses, wenn auch verschieden je noch Alter, Reife und Individualität: während anfangs selbst das reife Kind von 24 Stunden mindestens 16 verschläft mit je 2 stündigen Pausen, so schläft das 1 jährige etwa 14 Stunden mit 4—8 stündigen Pausen. Ein mit Muttermilch genährtes Kind schläft durchschnittlich fester und anhaltender als ein mit Kuhmilch aufgezogenes und zwar nicht bloss, wie Preyer angiebt, weil es infolge von konzentrierterer Nahrung weniger häufig Hunger hat und nassliegt, sondern, wie ich fest überzeugt bin, noch viel mehr infolge von besserer Ernährung seines Zentralnervensystems. Als Hauptbeweis für diese Annahme sehe ich die Erfah-

rung an, dass alles, was die körperliche und geistige Gesundheit fördert, zugleich die Einhaltung der natürlichen Schlafzeit und Schlafdauer regelt, während alle Hemmungen des Wohlbefindens sich schon sehr frühe durch Störungen des Schlafs zum Ausdruck bringen.

Die weitaus wichtigste Ursache aller Unlustgefühle bildet der Hunger und Durst. Anfangs können diese durch Einführung jedes beliebigen saugbaren Gegenstandes gestillt werden, indem mit dem Saugbewegungen die Unruhe zeitweilig schwindet, allmählich verfängt dies nicht mehr, dafür wirkt schon die Annäherung des Kindes an die Brust und etwa im 6. Monat schon das Richten der Saugflasche beruhigend, jedoch so, dass das Kind in unmittelbarer Erwartung seiner Nahrung „die Augen aufreisst" und häufig auch wackelnde Bewegungen mit dem Kopfe macht, während jede Entfernung der Nahrungsquelle ein heftiges, meist von Pausen unterbrochenes Geschrei zur Folge hat. Mit der erfolgten Nahrungsaufnahme geht das höchste Unlustgefühl des Kindes unmittelbar in das höchste Lustgefühl, das der Sättigung, über.

Als weiteres sehr wichtiges Unlustgefühl des Säuglings sehe ich das Kältegefühl an. Die Neigung der Neugeborenen zur Abkühlung ist zu bekannt, als dass ich darauf einzugehen brauchte; doch wird die Kälte als Quelle zahlreicher kindlicher Unlustgefühle häufig übersehen; dieselben äussern sich durch beständiges Schreien oder „Gilfen", Unruhe und Schlaflosigkeit und lassen sich durch Erwärmung des Kopfes, der Hände, des Bettchens u. s. w. jederzeit leicht entfernen.

Dass Kinder, die infolge von Nassliegen schreien, trocken gelegt werden sollen, erscheint selbstverständlich; allzu häufiges Trockenlegen regt übrigens schwächliche Kinder oft hochgradig auf, während umgekehrt in der Praxis meist das zu seltene Trockenlegen eine Quelle der Erregung und Schlaflosigkeit abgiebt. Weitere Ursachen kindlicher Unlustgefühle brauchen hier wohl nicht besprochen zu werden, nur zwei, die Preyer eingehend bespricht, verdienen Erwähnung: die Furcht und das Erstaunen.

Man hat behauptet, ein Kind, dem die Furcht nicht anerzogen sei, kenne dieselbe nicht; Preyer hält diese Behauptung zwar für falsch, doch geben mit Einer Ausnahme sämtliche Beispiele Preyer's Anlass zur Meinung, dass Furcht erst im späteren Säuglingsalter auftrete.

Als Ursachen nennt er Furcht vor Maschinen und kleinen in der Nähe befindlichen Tieren. Auch die ersten Gehversuche geben Anlass zur Furcht zu fallen. Die Aeusserungen der Furcht sind Schreien, Sichabwenden, ältere Kinder ziehen sich zurück; auch Zittern sah Preyer bei Neugeborenen, entgegen der Behauptung, dass dies bei kleinen Kindern nicht vorkomme, was selbst Darwin annimmt.

Das Erstaunen äussert sich bei Kindern durch unbewegliches Offenstehen von Mund und Augen etwa vom 2. Halbjahre ab und wird verursacht durch neue starkwirkende Eindrücke.

Diesen normalen Äusserungen kindlicher Unlust stehen wieder ver-

schiedene **pathologische** gegenüber: zunächst die **Steigerung** der Unlustgefühle. Ich bemerke jedoch zum Voraus, dass nach meiner Erfahrung alle die zu schildernden Zustände an sich ebenso gut bei normalen Säuglingen vorkommen können und nur durch Grad und Art ihres Auftretens wirklich pathologische Bedeutung gewinnen.

In erste Linie stelle ich die Angstzustände, die in allen möglichen Formen vorkommen, äusserlich mehr oder weniger gut begründet sein können oder auch lediglich den Ausdruck innerer Erregung darstellen. Sofern sie sich mit den eben genannten Arten von Furcht decken, werde ich nicht mehr darauf zurückkommen.

Als typische Form dieser Angstzustände betrachte ich die Angst vor dem Baden bei Neugeborenen. Während nämlich die allgemeine Schulregel dahin lautet, dass jedes Kind im Bad sich wohl und behaglich fühle, kann man bei einer ansehnlichen Zahl gerade die gegenteilige Erfahrung machen; selbst ruhig und behaglich daliegende Kinder schreien, sowie sie ins Bad kommen, ganz ver zweifelt, bis sie wieder herausgenommen werden, und selbst dann merkt man ihnen oft noch lange ihre Erregung an, indem sie schreckhaft sind, nicht trinken wollen, vor allem aber keinen Schlaf finden, während doch das lauwarme Bad sonst als das beste schlafmachende Mittel gilt.

Dass dieses Bild in vielen Fällen lediglich auf Angst vor dem Ertrinken zurückzuführen ist, halte ich für zweifellos, weil sich oft genug durch entsprechende Massnahmen die Sachlage sofort ändert. Man lässt das Kind während des Bades durch eine zweite Person so halten, dass es für seine Hände und seine Gesässgegend einen sicheren Anhalt hat, oder man nimmt nur so viel Wasser in die Badewanne, dass das Kind auf dem Boden derselben sitzen kann, und sofort verschwinden alle diese Erregungszustände, natürlich vorausgesetzt, dass die Wärme des Badewassers wirklich die richtige ist. Nachträglich habe ich die Beobachtung gemacht, dass manche Hebammen und Wärterinnen unbewusst hierfür Abhilfe schaffen, indem sie dem Kind zum Anhalt eine Windel mit ins Bad geben oder indem sie in wirklich sinnreicher Weise mit einem Arm den Kopf unterstützen und zugleich beide Hände des Kindes halten, während die andere Hand zum eigentlichen Reinigen des Kindes frei bleibt. Übrigens genügen diese Vorsichtsmassregeln durchaus nicht immer, vielmehr treten nicht so selten trotz grösster Umsicht beim Baden des Kindes Aufregungszustände allgemeiner Natur, unbestimmte Angstgefühle auf, die an und für sich schon hinreichen, die Lustgefühle des Kindes in hochgradige Unlustgefühle mit nachfolgender krankhafter Erregung und Schlaflosigkeit zu verwandeln.

Derartige Angstzustände kommen zweifellos oft auch bei gesunden kräftigen Kindern zumal, in den ersten Lebenstagen vor; machen sie sich aber trotz sorgfältiger Wartung sehr stark geltend oder halten sie längere Zeit an, so ist nach meiner Überzeugung die Wahrscheinlichkeit einer Schädigung des Nervensystems ausserordentlich gross. Am deutlichsten zeigt sich dieser Zusammenhang bei den vorübergehenden Störungen der Gesundheit, indem z. B. ein Kind, das stets mit

Lust und Wonne gebadet hat, plötzlich nach einer kleinen Operation, einem gelinden Schrecken, bei leichtem Unwohlsein für einige Zeit sich ängstlich im Bade zeigt, plötzlich kollabiert, nachher nicht trinkt, nicht schläft u. s. f.

Wenn schon Uffelmann darauf aufmerksam macht, dass manche Kinder durch die üblichen Bäder welk und schlaff werden und sich erst mit dem Aussetzen derselben wieder erholen, so stimmt diese Beobachtung ganz mit den meinigen überein, doch verzichtet er ausdrücklich auf eine Erklärung für viele Fälle, während er in andern der zarten Konstitution Schuld giebt. Nach meiner Erfahrung sind es mindestens vorwiegend Kinder, deren Nervensystem vorübergehend oder dauernd, und dann meist durch erbliche Einflüsse, geschädigt ist. Selbstverständlich sind alsdann auch die körperlich zarten Kinder mehr ausgesetzt, aber keineswegs diese allein.

Das oben angeführte Zittern der Neugeborenen sieht man gar nicht selten, wenn das Kind zum Zweck des Badens ausgezogen wird. Selbst in stark geheiztem Raum zittern nicht wenige Kinder und lassen sich dann oft leicht beruhigen, wenn ihnen irgend ein Anhalt, z. B. durch Erfassen ihrer Hände, geboten wird; somit kann auch dieses Zittern wohl nur als Angstzustand gedeutet werden.

Ferner beobachtet man ziemlich häufig Furcht vor dem Alleinsein. Da sich dieselbe lediglich durch ein lebhaftes Geschrei des Kindes äussert, so wird sie häufig verkannt. Am leichtesten ist die Erkennung bei etwas älteren Säuglingen, die nicht ganz wohl sind. Während ein solches Kind sonst ruhig im Bett blieb und sich behaglich unterhielt, schreit es ganz gewöhnlich beim geringsten Unwohlsein entsetzlich, sobald die vertraute Pflegerin das Zimmer verlässt, und doch wird auch hier oft genug das Geschrei für reine Unart gehalten. Eine scheinbare Bestätigung dieser Annahme, dass es sich nur um Unart handle, bietet dann die weitere Erfahrung, dass die Pflegerin, sowie sie sich dem Kind nähert und mit ihm sich beschäftigen will, sofort wieder mit Geschrei empfangen wird. Thatsächlich aber beruht beides auf einer hochgradigen gemütlichen Beunruhigung des Kindes: das Verlassen des Zimmers erweckt die Furcht vor dem Alleinsein, und die unmittelbare Beschäftigung mit dem Kind wirkt ebenfalls aufregend. So gezwungen diese Erklärung erscheinen könnte, so ist sie doch jederzeit leicht auf ihre Richtigkeit zu prüfen, indem ein ruhiges Stillsitzen in der Nähe des kranken Kindes sofort der ganzen Aufregung ein Ende macht, so dass das Kind über kurz oder lang einschläft.

Auch bei Neugeborenen kommt diese Furcht schon vor und ist keineswegs so schwierig zu erkennen, als man glauben könnte. In vielen Fällen genügt es alsdann schon, wenn die Pflegerin die Hand des Kindes hält, um dem Geschrei ein Ende zu machen. Wesentlich wirksamer ist es aber, wenn sie das Kind zu sich ins Bett legt. Es ist nicht, wie man in der Regel annimmt, die tierische Wärme, die so beruhigend wirkt, sondern der engste fühlbare Anhalt an der Vertrauensperson des Kindes; für diese abweichende Anschauung scheint mir die Erfahrung ausschlaggebend, dass ein Kind meistenteils nicht beruhigt, son-

dern eher erregt wird, wenn eine dem Kind weniger vertraute Person eine derartige Beruhigung versucht. Man könnte hiergegen einwenden, dass ein Neugeborenes eine solch feine Unterscheidung noch gar nicht zu machen im stande sei und doch kann ich aus vielfachen Erlebnissen, zum Teil erst aus neuester Zeit, bestimmt versichern, dass ein Kind schon in der 4. Woche im stande sein kann, allein an der Stimme der Wärterin, die Amme und die Mutter scharf zu unterscheiden. Die Wärterin besitzt als die erste, technisch gewandteste und meist in Anspruch genommene Pflegerin die grösste Kraft der Beruhigung, die Amme nur, soweit die Stillung des Hungers in Betracht kommt, und die Mutter wird als mehr oder weniger fremde Person behandelt, d. h. in solchen Erregungszuständen geradezu gefürchtet.

Hiermit komme ich zur Angst vor Fremden; in gewöhnlichen Zeiten verhalten sich Neugeborene und Säuglinge Fremden gegenüber vorwiegend passiv, doch können sie, wie gesagt, schon früh, jedenfalls aber im 2. Vierteljahr durch Personen, die ihnen fremd sind, hochgradig erregt werden, falls sie entweder von Haus aus sehr erregbar waren oder durch Unwohlsein erregbar geworden sind. Im letzteren Fall ändert ein vorher freundliches und zutrauliches Kind plötzlich seine Laune, wird scheu und ängstlich und ist für alles Entgegenkommen unempfänglich, — ein Zustand, der besonders für die ärztliche Praxis von Bedeutung ist, indem sich solche Kinder gerade in den Zeiten, wo der Arzt im Interesse der Untersuchung besonders auf das Zutrauen der Kinder angewiesen ist, anscheinend widerwärtig und ungezogen benehmen, während sie thatsächlich nur Angst haben und auch oft durch vorsichtige Annäherung, ruhige Behandlung und gewisse Ablenkungsversuche ihre gröbste Angst überwinden; bei etwas älteren Kindern, selbst schon vor Ablauf des 1. Jahres, genügt oft merkwürdigerweise das einfache Mittel des Abschiednehmens, um mitten im heftigsten Schreien sofortige Beruhigung zu erzielen, selbst ohne dass man wirklich das Zimmer verlässt. Dieselbe Ängstlichkeit können die Kinder zeigen, wenn ihnen die nächsten Angehörigen in unerwarteter Weise erscheinen, z. B. der Vater in Uniform, die Mutter mit einem grossen neuen Hut u. s. f.

Überaus häufig kommen bei Säuglingen in den ersten Lebenswochen hochgradige Erregungszustände zur Beobachtung, die offenbar zum Teil durch die ungeheure Veränderung der Daseinsform bedingt sind, wenigstens verschwinden dieselben nicht selten allmählich durch geeignete Pflege; dass auch hiervon nicht wenige auf Angstzustände beruhen, halte ich aus verschiedenen Gründen für zweifellos, dieselben treten alsdann vorwiegend mit einbrechender Dämmerung oder in der ersten Hälfte der Nacht auf und zwar anscheinend ohne alle äussere Veranlassung; sehr gewöhnlich werden dieselben vom Wartepersonal als Erregung infolge von Leibweh gedeutet; diese Verwechslung ist um so verzeihlicher, als das erregte Kind sich höchst unruhig hin und her bewegt, mit seinen Füssen lebhaft strampelt, und keine andere Ursache aufzufinden ist. Es soll gewiss nicht geleugnet werden, dass auch Verdauungsstörungen solche Erregungszustände hervorrufen können; nur ist dies weit seltener der Fall, als man gemeinhin an-

nimmt, und die Verdauungsstörung selbst kann ja ebenso gut erst die Folge der Erregung sein. In vielen Fällen wird zunächst die Erklärung zweifelhaft bleiben und erst allmählich sich herausstellen, wenn mit Abstellung sämtlicher Schädigungen des Nervensystems auch diese Zustände schwinden oder für die Dauer als Ausdruck erblicher Belastung bestehen bleiben. Übrigens wird der äussere Anlass auch häufig übersehen, weil die Erregung nicht sofort nach der schädlichen Einwirkung sich zeigt, sondern erst wenn das Kind einschlafen soll, wie dies schon oben für den Pavor nocturnus angegeben wurde. Für die Praxis ist dieser Umstand von grösster Bedeutung, indem nicht wenige Kinder sich gegenüber von Besuchen und sonstigen Erregungsmitteln anscheinend ganz ruhig, ja aus Angst oft auffallend ruhig, verhalten können und doch in der Nacht darauf mit Angstzuständen und Schlaflosigkeit reagieren, was natürlich sehr leicht zu beträchtlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen der Pflegerin und den Fernerstehenden führt.

In solchen Fällen genügt manchmal zur Beruhigung schon das Anzünden eines Lichts, was vielleicht zur Entstehung des verbreiteten Aberglaubens beitrug, dass man bei Nacht stets ein Licht brennen müsse, damit die Hexen dem Kinde nichts anhaben können. Die weiteren Beruhigungsmittel kommen später zur Besprechung.

Diesen Zuständen von gesteigerter Unlust steht eine erhebliche Zahl von Fällen mit **Verminderung** der Unlustgefühle gegenüber.

Die Einreihung in das physiologische und pathologische Schema bleibt dieselbe wie bei den Lustzuständen, so dass ich hier nur darauf zu verweisen brauche. Physiologisch kommt sie bei apathischen Naturen, ebenso bei Frühgeborenen überhaupt vor, nur mischen sich gerade bei letzteren häufig Reizerscheinungen mit ein; die stärksten Grade von Verminderung zeigen sich bei angeborenem Schwachsinn und Blödsinn. Schon die rein körperlichen Einwirkungen, wie Hunger, Nässe, Kälte, werden von derartigen Kindern wenig empfunden; in andern Fällen ist die Hemmung mehr geistig bedingt: während z. B. ein gesundes Kind nach wenigen Wochen schon bei der blossen Annäherung an die Brust authört zu schreien und sich des bevorstehenden Genusses freut, erfolgt bei solchen Kindern die Beruhigung erst, wenn sie die Nahrung schon im Munde spüren.

II. Mit dieser **Entwicklung** der Sinne und Gefühle steht diejenige des **menschlichen Willens** im engsten Zusammenhang, so dass ich notgedrungen schon manche Erfahrungen aus dem motorischen Gebiet in die Besprechung des sensiblen herübernehmen musste.

Während des ganzen Säuglingsalters kann von einer freien Willensbestimmung noch nicht die Rede sein; um so wichtiger ist es, die allmähliche Anbahnung derselben zu verfolgen. Dies kann nur geschehen durch sorgfältige Beobachtung der kindlichen Bewegungen, wie sie in Mienen und Geberden, Lauten und Bewegungen zum Ausdruck kommen.

Schon im intrauterinen Leben können wir zwei Arten von Bewegungen deutlich unterscheiden: die automatischen oder, wie Preyer sie nennt, die im-

pulsiven Bewegungen und die reflektorischen. Beide Bewegungsarten werden durch rein physische Reize ausgelöst, die ersteren durch zentrale, die letzteren durch periphere. Zu den impulsiven gehören die meisten fötalen Bewegungen, ferner das Strecken und Beugen der Arme und Beine des Neugeborenen, das langsame Spreitzen und Beugen der Finger, sowie das Zusammenzucken während des Schlafs, ferner die oft so wunderlichen Verdrehungen der Glieder, Verzerrungen des Gesichts, das Recken der Glieder beim Erwachen und endlich die oben genannten zwecklosen, rasch oder langsam sich vollziehenden Bewegungen der Augen selbst bei geschlossenen Lidern.

Den Übergang zu den Reflexbewegungen bilden die „Mitbewegungen“, die bei den verschiedensten Gelegenheiten, zumal während des Saugakts und beim Hören von Musik aufzutreten pflegen.

Die reinen Reflexbewegungen lassen sich schon intrauterin durch unsanftes Palpieren hervorrufen; dass hierdurch bei der Geburt vorzeitige Atmenbewegungen ausgelöst werden können, ist ja bekannt. Auch das erste Schreien des Neugeborenen ist eine reine Reflexbewegung. Die Atmung ist anfangs noch sehr veränderlich, die geringsten Einflüsse können sie tief oder oberflächlich, rasch oder so langsam machen, dass zeitweilig völliger Stillstand eintritt. Im allgemeinen verlaufen die Reflexe Neugeborener langsamer als die der Erwachsenen, doch lassen sich dieselben schon in den ersten Tagen von allen Sinnesnerven aus hervorrufen, falls nur die Reize stark genug sind, d. h. stärker als im späteren Leben. Beim Neugeborenen fehlt unmittelbar nach der Geburt jede Spur von Reflexhemmung. Dieser Nachteil wird durch die geringere Erregbarkeit motorischer Nerven während der ersten 6 Wochen ausgeglichen. Die Sehnen- und Hautreflexe scheinen deutlicher zu sein als später. Die Schmerzreflexe sind dagegen anfangs erheblich verringert, so dass Neugeborene am 1. Tage für Nadelstiche so gut wie unempfindlich sind.

Besonders wichtig ist endlich die grosse Veränderlichkeit vieler Reflexe, indem dieselben z. B. beim Hungergefühl erheblich zunehmen, andere dagegen, wie der Patellar- und Kremaster-Reflex, fehlen während der festen Schlafes.

Von diesen rein physisch bedingten Bewegungen giebt es zahlreiche Übergänge zu den psycho- physischen: den Instinktbewegungen und den eigentlich willkürlichen Bewegungen, die freilich nicht immer scharf auseinanderzuhalten sind, da durchgreifende objektive Unterscheidungsmerkmale fehlen.

Alle Instinktbewegungen setzen eine gewisse Stimmung, ein Gefühl voraus, wie z. B. das Saugen ein Gefühl des Hungers. Wie leicht dieselben mit überlegten Handlungen verwechselt werden, mag daraus erhellen, dass rechtzeitig geborene, gesunde Kinder, ja selbst erheblich frühgeborene, nach meiner Erfahrung oft schon in der ersten Woche ein in der Nähe ihres Kopfes befindliches Tuch sich übers Gesicht ziehen, anscheinend um sich gegen das Licht zu schützen. Sehr gewöhnlich ereignet es sich jedoch dabei, dass sie das Tuch so weit ins Gesicht ziehen, dass Mund und Nase bedeckt sind und die Atmung so gestört wird, dass sie aus ihrer hilflosen Lage befreit werden müssen. Alle Instinkt-

bewegungen zeigen nämlich anfangs eine merkwürdige Mischung von Zweckmässigkeit und Zweckwidrigkeit. Der Säugling, der erst im 4. Monat seinen Kopf selbständig bewegen lernt, „sucht“ schon beim ersten Anlegen die Brustwarze mittelst wackelnder Kopfbewegung, aber er ist oft auch befriedigt, wenn er, anstatt an der Warze, an der Brusthaut saugen kann. Die Zweckwidrigkeit kann sogar so weit gehen, dass ein neugeborenes Kind, dessen Nase ungenügende Durchgängigkeit besitzt, den Mund zwar schliesst, aber selbst bei hochgradigster Atemnot und Cyanose nicht mehr öffnet, wenn nicht die sorfältigste, andauernde Überwachung das Kind vor dem Erstickungstod erretten würde. Die ersten erfolgreichen Versuche zu sitzen zeigen grosse zeitliche Verschiedenheit, durchschnittlich fallen sie in den 9. Monat, freies Stehen in den 11., freies Gehen in den 12. bis 18. Monat.

Den Übergang zu den willkürlichen Bewegungen bilden die Nachahmungs- und Ausdrucksbewegungen. Letztere gewinnen dadurch eine grosse Bedeutung, dass alle Störungen der Gesundheit sich am frühesten in Veränderung der Mienen und Geberden kundgeben. Statt weiterer Beispiele führe ich nur an:

Das Lächeln und Lachen. Spuren von Lächeln kommen schon in der 2. Woche vor und gehen ganz allmählich im Laufe des 1. Vierteljahres in bewusstes Lachen über. Die Angaben über den ersten Zeitpunkt fallen daher sehr verschieden aus, je nachdem man die primitivste Lustäusserung oder die Mitteilung des angenehmen Zustands oder die Befriedigung über eine angenehme Vorstellung zu Grunde legt. Wenn übrigens Preyer angiebt, dass „das Lächeln ausnahmslos von Anfang an Lustgefühle ausdrücke“, so kann dies nur vom gesunden Kinde gelten, da bekanntlich das grundlose Lächeln vieler Säuglinge allgemein als Zeichen eines krankhaften Zustandes gilt. Dass Neugeborene und ganz junge Säuglinge nicht weinen, d. h. keine Thränen nach aussen absondern, mögen sie auch noch so stark schreien, ist nach Preyer eine längst bekannte Thatsache; dieselben Angaben macht Darwin. Nachdem ich jedoch von Professor Schleich darauf aufmerksam wurde, dass hiervon Ausnahmen vorkommen, habe ich binnen kurzem zwei Neugeborene in der ersten Viertelstunde durch Kitzeln, Anblasen und ähnliche den Trigeminus nicht unmittelbar erregende Reize dazu gebracht, dass sie nicht bloss lebhaft schrieen, sondern zugleich ihnen die Thränen über die Wangen flossen; beide Kinder waren zwar mit der Zange zur Welt befördert worden, hatten aber keinerlei Druckmarken in der Gegend der Thränendrüsen. Als praktisch wichtige Ausdrucksbewegung endlich sehe ich das zeitweise Hochheben der Arme an, welches fast allen gesunden Kindern in den ersten Monaten eigen ist und meist auch im Schlaf andauert, so dass jeder Versuch, die gebeugten Arme auszustrecken, das Kind zu erwecken droht.

Alle die genannten Arten von Bewegungen fördern das Auftreten der überlegten, willkürlichen Bewegungen in hohem Masse, wie auch umgekehrt die letzteren mit ihrem Auftreten vom 2. Vierteljahr ab die Aufgabe haben, die einfacheren Bewegungen je nach Bedarf zu fördern oder zu hemmen.

Gegen Schluss des Säuglingsalters ist alsdann die gesamte Mienen- und Geberdensprache so entwickelt, dass die Haltung des Körpers, die Richtung des Blicks, die Bewegungen der Finger und zahlreiche andere Ausdrucksbewegungen dem gesunden Kind die noch fehlende Wortsprache ersetzen und zugleich den Gefühlen und Begehrungen des Kindes einen beredten, unzweideutigen Ausdruck verleihen.

Diesen physiologischen Äusserungen der kindlichen **Willensentwicklung** stehen zahlreiche **pathologische Formen** gegenüber, die in der oben genannten Weise nun zur Besprechung kommen sollen.

Die **gesteigerte Erregbarkeit** des motorischen Gebiets kann sich in doppelter Weise geltend machen, entweder durch einfache Beschleunigung der Entwickelung oder durch krankhafte Steigerung der Bewegungsvorgänge.

Die Beschleunigung der Entwickelungsvorgänge wurde bei der Sinnesthätigkeit nur gelegentlich gestreift, für das motorische Gebiet dagegen gewinnt sie Bedeutung, weil hier das Durchschnittsverhalten sicherer bekannt ist und die Abweichungen von demselben leichter festzustellen sind.

Dass überreife, kerngesunde und sorgfältigst auferzogene Kinder andere überholen, ist selbstverständlich und jedermann wird solche Fortschritte nur erfreulich finden. Unerfreulich ist dagegen jede Beschleunigung dieser Vorgänge, die in einem Missverhältnis steht zum geistigen oder körperlichen Verhalten; ich brauche wohl nur an gewisse Wunderkinder zu erinnern, deren späteres Leben den vielverheissenden Anfang ganz und gar nicht bestätigt.

Nicht immer braucht sich übrigens diese abnorme Beschleunigung auf das ganze motorische System auszudehnen, vielmehr können ebensogut einzelne Erscheinungen frühzeitiger Entwicklung den Verdacht einer Gefahr nahelegen. So habe ich im vorigen Jahr ein Kind aus psychopatischer Familie behandelt, bei welchem selbst das Pflegepersonal das frühe Aufrechthalten des Kopfs als etwas Unheimliches betrachtet hatte. Dieser Fall verdient schon darum einiges Interesse, weil Preyer das erfolgreiche Halten des Kopfs für einen zweifellosen Willensakt erklärt und wiederholt bestimmt versichert, ein solcher komme nicht vor dem 4. Monat vor, und doch hielt dieses Kind schon in der ersten Woche, sogar auf dem Bauch liegend, seinen Kopf ziemlich andauernd aufrecht, obwohl es weder überreif noch besonders kräftig war. Dieser Widerspruch darf wohl als weiterer Beweis dafür gelten, mit welchen Schwierigkeiten die Beobachtung auf diesem Gebiet zu kämpfen hat. Das genannte Kind zeigte lange Zeit hochgradige Angstzustände und sonstige Reizerscheinungen, die allmählich bei sorgfältigster Leitung so gut wie ganz verschwunden sind; auch der Entwicklungsgang zeigte keine solche Besonderheit mehr.

Ich komme nun zur krankhaften Steigerung der kindlichen Bewegungen. Dieselbe geht ganz unvermerkt aus den physiologischen Erscheinungen hervor; die zahlreichen impulsiven Bewegungen gewinnen durch einfache Steigerung oder häufiges Auftreten einen pathologischen Charakter. Beim Volke spielen diese Zustände eine grosse Rolle unter dem Namen der **„Gichter“**,

auch unterscheidet es, wenigstens bei uns zu Lande, zwischen stillen und ausbrechenden Gichtern. Erstere sind die leichteren Formen, wie das Lächeln, unruhiges Hin- und Hergehen der Augen u. s. w.; dieselben sind sehr zahlreich und ärztlicherseits im ganzen nicht sehr beachtet; nirgends beschrieben fand ich z. B. einen klonischen Krampf, der sich durch ruckweises Herabziehen des Unterkiefers äussert, also wohl als Krampf des Mylohyoideus oder Biventer aufzufassen sein wird und nicht so selten vorkommt; die „ausbrechenden" Gichter decken sich im wesentlichen mit dem klinischen Bild der Eklampsia infantum oder der Konvulsionen der Säuglinge, welches zu den häufigsten Erkrankungen dieses Alters zu zählen ist. In der Regel erfolgt zugleich mit der Steigerung der impulsiven Bewegungen auch die der Reflexerregbarkeit, so dass eine Verwechselung der beiden Formen, die man in den besten Lehrbüchern nicht selten antrifft, ohne praktische Bedeutung ist. Nach Preyer trifft man diese Steigerung physiologischerweise bei zahnenden Kindern. Nervöse Kinder besitzen nach meiner Erfahrung, auch ohne jeden Zusammenhang mit dem Zahnen, zeitweilig eine erhebliche Steigerung der Reflexerregbarkeit. Dasselbe gilt von allen Kindern im Anfangsstadium verschiedener, zumal fieberhafter Krankheiten, ebenso in der Wiedergenesungszeit, während das Höhestadium oder die Zeit vor dem Tode vorwiegend durch Verminderung oder Erlöschen der Reflexe charakterisiert ist.

Bei den Instinktbewegungen zeigt sich die Steigerung durch auffallend heftige und darum unkoordinierte Bewegungen. Am deutlichsten kann man dies bei nervösen Kindern beobachten, die hierdurch verhindert werden, richtig an der Brust zu saugen; freilich kann dieses „schnappelige Wesen" auch durch Ungeschicklichkeit der Stillenden oder des Wartepersonals hervorgerufen sein, wenn nämlich beim Anlegen des Kindes irgendwelche Gewalt gebraucht wird; den nicht gar seltenen Aberglauben, dass das Kind nicht trinke, weil es „verhext" sei, kann man alsdann oft genug durch einen einzigen geschickten Handgriff beim Anlegen widerlegen, falls nicht die vorangegangenen Versuche des Anlegens das Kind zu sehr erregt haben und falls nicht ein gewisser Teil des Publikums überhaupt einer solchen Widerlegung gänzlich unzugänglich wäre.

Bei der Steigerung der Ausdrucksbewegungen müssen 2 von Henoch veröffentlichte Fälle Erwähnung finden. Die Kinder zweier Schwestern verfielen in Lachkrämpfe, eines am 18. Lebenstage infolge von Verstopfung, das andere 4 wöchige nach leichter Diarrhöe; begleitet waren die Krämpfe von zahlreichen impulsiven Reizerscheinungen; ob hereditäre Schädigung vorlag, ist leider nicht angegeben.

Dass die willkürlichen Bewegungen der Säuglinge durch Erregungen aller Art in unwillkürliche, anatomische, übergehen können, zeigt das schon erwähnte Zustandsbild der maniakalischen Exaltation.

Bei der **Verminderung** der Bewegungsvorgänge ist wiederum zwischen verlangsamter Entwicklung und Hemmung zu unterscheiden, doch brauche ich diese Zustände wohl nicht näher zu schildern, da sie das einfache

Gegenstück zu den gesteigerten Bewegungen bilden. Es genügt wohl, wenn ich darauf hinweise, dass das Verhalten der frühgeborenen demjenigen der überreifen, das der nervösen Kinder den apathischen Naturen, sowie den Anfangsstadien des Schwachsinns und das der Kranken im Anfangsstadium ihrem Verhalten auf der Höhe oder vor dem tödlichen Ende der Krankheit gegenübersteht. Übrigens laufen gerade bei diesen Hemmungs- und Lähmungszuständen fast immer mehr oder weniger ausgesprochene Erregungszustände mit unter, so dass reine Formen von verminderter Erregbarkeit geradezu als Ausnahmen zu betrachten sind, wie auch umgekehrt eine Hemmungserscheinung wie z. B. das Sinkenlassen der sonst hochgehaltenen Arme schon bei der geringsten krankhaften Erregung als pathagnomonisches Zeichen sich einzustellen pflegt.

Nur darauf möchte ich noch aufmerksam machen, dass Säuglinge nicht selten von höheren Entwicklungsstufen auch wieder zurücksinken, und zwar nicht bloss infolge von Krankheit im gewöhnlichen Sinne des Worts, sondern auch durch mangelhafte Pflege, geringere Kost und was wichtiger ist, ebenso durch psychische Überreizung, sei's durch zu lebhafte Unterhaltung, sei's durch Entfernung einer geliebten Person, d. h. der dem Kind vertrauten Wärterin oder Mutter.

Die **Perversion** der kindlichen Triebe habe ich, der Übersicht halber, schon bei den Lustgefühlen im wesentlichen besprochen; hier möchte ich nur erwähnen, dass man nicht selten bei kranken Kindern die sonderbarsten Triebe sich einstellen sieht: um keinen Preis schlafen sie im eigenen Bett ein, dagegen sofort wenn sie aufs Wickelbrett gelegt werden; dabei nehmen sie die wunderlichsten Stellungen ein, und was dergleichen Eigentümlichkeiten mehr sind; ja der Widerstand gegen solche „Angewöhnungen" wird durch hochgradige Erregung des Kindes so gut wie unmöglich gemacht.

III. Nunmehr komme ich zum dritten und letzten Teil: zur **Entwickelung des Verstandes und der Sprache.** Lange Zeit hat man angenommen, es gebe keinen Verstand ohne Sprache, alsdann würde das ganze Gebiet der Verstandesentwickelung in einer Erörterung über Zustände des Säuglingsalters keine Berechtigung haben. Thatsächlich ist jedoch der Entwicklungsgang gerade umgekehrt; die ersten Sinneseindrücke lassen Erinnerungsbilder zurück, die zur Ausbildung des Gedächtnisses führen. Durch räumliche und zeitliche Sonderung dieser Bilder entsteht die Wahrnehmung und auf Grund derselben Vorstellungen und Begriffe. Erst durch diese Thätigkeit des Verstandes wird das Sprechenlernen ermöglicht.

Den besten Anhaltspunkt zur Beurteilung, ob bei einem Kinde die Entwickelung des Verstandes und der Sprache sich normal verhält oder nicht, dürften folgende Sätze Preyer's geben:

1. Der gesunde Säugling versteht und verrät Gesprochenes viel früher, als er selbst die gehörten Laute, Silben und Wörter nachahmend hervorbringen kann, hauptsächlich durch das Verständnis der begleitenden Geberden und Mienen.

2. Das gesunde Kind bildet aus freien Stücken, ehe es anfängt zu sprechen,

oder richtig die Sprachelaute nachzuahmen, alle oder fast alle in seiner künftigen Sprache vorkommenden Laute und ausser diesen noch sehr viele andere und ergötzt sich daran.

3. Die Reihenfolge, in welcher die Sprachlaute vom Säugling hervorgebracht werden, ist individuell verschieden; sie wird nicht durch das Prinzip der geringsten Anstrengung bestimmt, sondern ist abhängig von mehreren Faktoren: Zustand des Gehirns, Zahnen, Zungengrösse, Hörschärfe, Mobilität u. s. w. Erst bei den späteren, absichtlichen Lautbildungen und den Sprachversuchen kommt obiges Prinzip in Betracht.

Jede erhebliche **Abweichung** von diesen Angaben — bestehe sie nun in einer **Hemmung** oder Beschleunigung des Entwicklungsganges — ist sehr beachtenswert, indem sie die Möglichkeit einer krankhaften Störung nahelegt. Doch darf man, wie Demme nachgewiesen hat, selbst bei monatelangem Stillstand aller geistigen Entwicklung die Hoffnung auf völlige Rückkehr zur Norm noch nicht aufgeben. — Zustände abnormer **Beschleunigung** werden weitaus am häufigsten auf musikalischem Gebiet beobachtet, indem einzelne Kinder schon lange, ehe sie sprechen können, richtig zu singen vermögen. Wiederholt haben Kinder im 8. und 9. Monat vorgesungene Melodien nach Tonhöhe, Tonstärke und Klangfarbe richtig wiedergegeben. Auch diese Anlage führt keineswegs notwendig zu einer Gefährdung der normalen Entwicklung, wenn nur die Umgebung nicht, wie es so leicht geschieht, Öl ins Feuer giesst.

IV. Hiermit schliesst Preyer seine Ausführungen, ohne näher darauf einzugehen, in welcher Weise diese verschiedenen Grundvermögen beim einzelnen Kinde zum gemeinsamen Ausdruck kommen. Mag man nun dieses **Gesamtergebnis des kindlichen, geistigen Verhaltens** nennen, wie man will: Individualität, Persönlichkeit oder Charakteranlage, unter allen Umständen sind es nicht die Einzelerscheinungen, sondern ihr Zusammenspiel, was dem objektiven Beobachter entgegentritt und woran er sich, bewusst oder unbewusst, zunächst sein Urteil über die kindliche Psyche bildet; für den Physiologen mag dieses Gesamtbild immerhin von geringerem Interesse sein, die Pathologie kann dessen nicht entraten und vermag dies hier um so weniger, als bei Preyer's Darstellung gerade die höheren ästhetischen und ethischen Gefühle, Triebe und Vorstellungen nur ganz gelegentlich zum Ausdruck kommen, deren Störungen einen viel feineren Massstab für die Unversehrtheit psychischer Vorgänge abgeben als die rein sinnlich bedingten; ich brauche hier nur daran zu erinnern, wie manche Krankheiten sich damit einleiten, dass die Freude des Kindes an Personen oder Gegenständen seiner Umgebung scheinbar unvermittelt abnimmt oder geradezu in einen grundlosen Abscheu (d. i. Angst) sich verkehrt, und wie diese Veränderung des ganzen Wesens oft die Krankheit anscheinend noch lange überdauert, — freilich nur, weil die letzten Reste der Erkrankung sich auf keine andere Weise mehr zum Ausdruck bringen.

Die **Individualitäten** der Kinder sind für den genauen Beobachter schon in diesem Alter ungemein verschieden, die verschiedenen Temperamente lassen

sich gegen Mitte oder Ende des 1. Lebensjahrs oft schon deutlich unterscheiden, und dabei finden sich die allerverschiedensten Übergänge zur pathologischen Charakteranlage. Die beharrliche Grundstimmung einer stillen glücklichen Befriedigung und des allmählich zunehmenden Interesses bietet die sicherste Gewähr für den normalen Gang der geistigen Entwicklung, während eine wechselvolle Gemütslage, wobei ein reges Interesse mit Interesselosigkeit, ein ausgelassen heiteres Wesen mit widerwärtiger, unglücklicher Stimmung regellos wechselt, oder eine dauernd unzufriedene Grundstimmung unter allen Umständen den Verdacht einer schweren Schädigung der geistigen Entwicklung nahelegt.

Angesichts dieser Verschiedenheit der Anlagen ist es kein Wunder, wenn die Erfolge selbst bei der besten Erziehung manchmal ausbleiben, denn die Grundvoraussetzung alles Erfolgs ist die Fähigkeit, und bei älteren Kindern auch der Wille, sich der fremden Leitung und Führung hinzugeben. Wie verschieden diese Empfänglichkeit des Kindes für äussere Einflüsse ist, lässt sich am einfachsten beobachten beim Versuch, bestimmte Gewohnheiten dem Kind beizubringen oder dieselben abzustellen. Ein gesundes Kind lässt sich schon in den ersten Wochen so leiten, dass es bei folgerichtiger Durchführung fast auf die Minute pünktlich alle seine berechtigten körperlichen Ansprüche geltend macht: genau nach 2 oder $2^1/_2$ Stunden erwacht es aus dem Schlaf, fängt nach kurzem an sich zu regen, und wenn dies nicht beachtet wird, seine Wünsche bezüglich des Trinkens und etwaigen Trockenlegens sehr energisch durch Schreien kund zu geben; sowie dieselben befriedigt sind, schläft es wieder ein und so bringt es seinen Tag in grösstmöglicher Regelmässigkeit zu, falls nur die Umgebung diese Bedürfnisse richtig bemerkt und leitet. Genau dasselbe gilt von den übrigen vegetativen Vorgängen.

Gänzlich verändert ist die Sachlage bei Säuglingen, deren Nervensystem von angeborenen oder erworbenen Schädigungen betroffen wurde; selbst die grösste Sorgfalt in der Pflege und Art der Ernährung hat hier mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen: Der Zeitraum von einem Trinken zum andern ist bald sehr kurz, bald auffallend lang; jeden Versuch, eine bestimmte mittlere Zeit einzuhalten, beantwortet — natürlich unbewusst — der Säugling damit, dass er entweder nicht erwachen will; endlich künstlich erweckt, nicht trinkt oder das eben Getrunkene wieder ausschüttet, dann erst recht unruhig wird und schreit — oder aber, wenn ihm die Zeit bis zum Anlegen zu lange wird, schreit er sich in eine solche Aufregung hinein, dass von einem ordentlichen Trinken nicht mehr die Rede sein kann, so dass man noch froh sein muss, wenn er wieder eine Zeit lang einschläft und dann zu einer beliebigen Zeit seine erneuten Ansprüche erhebt. Natürlich führt in solchem Fall eine strenge Durchführung der Grundsätze ebenso wenig zum Ziel als das beliebige Nachgeben gegenüber den kindlichen Ansprüchen.

Wie sehr überhaupt bei jedem Säugling die körperlichen Vorzüge vom Verhalten des Nervensystems abhängen, ist leicht nachzuweisen. So führt schon

Preyer an, dass die ersten Versuche, Reflexe (wie den Harndraug) bewusst zu hemmen, zwar vom 4. Vierteljahr ab öfter gelingen, dass sie aber Anfangs noch längere Zeit versagen: im Schlaf, bei Ermüdung, bei Aufregung, Ablenkung der Aufmerksamkeit und — worauf ich besonders aufmerksam machen möchte — bei den allergeringsten Spuren von Unwohlsein. Dieses Beispiel dürfte hinreichend zeigen, wie sehr man sich vor einer strengen Durchführung von Grundsätzen hüten muss, ohne die allergenaueste Kenntnis der Einzelvorgänge.

In engster Beziehung hierzu steht ein weiterer Punkt, die Bedeutung des Gehorsams. Zwar kann beim Säugling von Gehorsam im eigentlichen Sinn nicht die Rede sein; aber so gut man von der Folgsamkeit eines Tieres redet, so ist mindestens ebenso berechtigt dieser Gesichtspunkt auch im Säuglingsalter. Mag man alle psychischen Vorgänge dabei lediglich für gewohnheitsmässige Instinktbewegungen erklären, — ich lege kein Gewicht darauf, — sondern möchte nur das betonen, dass auch hier psychopathische und gesunde Säuglinge einen deutlichen Unterschied zeigen — schon infolge der eben genannten körperlichen Erschwerung, Gewohnheiten zu erzielen oder zu verhüten — aber ebenso wegen der Unfähigkeit, sich von einem andern Willen leiten zu lassen; diese Unfähigkeit scheint bald mehr einer apathischen Gemütsverfassung, bald mehr einer perversen Form zu entsprechen; jedenfalls weist der hohe Grad von Zweckmässigkeit und mechanischer Sicherheit, der sonst dem Instinkte eigen ist oder mindestens allmählich sich ausbildet, gerade bei solchen Individuen erhebliche Mängel, ja geradewegs eine überraschende und andauernde Zweckwidrigkeit auf — ein Punkt, der für die richtige Erziehung von der grössten Bedeutung ist, aber leider selbst der besten Methode mehr oder weniger zu spotten droht.

Fasse ich nun diese Beobachtungen über die normalen und abnormen Entwicklungsvorgänge im Säuglingsalter zusammen, so ergiebt sich für die Pathologie daraus folgendes:

Die **Abweichungen von der** sogenannten **normalen Entwicklung** sind recht zahlreiche; sie zerfallen in zweierlei Arten: in Abweichungen des Entwicklungs**ganges** und der Entwicklungs**formen.** Bei jeder Art lassen sich wieder unterscheiden: dauernde und vorübergehende Abweichungen, ebenso Abweichungen, die das Gesamtverhalten betreffen, und solche, die nur einzelne Vorgänge abändern; weiter kann jede dieser Abweichungen in Steigerung, Verminderung oder Perversion der Entwicklungsvorgänge bestehen und ebensowohl vorwiegend körperlich oder vorwiegend geistig sich äussern. Es ist klar, dass schon hieraus höchst zahlreiche Abweichungen vom normalen Verhalten hervorgehen; wesentlich erschwerend wirkt es ferner, dass alle diese Zustände recht häufig, ja vorwiegend, gemischter Natur sind, wie z. B. die schon öfter genannten Erscheinungen von Reizbarkeit und Schwäche, noch verbunden mit Perversität und zwar je in verschiedenem Grade auf körperlichem wie auf geistigem Gebiet. Endlich werden diese Schwierigkeiten dadurch noch wesentlich vermehrt, dass

zwischen physiologischen und pathologischen Lebensäusserungen in der Entwicklungsperiode ein durchgreifender Unterschied noch viel weniger besteht, als dies bei Erwachsenen der Fall ist. Als Beleg hierfür diene die folgende Skizze:

I. Abweichungen des Entwicklungs**ganges**:

Physiologischerweise ist der Entwicklungsgang

verzögert bei Frühgeborenen, die bis zum richtigen Zeitpunkt alle Mängel ihrer Entwicklung ausgeglichen haben,

beschleunigt bei überreifen Kindern,

gehemmt bei Kindern, die nachher sich um so rascher entwickeln,

gesteigert bei Wunderkindern, die halten, was sie versprechen.

Alle übrigen Abweichungen sind pathologisch, und zwar lediglich durch Verbindung mit der zweiten Art, mit den

II. Abweichungen der Entwicklungs**formen**:

Auch hier giebt es physiologische Abweichungen, wie z. B. die atypischen Augenlidbewegungen der Neugeborenen, die freilich oft genug fälschlicherweise als pathologisch angesehen werden, weil sie schon im späteren Säuglingsalter bei gesunden Kindern nicht mehr vorkommen.

Diese, sowie zahlreiche Formen der sogenannten normalen Entwicklungsvorgänge können pathologisch werden: entweder durch die Zeit des Auftretens, also entweder durch die abnorme Fortdauer oder durch das Wiederauftreten, nachdem sie schon physiologischerweise verschwunden waren (z. B. die unkoordinierten Augenbewegungen), oder durch die Häufigkeit des Auftretens oder endlich durch die Stärke desselben, so dass z. B. das bei vielen gesunden Säuglingen vorkommende Zusammenzucken des ganzen Körpers sehr oft oder sehr stark sich zeigt und dadurch eine krankhafte Störung bekundet.

Zweifellos pathologische Bedeutung haben im ganzen nur sehr wenige angeborene Erscheinungen, wie z. B. der Nystagmus, die Perversion der Triebe und Ähnliches, doch ist auch hier genau zu unterscheiden zwischen:

symtomatischer Störung als Folge einer vorangegangenen Krankheit (z. B. Nystagmus nach Blenorrhö), schlechter Angewöhnung u. s. w., und den idiopathischen Störungen, die allein als Ausdruck primärer Störung des Gehirns betrachtet werden dürfen.

Es ist klar, dass all diese Abweichungen von sogenannten normalen Entwicklungsvorgängen eine ungemein grosse Zahl verschiedener Krankheitsbilder zulassen, und auch thatsächlich hervorrufen, so dass für Theorie und Praxis das **Bedürfnis** gleich unabweislich ist, in möglichst einfacher und scharfer Weise die Einzelformen wissenschaftlich einzureihen, mit andern Worten, eine **klare und bestimmte Diagnose stellen zu können.**

Wie steht es nun hiermit? Sowohl die Psychiatrie als die Nervenheilkunde, als die sonstigen Zweige der Pathologie lassen hier so gut wie völlig im Stiche; denn wenn auch manche vortreffliche Einzelbeobachtung da und dort niedergelegt ist, so finden wir sie unter den Krankheitsbildern der Anaemie und Hyperaemie, der funktionellen Neurosen und andern unbestimmten Krankheits-

bildern, die dann meist gerade die Bedeutung der Ätiologie und Therapie eher verwischen als ins rechte Licht setzen; auch bei den genannten Schilderungen der angeborenen Idiotie —, so vortrefflich dieselben sind, — ist, soweit mir bekannt, gerade der für den Praktiker wichtigste Punkt nirgends ewähnt: die **Differentialdiagnose** gegenüber ähnlichen, aber ungefährlichen Zuständen.

Denjenigen Anforderungen, die man mit Recht an eine klare und wissenschaftliche Diagnose dieser Zustände stellen darf, hat meines Erachtens bisher niemand gerecht zu werden versucht; erst Direktor Koch von Zwiefalten hat in seiner neuesten Monographie über psychopathische Minderwertigkeiten in wirklich umfassender Weise die Frage in Angriff genommen und für die angeborenen Formen derartiger psychopathischer Zustände in schlagendster Weise begründet. Es könnte nun sehr gewagt erscheinen, wenn ich schon so bald nach dem Erscheinen dieser Arbeit mit dem Versuch hervortrete, diese Lehre auf ein beinahe neues Gebiet zu übertragen, zumal da die Gesamtlehre noch gar nicht vollständig vorliegt. So gewiss ich diesen Einwand verstehe, so kann ich doch demselben keine Berechtigung zuerkennen, indem es sich für mich nicht darum handelt, ob die Lehre in allen Einzelheiten genau so von der medizinischen Wissenschaft angenommen wird; vielmehr sehe ich persönlich als Angelpunkt der ganzen Lehre den völlig neuen Grundsatz an, dass die psychiatrische Untersuchungsmethode nicht bloss auf psychopathisch verdächtige Personen angewendet werden darf, sondern sich ausnahmslos über alle Fälle erstrecken muss; nur so gelingt es in Wahrheit die physiologischen und pathologischen Abweichungen vom Bild des Durchschnittsmenschen scharf zu scheiden und auf Grund hiervon auch das Mass der psychopathischen Störung richtig abzuschätzen. Ist nun das Ergebnis dieser Betrachtungsweise schon beim Erwachsenen ein völlig überraschendes, so muss es vollends in dem frühesten Kindesalter, wo die Übergänge noch viel mannigfaltiger sind, notwendig zahlreiche neue Gesichtspunkte liefern, indem es auf der einen Seite Gefahren aufdeckt, wo niemand solche vermutet und erkennt, während es auf der andern Seite auch zahlreiche Befürchtungen zerstreut, die wirklich grundlos sind. Diesen Grundsatz Kochs habe ich nun seit einigen Jahren zum mindesten in allen denjenigen Familien anzuwenden gesucht, bei denen ich als Hausarzt Aussicht hatte, regelmässige Beobachtungen anzustellen, dieselben fortzuführen und hierin bei der Umgebung thunlichst Unterstützung zu finden. Dass die entgegenstehenden Schwierigkeiten sehr verschiedener Natur und jedenfalls höchst zahlreich sind, brauche ich nicht erst zu versichern; wenn dieselben jedoch überhaupt zu überwinden sind, so kann es nur durch den Hausarzt geschehen, wie dies schon Emminghaus in seiner Monographie hervorgehoben hat. In der psychiatrischen Untersuchungsmethode selbst weicht Koch selbstverständlich in keinem wesentlichen Punkte von der allgemein üblichen und bekannten Methode ab, so dass ich einfach auf die Lehrbücher der Psychiatrie, bezw. die Einleitung zu Kochs psychopathischen Minderwertigkeiten zu verweisen brauche.

Ehe ich nun zur klinischen Einteilung übergehe, erscheint es mir uner-

lässlich, einen Punkt noch besonders und eingehend zu erörtern: Die **Unterscheidung** der **angeborenen** psychopathischen Zustände von den **erworbenen**; diesen Punkt betone ich nicht allein deshalb, weil die Differentialdiagnose gerade im Säuglingsalter besonderen Schwierigkeiten begegnet, sondern noch vielmehr, weil ein Fehler in der Diagnose zugleich für die Prognose wie für die Therapie von verhängnisvollen Folgen sein kann.

(Schluss in nächster Nr.)

Welche Anforderungen stellt die Hilfsschule an den Lehrer?

Von Herm. Horrix, Hauptlehrer an der Hilfsschule in Düsseldorf.

„Die Person des Erziehers," so sagt G. Baur, „ist und bleibt die zuverlässigste Garantie für das Gelingen pädagogischer Bestrebungen." Diese inhaltschweren, wahren Worte sind von grosser Wichtigkeit für jeden Erzieher; einen noch viel höhern Wert haben sie für den Lehrer schwachbeanlagter Zöglinge, der mit ungleich grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen hat als andere Volksbildner. Seine Persönlichkeit bildet so recht den Mittelpunkt, um den sich das ganze Thun und Treiben der Kinder dreht; sie ist die Sonne, die ihre erwärmenden und belebenden Strahlen in das dunkle Herz dieser Aschenbrödel sendet, dieselben auf alle nur erdenkliche Weise an sich heranziehend und sie ermunternd, nicht zu verzagen, sondern immer wieder neuen Mut zu fassen, wenn sie auch nur ein Talent von ihrem Schöpfer empfangen haben. Gut beanlagte Schüler schauen schon zu ihrem Lehrer als zu einer geheiligten Person empor, weit mehr aber als diese erblickt das geistig schwache Kind in ihm sein Ideal und seine feste Stütze, an welche es sich innig anschmiegen kann. Der schwachbefähigte Schüler fühlt sehr wohl die Gutthaten dessen, der sich seiner annimmt, sich zu ihm, dem Stiefkinde, herablässt und ihm bei allem stets gerne behilflich ist. Das muss schon ein durchaus unempfänglicher Geist und ein gänzlich abgestumpftes Gefühl sein, das sich nicht bewusst wird einer Liebe, die sein armes Dasein zu verschönern sucht durch Erziehung und Unterricht.

Allerdings müssen gerade dem Lehrer der Schwachbegabten gewisse besondere Eigenschaften und Fähigkeiten anhaften, soll sein Wirken für diese Kinder von wahrem Erfolg nach der einen oder andern Seite hin begleitet sein. Nicht äussere Anerkennung darf seinem Berufe den Stempel aufdrücken wollen, dann wäre es schlimm um ihn bestellt, und gar bald würde die zu seinem schweren Amte so unentbehrliche Berufsfreudigkeit erlahmen; sein Arbeiten würde zu einem geschäftsmässigen herabsinken und seinem Tageslauf sicherlich die rechte Weihe fehlen. Es gehört unstreitig ein sich aufopfernder Sinn dazu, in des Wortes bester Bedeutung ein Lehrer schwachbegabter Kinder zu sein. Wer im gewöhnlichen Schuldienste eine längere Praxis aufzuweisen hat, der empfindet manchmal, und vornehmlich in der ersten Zeit seiner Wirksam-

keit an einer Schule für geistig zurückgebliebene Kinder ein heisses Sehnen nach der frühern Stellung, denn die Resultate einer aufreibenden Thätigkeit vielleicht erst nach Monaten und dann auch nur in geringem Masse zu sehen, das kann auch den pflichttreuen Lehrer schon einmal mutlos machen, und nur der Gedanke, den Unglücklichen ein Helfer und Berater zu sein, verleiht dem Erzieher Kraft und Stärke, auf dem dornenvollen Wege weiter zu wandern. Das Wort des göttlichen Kinderfreundes aber: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan", wird ihm Mut einflössen zur Überwindung aller sich entgegenstellenden Hindernisse, es wird ihn für die edle Sache begeistern und ihm die Arbeit lieb und wert machen. Dann senkt sich auch unbemerkt der Engel der Liebe in die stille Schulstube, und fröhlichen Herzens geht man dort aus und ein. Wo aber die Liebe und mit ihr die frohe Laune Einkehr gehalten haben, da ist die dritte im Bunde, die himmlische Geduld auch zur Stelle, und diese drei Eigenschaften dürfen mit Recht die hervorragendsten eines Lehrers schwachbeanlagter Kinder genannt werden. In einem Gemüte, das mit denselben ausgerüstet ist, spiegelt sich ferner, gleichsam als ein schöner Abglanz, die Tugend der Wahrhaftigkeit wieder. Nichts schadet nämlich dem stillen und schwierigen Wohlthätigkeitswerke mehr als Unehrlichkeit; und mancher, der seiner Arbeit durch falsche Vorspiegelungen den Schein des Ausgezeichneten eine Zeit lang zu geben wusste, wurde wohl oder übel durch die Verhältnisse dazu gedrängt, als Charlatan entlarvt und musste es leiden, dass ihm zu höchst ungelegener Stunde die Pfauenfedern ausgerupft wurden. Jemandem Sand in die Augen streuen und durch unwesentliche, den eigentlichen geistigen Standpunkt unserer Kinder nicht im geringsten kennzeichnende Dinge den wahren Wert der Arbeit verdecken, das ist eines Mannes unwürdig. Bedenken wir immer, dass wir am allerwenigsten Parade machen sollen, von welcher unsere Zöglinge gar keinen, wir aber nur einen sehr zweifelhaften Nutzen haben, der dazu durchaus nicht wahrhaft zu befriedigen vermag. Die Erörterung dieses Punktes führt ganz von selbst auf die Abhaltung von öffentlichen Prüfungen an unsern Schulen; dieselben haben ihr Für und Wider wie jede andere Sache. Wir sind nicht der Ansicht, sie ganz und gar zu verwerfen, denn sie tragen trotz aller Einwendungen dennoch für die sogenannten Hilfsschulen verschiedene erziehliche Momente in sich. Durch dieselben wird erstens der Ehrgeiz unserer Zöglinge, den sie in den wenigsten Fällen besitzen und dessen sie doch so sehr bedürfen, einigermassen angeregt, und zweitens festigt eine solche Prüfung, bei welcher die Eltern erscheinen, das Band zwischen Schule und Haus. Rechnet man noch dazu die Freude eines Vaters, einer Mutter über eine gute Antwort ihres schwachbegabten Kindes, so dürften sich diese Prüfungen, falls sie nur am Jahresschlusse abgehalten werden, wohl empfehlen.

Mit der idealen Auffassung des Berufes und dem gemütvollen Herzen muss sich aber auch bei dem Erzieher und Lehrer schwachbeanlagter Schüler ein fester Wille verbinden, der sich durch nichts von der einmal

gestellten Aufgabe abbringen lässt, sondern ruhig, aber unentwegt sein Ziel im Auge behält, welches nur durch Beharrlichkeit zu erreichen ist. Zum Teil liegt diese Konsequenz schon in der Tugend der Geduld begründet; es kann jedoch einer bei längerer Thätigkeit an einer Hilfsschule sich die nötige Geduld aneignen, ohne deswegen die Tugend der Konsequenz mitzuerringen, weil eben der Wille nicht stark genug ist, ein und dasselbe oft tausendmal von dem Schüler zu fordern. Selbst wenn den Lehrer im Anfange das redlichste Streben erfüllt, nicht nachzugeben, und koste es auch, was es wolle, so liegt dessenungeachtet — und wohl am meisten bei einem Sanguiniker — die Befürchtung nahe, dass die Willenskraft erschlafft, ehe an eine Erfüllung des gesteckten Zieles zu denken ist. Das phlegmatische Temperament erweist sich in dieser Beziehung glücklicher; der Phlegmatiker denkt: „Geht's heute nicht, so geht's morgen", und mit derselben Unverdrossenheit begiebt er sich des andern Tags an dieselbe Arbeit. Und doch möchten wir einem sanguinischen Temperament, das durch oben bezeichnete Gemütseigenschaften geklärt ist, den Vorzug einräumen für einen Lehrer schwachbegabter Kinder. Die Gründe dafür liegen einfach in dem Umstande, dass wir, abgesehen von einzelnen, wenn ich so sagen darf, agilen Schülern, denn doch mehr stumpfsinnige Kinder in unsere Klassen beherbergen, die nur durch kräftige Anregung von aussen aus ihrer Lethargie aufgerüttelt werden können. Dass dazu ein lebhaftes Temperament eher imstande ist als ein phlegmatisches, das bedarf wohl keines Beweises. Die Lebendigkeit des Unterrichtes trägt nämlich ungemein zur Anfeuerung des Willens der geistigschwachen Schüler bei, zumal, wenn das Lob nicht zu kärglich, der Tadel aber sehr winzig bemessen ist. In dem reichlich gespendeten, der Individualität angepassten Lobe, für das diese Kinder nicht minder empfänglich sind, als andere, liegt ein gutes Stück der Kunst verborgen, in schwachbefähigten Kindern das ihnen fehlende und doch so unentbehrliche Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte zu wecken und zu fördern. Die Hebung des Selbstvertrauens ist eigentlich die erste Aufgabe des Lehrers schwachbeanlagter Zöglinge; da diese Thätigkeit sich aber ohne Unterricht nicht vollziehen lässt, so muss bei allen Belehrungen dieser Zweck verfolgt werden Man denke nur an die Vergangenheit, an das bisherige Schulleben dieser armen Kinder, und es wird jedem die Wichtigkeit genannter Forderung sofort einleuchten. Bis zum Eintritt in eine Hilfsschule, welche in der Regel erst nach zwei- bis dreijährigem nutzlosen Besuche der Volksschule erfolgt, kamen sie sozusagen gar nicht in die Lage, zu sich selbst Vertrauen hegen zu können. Schon gleich in den ersten Schulmonaten stellte es sich zur Genüge heraus, wie gering sie beanlagt waren. Ungeachtet dieser Thatsache hat der gewissenhafte Lehrer sich mit ihnen noch eingehend beschäftigt und ihnen vielleicht sogar noch einen Teil seiner ausserdienstlichen Zeit gewidmet, als aber am Ende alle angestellten Versuche nutzlos blieben, da sank ihm der Mut, und die Verantwortung für seine andern Schüler liess ihn diese schwächsten vernachlässigen. Erst recht stiefmütterlich aber wurden sie behandelt, nachdem sie im ersten Jahre sitzen geblieben waren,

denn die Erfahrung bestätigt es jeden Tag, dass sich besser mit Schulneulingen arbeiten lässt, als mit solchen, die schon älter, aber darum an Geisteskraft doch nicht stärker geworden sind. Kann es uns daher Wunder nehmen, wenn letztgenannte Kinder allmählich für alles teilnahmlos werden und sich zu einem geistigen Schaffen oder zu einem gefühlvollen Empfinden nicht emporschwingen können? Und wirkt die häufig vorkommende Verspottung ihrer Gebrechen oder linkischen Bewegungen durch unartige Mitschüler nicht auch lähmend auf ihren Geist und ihr Gemüt? Was sie aber in dieser Beziehung verloren haben, das muss notwendigerweise an erster Stelle ihnen wieder verliehen werden. Sobald sie von festem Vertrauen auf sich selbst und ihre Kraft beseelt sind, wird ihr Wille nach und nach so weit erstarken, dass sie mit Nutzen und Erfolg den ihrem Standpunkte sorgfältig angemessenen Unterricht in sich aufzunehmen vermögen. Dass hier wieder unendlich viele Anforderungen an den Unterrichtenden gestellt werden, leuchtet wohl ein.

Vor allen Dingen thut da eine feine Beobachtungsgabe not, die den Lehrer befähigt, das Geistes- und Gemütsleben der einzelnen Schüler genau kennen zu lernen, weil nur von einer ganz individuellen Behandlung der Zöglinge, wenigstens für den Anfang, einzig und allein die Erfolge abhängig sind. Ein vorzügliches Mittel hierfür gewährt die Anlage eines Tagebuches, in welchem die Schülercharakteristiken sorgsam gebucht werden. Die kleine Mühe, welche die Führung eines solchen Journals mit sich bringt, sollte sich wahrlich keiner in anbetracht der grossen Vorteile verdriessen lassen. Diese Aufzeichnungen brauchen nicht einmal systematischer Natur zu sein; sie werden vielmehr, sobald sich irgend welche eigentümlichen Erscheinungen an einem Kinde, dieselben mögen nun Bezug auf dieses oder jenes haben, in Unterricht und Erziehung bemerkbar machen, aphoristisch niedergeschrieben. Um sich jedoch die Sache wesentlich zu erleichtern oder auch um sie übersichtlicher zu gestalten, kann der Lehrer ein von ihm selbst zu wählendes Schema zusammenstellen und dann die Eintragungen in die einschlägigen Rubriken machen. Für diese Anordnungen sind natürlich die mannigfaltigsten Gesichtspunkte möglich. Wir geben in nachfolgendem eine Übersicht, ohne jedoch im entferntesten Anspruch auf absolute Richtigkeit und Vollständigkeit derselben zu machen.

Charakteristik des (r) Schülers (in) N N.

1. Name des Kindes.
2. Geburtsdatum.
3. Dauer des etwaigen frühern Schulbesuchs.
4. Angaben des frühern Lehrers.
5. Angaben der Hilfsschule:

   A. Körperliche Beschaffenheit,

   a) Bemerkungen über Eltern, erbliche Belastung u. s. w.,

   b) Überstandene Krankheiten, Gehirnkrankheiten, Fall oder Stoss auf den Kopf; Rhachitis, Scharlach u. s. w.

   c) Chronische Leiden, Nervosität, Skrofulose u. s. w.,

d) Gebrechen,

aa) an den Gliedmassen u. s. w.,

bb) an den Sinnesorganen (auch behinderte Nasenatmung),

cc) Sprachgebrechen,

dd) Art der Bewegungen in Spiel und Turnen.

B. Geistige Begabung.

a) Wechselwirkung zwischen Körper und Geist, Handfertigkeit u. s. w.,

b) Thätigkeit der Sinne:

aa) des Gesichtssinnes, Unterscheiden von Farben, Formen, Eigenschaften, Thätigkeiten u. s. w.

bb) des Gehörsinnes, Unterscheiden der Richtung des Schalles, der Dauer, Stärke, Höhe und Tiefe der Töne.

cc) des Tastsinnes, Unterscheiden von Stoffen, Eigenschaften u. s. w.,

dd) des Geruchssinnes, } Unterscheiden von Eigenschaften.
ee) des Geschmacksinnes. }

c) Vorstellungen, Reproduktion derselben.

d) Gedächtnis:

aa) Hervortreten einer besondern Art des Gedächtnisses.

bb) Schwächen desselben.

e) Begriffsbildung in den verschiedenen Fächern:

aa) Abnormitäten und die Art ihrer Beseitigung.

bb) Ausdrucksweise; angestellte Artikulationsübungen.

f) Gefühle und ihr Einfluss auf das Denken; Angabe des Temperamentes und Charakterisierung des Gemütes durch Aufzeichnen von Einzelheiten.

g) Willensäusserungen, ihr Einfluss und ihre Beziehung auf Erkenntnis- und Gefühlsvermögen:

aa) Triebe, Onanie u. s. w. } Abstellung derselben.
bb) Neigungen, Gewohnheiten, }

cc) Aufmerksamkeit und Mittel zur Weckung derselben.

h) Besondere Bemerkungen.

Diese Bücher haben ausser ihrem praktischen Nutzen für den Schüler auch einen nicht zu unterschätzenden Wert für die Berufsfreudigkeit des Lehrers. Die Erinnerung an die Arbeit nämlich, die er mit dem einen oder andern Schüler gehabt hat, bereitet ihm beim Durchlesen all der Bemerkungen in spätern Tagen eine grosse Freude. Es grüsst ihn darin gleichsam ein alter Bekannter, der vielleicht schon längst den Griffel mit dem Handwerkszeug vertauscht hat und sich nach Kräften bestrebt, ein taugliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu sein oder zu werden. Sicherlich wird dabei auch manchmal ein Lächeln seine Lippen umspielen, wenn er der oft eigenartigen Hilfsmittel gedenkt, die ihn zum Ziele führten, und ganz gewiss wird er eine innere Befriedigung empfinden über das Gedeihen seiner Arbeit, die einem armen Wesen zu einem menschenwürdigen Dasein verholfen hat.

Was nun den Unterricht im besondern betrifft, so sind wir der Meinung, dass ein Lehrer schwachbegabter Kinder kein Neuling auf dem Gebiete der Unterrichtskunst sein darf. Es wäre weit gefehlt, wollte man zu Erziehern dieser Kinder methodisch noch unerfahrene Männer — Seminaristen oder ganz junge Lehrer — einsetzen. Dies würde beiden Teilen zum Schaden gereichen, denn zuerst muss doch ein Lehrer Herr der bei normal beanlagten Schülern gebräuchlichen Methode sein, bevor er sich eine Methode, die mit allerhand Abnormitäten zu rechnen hat, bilden kann. Zudem liegt auch die Gefahr nahe, dass ein junger Lehrer, der noch mit „tausend Masten in den Ocean der Welten schifft", und nun so plötzlich aus allen Himmeln und Idealen herausgerissen wird, an seiner Berufsfreudigkeit Schiffbruch leidet. Endlich lässt sich der jüngere Lehrer viel eher zu körperlichen Züchtigungen wegen nicht beantworteter Fragen hinreissen, als der erfahrene Schulmann. Wenn nun auch die körperliche Strafe durchweg in unsere Schulen keine Anwendung finden soll, so sei damit durchaus nicht gesagt, dass in Unterricht und Disziplin ein laxes Regiment herrschen darf, das auf den Willen der Schüler so gut wie gar nicht einwirkt. In Bezug auf die Handhabung einer guten Schulzucht birgt nämlich die stete Berücksichtigung der Individualität eine grosse Gefahr in sich. Der Verkehr des Lehrers mit seinen Schülern wird durch den Einzelunterricht oder durch die häufige Nachhilfe bei einzelnen Schülern sehr zutraulich; er soll es auch sein, damit, wie schon früher angedeutet, die Kinder ihrer Schwächen nicht mehr gedenken aber mit dem Vergessen der ihrigen lernen sie diejenigen des Lehrers kennen und nach Kindesart selbstverständlich auch ausnutzen. Das mahnt zur Vorsicht. Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zu den Anforderungen in methodischer Hinsicht zurück.

Heutzutage wird wohl niemand mehr bestreiten, dass die Kenntnis der psychologischen Vorgänge für den Lehrer entbehrlich ist; um wie viel notwendiger erscheint aber das Studium der Seelenlehre für den Lehrer, der seinen Mund aufthun muss für geistig gering beanlagte Schüler. Damit er nun mit den Abweichungen in dem Anschauungs-, Vorstellungs- und Begriffsvermögen dieser Kinder, sowie mit allen andern vorkommenden Abnormitäten bekannt werde und auch etwaige kleine Geistesstörungen seiner Schüler richtig beurteilen und den Lehrgang dementsprechend einrichten könne, wird von ihm auch noch die Bekanntschaft mit dem Wesen des Idiotismus und ähnlicher krankhaften Geisteszustände verlangt werden müssen, wie endlich auch die Kenntnis der in den Anstalten für Schwach- und Blödsinnige gebräuchlichen Methode. Das Vertiefen in die seelischen Vorgänge schärft, wenn es in praktischer Weise betrieben wird, ungemein die Beobachtungsgabe, wie sie zur Anlage der erwähnten Schülercharakteristiken erfordert wird, und zugleich auch das Gefühl für gewisse Gebrechen.

Nach welchen Grundsätzen hat nun der Lehrer in betreff der anzuwendenden Methode zu verfahren? Da ist wohl zunächst die Aufstellung eines geeigneten Lehr- und Stundenplanes von hoher Wichtigkeit. Der Lehrplan im allgemeinen

und die Stoffauswahl im besondern sind zwei Dinge, bei welchen man unter allen Umständen das Goethe'sche Wort: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“ beherzigen muss. In unsern Schulen ist es eben unmöglich, diese Stoffverteilungspläne, und selbst bei der vorzüglichsten Ausarbeitung derselben, als zuverlässige Führer zu betrachten. Sie können und sollen nur als Richtschnur dienen, damit nicht ins Blaue hinein gearbeitet werde. Ebenso ist eine Verteilung auf kleinere Zeitabschnitte nicht angängig, weil wir es nicht mit regelmässigen Verhältnissen zu thun haben und sich der Durcharbeitung des Stoffes bald hier, bald dort ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg stellen. Der Ordnung halber darf ein zweckmässiger Stundenplan nicht fehlen, obgleich auch darin dem Lehrer Freiheit gewährt werden muss. Heute geht dieses Fach besser, morgen jenes; unter allen Umständen sorge aber der Lehrer dafür, dass in dem Stundenplane viel Abwechselung herrscht, dass, wenn thunlich alle halben Stunden ein anderes Fach an die Reihe kommt und ferner auf anstrengende Fächer leichtere oder Spiel- und Turnübungen folgen. Stets aber sei die Geige gestimmt und bereit gehängt, damit man zur Erfrischung der ermüdeten Geister ein munteres Liedchen anstimmen kann.

Vom Stundenplane zum eigentlichen Unterrichte ist nur ein Schritt. Der oberste Grundsatz für denselben heisst: „Unterrichte mit greifbarer Anschaulichkeit!“ Die geringen Erfolge bei normal beanlagten Kindern gründen sich meistens auf die Nichtbeachtung dieses Satzes, der mit Recht von allen Pädagogen so sehr betont wird. Unsere Zöglinge würden aber zweifellos einem Unterrichte gegenüber, der dieser Forderung entbehrt, ablehnend sich verhalten und aus demselben gar keine Vorteile ziehen. Die Berücksichtigung dieses Grundsatzes erheischt es aber, in unsern Schulen auf allerhand Kleinigkeiten und sogenannte Kniffe Bedacht zu nehmen. Sammlungen aller Art, mit welchen die Schulen für Schwachbegabte reichlich ausgerüstet sein müssen, erleichtern wohl dem Kinde das Verständnis gewisser Vorgänge u. s. w., aber es giebt auch Dinge, welche sich direkt nicht veranschaulichen lassen. Da bietet sich dem Lehrer Gelegenheit, zu zeigen, ob er anschaulich zu unterrichten versteht, ob er im stande ist, wenn auch auf langem Umwege, Vorstellungen zu erzeugen und Begriffe zu entwickeln. Vornehmlich kommt ihm dabei die Kenntnis der schon im kindlichen Geiste vorhandenen Begriffe zugute, an welche er das Unbekannte anknüpfen wird. Manchmal zeigt es sich auch wohl, dass ein als bekannt vorausgesetzter Begriff fehlt, obgleich derselbe in früherer Zeit eingeprägt worden ist. Das liegt aber einfach an der äusserst schwachen Gedächtniskraft unserer Schüler, die nicht leicht irgend etwas lange festhält, es seien denn gewisse Anhaltspunkte da, an welche sich dieselbe anzuklammern vermag. Dies wird erreicht durch allerlei Äusserlichkeiten, die das Kind mit seinen leiblichen Augen anschauen kann und durch welche der entschwundene Begriff oder eine ganze Sache in seinem Geiste wieder hervortritt. Zur Erläuterung folge ein Beispiel: Ein Knabe weiss in der Bibellektion „die Anbetung der Weisen“ da nicht weiter zu erzählen, wo es heisst: „Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande ge-

sehen hatten, zog wieder vor ihnen her.“ Als der Lehrer die Lektion seinen Schülern zum erstenmale vorerzählte, hat er bei diesem Satze mit der Hand eine entsprechende Bewegung zum Himmel gemacht. Dasselbe thut er, wenn der Schüler stecken bleibt; dieses äussere Zeichen wird ihn ganz gewiss an die Sache erinnern. Oder ein anderes Kind vergisst die Antwort auf die Aufgabe 7 × 8, obgleich es die Antworten auf die übrigen Aufgaben sonst ziemlich gut weiss. Dann schreibe der Lehrer die Antwort nur an eine Stelle des Schulzimmers, an welche nie geschrieben wird, meinetwegen auf den Schulschrank, lasse sie einige Zeit dort stehen und weise jedesmal nach gestellter Aufgabe auf die geschriebene Antwort hin. Das braucht nicht sehr lange zu geschehen, dann fällt die letztere dem Schüler, auch wenn sie schon ausgewischt ist, bei einem blossen Hinweis auf die Stelle, wo sie gestanden hat, wieder ein. Überhaupt nehme der Lehrer bei seinem Unterrichte thunlichst mehrere Sinne der Zöglinge in Anspruch; die auf diese Weise vermittelten Vorstellungen haften besser, und der so aufgefasste Begriff wirkt nachhaltiger auf das Erkenntnisvermögen. Noch einer vorzüglichen Art der Begriffserklärung für unsere Schwachbegabten sei kurz gedacht. Es kommt z. B. bei der Behandlung eines Lesestückes der Begriff zur Sprache: „Die Soldaten gingen unaufhaltsam vorwärts.“ Der Lehrer wird zunächst auf die Abstammung des Wortes zurückgreifen und den Begriff umschreiben „die Soldaten liessen sich nicht aufhalten; sie blieben nicht einen Augenblick stille stehen.“ Dann aber setzt er zur Veranschaulichung irgend einen Gegenstand, etwa einen Stuhl in die Mitte des Schulzimmers und geht darauf, den Stuhl überschreitend, durch das Zimmer. Nun fragt er die Kinder: Wodurch habe ich mich nicht beim Gehen aufhalten lassen? Wie bin ich also auch gegangen? Im Anschluss daran stellt er die Frage: Wodurch hätten sich die Soldaten wohl aufhalten lassen können? Die Kinder suchen schon nach Hindernissen und finden auch den richtigen Begriff: „durch die Kugeln.“ Die Art der Veranschaulichung aber bewirkt, dass sie den Begriff „unaufhaltsam“ richtig und gut verstanden haben. Derartige Kleinigkeiten sind eben für uns von grossem Werte.

Von allem, was das Kind in sich aufgenommen hat, muss es dem Lehrer oder den Eltern Rechenschaft geben können, indem es teils selbständig oder auf gestellte Fragen sich über eine Sache ausdrückt. Das Aussprechen ganzer Sätze übt auf den Willen des Schülers einen unverkennbar grossen Einfluss aus, und aus diesem Grunde allein sollte dasselbe von Anfang an auf das nachdrücklichste gefordert werden. Zwar stellten sich dabei die mannigfaltigsten Schwierigkeiten in den Weg. Viele unserer Schüler sprechen in abgebrochenen Sätzen; meistens lassen solche das Verb aus oder sagen nur, wenn das Perfekt gebraucht werden soll, das Participium. Andere sind an eine verkehrte Wortstellung gewohnt; die schwächsten endlich, die häufig dazu mit Sprachgebrechen behaftet sind, vermögen nicht einmal die Laute eines Wortes richtig zu sprechen. Die beiden erstgenannten Mängel lassen sich durch einen geordneten Anschauungsunterricht und eine immerwährende Verbesserung wohl nach und nach heben, der letztere

Fehler aber kann nur gebessert werden an der Hand eines stufenmässigen Artikulationsunterrichtes, der sich enge an den Anschauungsunterricht bezw. an eigens zu diesem Zwecke hergestellte Bilder anschliesst. Wünschenswert wäre es, eine in dieser Hinsicht geeignete Bildersammlung zu besitzen. Die Bestrebungen der Hilfsschulen sind aber noch zu neu, als dass schon solche Tafeln auf dem Büchermarkt erschienen wären. Deshalb müssen wir uns denn wohl oder übel mit den für Taubstumme bearbeiteten Bildern (Hill), die dem Artikulationsunterricht zu Grunde gelegt werden, begnügen. Vor allen Dingen muss der Lehrer, um diesen Unterricht mit Erfolg erteilen zu können, ein gutes Verständnis für die Ausdrucksweise dieser Kinder und ein äusserst feines Ohr zur Unterscheidung richtig und falsch gesprochener Laute haben. Kein einziger falsch gebildeter Laut, kein mangelhaft gesprochenes Wort darf unverbessert durchgehen. Nicht allen ist die Gabe verliehen, dass sie sich jeden Fehlers nach dieser Seite hin bewusst werden; durch eifrige Selbstbeobachtung und gründliches Studium der Sprachwerkzeuge wie der Physiologie der einzelnen Laute mit Hilfe eines guten Werkes oder eines erfahrenen Taubstummenlehrers kann man sich aber dazu befähigen. Der Lehrer befleissige sich aber auch selbst einer reinen und scharf artikulierten Aussprache, damit sich allmählich durch das gute Beispiel in dem Kinde das Gefühl für eine richtige Lautbildung entwickelt. Weil unsere mit Sprachgebrechen belasteten Zöglinge wegen der schwachen Geistes- und Willenskraft die Art und Weise der Bildung eines Lautes nur sehr schwer aufzufassen und den richtigen Laut ebenso schwer nachzubilden vermögen, liegt für den Lehrer die Gefahr nahe, beim Artikulationsunterrichte durch lauteres Sprechen energischer auf den Geist und Willen des Schülers einwirken zu wollen. Wie wenig der darin liegende Nutzen zu verkennen ist, so möchten wir doch dem Lehrer zu bedenken geben, dass die scharfe, laute Aussprache der Laute, besonders vieler Konsonanten eine verderbliche Wirkung auf seine Lungen und häufig auch auf die Nerven der Kinder ausübt, und dass daher hier eine weise Mässigung geboten ist.

Schon wiederholt wurde die sorgfältige Beobachtung als eine unbedingte Notwendigkeit für einen nutzbringenden Unterricht hervorgehoben; noch viel mehr aber ist sie in erziehlicher Hinsicht nach der sittlichen Seite hin geboten. Die allgemeine Geistesschwäche lässt bei manchem unserer Schüler den Willen keine Herrschaft über die sinnlichen Triebe gewinnen, weshalb die Onanie bei diesen Kindern häufiger vorkommt als bei geistig ganz gesunden Schülern. Jedenfalls erheischt diese Sache jedoch die grösste Vorsicht und eine dezente Behandlung von seiten des Lehrers, und es wird immer der richtige Weg sein, wenn er dann mit dem Elternhause und besonders mit der Mutter sich zur Besserung dieses sittlichen Schadens in Verbindung setzt, denn das Mutterherz weiss in solchen Dingen doch am besten, was sich schickt.

Zuletzt aber nicht als letzte Forderung sei erwähnt, dass der Lehrer schwachbegabter Schüler mehr als jeder andere sich an dem Spiele seiner Schutzbefohlenen beteiligen soll. Abgesehen von der Wichtigkeit, welche die

Erfüllung dieser Forderung für die Beurteilung des geistigen Standpunktes und der Individualität bietet, ist sie von ungleich höherem Werte für die Eroberung der Herzen und die Hebung des kindlichen Selbstvertrauens. Werden die Spiele zugleich in den Dienst der Turnübungen gestellt, so bleibt auch der wohlthätige Einfluss auf eine stramme Körperhaltung und auf das Ordnungsgefühl nicht aus. Diese beiden Dinge aber sind wesentliche Faktoren in unserer Arbeit, denn sowohl die körperliche Unbeholfenheit und die Schlaffheit der Gliedmassen als auch Unordnung und Mangel an Reinlichkeitssinn finden sich recht oft vor. Dass auch hier die Schule segensreich wirken kann und vor allem durch das gute Vorbild des Lehrers, ist klar.

Aber nicht nur während der Jahre, in denen unsere schwachbegabten Kinder die Schule besuchen, sei ihnen der Lehrer Stütze und Stab; nein, seine Liebe und Sorge für sie muss hinausreichen über das Kindesalter hinaus. Er soll Fühlung mit ihnen behalten auch in ihren Jünglingsjahren, denn gerade sie bedürfen der Leitung für eine längere Zeit. Hat die Schule, wie als selbstverständlich vorausgesetzt werden darf, in guter Beziehung zum Elternhause gestanden, dann werden die Eltern gewiss auch mit dem Lehrer Rat pflegen, für welchen Lebensberuf ihr Kind am geeignetsten sich erweist. Der Lehrer kann darin um so besser ein Wort mit reden, als er infolge der streng individuellen Erziehung die Neigungen und Fähigkeiten seiner Schüler zu diesem oder jenem Fache hinreichend erforscht hat. Doch damit ist's noch nicht genug. Die Wahl des Meisters ist für unsere Schüler von weittragendster Bedeutung, und daher sorge der Lehrer im Verein mit den Eltern dafür, dass der Zögling bei einem guten Herrn sein Unterkommen finde. Zugleich aber setze er diesen von dem geistigen Standpunkte und den Eigenheiten des neuen Lehrlings in Kenntnis; auf diese Weise bilden sich auch da die ersten Anknüpfungspunkte für ein längeres gemeinsames Wirken zum Wohle eines armen Menschenkindes. Wünschenswert wäre es auch, wenn besondere Fortbildungsschulen für diese Kinder errichtet würden, damit das mühsam in der Schule Erlernte sich immer mehr bei ihnen befestige und wenigstens einen Rückgang der geistigen Kräfte auch des Willens verhindern, womöglich aber einen steten, langsamen Fortschritt herbeiführe und dadurch diese Stiefkinder zu brauchbaren und nützlichen Gliedern der Allgemeinheit mache. Die Erziehung zu einem menschenwürdigen Dasein ist und bleibt eben das zu erstrebende Endziel geistig zurückgebliebener Kinder, und sollten vorstehende Ausführungen an ihrem Teile dazu mithelfen, so würde ihr Zweck reichlich erfüllt und die darauf verwandte Zeit und Mühe golden belohnt sein.

Mitteilungen.

VII. Konferenz für das Idiotenwesen. Das Präsidium Sengelmann-Barthold-Wulff hat die diesjährige Konferenz für die Tage vom **13.—16.** September angesetzt und zu derselben alle Freunde der Idiotensache — insbesondere

Psychiater, Ärzte, Geistliche und Pädagogen — nach Berlin eingeladen. Zum Lokalkomitee in Berlin sind folgende Herren zusammengetreten: Stadtschulrat Professor Dr. Bertram, Stadtverordneter Bernhardt, Geh. Hofrat Herrlich, Erziehungs-Inspektor Piper, Dalldorf, Stadtverordneter Reichnow, Medizinalrat Dr. Sander, Direktor der städtischen Irrenanstalt Dalldorf, Stadtrat Dr. Strassmann.

(Statistisches aus M.-Gladbach). In die hiesige Erziehungs- und Pflegeanstalt für Blödsinnige wurden im letztvergangenen Jahre 40 Zöglinge aufgenommen. Von diesen kamen in die Erziehungsabteilung 35 und in das Asyl 5. Aus der Rheinprovinz kamen 36, aus Westfalen 3 und aus den Reichslanden 1 Zögling. Davon waren die jüngsten 6 Jahre alt, während der älteste schon im 35. Jahre stand. Der geistesschwache Zustand bestand von Geburt an bei 29, von den ersten Lebensjahren an bei 11 Zöglingen. Bei diesen 11 war der Blödsinn erworben: a) im 1. Lebensjahre bei 2, und zwar einmal durch Krämpfe und einmal durch Gehirn-Entzündung; b) im 2. Lebensjahre bei 4, nämlich einmal durch Gehirn-Entzündung, zweimal durch Krämpfe und einmal durch einen Fall von der Treppe; c) im 3. Lebensjahre bei 3, einmal durch Typhus und zweimal durch Krämpfe; d) im 4. Lebensjahre bei 2, einmal nach Typhus und einmal durch Krämpfe. In Bezug auf Sprachentwickelung konnten nicht sprechen 2, Worte sprechen 12, Sätze sprechen 3, zusammenhängend sprechen 23. Von Sprachgebrechen fand sich: Stottern bei 1, Stammeln bei 8, Lallen (lispeln) bei 1 Zögling. Trunksucht des Vaters war in einem Falle und hereditäre Belastung der Familie in drei Fällen vorhanden. In einem Falle hatte Schwachsinn des Vaters und der Grosseltern väterlicherseits bestanden; im anderen Falle waren noch drei blödsinnige Geschwister vorhanden. In einem Falle leidet der Vater an Melancholie. — In Bezug auf die Form des Leidens bestand Schwachsinn bei 2, einfacher Blödsinn bei 36, Blödsinn mit Lähmungen bei 1, Blödsinn mit Irrsinn bei 1 Zögling. Von körperlichen Gebrechen zeigten sich in einem Falle sogenannte Knickbeine, in einem anderen verkrüppelte Füsse. Zur Aufnahme angemeldet wurden im vergangenen Jahre für die Erziehungsabteilung 59, für das Asyl 26 Zöglinge. Davon wurden, wie schon erwähnt, 35 in die Erziehungsabteilung und 5 in das Asyl aufgenommen. Abgewiesen wurden zunächst die 13 Aufnahmegesuche für ältere weibliche Personen, weil wir kein Asyl für solche haben; einzelne Gesuche davon wurden nach Sobernheim verwiesen. Von den Aufnahmegesuchen in die Erziehungsanstalt waren in drei Fällen die Kinder noch zu jung, und in zwei Fällen wurden die Kinder als bildungsunfähig nach Sobernheim verwiesen. In zwei Fällen wurde auf die bewilligte Aufnahme verzichtet. In mehreren Fällen handelte es sich um epileptische, taubstumme und völlig gelähmte Kinder, die nicht berücksichtigt werden konnten. In 19 Fällen wurden die Verhandlungen von den Antragstellern nicht weitergeführt oder sie schweben noch.

(Über die chirurgische Behandlung der Epilepsie.) Dr. Hochenegg teilt einen Fall von Epilepsie mit, der durch operativen Eingriff zur vollständigen Heilung gebracht wurde. Es handelt sich um einen 32 jährigen Mann, der in seinem siebenten Lebensjahr von einem Baume auf den Schädel fiel, sich aber damals bald von der erfolgten Commotio cerebri erholte. Nach zehn Jahren — eine Schwester des

Pat. litt ebenfalls an Epilepsie — trat der erste epileptische Anfall ein, der in einer sehr schnellen Ab- und Adduktion der linken oberen Extremität bestand. Die Anfälle hörten erst nach zwei Jahren auf, um dann nach langer Pause mit erneuter Heftigkeit zurückzukehren. Es traten Schwindelgefühle und Schmerzen ein, und fühlte sich Patient nach den Anfällen, die ohne Bewusstseinstörungen vor sich gingen, immer sehr ermattet. Am rechten Scheitelbein fand sich eine ziemlich tiefe Knochendepression, von welcher jedoch keine Anfälle ausgelöst werden konnten. Es wurde an dieser Stelle ein grosses Stück des verdickten Knochens ausgemeisselt, die darunter liegende Schwiele entfernt und die Wunde vernäht. Schon nach einem Monat traten die Anfälle jedoch wieder auf; es hatte sich ein nussgrosser Hirnprolaps gebildet. Erst als auch dieser knapp im Niveau des Schädels abgetragen wurde, trat Besserung und vollständige Heilung ein. Verf. schliesst aus diesem Falle, dass es nicht immer genügt, die veranlassende Ursache (Knochensplitter, Schwiele der Dura, etc.) zu entfernen, sondern dass auch die gereizte Hirnpartie abgetragen werden muss. Dann kann nur noch die subcorticale, weniger reizbare Hirnsubstanz mit der Narbe verwachsen. In vielen Fällen, wo der Erfolg der Trepanation ausbleibt, liegt die Ursache darin, dass eben die neu geschaffene Operationswunde mit der Rindensubstanz verwächst und so zu einer neuen ätiologischen Ursache für die epileptischen Anfälle wird. Der wohlthätige Einfluss der Operation macht sich freilich nicht immer sogleich nach derselben geltend, sondern häufig erst längere Zeit nachher und nach längerer Darreichung von Bromkali.

(Inter. Kl. Rdsch.)

(Schwachsinn im Konflikte mit dem Strafgesetze.) Unter den in der Provinzial-Irrenanstalt in Owinsk im letzten Berichtsjahre zur Beobachtung untergebracht gewesenen Untersuchungsgefangenen waren 3 schwach- bez. blödsinnig. Der Bericht enthält über dieselben folgende Mitteilungen. — 1. Susanna S. Arbeiterin aus Zduny, Kreis Krotoschin, 47 Jahre alt, evangelisch, wurde am 30. Juli 1890 zur Feststellung ihres Geisteszustandes in die Anstalt eingeliefert. Die Anamnese ergab, dass die S. wegen Diebstahls und Betruges unter Anklage gestellt und seiner Zeit — im Jahre 1886 — zu Sagan in Schl. ins Gefängnis gebracht worden war, woselbst der Gefängnisarzt und Königliche Kreisphysikus jedoch ihre Geisteskrankheit erkannte und sowohl die Entmündigung wegen unheilbarer Geistesstörung, als auch die Entlassung aus der Haft bewirkte. Die S., welche sich dem Trunke ergeben hatte, schien später im Jahre 1890 geistig gesund zu sein, wurde in diesem Sinne dort ärztlich begutachtet und zur weiteren Beurteilung ihres Geisteszustandes in die Anstalt nach Owinsk gebracht, da für den Fall bestehender Gesundheit die Staatsanwaltschaft zu Ostrowo die Aufhebung des Entmündigungsbeschlusses beantragt hatte. Die Beobachtung ergab, dass es sich um einen ausgesprochenen Schwachsinn handelte. Am 11. September 1890 wurde sie aus der Anstalt entlassen, ohne dass die Aufhebung des Entmündigungsbeschlusses unseres Wissens später erfolgt wäre. — 2. Agnes B. Wirtsfrau aus Gr. Zalesie, Kreis Krotoschin, 46 Jahre alt, katholisch, des wissentlichen Meineides angeklagt, wurde am 20. August 1890 der Anstalt behufs Feststellung ihres Geisteszustandes übergeben. Sie hatte während der Untersuchungshaft zu Ostrowo ein äusserst auf-

fälliges Gebahren gezeigt, hatte in ihrer Zelle gesungen, sich in den umgekehrten Tisch hineingekauert, war auf den Ofen geklettert, hatte sich einen Schemel auf den Rücken gebunden und denselben für ihre Tochter erklärt, die sie warten müsse. Während der Beobachtungszeit in der Anstalt wurden zwar keine Sinnestäuschungen oder Wahnideen bei ihr bemerkt, wohl aber eine äusserst leichte Erregbarkeit, mehrfach wiederkehrende trübe Gemütsstimmung und ein erheblicher Grad von Schwachsinn. Sie wurde dementsprechend begutachtet und darauf gerichtlich ausser Verfolgung gesetzt. — 3. Emil L. Schriftsetzer aus Bromberg, 31 Jahre alt, evangelisch, befand sich vom 17. Oktober 1890 bis 26. November 1890 zur Beobachtung in der hiesigen Anstalt. Er stand unter der Anklage, zu wiederholten Malen widernatürliche Unzucht mit einem 11 Jahre alten Knaben getrieben zu haben. Anamnestisch wurde bei ihm festgestellt, dass er früher ein Sonderling gewesen war, lange an epileptischen Krämpfen gelitten hatte und der Onanie ergeben war, darauf im Jahre 1888 von einem Schlaganfall betroffen worden ist und als Folge hiervon eine unvollkommene Lähmung des linken Armes und Beines, sowie eine deutliche Sprachstörung zurückbehalten hat. Da ferner aus den Angaben der Leute, die früher mit ihm zu thun hatten, hervorging, dass in der Zeit nach dem Schlaganfall sein Gedächtnis gelitten hatte und er sogar zuweilen unzusammenhängende Reden führte, so liessen die in der Anstalt gemachten Beobachtungen, welche Sinnestäuschungen und eine erhebliche geistige Schwerfälligkeit und Schwäche ergaben, zu dem Schlusse gelangen, dass L. an einem Grade von Blödsinn infolge des erlittenen Schlaganfalls leide, der ihn zwar nicht des Bewusstseins von der Strafbarkeit der ihm zur Last gelegten Handlungen beraube, wohl aber in einen Zustand von krankhafter Störung seiner Geistesthätigkeit versetzte, infolge deren seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen ist.

Briefkasten.

R. G. i. L. Wenn Sie eine Quittung wünschen, wollen Sie Ihrer Zahlung 10 Pfg. für die Briefmarke beifügen, andernfalls müssen Sie sich schon mit dem in Ihren Händen befindlichen Postscheine begnügen. — **A. W. i. B.** Für unser Blatt ungeeignet. Warum schicken Sie uns nicht einen kurzen Originalbericht? **R. M. i. W.** Es freut uns, dass Sie den Namen „Klasse für Schwachsinnige“ gewählt haben; „Nachhilfeklasse“ oder „Hilfsklasse“ treffen keineswegs den Gegenstand und führen mancherlei irrtümliche Auffassungen herbei. **Th. Pl. i. S.**, Dr. **H. i. B. F.**, **F. i. Bl.**, **S. i. A.**, **G. i. Sch.**, **C. b. R.**, **R. i. S.**, **G. i. L.**, **K. i. F.**, **F. i. Pf.**, **M. i. K.**, **G. i. P.**, **Z. i. G.**, **Sch. i. M.**, **v. B. D. L.**, **F. i. M.**, **W. i. B.**, **H. P. i. B.**, **P. i. N. E.**, **H. M. i. Gr.**, **H. i. Sch.**, Dr. **Th. i. W.**, **P. K. i. N.**, **J. Sch. i. J.** Erhalten. — **R. i. E.** Nr. 4 erscheint im August und kommt etwa 4 Wochen vor der Konferenz zur Versendung. Als spätester Termin zur Einsendung von Manuskripten für Nr. 4 gilt der 10. Juli.

Inhalt: Über psychopathische Minderwertigkeiten des Säuglingsalters (Dr. A. Römer). — Welche Anforderungen stellt die Hilfsschule an die Lehrer. (Herm. Horrix.) — Mitteilungen. — Briefkasten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: W. Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Nr. 4. VIII. (III.) Jahrg.

Zeitschrift
für die
Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für das Idiotenwesen.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen
herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.

Dr. med. H. A. Wildermuth, Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Stuttgart.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächsischen Landesanstalt für Schwachsinnige in Nossen.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

August 1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Die

VII. Konferenz für das Idiotenwesen

wird wegen der Versammlung der Naturforscher und Ärzte

nicht vom 13.—15. September, **sondern**

vom 6.—8. September d. J. in Berlin

nach folgender

Tagesordnung

gehalten werden.

Dienstag, den 6. September, abends 8 Uhr
(Restaurant Buggenhagen am Moritzplatze, Oranienstrasse 147).

Nameneinzeichnung; Empfangnahme der Mitglieds- und Teilnehmerkarten.
Bericht des Präsidiums der VI. Konferenz über das verflossene Triennium.
Wahl des Präsidiums für die VII. Konferenz.
Geselliges Beisammensein.

Mittwoch, den 7. September
(Saal des städtischen Schulmuseums, Stallschreiberstrasse 54).

9 Uhr Erste Hauptversammlung.
Begrüssung der Konferenz.
Vorträge: a) Die Sprachgebrechen bei schwachsinnigen resp. idiotischen Kindern und deren eventuelle Heilung. — Erziehungs-Inspektor Piper-Dalldorf.
b) Die Störungen der Schriftsprache bei Halbidioten in gerichtlicher Beziehung. — Sanitätsrat Dr. Berkhan-Braunschweig.

(Frühstück im Restaurant Buggenhagen.)

$1^1/_2$ **Uhr** Zweite Hauptversammlung.

Vorträge: c) Der Zeichenunterricht in Idioten-Anstalten. — Direktor Schwenk-Idstein.

d) Die Entwickelung des Thätigkeitstriebes bei Schwachsinnigen. — Oberlehrer Reichelt-Nossen.

4 **Uhr** Festmahl (à Couvert ohne Wein 4 Mk.) im früheren englischen Hause bei Huster, Mohrenstrasse 49.

Donnerstag, den 8. September

(Saal des städtischen Schulmuseums).

9 **Uhr** Dritte Hauptversammlung.

e) Der Handfertigkeitsunterricht bei Schwachsinnigen. — Lehrer Müller-Dresden.

f) Über epileptische Äquivalente. — Sanitätsrat Dr. Berkhan-Braunschweig.

g) Der Rechenunterricht in Idioten-Anstalten. — Direktor Schwenk-Idstein.

h) Anträge, das Bürgerliche Gesetzbuch betreffend. — Lehrer Kielhorn-Braunschweig.

i) Kurze Bemerkungen über das Vorkommen von Tuberkulose in den Anstalten. — Direktor Dr. med. Wulff-Langenhagen.

Feststellung des Versammlungsortes für die VIII. Konferenz.

Schluss der Verhandlungen.

3 **Uhr** Abfahrt nach der Anstalt Dalldorf vom Weidendamm. Rückfahrt etwa 8 Uhr.

Wegen etwaiger Auskunftserteilung beliebe man sich zu wenden an Herrn Erziehungs-Inspektor Piper in Dalldorf bei Berlin.

Von der Besorgung von Freiquartieren ist Abstand genommen.

Alle Freunde des Idiotenwesens — Ärzte, Geistliche, Lehrer — besonders die Leiter von Idioten-Anstalten und die Mitarbeiter an denselben, sowie die Vorsteher und Lehrer an den Schulen und Klassen für schwachbefähigte Kinder werden zu dieser

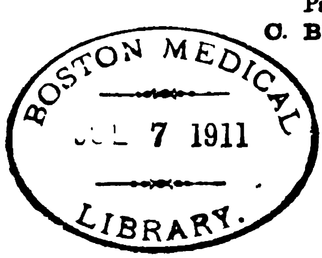
vom 6.—8. September in Berlin tagenden

VII. Konferenz für das Idiotenwesen

ergebenst eingeladen.

Das Präsidium der VI. Konferenz für das Idiotenwesen.

Pastor **H. Sengelmann**, Dr., Dir. der Alsterdorfer Anstalten, Präses.
O. Barthold, Direktor der Anstalt Hephata zu M.-Gladbach, Vicepräses.
Dr. med. **H. F. Wulff**, Dir. der Anstalt Langenhagen, Vicepräses.



Ueber psychopathische Minderwertigkeiten des Säuglingsalters.

Von Dr. A. Roemer in Stuttgart.

Vortrag gehalten im ärztlichen Verein am 3. Juli 1891.

(Schluss.)

Der Einfachheit halber beginne ich die Erläuterung mit einem Beispiel: Bei einem Kinde, dessen Mutter an ausgesprochener psychopathischer Belastung leidet, und schon zur Zeit der Schwangerschaft litt, das ausgesprochene anatomische Degenerationszeichen aufweist, bei dem auch von Anfang an ohne nachweisbaren Zusammenhang mit eigentlichen körperlichen Krankheiten mehrfache nervöse und psychische Anomalien ohne weiteres nachweisbar sind, wird leicht selbst ein psychiatrisch geschulter Arzt den Beweis einer angeborenen psychopathischen Anlage für einwandsfrei erbracht ansehen, und doch kann ich mich mit dieser Schlussfolgerung, gerade auf Grund thatsächlicher Beobachtungen, nicht einverstanden erklären, mindestens soweit es sich um abnormempfindliche, reizbarschwache Naturen handelt, die doch in der ärztlichen Praxis weitaus die überwiegende Zahl aller Störungen ausmachen. Je ängstlicher ich gerade in solchen Fällen alle und jegliche weitere Schädigung fern zu halten suchte und je mehr ich bei den Angehörigen williges Gehör fand, desto mehr schwanden manchmal, zu meiner eigenen grössten Überraschung, die beängstigenden Erscheinungen, so dass bisweilen wirklich selbst die genaueste Beobachtung keine Störungen mehr nachweisen konnte. Diese Beobachtung führte mich weiter zur Überzeugung, dass eben die genaue Befolgung aller hygienischen Vorschriften den sichersten Anhalt zur Entscheidung der Frage bietet: ob eine angeborene Psychopathie besteht oder nicht, bezw. ob der Grad der angeborenen Psychopathie ein geringerer oder höherer ist, und weiter gewann ich die betrübliche Überzeugung, dass die so häufige Unmöglichkeit die erforderlichen Massregeln entschieden durchzuführen, in unheilvollster Weise über das künftige Los des Kindes entscheiden kann.

Diese hygienischen Einflüsse müssen deshalb in ihrer Wirkung auf den kindlichen Organismus jetzt wenigstens soweit zur Besprechung kommen, als für die Unterscheidung der angeborenen Störungen von den erworbenen erforderlich ist.

Wie verschieden sich die hygienischen Einwirkungen auf das Kind gestalten können, ist vor allem erkennbar an der Reaktion auf den Genuss der frischen Luft: Der Säugling, der mit allen Vorsichtsmassregeln zum erstenmal an die Luft gebracht wird, kann sich dabei ganz unverändert verhalten; in der Regel aber schläft er ein; nach Hause gebracht, erwacht er, trinkt eher mehr als sonst und schläft in der Nacht ruhiger. Bleibt diese günstige Wirkung aus, so war der Luftgenuss zu anstrengend, sei's durch die Art des Austragens sei's durch die Zeitdauer; in der Regel verschwinden übrigens diese kleinen Abweichungen vom Normalverhalten bei gesundem Nervensystem rasch von selbst. Nicht so bei erblich geschädigten oder kranken Kindern. Schon beim Hinausbringen werden diese nicht schläfrig, sondern erregt, sie blassen ab,

werden unruhig und schreien; nach Hause gebracht, trinken sie nicht recht und können nicht einschlafen. Auch diese Störung kann bei der nötigen Vorsicht in kurzem ausbleiben und dem gewöhnlichen Verhalten Platz machen; in einigen Fällen jedoch bleibt sie längere Zeit bestehen und kann sich sogar mitunter zu förmlichen Angstzuständen steigern.

Dass hierbei das Verhalten des Pflegpersonals und die verschiedenen Eigenschaften der Luft eine grosse Rolle spielen können, ist selbstverständlich.

Umgekehrt ist der mangelnde Genuss frischer Luft ebenfalls eine Schädigung. Säuglinge, die schon einige Zeit an die Luft gewöhnt waren, sind oft so luftbedürftig, dass sie an Tagen, wo sie zu Haus gehalten werden, in ihrem ganzen Wesen verändert sind; sie sind bleich, trinken wenig, schlafen unruhig, im wachen Zustand sind sie reizbar, weinerlich u. s. f., und zwar tritt dies im ganzen um so deutlicher und sicherer ein, je mehr eine Schädigung des Nervensystems vorliegt.

Während also Kinder mit gesundem Nervensystem beiderlei Einwirkungen, den reichlichen und den mangelnden Luftgenuss, leidlich gut ertragen, wenn auch deutlich weniger als Erwachsene, so wirken diese Einflüsse auf den erblich geschädigten Organismus in hohem Masse schädigend ein, so dass selbst die erfahrenste Pflegerin ratlos werden kann, welches Übel das geringere ist, das Austragen des Kindes oder das Zuhausehalten.

Diese Beobachtungen stimmen mit den eingangs erwähnten Erscheinungen beim Baden der Kinder in allen wesentlichen Punkten überein, so dass ich nur darauf zu verweisen brauche, um auch hier den Einfluss der Pflege klarzustellen. Hier sei nur noch die praktisch wichtige Erfahrung erwähnt, dass Kinder, welche das Baden nicht vertragen, bisweilen auch durch Priessnitz'sche Einwickelungen nicht beruhigt, sondern entweder stark erregt werden oder förmlich kollabieren können, selbst wenn die Wicklung von Anfang an der Körperwärme des Kindes entsprach.

Die Temperatur des Bades, die nach der Schulregel von anfangs 28° im Laufe des ersten Jahres auf 25° oder 24°, nach Biedert sogar auf 23° herabgesetzt werden soll, um das Kind abzuhärten, muss bei psychischzarten Kindern oft längere Zeit auf 27° und 28° belassen werden, weil sonst eine aufregende Wirkung eintritt, andererseits haben gerade diese Kinder eine systematische Abhärtung besonders dringend nötig.

Dasselbe gilt von dem Einfluss der Lufttemperatur, der Warmhaltung durch Betten, Kleidung u. s. w., indem gerade die frühgeborenen schwächlichen und zarten Kinder ein erhöhtes Wärmebedürfnis haben und darum jeden Abhärtungsversuch besonders schwer büssen müssen.

Man sollte nun denken, dass somit erblich-belastete Säuglinge mit Naturnotwendigkeit ihrem Verderben entgegengehen müssten. Thatsächlich haben aber auch sie einen erheblichen Grad von Anpassungsfähigkeit, wenn nur mit grösster Geduld zielbewusst vorgegangen wird, indem bei jeder eingetretenen Schädigung die Ursache aufgesucht und sofort entfernt wird. Hierzu rechne ich ausser den genannten Punkten vor allem die Fernhaltung aller Überreizungen des Nerven-

systems durch Besuche, Klavierspiel, Nähmaschinengerassel, zu grelles Licht und zahlreiche ähnliche Schädlichkeiten, und weiter die denkbar beste Ernährung, womöglich durch die Milch einer gesunden kräftigen Amme.

Hierdurch allein gelang es mir in einer grösseren Zahl von Fällen die überraschendsten Erfolge zu erzielen, und selbst recht erhebliche Störungen der vorgenannten Art in kurzer Zeit ganz oder grossenteils zum Verschwinden zu bringen. Da man nun vernünftigerweise nicht annehmen kann, dass eine angeborene schwere Schädigung des Gehirns durch derartige Massregeln ausgeglichen werden könnte, so bleibt meines Erachtens kein Ausweg übrig als die Annahme, dass zahlreiche Schädigungen des Nervensystems, die ich — ehrlich gestanden — früher selbst für angeboren gehalten hätte, nur durch mangelhafte oder geradezu verkehrte Behandlung in der ersten Lebenszeit künstlich gezüchtet wurden, zum Teil vielleicht weil eine gewisse Anlage hierzu vererbt war. So wenig erfreulich dieser Gedanke für die jetzige nervöse Generation lauten mag und so wenig ich diesen Grundsatz über die Grenzen der reizbaren schwachen Naturen hinaus ausdehnen möchte, so dürfte derselbe doch allgemeinerer Beachtung von seiten der ärztlichen Wissenschaft würdig sein, und wäre es nur um angesichts der erschreckenden Menge derartiger Naturen kein vernünftiges Mittel der Abhilfe unversucht gelassen zu haben.

Nach dieser eingehenden Schilderung der zahlreichen psychischen Anomalien samt ihren körperlichen Begleiterscheinungen brauche ich wohl nur mit wenigen Worten darauf hinzuweisen, dass in der That die Zustände des Säuglingsalters, auf welche es mir hier ankommt, den von Koch aufgestellten Bildern psychopathischer Minderwertigkeit entsprechen; indem solche Kinder weder im Vollbesitz ihrer geistigen Gesundheit und der ihrem Alter entsprechenden Leistungsfähigkeit stehen, noch eigentlich geisteskrank sind, noch sonst an einer ausgesprochenen inneren Krankheit leiden mit Ausnahme etwa des angeborenen Schwachsinns. Dieser nimmt übrigens schon dadurch eine Sonderstellung ein, dass bei ihm häufig anatomische Abänderungen von der Norm am Gehirn nachzuweisen sind, während die übrigen psychopathischen Minderwertigkeiten bisher zumeist keine nachweisbare Veränderung des Gehirns zeigen und darum vorerst zu den funktionellen Anomalien gerechnet werden müssen.

Zu einer richtigen **Beurteilung des kindlichen Geisteszustands** ist zunächst wie bei jeder klinischen Diagnose die sorgfältigste Erhebung der Anamnese notwendig. Hierbei ist besonders zu berücksichtigen, ob schon die Vorfahren eine Schädigung ihres Nervensystems erlitten haben, ob nicht die Eltern zu den in Betracht kommenden Zeiten durch Alter, Krankheit oder Entbehrung geschädigt waren, ob das Kind nicht schon im intrauterinen Leben oder während der Geburt eine Beeinträchtigung erlitten hat.

Bei der Aufnahme des Status praesens sind in erster Linie die anatomischen Degenerationszeichen zu untersuchen, die, je verbreiteter und ausgeprägter sie sich finden, die Wahrscheinlichkeit einer angeborenen Schädigung um so näher legen.

Der weitere Nachweis von zahlreichen und ausgesprochenen nervösen

Störungen, insbesondere der funktionellen Degenerationszeichen, erhöht bei der innigen Wechselwirkung zwischen körperlichen und geistigen Vorgängen zumal in diesem Alter, die Wahrscheinlichkeit, dass auch das psychische Leben des Säuglings geschädigt ist. Die Gewissheit, dass psychopathische Minderwertigkeit vorliegt, wird aber erst durch den Nachweis bestimmt gearteter und ausgesprochener pathologischer Vorgänge im kindlichen Geistesleben erreicht und auch dann erst unter der Voraussetzung, dass die klinische Untersuchung das Vorhandensein einer „Gehirnkrankheit" ausschliessen konnte. Da dies oft erst durch längere Beobachtung ermöglicht wird, so muss in solchen Fällen die Diagnose anfangs offen gelassen werden. Auch die Entscheidung, ob eine vorhandene Minderwertigkeit angeboren oder erworben oder gemischt ist, muss, wie schon erörtert, oftmals auf den Erfolg der Behandlung ausgesetzt werden.

Da Kochs bisherige Veröffentlichung nur die andauernden angeborenen psychopathischen Minderwertigkeiten umfasst, so werde ich mich auf den kurzen Nachweis beschränken, in welcher Weise meine einschlägigen Einzelschilderungen mit seinen Krankheitsbildern übereinstimmen.

Er unterscheidet dreierlei Arten und beziehungsweise Grade: Die psychopathische Disposition, Belastung und Degeneration; erstere giebt sich durch physische Zartheit zu erkennen und geht daher besonders im Säuglingsalter ganz unmerklich in die Breite des normalen über. Sie hat hier nur insofern Bedeutung, als sie auf die in diesem Alter ohnehin so überaus grosse Zartheit und Empfindlichkeit noch besonders aufmerksam macht.

Die psychopathische Belastung wird gekennzeichnet durch Anomalien der Erregbarkeit: Steigerung, Verminderung oder meist gemischt als reizbare Schwäche in der früher beschriebenen Weise, ferner durch Mangel an Ebenmass im psychischen Leben, der sich z. B. in einseitiger Begabung zeigt; weiter durch ein ungebührlich in den Mittelpunkt gerücktes, verschrobenes und widerspruchsvolles Ich, das sich z. B. durch anspruchsvolles und scheues Wesen, durch Bedürfnis nach vermehrter Teilnahme bei gleichzeitiger Abweisung jeder Teilnahmsäusserung äussern kann.

Besonders wichtig ist die Perversion der Gefühle und Triebe und ein gewisser äusserlich unerklärbarer periodischer Wechsel in der Stimmung, der im Säuglingsalter gewöhnlich auf das Zahnen geschoben wird.

Aus diesen Einzelerscheinungen setzen sich die mannigfaltigsten, aber immer eigenartigen Gesamtbilder zusammen. Koch unterscheidet deshalb zwischen kräftigen, schwachen und stumpfen Naturen.

Zu den kräftigen Belasteten gehören z. B. manche Wunderkinder, die halten können, was sie versprechen, wenn sie nicht von der unverständigen Umgebung zu Grunde gerichtet werden.

Die meisten Wunderkinder gehören übrigens von Haus aus zu den schwachen Naturen, die wie schon erwähnt überhaupt weitaus die grösste Zahl aller Psychopathien dieses Alters in sich vereinigen, entsprechend dem Grundcharakter der Schwäche im Säuglingsalter.

Die stumpfen Naturen zeigen einfache Energielosigkeit; sie leben eben so dahin und haben dadurch manche Ähnlichkeit mit gewissen Degenerierten.

Der grundlegende Unterschied zwischen Belastung und Degeneration besteht übrigens darin, dass bei der letzteren neben den sonst vorhandenen psychischen Anomalien eine habituelle geistige Schwäche besteht und zwar entweder vorwiegend auf intellektuellem oder auf moralischem Gebiet, oder auf beiden in gleichem Masse.

Diese Schwäche erreicht aber bei der angeborenen psychopathischen Degeneration im Gegensatz zur ausgesprochenen Idiotie (wirklichem idiotischem Schwachsinn und idiotischem Blödsinn) niemals eine Höhe, dass sie an sich selbst Unfreiheit bedingen würde. Ob und wie weit zwischen Degeneration und ausgeprägt idiotischem Schwachsinn schon bei Säuglingen eine Differentialdiagnose gemacht werden kann, das muss die Zukunft lehren und kann ihr um so getroster überlassen werden, da, wie gesagt, der Angelpunkt der ganzen Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten nicht in der Aufstellung irgend eines beliebigen Systems beruht, sondern im Nachweis bestehender oder nicht vorhandener Gefahren.

Die Bedeutung für die Prognose ergiebt sich aus dem bisherigen von selbst.

Die **Behandlung** der Minderwertigkeiten im Säuglingsalter geschieht nach den allgemein üblichen Regeln durch physikalisch- oder chemischwirkende Heilmittel, die zur symptomatischen Beruhigung, zur Kräftigung u. s. w. gegeben werden; eine Besprechung würde daher nur Bekanntes wiederholen; doch kann ich nicht umhin, auf die schweren Gefahren aufmerksam zu machen, welche die von vielen Laien und auch manchen Ärzten so befürwortete Darreichung von geistigen Getränken, zumal den schweren Sorten, an schwächliche Kinder nach sich ziehen; ohne Zweifel ist es ja der Alkohol auf der Höhe so mancher Krankheiten und im Rekonvalescenzstadium ein unschätzbares Heilmittel, aber die fortgesetzte Zufuhr, zumal, wenn sie bloss prophilaktisch oder um der Schwäche willen gegeben wird, muss notwendig das Nervensystem schwer beeinträchtigen.

Hiermit komme ich zur Prophylaxe, von deren richtiger oder unrichtiger Anwendung das Wohl und Wehe eines Kindes weitaus am meisten abhängt. Da man bekanntlich in der Wahl seiner Eltern nicht vorsichtig genug sein kann, sollte sie streng genommen schon hier beginnen; leider zeigt die Erfahrung, dass oft genug alle ärztlichen Ratschläge unbeachtet bleiben und allen Warnungen zum Trotz Ehen eingegangen werden, die fast mit mathematischer Sicherheit die übelsten Folgen nach sich ziehen, falls sie nicht einfach kinderlos bleiben, was glücklicherweise recht oft der Fall ist.

Die Prophylaxe im engeren Sinn hat unmittelbar nach der Geburt zu beginnen; zur richtigen Durchführung sind sehr zahlreiche und mannigfaltige Anforderungen an das Pflegepersonal wie an die äusseren Verhältnisse zu stellen.

Die Anforderungen an die Pflegerin haben zweierlei zu berücksichtigen:

1) praktische Erfahrungen in der Kinderpflege,

2) natürliche Begabung zu derselben.

Die Eigentümlichkeiten des kindlichen Organismus weichen so sehr von den Lebensäusserungen des Erwachsenen ab, dass die richtige Pflege nur durch praktische Erfahrung zu erlernen ist. Daher rührt auch die allgemein bekannte Thatsache, dass Mütter ihr erstes Kind, selbst bei den besten Absichten, in der Regel nur mangelhaft verpflegen. Hierzu trägt freilich nicht zum mindesten bei, dass sie gewöhnlich von allen Seiten mit guten Ratschlägen überhäuft werden, und dadurch naturgemäss eine solche Unsicherheit in der Leitung an den Tag legen, dass von einer richtigen Pflege nicht mehr die Rede sein kann.

Schon aus diesem Grund wäre daher mindestens für die ersten Lebenswochen und zur Pflege des ersten Kindes eine geübte **Wärterin** vorzuziehen; die beständige Beschäftigung mit Kindern dieses frühesten Lebensalters ermöglicht und erleichtert die Beobachtung, wie verschieden die äusseren Einflüsse auf die verschiedenen Kinder einwirken. Freilich fehlt nicht wenigen Wärterinnen jegliche Begabung, solche Beobachtungen anzustellen, und andere, die hierzu fähig wären, verderben durch ihr aufgeregtes Wesen oder durch Ängstlichkeit oder durch ihr widerwärtiges Benehmen alle Erfolge. Es ist für jedermann, der dies nicht näher verfolgt hat, geradezu unglaublich, welch grossen Einfluss der Charakter des Pflegpersonals auf die Entwickelung des Kindes ausübt. Ich sehe deshalb ein heiteres ruhiges und bestimmtes Wesen nebst einer gewissen Erfahrung und Aufmerksamkeit geradezu als unerlässliches Erfordernis für eine gute Pflegerin an; nimmt man hinzu, in welchem Missverhältnis die Achtung und Bezahlung der Wärterinnen zur Verantwortlichkeit und zur körperlich aufreibenden Beschäftigung steht, so ist es kein Wunder, dass wirklich brauchbare Personen so selten zu finden sind; auch das erscheint wohl begreiflich, dass manche Wärterinnen nach einer gewissen Dienstzeit sich eine Selbständigkeit angewöhnen, gegenüber von welcher selbst ein ärztliches Gebot machtlos abgleitet. Übrigens habe ich persönlich die Erfahrung gemacht, dass je genauer ich mit den abnormen Reaktionen des kindlichen Organismus vertraut wurde, desto sicherer ich auf willige Befolgung meiner Anordnungen rechnen konnte.

Die richtige Beobachtung und Beurteilung des Säuglings von seiten des Pflegpersonals genügt aber an sich durchaus nicht, vielmehr müssen noch zahlreiche Anforderungen an die äusseren Verhältnisse befriedigt sein, ehe ein Erfolg von der Prophilaxe erwartet werden kann. Leider ist hierzu oft viel Zeit und Geld, Kraft, Verständnis und guter Willen von der Umgebung erforderlich.

Dass oft genug alles zugleich fehlt, mag manchem gesunden kräftigen Kind keinen wesentlichen Schaden bringen, die schwachen, belasteten und degenerierten Kinder gehen sicherlich nicht zu einem geringen Teil daran zu Grunde.

Ein anderes Mal könnte zwar die Mutter stillen, aber ihr eigener psychopathischer Zustand oder ihre schwache Gesundheit erregen in beiderseitigem In-

teresse schwere Bedenken; kann dafür eine Amme beschafft werden, so ist dies zweifellos das beste. Ist die Beschaffung unmöglich, das Kind zart und die heisse Jahreszeit bevorstehend, so kann es für den Arzt oft recht schwierig werden, ganz bestimmte Ratschläge zu erteilen.

In anderen Fällen wären alle günstigen Bedingungen erfüllt, aber die Mutter, oder vielmehr meist der Vater, ist grundsätzlich gegen die Beschaffunge einer Amme eingenommen, obwohl eine solche vom Arzt wegen ausgesprochener psychopathischer Belastung des Kindes entschieden verlangt wird. Dass der letztere zu solchem Vorgehen das Recht, ja die Pflicht hat, scheint mir aus der Erfahrung mit solchen Kindern hinreichend hervorzugehen, indem selbst bei der besten sonstigen Pflege die Entwickelung oft höchst mangelhaft ist und einen dauernden Schaden erleidet. Ist aber der Schaden einmal eingetreten, so sind die Eltern nur zu bereit zu der billigen Erklärung, wenn der Arzt sie nur genügend auf die nachteiligen Folgen aufmerksam gemacht hätte, würden sie keinen Augenblick gezögert haben.

Zum Schlusse möge es mir gestattet sein, noch einige **Bemerkungen** über die sogenannten **„Grundsätze in der Kinderpflege“** und ihre Bedeutung für das Wohl und Wehe der Säuglinge zu machen: Nur zu häufig muss man es erleben, dass solche Erziehungsgrundsätze ohne jedes Verständnis für das kindliche Bedürfnis aufgestellt und ohne alle Beachtung der erzielten Wirkungen rücksichtslos durchgeführt werden — eine Behandlung, die oft freilich an sich schon der psychopathischen Anlage des Erziehenden entspringt. Das gesunde Kind wird dieselbe oft ohne Schaden ertragen, aber auch keinen Nutzen davon haben. Das psychopathisch belastete Kind wird mit grösster Wahrscheinlichkeit ihnen zum Opfer fallen und sterben oder mindestens einen dauernden Schaden davon tragen.

Aus der grossen Zahl solcher Grundsätze seien nur einige hervorgehoben, wie: man könne nicht früh genug mit der Abhärtung des Kindes beginnen, es nicht früh genug an Gehorsam gewöhnen, nicht früh genug seinen Geist wecken und andere Thorheiten mehr. So gewiss denselben ein Kern von Wahrheit innewohnt, so gewiss ist die starre unbeugsame Art, mit der solche Grundsätze verwendet werden, gerade für belastete Kinder ungemein gefährlich, und wird um so gefährlicher, als jeder Misserfolg, falls er überhaupt beachtet wird, sofort zu erneuten und vermehrten Anforderungen Anlass bietet, weil der „bisherigen allzugrossen Nachgiebigkeit“ die ganze Schuld des Misserfolges aufgebürdet wird.

Eine der meistumstrittenen Fragen in der Erziehung der Säuglinge ist diejenige, ob die verschiedenen Beruhigungsmittel erlaubt, oder durchaus verwerflich sind.

Auch diese Frage ist, wie ich glaube, individuell zu lösen. Würde die Anschauung Preyer's, die von manchen Ärzten und Laien geteilt wird, wirklich für alle Fälle zutreffen, dass man ein schreiendes Kind nur fortschreien lassen dürfe, es werde bald von selbst aufhören und einschlafen, so würde ich jedes Beruhigungsmittel verwerfen.

Wer aber mit den zahlreichen Angstzuständen selbst gesunder Säuglinge

nur etwas vertraut ist, wird solche Anschauungen unbedingt verwerfen, auch wenn er für die spätere Erziehung einem strengen Verfahren huldigt. Bei psychopathischen Kindern vollends müssen solche Massregeln von den allerschlimmsten Folgen begleitet sein. In solchen Fällen halte ich das Herumtragen des Kindes, das vorsichtige Hin- und Herfahren, die Verwendung eines Gummischnullers entschieden für das kleinere Übel und selbst das Einschlafenlassen an der Mutterbrust kann ich nicht für so durchaus verwerflich ansehen, als dies gewöhnlich geschieht, wenn nur genügende Sicherheitsmassregeln getroffen werden, dass die Mutter oder Amme nicht selbst einschläft und das Kind erstickt.

Gestattet der Arzt bei erregten Kindern diese Beruhigungsmittel nicht, so läuft er meiner Ansicht nach notwendig Gefahr, dass seine Verordnungen einfach unberücksichtigt bleiben oder was noch viel schlimmer ist, dass die zweifellos gesundheitsgefährlichen Beruhigungsmittel wie Zuckerbeutel oder Beruhigungstränke, wie „Klepperlesthee", Schnaps u. s. w. verwendet werden.

Besonders schädlich wirken oft die Versuche, den Geist zu wecken, die bei stumpfen Naturen ebenso erklärlich als verkehrt sind. Bei erregteren Säuglingen ist freilich die Gefahr noch grösser, weil diese, zumal im 2. Halbjahr, in der Regel gerne auf die Unterhaltung mit der Umgebung eingehen und darum, bei ihrer meist vorhandenen reizbaren Schwäche, binnen kurzem in einen pathologischen Zustand verfallen. Eine alte Regel lautet deshalb: kleinere Kinder sollen sich mehr mit Gegenständen als mit Personen beschäftigen, weil jene sich ruhig verhalten, während die Wechselwirkung mit letzteren körperlich und geistig erregend wirkt. Gegen diese Regel wird sehr viel gesündigt, nicht bloss von Dienstmädchen, die sich durch Unterhaltung mit dem Kinde die Zeit vertreiben wollen, sondern ebenso von den Eltern und Verwandten, die den Anspruch erheben, das Kind als höheres Spielzeug benützen zu dürfen. Übrigens können auch Gegenstände erregend wirken, wenn dieselben stark glänzen, lautes Geräusch verursachen oder rasch bewegt werden, also in irgendwelcher Weise die Sinne überreizen.

Wie schwierig oder vielmehr unmöglich es ist, für Behandlung des Säuglingsalters allgemein gültige Grundsätze aufzustellen, mag zum Schluss noch an einer harmlosen Streitfrage erörtert werden, ob es nämlich besser sei, das Kind in den ersten Monaten ins Freie hinauszutragen oder im Kinderwagen auszufahren.

Die Rücksicht auf das kindliche Gehirn verbietet zweifellos jede stärkere Erschütterung, deshalb, so sagt man, soll es getragen werden; aber ebensogut kann man sagen, das Hinausbringen ins Freie ist an sich so anstrengend, dass Licht, Luft, Geräusche, Wind und andere Sinnesreize notwendig ferngehalten werden müssen, was nur im Wagen richtig geschehen kann, und ein ruhiges Fahren im gut federnden Wagen rufe die gefürchtete Erschütterung gar nicht hervor. Andererseits kann es nicht in Abrede gestellt werden, dass in einem neuen, frisch lackierten Kinderwagen manche Kinder infolge des starken Geruchs förmlich kollabieren und einen geradezu beängstigenden Eindruck machen.

So können zahllose Beweise für und wider der Erfahrung entnommen sein,

die Hauptsache ist hier, wie bei allen Fragen in der Erziehung des Säuglings, nicht, dass die oder jene berühmte Methode um jeden Preis durchgesetzt wird, sondern dass man vorsichtig prüfend vorgeht, jeden Augenblick bereit, die ungünstigen Wirkungen zu entfernen, die günstigen zu benützen und im Zweifelsfall lieber Vorsicht und Milde walten zu lassen. Dass durch eine solche Leitung unendlich viel Nutzen gestiftet werden könnte und sollte, zumal bei unserem nervösen Geschlecht, ist meine innerste Überzeugung. Sollte es mir gelungen sein, dem Einen oder Andern von Ihnen Aufklärung und Anregung in dieser Richtung geboten zu haben, so wäre meine Absicht in vollem Masse erfüllt.

Eine Anregung zum Besten unserer Hilfsschulen.

Von M. Weniger-Gera (Reuss).

Über den Wert der seit einigen Jahren in den grösseren Städten bestehenden Abteilungen für schwachbefähigte, schwachsinnige Kinder (Hilfsschulen) sind von Anbeginn an die Meinungen geteilt gewesen; sie sind auf den Konferenzen für das Idiotenwesen, sowie in Artikeln dieser Zeitschrift zum Ausdruck gebracht worden.

Es liegt mir fern, alles das, was für oder wider die sogenannten Hilfsschulen gesprochen und geschrieben worden ist, heute zu rekapitulieren. Mein Urteil geht wie das der meisten, in unserem Gebiete arbeitenden Pädagogen dahin: Die Hilfsschulen sind Notbehelfe und nur als solche führen sie die Berechtigung ihres Daseins.

Wer wie ich erst an einer wohleingerichteten Anstalt thätig war und dann an einer städtischen Hilfsschule arbeitet, empfindet die Mängel, die der letzteren Einrichtung anhaften, wesentlich.

Da man aber, wenn man das Bessere nicht erreicht, mit dem immerhin mangelhaften Guten vorlieb nehmen muss, hat man seine Bestrebungen darauf zu richten, dem vorgesteckten Ideale soviel als möglich nahe zu kommen.

Diese Zeilen sollen eine Anregung sein, einen Weg angeben, auf welchem man die Segnungen, die eine Anstaltserziehung einem schwachsinnigen Kinde gewährt, auch für die Schüler der Hilfsschule wenigstens annähernd zu gute kommen lassen kann; obgleich ich von vornherein eingestehen muss, dass z. B. diätetische Einwirkungen, die oft bei einem kranken Körper das einzige Heilmittel sind, auch hier unberücksichtigt bleiben müssen, während auf sonstige hygienische Massnahmen mehr Bedacht genommen werden kann.

Als ein Mittelglied zwischen Hilfsschule und Anstalt möchte ich nämlich eine der humanitären Einrichtungen auf dem Gebiete der Jugenderziehung einschalten, welche sich nach und nach in den massgebenden Kreisen grosser Beliebtheit erfreut und reichen Segen stiftet.

Ich meine die Jugendhorte, Jugendheime, in denen die Lehrer den ihnen anvertrauten Kindern nicht nur als Lehrer, sondern auch als Menschen, als liebevolle Freunde entgegentreten können. Den meisten Lesern dieser Zeilen

werden die Jugendhorte nichts Unbekanntes sein; zur näheren Orientierung verweise ich auf die kleine Broschüre von H. Franken, „Die Kinderhorte und deren erziehliche Bedeutung mit besonderer Berücksichtigung dieser Einrichtung in Köln". (Bielefeld, Helmich, 50 Pfg).

Gleich eingangs dieses Schriftchens definiert der Verfasser: „Die Kinderhorte sind Anstalten, in denen den schulpflichtigen Kindern solcher Eltern, die durch die Art und Weise ihres Broterwerbs bis zum Abend vom Hause fort sind, Unterkunft und erziehliche Aufsicht für eine bestimmte Zeit des Tages gewährt werden."

Dem „7. Jahresberichte des Vereins für Knabenheime in Bremen" entnehme ich folgende Zeilen, welche den Zweck, den Nutzen dieser Wohlthätigkeitsinstitute weiter ausführen. „Wir haben uns die Aufgabe gestellt, ärmere schulpflichtige Knaben, welche aus Mangel an häuslicher Obhut und Pflege der Gefahr der Verwahrlosung ausgesetzt sind, während der schulfreien Nachmittagsstunden in den von uns beschafften Räumen zu versammeln und bei nützlicher Beschäftigung und passender Unterhaltung leiblich und geistig zu fördern. Unsere Knabenheime sollen also ihre Pfleglinge vornehmlich vor den entsittlichenden Einflüssen des Strassenlebens bewahren, beschränken sich aber auf solche Kinder, deren Eltern den ganzen Tag ausser dem Hause beschäftigt sind, oder wegen Krankheit und aus anderen zwingenden Gründen ihre erzieherischen Pflichten nicht erfüllen können. Das Zusammensein der Kinder in den einfach ausgestatteten Räumen der Anstalten wird demjenigen in der Familie thunlichst nachgebildet, und die zur Überwachung und Erziehung bestellten Lehrer beschränken die individuelle Entwickelung der Kinder nicht mehr, als durch eine vernünftige Hausordnung geboten ist."

Denken wir nun an die Zöglinge unserer Hilfsschulen. Auch sie entstammen meist den ärmeren Kreisen der Bevölkerung; auch ihre Eltern müssen dem Broterwerbe nachgehen und diese so sehr der Leitung bedürftigen Kinder sich selbst überlassen. Soll ich noch darauf hinweisen, dass unsere Schüler „den entsittlichenden Einflüssen des Strassenlebens" ein nur zu willkommenes Material bieten? Ich glaube, es kann mir erlassen werden. Aber auch in den Fällen, in denen die Eltern sich tagsüber der Erziehung ihrer schwachen Kinder widmen können, fragt es sich sehr, ob Vater oder Mutter auch die Fähigkeit dazu besitzen; meist fehlt es ihnen an Geschick, an Lust und Liebe und vor allem an Geduld. Ja, manche Eltern gestehen es geradezu, dass sie nicht imstande sind, ihre geistig zurückgebliebenen Kinder angemessen zu beschäftigen, und dass sie froh sind, wenn sie dieselben auf einige Stunden des Tages in der Schule wissen können. Ein jeder Kollege wird diese Wahrnehmung nach den Unterredungen, die er mit den Eltern seiner Schüler gelegentlich und gewiss schon oft gehabt hat, empfunden haben.

Gern und mit Freuden würden die Eltern den Vorschlag, ihre Kinder bis abends unter pädagogischer Aufsicht zu lassen, begrüssen.

Wie müsste ein Kinderhort für schwachsinnige Kinder eingerichtet sein? Im grossen und ganzen wie diejenigen für normale Kinder, nur wäre es zu

wünschen, dass auch Gartenland zur Verfügung steht. Bei der Beaufsichtigung der Zöglinge durch den Lehrer macht sich die Beihilfe einer Wärterin nötig. — Die Kosten der Unterhaltung fallen der Stadt zur Last; für die Bildung eines Vereines oder für die Aufbringung der Kosten durch freiwillige Spenden bin ich nicht.

Wie schon gesagt, sollen diese Zeilen nur anregend sein, das Thema nicht erschöpfend behandeln, da ich mit Gewissheit voraussetzen kann, dass den Kollegen die empfohlenen Kinderhorte, ihre Einrichtung und Verwaltung, das Leben und Treiben in ihnen, ihr Nutzen und ihr erziehlicher Zweck bekannt sein dürfte.

Es wäre mir erwünscht, die Stimmen der Kollegen über dieses Thema zu vernehmen und bitte ich die Redaktion dieser Zeitschrift, dieselbe zur Diskussion zu stellen.

Mitteilungen.

Berlin. Über „Hilfsklassen für schwachbefähigte Kinder" verhandelte der „Berliner Lehrerverein" jüngst im grossen Saale des Handwerkervereins nach einem Vortrage des Erziehungsinspektors Piper von der städtischen Idiotenanstalt in Dalldorf. Veranlassung zur Behandlung des Gegenstandes gaben die für den 9. deutschen Lehrertag in Aussicht genommenen Beratungen über die Erziehung und Bestrafung verwahrloster Kinder. Der Vortragende beleuchtet die Entstehung und Entwickelung der jetzigen Idiotenanstalten, die aus blossen Pflegeanstalten allmählich zu Pflegeanstalten für Bildungsunfähige und Erziehungsanstalten für noch bildungsfähige geworden sind. Er kennzeichnet die Ursachen der geistigen Abnormitäten,' bespricht die Blödsinnigen, Schwachsinnigen nach ihren körperlichen Eigenheiten und ihrem Benehmen. Minder sicher und leicht vermöge man die nur schwach befähigten (minder begabten) Kinder von den normalen zu unterscheiden. Sobald sie noch ein grösseres Mass von Vorstellungen in geordneter Weise beherrschen, gehören sie noch nicht zu den Schwachsinnigen, wenn auch das Denken langsam und das Gedächtnis schwach ist. Unter dem Namen von Hilfsschulen oder Schulen für Minderbefähigte hat man nun in einer grösseren Zahl von deutschen Städten besondere Klassen eingerichtet, in denen aber nach den Beobachtungen des Vortragenden an Ort und Stelle auch wirkliche Schwachsinnige untergebracht seien, weil besondere Idiotenanstalten entweder gar nicht vorhanden seien oder deren Umfang zu gering sei. Die Einrichtung derartiger Klassen sei nicht zu wünschen. Sie führten dahin, dass alle schwer lernenden Kinder aus den Schulen entfernt würden und dadurch der Anregung durch Begabtere verlustig gingen. Dagegen sei eine Unterbringung der Blödsinnigen, der wirklich Schwachsinnigen und der Epileptiker in besonderen Anstalten notwendig. Einen Ersatz für diese Anstalten, in denen die Kinder zweckmässig ernährt, hygienisch richtig behandelt, zu ihren angemessenen Arbeiten angeleitet und fortwährend unter pädagogischer Zucht seien, können Hilfsklassen mit einigen Stunden Unterricht nicht bilden. Die Stadt Berlin hat für diejenigen Kinder, die in den Schulen für normale Kinder nicht gefördert werden können, in weitgehender Weise gesorgt. Nachdem schon 1875 eine

städtische Taubstummenanstalt, 1879 eine städtische Blindenschule und 1881 eine Idiotenanstalt errichtet ist, folgte 1886 eine Anstalt für Verwahrloste, und 1893 wird eine solche für Epileptiker eröffnet werden. Als wünschenswert bezeichnet Redner, dass die bildungsfähigen und bildungsunfähigen der blödsinnigen und schwachsinnigen Kinder, die jetzt noch in derselben Anstalt in Dalldorf vereinigt sind, vollständig getrennt würden. In der Debatte findet der Vortragende im allgemeinen Zustimmung. Die städtische Schulverwaltung stellt die Mittel zur Verfügung, diesen Kindern neben dem Schulunterricht Nachhilfestunden zu erteilen. Die Versammlung spricht den Wunsch aus, dass diese Einrichtung dem Bedürfnis entsprechend erweitert, und dass eine erhöhte Fürsorge für die schwächeren Kinder auch dadurch ermöglicht werden möchte, dass die unteren Klassen nicht eine zu grosse Schülerzahl erhalten, die Pensen nicht zu hoch bemessen werden und die Gesamtorganisation zweckmässiger gestaltet werde. Die Aufnahme einer Statistik über die Zahl der schwach befähigten Kinder, für die neben dem Schulunterricht besondere Fürsorge notwendig erscheint, wird als erwünscht bezeichnet.

Aus Schlesien. Zur Einrichtung von Anstalten für Idioten und Epileptiker beschloss der Provinzial-Ausschuss den Ankauf zweier Grundstücke und zwar des Kasernements in Freiburg nebst den dazu geschlagenen Ländereien und des alten Schlosses in Lublinitz mit Zubehör. Zugleich wurde der Landeshauptmann ermächtigt, das erstere Grundstück unter der Voraussetzung, dass von dem Magistrat zu Freiburg der preismässige Erwerb der der Kaserne gegenüber liegenden Häuser ermöglicht wird, und das letztere auf grund der eingereichten Offerten sofort zu kaufen. Das Kasernengrundstück in Freiburg zerfällt in zwei Teile, von denen einer auf der Westseite der Marienstrasse in Freiburg gelegen und 3 Morgen 49 Qu.-Ruten gross ist und das Kasernengebäude, den Exerzierschuppen, sowie das alte Schützenhaus mit dem Schiessgarten umfasst, während der andere Teil auf der Ostseite der Marienstrasse und in der unmittelbaren Nähe des Kasernengrundstücks gelegen ist, einen Flächeninhalt von 11 Morgen 102 Qu.-Ruten hat und zwei grosse Ackergrundstücke mit massiver Scheune und einem Ziegeleigrundstücke umfasst. Das Schlossgrundstück Lublinitz liegt unmittelbar an der Provinzial-Zwangs-Erziehungsanstalt, mit welcher es in Bezug auf die Verwaltung vereinigt werden kann. Es umfasst ein Areal von $11^{1}/_{4}$ Morgen und enthält das Schlossgebäude, zwei Wohnhäuser und ein grosses Stall- und Remisengebäude. Es wird beabsichtigt, die Anstalt in Freiburg für 220, die in Lublinitz für 150 Pfleglinge einzurichten. Die Kosten der baulichen Einrichtungen für beide Anstalten sind überschläglich auf rund 120 000 Mk. angenommen worden. Zu der dem Landarmen-Verbande obliegenden Unterbringung von Idioten etc. sollten auch die zur Zeit bestehenden Privatanstalten herangezogen und, wenn möglich, eine Erweiterung dieser Anstalten unter Gewährung von Beihilfen aus Provinzialfonds angeregt werden. Beschlossen wurde 1. dem Wilhelm- und Augustastift, Idiotenanstalt in Liegnitz, zum Bau von zwei Pflegehäusern eine Baubeihilfe bis zur Höhe von 120 000 Mk. zu bewilligen, falls sich das Stift durch Vertrag verpflichtet, nach Vollendung des Baues dem Landarmen-Verbande wenigstens 150 Stellen gegen ein noch festzusetzendes Pflegegeld zur Verfügung zu stellen und dem Provinzial-Verbande ein grundbuchlich einzutragendes Vorkaufsrecht

einzuräumen; 2. das der Kaiser-Wilhelm-Augusta-Stiftung „Waisenheim“ zu Kattowitz gehörige Grundstück zur Einrichtung einer Idiotenpflegeanstalt für mindestens 150 der Anstaltspflege bedürftige Idioten etc. gegen einen jährlichen Mietszins von 5000 Mark in die eigene Verwaltung zu übernehmen und die näheren Bedingungen der Übernahme in einem zur Genehmigung vorzulegenden Vertrage zu regeln.

(Gehirn schwachsinniger Kinder.) In der Anstalt für Idioten in Pennsylvanien wurde eine Untersuchung von 100 Gehirnen schwachsinniger Kinder vorgenommen. Das Ergebnis der Untersuchung war folgendes: In 75 Fällen wurde das Gehirn gewogen und ergab im Mittel ein Gewicht von 989,635 g. In 14 Fällen war das Gewicht unter 850 g. Bei einem stummen Idioten wurde eine grosse Zunahme des Bindegewebes im Gehirn festgestellt und zwei sklerotische Herde in der linken Hemisphäre gefunden, einer im Hinterlappen, einer in der regio motorica. Überhaupt tritt bei den meisten Idioten die Sklerosierung unter den mannigfachsten Formen in den Vordergrund. Wilmarth macht darauf aufmerksam, dass eine nicht geringe Zahl schwachsinniger Kinder durch geeignete geistige Pflege gebessert, ja manche völlig geheilt werden können.

Litteratur.

Was ist Stottern und Wie soll es behandelt werden? In gemeinverständlicher Darstellung beantwortet von Rudolf Denhardt, Besitzer einer Sprachheilanstalt in Eisenach. Preis 80 ₰.

In vorliegender Broschüre teilt der rühmlichst bekannte Besitzer der Sprachheilanstalt in Eisenach in allgemein verständlicher Weise die Resultate seiner vieljährigen Erfahrungen mit und giebt gleichzeitig eine wertvolle Statistik über die Verbreitung des Stotterübels in Deutschland. Er verbreitet sich sowohl über die Entstehung des Stotterns, wie auch über dessen Beseitigung und legt mit Recht auch einen grossen Wert auf Verhütung desselben. Die in letzterer Beziehung von dem Verfasser vorgeschlagenen Massregeln (S. 52 u. 53) halten wir für besonders beherzigenswert. S.

Aufruf.

Anfang September a. c. tagt in Berlin die VII. Konferenz für das Idiotenwesen. — Ich beabsichtige, bis dahin eine Statistik über die in Deutschland, der Schweiz und Österreich bestehenden Schulen für schwachsinnige, schwachbefähigte Kinder (Hilfsschulen, Hilfsklassen, Nachhilfeklassen) aufzustellen. Die werten Kollegen, welche an solchen Schulen arbeiten, bitte ich, mir das Material für diese Statistik gütigst zukommen zu lassen. Namentlich kommt es auf Beantwortung folgender Fragen an: Seit wann besteht die betr. Einrichtung und unter welchem Namen? Wie viel Klassen? Wie viel Lehrer? Oberleitung? Erhalten die betreffenden Lehrer persönliche Zulage und in welcher Höhe? Unterrichtslokal (ob in eigenem Gebäude)? Unterrichtsfächer und wöchentliche Stundenzahl derselben? Anzahl der Schüler? Auch Blödsinnige, Epileptische, Verwahrloste? Ist eine Anstalt in der Nähe der Stadt? Wohin kommen die ganz blödsinnigen, die epileptischen Kinder der Stadt, des Bezirkes? In welchen Städten wird die Errichtung einer Hilfsschule geplant?

u. s. w. — Je ausführlicher die Mitteilungen sind, um so zweckentsprechender können sie verwertet werden. Die Statistik wird von mir in der „Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer" (Dresden) veröffentlicht werden. Die pädagogische Presse wird im Interesse der Sache um Abdruck dieses Aufrufes höflichst gebeten.

Gera, Reuss j. L., den 30. Juni 1892. M. Weniger,
Agnes-Strasse 45. Lehrer für schwachsinnige Kinder.

Leitsätze

zu meinem für die VII. Konferenz für das Idiotenwesen angemeldeten Vortrage: **Der Handfertigkeitsunterricht bei Schwachsinnigen.**

1. Die ganz besondere Wichtigkeit und Notwendigkeit des Handfertigkeitsunterrichts bei geistig zurückgebliebenen, schwachbefähigten Kindern ist allgemein anerkannt.

2. Der Handfertigkeitsunterricht bei diesen Kindern umfasst
   a) die Thätigkeitsübungen, durch welche die Kinder zu möglichster Selbstständigkeit gebracht werden sollen,
   b) die Arbeiten des Fröbelschen Kindergartens, welche das Ziel verfolgen, diese Kinder in und ausserhalb der Schule zur Selbstthätigkeit anzuleiten und
   c) die Arbeiten des Handfertigkeitsunterrichtes im gewöhnlichen Sinne.

3. Letztere dienen zur Erreichung eines allgemeinen (harmonische Ausbildung des Kindes an Körper und Geist) und eines besonderen Zweckes (Vorbereitung auf einen Lebensberuf).

4. Die Arbeitsgebiete des Handfertigkeitsunterrichtes im gewöhnlichen Sinne sind je nach der Individualität des Kindes, dem Charakter der Anstalt, dem örtlichen Bedürfnis und dem Zweck, den man dabei verfolgt, auszuwählen.

5. Der Handfertigkeitsunterricht muss wie jeder Unterricht nach streng pädagogischen Grundsätzen erteilt werden. Dabei ist ein stufenweiser, langsam fortschreitender Lehrgang einzuhalten, welcher vorzugsweise Gegenstände enthält, die im Leben des Kindes oder seiner Umgebung Verwendung finden.

6. Der Handfertigkeitsunterricht muss in den Händen dessen liegen, dem die Erziehung und der Unterricht obliegt, also in denen des Lehrers. Gleichwohl ist es thunlich, wenn die berufliche Vorbildung betont werden muss, neben dem mehr pädagogisch gebildeten Lehrer den praktischen Handwerker wirken zu lassen.

Müller.

Inhalt: VII. Konferenz für das Idiotenwesen. — Über psychopathische Minderwertigkeiten des Säuglingsalters. Schluss (Dr. A. Römer). — Eine Anregung zum Besten unserer Hilfsschulen (M. Weniger). — Mitteilungen. — Litteratur. — Aufruf. — Leitsätze.

Für die Schriftleitung verantwortlich: W. Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Nr. 5. VIII. (XII.) Jahrg.

Zeitschrift
für die
Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für das Idiotenwesen.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen
herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.
Dr. med. H. A. Wildermuth, Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Stuttgart.
E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächsischen Landesanstalt für Schwachsinnige in Nossen.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

Oktober 1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Der Handfertigkeitsunterricht bei Schwachsinnigen.*)

Von P. Müller-Dresden.

Mit Recht hat man schon seit Jahren in den Vordergrund pädagogischer Bestrebungen normaler Schulen die Handfertigkeitsbewegung gestellt. In vielen Orten hat sie Anklang und Einführung gefunden. Aber lange, bevor man anfing, die Ideen des Handfertigkeitsunterrichts in Klassen für normale Kinder zu verwirklichen, ehe der schwedische Rittmeister von Clauson-Kaas sich eifrig bemühte, die Handfleissbestrebungen Dänemarks und Schwedens auch nach Deutschland zu verpflanzen und ihr hier Verbreitung zu verschaffen suchte, hatte der Handfertigkeitsunterricht, wenn auch nicht von Anfang an unter dem Namen Handfertigkeitsunterricht in den Lehr- und Erziehungsanstalten für geistig zurückgebliebene, geistig schwachbefähigte Kinder Anerkennung gefunden und hier wurde ihm zuerst der Platz eingeräumt, der ihm seinem hohen erzieherischen Werte zufolge gebührte.

Man erwarte nun nicht, dass ich etwas wesentlich Neues oder von dem bisher Gelehrten gänzlich Abweichendes zu bieten imstande wäre, sondern ich habe das Thema für diese Konferenz nur gewählt, um eine kurze zusammenfassende und erläuternde Darstellung über den Handfertigkeitsunterricht bei unseren Kindern zu geben.

Es erscheint mir überflüssig, in einem Kreise von Fachkollegen über die Bedeutung und Notwendigkeit dieses Unterrichtszweiges zu reden. Wer nur irgendwie der praktischen Beschäftigung bei normalen Kindern das Wort redet, muss ohne weiteres die ganz besondere Wichtigkeit des Handfertigkeits-

---

*) Verfasser hatte diesen Vortrag für die VII. Konferenz für das Idiotenwesen angemeldet und beabsichtigte, daselbst zugleich die Lehrgänge, nach welchen in der Schröter'schen Anstalt zu Dresden gearbeitet wird, auszustellen und vorzuführen. Nunmehr werden dieselben in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift veröffentlicht werden.

unterrichtes für das weniger entwickelte Kind zugeben. Oder sollten vielleicht die allgemein pädagogischen Gründe, die ausschlaggebend für die Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes bei normal begabten Kindern gewesen sind, nicht in noch viel höherem Masse bei unseren Zöglingen Geltung haben? Jeder, der mit geistig zurückgebliebenen, geistig schwachbefähigten Kindern, die ja mehr oder weniger auch körperlich unentwickelt sind, zu thun hat, weiss aus eigener Erfahrung, wie unbeholfen und ungeschickt unsere Kinder in ihren Körperbewegungen, insonderheit in den Bewegungen ihrer Hände sind, weiss ferner, welche reichen Mittel ihm gerade durch den Handfertigkeitsunterricht in die Hand gegeben sind, die Kinder zu beschäftigen, sie an geregelte Thätigkeit zu gewöhnen, bei ihnen Lust an der Arbeit, am selbstthätigen Schaffen zu erwecken.

Aus dem Gesagten folgt, dass die Grenzen des Handfertigkeitsunterrichtes in unseren Schulen sehr weit zu ziehen sind. Das normale Kind lernt viele Handgriffe durchs Absehen, mechanisch, ohne besondere Unterweisung und systematische Übung. Ganz anders verhält es sich bei unseren Kindern. Ihnen muss alles, selbst das Einfachste, Leichteste, das ganz Selbstverständliche angelernt und besonders mit ihnen eingeübt werden. Mit dem Eintritt des Kindes in die Anstalt, mit dem frühesten Lebensalter hat darum der Handfertigkeitsunterricht zu beginnen. Oder ist das vielleicht noch nicht Handfertigkeitsunterricht, wenn der Lehrer bemüht ist, die Unbeholfenheit in den Körperbewegungen, der Hände zu beseitigen, wenn er die Kinder anleitet, sich selbst zu bedienen und ihnen dadurch eine grössere Selbständigkeit erlangen lässt? Gewiss. Diese unterste Stufe des Handfertigkeitsunterrichtes nennt man die Stufe der Thätigkeitsübungen und enthält also Übungen, die tagtäglich im Leben des Kindes wiederkehren und die es so bald als möglich erlernen muss. Sind auch für sie besondere Unterrichtsstunden angesetzt, so darf doch keine Gelegenheit versäumt werden, die Kinder nach dieser Seite hin anzuleiten, mag es beim Aufstehen und Anziehen, beim Essen, in der Schule, auf dem Spielplatze, auf dem Spaziergange u. s. w. sein. Die Übungen, um die es sich hierbei handelt, sind in dem trefflichen Büchlein: „Der erste vorbereitende Unterricht für Schwach- und Blödsinnige, bearbeitet von C. Berthold“ zusammengestellt, und ich verzichte mit dem Hinweis auf dieses Büchlein näher darauf einzugehen.

Eng an diese Übungen schliessen sich die Beschäftigungen des Fröbelschen Kindergartens an, die sich teils mehr der Arbeit, teils mehr dem Spiele zuneigen und zwar haben sich diese Beschäftigungen nicht auf die Schule, auf den Unterricht zu beschränken. In unseren Anstalten ist es von Wichtigkeit, Beschäftigungen zu finden, die dem Wesen des Kindes entsprechen und durch welche es angeleitet werden kann, auch ausserhalb der Unterrichtszeit thätig zu sein. Die von Fröbel aufgestellten Beschäftigungen sind dazu am geeignetsten. Wird ja durch sie nicht allein der Thätigkeitstrieb erweckt und entwickelt, sondern auch zugleich der erwachende Geist beschäftigt und geübt. Ihrer Einfachheit wegen sind gerade diese Übungen in der Erziehung und beim

Unterrichte unserer Kinder von ungemein hohem Werte. Ihre ausserordentlich grosse Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit bringen angenehme Abwechselung.

Die Beschäftigungsmittel Fröbels zerfallen in zwei Gruppen. Die erstere hat es mit dem Zusammensetzen fertiger Körper zu bestimmten Gebilden zu thun. Dazu gehören die Spielgaben Fröbels: Ball, Kugel, Walze, Würfel, ferner die geteilten Würfel und die Legetäfelchen und Legestäbchen. Die andere Gruppe übt das Darstellen von Formen aus unbegrenztem Stoffe, wie es ja beim Ausstechen von Gebilden in Papier, beim Darstellen mittels Verschränkstäbchen oder Erbsenarbeiten, beim Flechten von Papierstreifen, beim Bilden von Körperformen durch Brechen und Falten eines Papierblattes, beim Modellieren aus Wachs, Lehm, Thon und endlich beim Ausschneiden von Formen aus Papier der Fall ist.

Die Prinzipien des Fröbelschen Kindergartens sind auch massgebend für die Arbeiten des Handfertigkeitsunterrichtes im gewöhnlichen Sinne, die ja eigentlich nur als eine Weiterentwickelung derselben anzusehen sind.

Es kommt bei diesen Arbeiten nicht allein darauf an, dass das Kind geschickt werde in der Handhabung der Werkzeuge und bei der Herstellung der zu fertigenden Gegenstände, also nicht die Thätigkeit allein ist es, was erreicht werden soll, sondern hierbei verfolgt man noch höhere Zwecke. Das Kind bekommt durch den Handfertigkeitsunterricht, wie die Erfahrung lehrt, eine klare und volle Anschauung von den Gegenständen und seiner Umgebung, da es bei der Herstellung derselben teilgenommen oder wenigstens zugesehen und beobachtet hat, wie alles entstanden ist. Der Geist des Kindes findet also eine natürliche und zugleich praktische Anregung. Das Kind wird durch seine Arbeit auch an Ordnung, Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit gewöhnt. Gerade bei diesen Arbeiten ist jedes unordentliche und liederliche Arbeiten sofort sichtbar und greifbar. Und sollte diese Ordnung in der Arbeit, in der Thätigkeit des Kindes nicht auch Ordnung und Regelung in die ganze Lebensweise, in jede Thätigkeit desselben einen segensreichen Einfluss ausüben, den Willen des Kindes in rechte Bahnen leiten? Vermag aber ein richtig geleiteter Handfertigkeitsunterricht das alles, ist er imstande, den Körper zu entwickeln und zu kräftigen und den Geist in rechter und natürlicher Weise anzuregen, so ist er ein wichtiger Faktor in der Erziehung und beim Unterrichte unserer Kinder und geeignet, sie harmonisch auszubilden.

Die Erreichung dieses allgemeinen Zieles ist aber noch nicht Endziel des Handfertigkeitsunterrichtes in unseren Anstalten. Unsere Kinder können keinem Berufe zugeführt werden, in dem vorwiegend geistig gearbeitet wird, sie müssen also in einem Handwerke ihren späteren Erwerb suchen. Die Wahl desselben wird aber nicht allzuschwer fallen. Hat doch der Lehrer bei dem Unterrichte kennen gelernt, zu welcher Arbeit der Knabe vornehmlich Lust gezeigt, bei welcher er besonders Geschick und Geschmack entwickelt hat und welche seiner ganzen Individualität entsprach. Der Lehrer des Handfertigkeitsunterrichtes wird bei der Wahl des späteren Lebensberufes bestimmenden Einfluss haben, wenigstens aber den Eltern mit diesbezüglichen Vorschlägen näher treten können.

Hat das Kind bisher in mehreren Arbeitsfächern gleichmässig gearbeitet, so wird man es von nun an nur in dem betreffenden Fache, wenigstens aber vorzugsweise in demselben beschäftigen.

Was nun die Auswahl der Arbeitsgebiete des Handfertigkeitsunterrichtes im gewöhnlichen Sinne betrifft, so ist es schwer, wenn nicht unmöglich festzusetzen, welche Arbeitsgebiete für alle Anstalten geeignet sind. Wenn ich nun doch eine Reihe Arbeitsgebiete aufzähle, so ist das nicht so zu verstehen, dass jede Anstalt bestrebt sein soll, alle diese Arbeitsgebiete einzuführen, auch nicht so, dass jedes Kind alle in einer Anstalt eingeführten Arbeitsgebiete durcharbeiten soll, sondern bei der Auswahl werden vielmehr der Charakter der Anstalt, die örtlichen Bedürfnisse und Verhältnisse, die Individualität des Kindes und der Zweck, den man dabei im Auge hat, ausschlaggebend sein. Ich habe nun die Arbeitsgebiete, die bisher in unseren Anstalten betrieben worden sind, zusammengestellt und in drei Gruppen geordnet, wie sie aufeinander folgen können, dabei bemerkend, dass die Arbeitsgebiete einer Gruppe koordiniert zu behandeln sind. Zur ersten rechne ich die Papier- und leichten Papparbeiten, das Modellieren, die Vorarbeiten und das Laubsägen. Die zweite umfasst das Pappen und das Tischlern mit dem Holzschnitzen und endlich die dritte Gruppe schliesst das Arbeiten in Metall, das Gärtnern, Korbmachern, Mattenflechten, Bürstenbinden, Seilern, Schuhmachern und Schneidern ein.

Es ist unschwer einzusehen, dass diese Arbeitsgebiete ihrem Bildungswerte nach sehr verschieden sind, aber ich bin der Meinung, dass jede handwerkliche Richtung ihr Gutes hat und dass jede einen gewissen Bildungswert besitzt, sie muss nur systematisch und methodisch richtig betrieben werden.

Die Papier- und leichten Papparbeiten, wie auch das Modellieren lehnen sich unmittelbar an Fröbel an und gehen stufenweise weiter. Die Vorarbeiten umfassen Arbeiten wie Nageln, Bohren, Schrauben, Raspeln, Feilen und ähnliche. Es ist hier weniger darauf Bedacht zu nehmen, dass das Kind Gegenstände fertig bringe, sondern Zweck dieser Arbeiten ist, die Arbeitsarten, wie das Nageln, Bohren u. s. w. begreifen und richtig ausführen, auch das Material und die Werkzeuge kennen zu lernen. Ich komme nun zum Laubsägen, das ebenso gut als Unterrichtsfach, wie von den grösseren Zöglingen als angenehme Nebenbeschäftigung betrieben werden kann. Dieses Arbeitsgebiet ist bisher am meisten angefeindet worden. Meines Wissens nach ist es in Dresden nur in unserer Anstalt beibehalten worden; in den übrigen Werkstätten hat man es nur dort behalten, wo es als Hilfsfach für andere Arbeitsgebiete unumgänglich notwendig ist, wie z. B. bei den Einlegearbeiten. Wenn wir dieses Arbeitsgebiet trotzdem beibehalten haben, so haben wir dabei unsere guten Gründe oder sehen vielleicht die Gründe der Gegner des Laubsägens mit weniger schwarzer Brille an. Unbedingt muss man doch dem Laubsägen nachrühmen, dass es ganz besonders geeignet ist, das Auge zu schärfen, das Kind also an Genauigkeit und Akkuratesse zu gewöhnen. Es nötigt ferner an eine gleichmässige und sichere Führung des Arbeitsmaterials und der Werkzeuge. Dazu kommt noch, dass diese Arbeiten nicht allzu schwer fallen, sie darum Freude

und Interesse erwecken, was doch bei unseren Kindern nicht zu unterschätzen ist. Hat man ferner nur wenige Knaben in der Abteilung, wacht man scharf auf eine gute Körperhaltung, lässt man vor allen Dingen die Kinder nicht zu lange arbeiten und giebt man ihnen endlich recht deutlich vorgezeichnete Konturen, so sind die Gefahren für die Gesundheit durchaus nicht so gross, als man gewöhnlich vorgiebt. Weist man ferner noch auf den Staub hin, der beim Laubsägen unvermeidlich ist, so erwidere ich, dass andere Thätigkeiten, wie das Abreiben mit Sandpapier, mindestens denselben Staub erzeugen. Ausgeschlossen von diesem Fache sind natürlich alle die Kinder, bei welchen infolge eines körperlichen Gebrechens es sich von selbst verbietet. Ich denke dabei vor allem an die Kurzsichtigen, ferner an solche, welche durch Rückgratverkrümmung oder andere körperlichen Fehler zum Schiefsitzen besonders geneigt sind.

Den meisten Anklang ihrem grossen Bildungswerte zufolge haben die Arbeitsgebiete der zweiten Gruppe, das Pappen und das Tischlern mit Holzschnitzen gefunden. Es giebt aber auch kein Arbeitsgebiet, „das alle Erfordernisse des Handfertigkeitsunterrichtes so in sich birgt, keins, dessen Betreiben die Geisteskräfte so zu beschäftigen, zu bilden und zu klären vermöchte, keins, das so zur gleichmässigen Beschäftigung aller Körperteile nötigte, so das Auge übte, so die Hand geschickt machen könnte“, als das Tischlern. Ebenso giebt es auch kein Arbeitsgebiet, welches schon des Materials wegen leichter und weil geringere Körperkräfte erforderlich sind, weniger beschwerlich zu betreiben ist und zur Herstellung der Objekte weniger Zeit beansprucht als das Pappen. Dabei findet beim Pappen der Erfindungsgeist und die Phantasie des Kindes ein reiches Arbeitsfeld beim Überziehen und Ausschmücken der Arbeit.

Auf die letzte Gruppe endlich, in welcher man auch das Tischlern und Pappen in Verbindung mit Buchbinden zu betreiben hat, will ich nicht eingehen. Sie haben lediglich oder vorzugsweise dem Zweck der beruflichen Vorbildung zu dienen. Sie sind auch die Arbeitsgebiete, durch welche teilweise die Bedürfnisse der Anstalt gedeckt werden können, die also schon in der Anstalt praktische Verwendung finden.

Es sei mir nun noch gestattet, einige Bemerkungen über die Methodik und den Lehrgang anzufügen. Wenn Herr von Schenckendorff in einem Vortrage über Handfertigkeitsunterricht bei normalen Kindern einmal sagt: „Die Anfangsarbeiten müssen so gewählt werden, dass sie auch die ungeschickteste Hand auszuführen vermag, es müssen und ganz besonders die ersten Stufen derart in sich fortschreiten, dass auch geringere Talente allmählich dadurch zur Entwicklung gelangen können, nirgends darf ein Sprung stattfinden; eine höhere Stufe darf erst beschritten werden, wenn die niedere erreicht wurde,“ so haben wir diese Forderung bei unsern Kindern, die erst recht keinen Sprung vertragen können, um so mehr aufzustellen. Der Unterricht muss also auch hier nach den alten pädagogischen Grundsätzen langsam und lückenlos, vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten vorwärtsschreiten. Doch vergesse man auch nicht das Schöne zu beachten. Auch

darauf ist zu achten, dass das Kind Freude und Lust an seiner Arbeit habe und dass der Lehrer solche aufrecht erhalte. Von unsern Kindern kann man nicht verlangen, dass sie lange an ein und derselben Arbeit Freude haben. Sie bedürfen der Abwechslung mehr als jedes normale. Eine andere Hauptregel ist: Beachte die Individualität des Kindes! nicht bloss bei der Auswahl der Arbeitsgebiete, sondern auch innerhalb der einzelnen Unterrichtsfächer, der einzelnen Arbeitsarten und bei den zu arbeitenden Gegenständen. Alles muss den Kräften und Anschauungen des Kindes entsprechen und dem Kinde bis ins kleinste angepasst sein. Der Handfertigkeitsunterricht sei endlich auch praktisch. Es genügt nicht, dass der Schüler in der Schule vielleicht die Arbeit zu fertigen verstehe, sondern er muss das, was er gelernt hat, auch anwenden können. In geschlossenen Anstalten bietet sich mannigfache Gelegenheit dazu, das Gelernte praktisch zu verwerten, sei es beim Einschlagen und Geradepochen von Nägeln, beim Aufmachen von Bildern, beim Eintiebeln, beim Späneschneiden, Holzsägen und Hacken desselben u. s. w.

Anschliessend an obige methodischen und praktischen Forderungen muss auch der Lehrgang entsprechend gestaltet sein. Er muss vor allen Dingen ein stufenweiser, langsam fortschreitender sein. Soll er das Kind zu praktischen Menschen heranbilden, soll das Verständnis des Kindes bei jeder Arbeit sein, so darf er nur Gegenstände enthalten, die auch wirklich geeignet sind, den praktischen Sinn zu fördern und die im Leben des Kindes oder seiner nächsten Umgebung Verwendung finden. Ganz fehlerhaft wäre es, etwas die Kinder arbeiten zu lassen, was sie gar nicht anwenden können.

Ich komme nun zu meinem letzten Punkte, zu der Frage: „Wer soll den Handfertigkeitsunterricht erteilen?" Haben wir vorhin gefordert, dass der Handfertigkeitsunterricht wie jeder Unterricht ein pädagogischer sein muss, so beantwortet sich eigentlich die Frage von selbst. Gilt es doch nicht allein, die Körperkräfte zu üben und ihnen Fertigkeiten anzulernen, sondern auch den Geist anzuregen und auszubilden. Das wird aber nur der pädagogische Lehrer imstande sein. Er allein wird befähigt sein und den guten Willen haben, die Kinder aufzuklären, warum etwas so und nicht anders gemacht wird. Er wird seine Schüler bei der Arbeit wohl unterstützen, aber nicht dieselbe lieber gleich selber machen, wie es ja bei Handwerkern oft vorkommt, um sich nicht besonders anstrengen zu müssen. Dann wird auch das erziehliche Moment des Handfertigkeitsunterrichtes doch unstreitig besser und mit mehr Geschick von dem Lehrer beobachtet werden als von einem nicht pädagogischen Leiter, und endlich ist ja auch nur der Lehrer in der Lage, den Handfertigkeitsunterricht in organischen Zusammenhang mit dem übrigen Schulunterricht zu bringen. Aber in einem Falle glaube ich doch den Handwerker nicht ganz ausschliessen zu sollen, nämlich dann, wenn es sich darum handelt, den Knaben auf einen Lebensberuf vorzubereiten. Der Handwerker soll aber keineswegs Leiter, sondern nur Überwacher der Arbeit sein; die Leitung bleibt immerhin eine pädagogische, wie auch die Auswahl der Gegenstände, der Lehrplan von dem Lehrer entworfen und vorgeschrieben sein muss.

Zum Schluss glaube ich noch die Hoffnung aussprechen zu dürfen, dass der Handfertigkeitsunterricht, wenn er in der von mir angegebenen Weise und mit dem nötigen Ernste betrieben, er schon während der Aufenthaltszeit unserer Kinder in der Anstalt seine Früchte zeitigen, sie körperlich und geistig entwickeln und an seinem Teile dazu beitragen wird, dass sie erwerbsfähig und brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft werden. Das ist ja aber unser Ziel, welches zu erreichen wir durch Erziehung und Unterricht bei unsern bildungsfähigen geistig zurückgebliebenen, geistig schwachbefähigten Kindern eifrig bemüht sind.

Das Lehrpersonal.*)

Von 42 verschickten Fragebogen sind genau die Hälfte, nämlich 21 ausgefüllt an mich zurückgekommen. Ich sage den Herren, die sich dieser kleinen Mühe unterzogen haben, auch an dieser Stelle und nochmals besten Dank.**)

Wenn auch diese Ergebnisse zunächst nur einen privaten Wert haben, so glaube ich doch, dieselben nicht für mich allein behalten zu sollen, sondern den verehrten Herren Kollegen zu unterbreiten; umsomehr als ich durch Veröffentlichung dieses statistischen Materials bestimmte Zwecke verfolge. Es sind freilich meist nur trockene Zahlen, doch geben sie viel zu denken und bieten Veranlassung zu manchen Schlussfolgerungen.

Zunächst um auf Frage 1 überzugehen, habe ich die Zahl der in diesen 21 Anstalten im Juli d. J. anwesenden Schülern mitzuteilen. Dieselbe beträgt 1874 Kinder.

Jede grössere Anstalt hat die 3 im Fragebogen aufgeführten Arten von Schülern:

1. Vorbereitungsschüler, das sind solche, die durch geeigneten Unterricht erst so weit gefördert werden sollen, dass sie an dem eigentlichen Schulunterricht teilnehmen können, 465 = 24,81 %,
2. Eigentliche Schüler 1112 = 59,31 % und
3. Fortbildungsschüler, das sind solche Zöglinge, die der eigentlichen Schule entwachsen sind und sich hauptsächlich in Werkstätten, in Haus und Hof beschäftigen, daneben aber wöchentlich einige Stunden die für sie eingerichtete Fortbildungsschule besuchen zum Zweck der Befestigung und Erhaltung des früher Gelernten. Von oben genannten Anstalten haben 16 diese Einrichtung der Fortbildungsschulen mit zusammen 297 Schülern = 15,84 %.

Die Altersgrenze für den Schulbesuch der eigentlichen Schüler ist verschieden angegeben worden. Ich glaube, dass wir auch hier eine feste Grenze

---

*) Verfasser hatte die Absicht, über diesen Gegenstand auf der VII. Konferenz zu referieren und sandte zur Gewinnung der nötigen Unterlagen an die Anstaltsleiter im Juli d. J. einen Fragebogen, welchen wir am Schlusse des Artikels zum Abdruck bringen.
Die Schriftleitung.

**) Wenn der Verfasser s. Z. etwas darüber mitgeteilt hätte, welche Zwecke er mit dem Fragebogen verfolgte, würden die gewünschten Nachrichten sicherlich zahlreicher eingegangen sein.
Die Schriftleitung.

nach oben ziehen müssen. Im letzten Volksschulgesetzentwurf ist für diese Kategorie von Kindern das 16. Lebensjahr als Altersgrenze angegeben. Gewiss können wir bei unsern Zöglingen mit dem 16. Lebensjahr zu einem gewissen Abschluss kommen, oft schon früher. Wenn wir aber, wie es leider häufig vorkommt, die Zöglinge erst mit dem 12. und 14. Jahr bekommen, ist es unmöglich, denselben in dieser kurzen Zeit eine einigermassen genügende Schulbildung zu geben. 10 Anstalten haben das 18. Lebensjahr, eine das 17., vier das 16. und die übrigen keine Altersgrenze angegeben.

Die nächste Frage, welche sich auf die Zahl der Schüler bezieht, welche ein Lehrer im äussersten Falle unterrichten kann, scheint mir wesentlich wichtiger zu sein. Je schwächer der einzelne Zögling ist, desto geringer muss die Schülerzahl bemessen werden. Mittel- und Oberklassen haben im Durchschnitt 15—17 Schüler. Eine Klasse mit Anfängern hat 13—14 und in der Vorschule kommen durchschnittlich 11—13 Kinder auf eine Lehrkraft. Die für die Grösse der beiden letztgenannten Klassen aus den beantworteten Fragebogen ermittelten Durchschnittszahlen dürften erfahrungsgemäss als zu hoch angesehen werden.

An den obengenannten 21 Anstalten unterrichten 38 seminaristisch gebildete Lehrer und 17 Lehrerinnen mit Seminarbildung. Dieses Verhältnis von Lehrer und Lehrerinnen scheint mir das richtige zu sein, auffallend niedrig erscheint dagegen die Zahl der pädagogisch gebildeten Kräfte überhaupt. 1874 schulfähigen Kindern stehen nur 38 Lehrer und Lehrerinnen gegenüber. Erschreckend gross ist dagegen die Zahl der bei dem Unterricht verwendeten Hilfskräfte: männliche 22 und weibliche 19. Allerdings sind drei Anstalten darunter, welche diese Kräfte nicht als Ersatz für geprüfte Lehrer bezw. Lehrerinnen, sondern nur zur Nachhilfe verwenden.

Nur 6 Anstalten haben für die Vorschule, zur Erteilung des Singspielunterrichts, zum Betrieb der Fröbelschen Arbeiten etc. Kindergärtnerinnen. Diese Kräfte, sowie auch die technische Lehrerin, welche eine Anstalt aufführt, sind gewiss für eine grössere Anzahl von Anstalten wünschenswert. — Definitive Lehrstellen zählten wir 27. Stellen für jüngere unständige Lehrer 21. Erstere sind in vier Anstalten jedoch nicht so gestellt, dass sie an die Gründung eines eigenen Hausstandes denken können, da einerseits ihr Gehalt hierzu zu gering ist und andererseits Familienwohnung und Pensionsberechtigung gar nicht vorgesehen sind.

Sämtliche jüngere Lehrer (diejenigen einer Anstalt ausgenommen) haben vollständig freie Station, bestehend in Wohnung, Verköstigung, Wäsche, Beleuchtung, Heizung, Arznei und ärztlicher Hilfe mit einem durchschnittlichen Anfangsgehalt von 500 Mk. Sieben Anstalten führten auch das Höchstgehalt der Lehrer an, dasselbe beträgt im Durchschnitt 640 Mk. — Nur 8 Anstalten teilten uns das Gehalt der definitiven Lehrer mit: Fünf derselben gewähren bei völlig freier Station ein Anfangsgehalt von durchschnittlich 1020 Mk. aufsteigend bis zu einem Höchstgehalt von durchschnittlich 1500 Mk. Die drei übrigen Anstalten zahlen bei freier Wohnung und Heizung, bezw. Wohnung und Garten

für den Anfang ein Durchschnittsgehalt von 1680 Mk. und im Maximum ein solches von 2250 Mk.

Mit sämtlichen definitiven Lehrstellen, ausgenommen einer, ist Pensionsberechtigung verbunden. Die Pension selbst richtet sich nach den für die Pensionierung der Elementarlehrer bestehenden gesetzlichen Bestimmungen und wird unter diesen genannten 8 Fällen in 4 von der Anstalt selbst und in den 4 andern vom Staate bezw. von städtischen Kassen getragen. In allen 5 Fällen mit freier Station wird dieselbe bei der Pensionierung dem Gehalte zugerechnet.

Gehen wir nun zu den etwaigen Nebenämtern der Anstaltslehrer über, so können wir wohl sagen, dass es in der Natur der Sache liegt, dass unsere Lehrer ihr Unterrichts- und Erziehungsgeschäft nicht auf die Schulzeit beschränken, sondern dass sie vielmehr das in der Schule gewonnene bei unsern Zöglingen zu erhalten, fördern und mehren suchen, einerseits dadurch, dass sie die Erziehung der Zöglinge seitens des Warte- und Pflegepersonals überwachen, andererseits, dass sie die Kinder beim Handfertigkeitsunterrichte beaufsichtigen, bezw. wenn es nötig ist, persönlich dabei eingreifen. In 15 Anstalten wird es ähnlich gehalten.

Bezüglich der Dauer der Ferien war aus dem Fragebogen zu ersehen, dass dieselbe in den verschiedenen Anstalten sehr verschieden ist. Im Durchschnitt kommen auf eine Anstalt 6 bis 7 Wochen Schulferien.

Nach Hause werden übrigens nur diejenigen Zöglinge entlassen, deren Eltern Gewähr geben, dass das, was die Anstaltserziehung mit Mühe und Sorgfalt erreicht hat, nicht wieder zerstört wird.

Es empfiehlt sich, das Beispiel von Liegnitz nachzuahmen und sich vom Ortsvorstand eine Bescheinigung zu verschaffen, dass Epidemieen in den Wohnorten der zu entlassenden Zöglinge nicht herrschen.

Nicht zu unterschätzen ist allerdings der günstige Einfluss, den ein Besuch bei den Angehörigen auf den Zögling ausübt, indem der Gesichtskreis des Kindes erweitert, das Band zwischen Zögling und Familie inniger geknüpft und das häufig vorhandene Vorurteil gegen die Anstalt durch die sichtliche Förderung des Zöglings, wenn auch nicht beseitigt, so doch gemindert wird. Dass die Zöglinge in der Regel von den Angehörigen abzuholen und wieder zurückzubringen sind, ist selbstverständlich.

Ich habe nun noch die Ergebnisse, betreffend die Militärdienstverhältnisse unserer Anstaltslehrer, mitzuteilen.

Leider werden nicht in allen Fällen die Lehrer unserer Anstalten in bezug auf die Militärdienstverhältnisse denen der Elementarschule gleichgestellt, insbesondere sollen dieselben jener Vergünstigung, nur 10, 6 und 4 Wochen zu üben, verlustig gehen. Der Paragraph der Wehrordnung legt die Entscheidung ganz in die Hand des Vorsitzenden der Aushebungskommission. Auch können nach den bisherigen Bestimmungen weder Anstaltsleiter noch -Lehrer im Kriegsfalle als unabkömmlich erklärt werden. — Es dürfte daher die Aufgabe des Präsidiums der Konferenz sein, ein diesbezügliches Gesuch an die kompetente Behörde zu richten, damit unsere Anstaltslehrer durch gesetzliche Bestimmungen

in sämtlichen militärischen Angelegenheiten den Elementarlehrern gleichgestellt werden und sie nicht, wie bis heute üblich, von dem Wohlwollen der betreffenden Behörde abhängig sind. — Während der Militärdienstzeit wird in sämtlichen Anstalten das Gehalt der Lehrer aus der Anstaltskasse weiterbezahlt. — Und dies mit Recht, denn die Lehrer unserer Anstalten dürfen in keiner Weise denen an Elementarschulen wirkenden Kollegen nachstehen. Ja wir möchten raten, in dieser Richtung noch einen Schritt weiter zu gehen.

Wie die einzelnen Schulen, so beurteilt man auch den Wert unserer Anstalten nach ihren Leistungen. Sind aber diese Leistungen überall dem Aufwand an Fleiss, Zeit und Geld entsprechend? Ich will diese Frage nicht beantworten, kann aber nicht unterlassen, noch auf einige Punkte hinzuweisen.

Wenn, wie in Frankfurt, die Entscheidung der Frage, ob Pädagog oder Arzt einer Anstalt vorstehen soll, „der weiteren faktischen Entwicklung überlassen wird“, so haben wir Pädagogen die erste Pflicht, tüchtige, treue Lehrer und Gehilfen an unserer Arbeit heranzubilden. Wir müssen mit aller Kraft dafür eintreten, nicht nur wirklich pädagogisch vorgebildete Kräfte als Lehrer und Erzieher für unsere Schulanstalten zu gewinnen, sondern denselben in praktischer, unterrichtlicher und erziehlicher Hinsicht das bieten, was sie für ihren Beruf brauchen. Meine erste Forderung geht deshalb dahin: Weg mit allen Hilfskräften, welche die Stelle eines Lehrers einnehmen! Der schwächste Schüler braucht den tüchtigsten Lehrer. Wie kann ein Wärter, und mag er noch so tüchtig sein, das leisten, was einer pädagogisch vorgebildeten Kraft zugemutet werden kann! Ich rede aus Erfahrung, wenn ich sage, dass diese „Lehrer“ das Gedächtnis und nur dieses auf Kosten des Denkvermögens einseitig und zum Nachteil der Schüler ausbilden.

Wie steht es aber mit unsern Lehrern und ihrer pädagogischen Vorbildung? Werden sie besonders vorgebildet für diesen speziellen Beruf, der nach Reichelt einerseits „ein Herabsteigen zu den ersten Regungen und Ausdrucksweisen des schwachen sich entwickelnden Seelenlebens und andererseits ein allmähliches Aufbauen in Liebe und Sorgfalt mit grosser Vorsicht und Behutsamkeit von ihnen verlangt“.

Im ganzen und grossen sieht es heute genau noch so aus wie vor Jahrzehnten. Man lässt eben jede Anstalt sorgen und zusehen, wie sie sich für ihren Unterricht die nötigen Kräfte beschafft. Der junge Lehrer tritt in die Anstalt. Das Seelenleben des Idioten ist demselben ein Buch mit sieben Siegeln. Der junge Praktikant kann in solchen Instituten, in denen der Anstaltsleiter nicht ganz zum Verwaltungsbeamten geworden, vielleicht einige Stunden hospitieren; es stehen ihm wohl Bücher aus unserer Fachlitteratur zur Verfügung, hier und da wird ihm auch Gelegenheit geboten, andere Anstalten zu besuchen. Erst durch jahrelange Versuche aber findet er, dass ihm noch gar manches zum „Idiotenlehrer“ fehlt und dass er bisher der sicheren Grundlage entbehrte, die ihm ein zielbewusstes Unterrichten und Erziehen ermöglicht hätte. Zur Aneignung dieser Grundlage ist ein hingebendes Studium der Psychologie, der Physiologie und der Geschichte des Idiotenwesens notwendig.

Die Psychologie muss dem Idiotenlehrer noch mehr als jedem andern Lehrer Weg, Mittel und Ziel der Bildung seiner Schüler zeigen. Die Physiologie der Sprachwerkzeuge befähigt denselben, einen rationellen Sprechunterricht bei unsern Anfängern, unter denen sich gar häufig Stammler, Stotterer, ja Taubstumme finden, zu erteilen und ein gründliches Studium der Geschichte des Idiotenwesens zeigt ihm, wie zu andern Zeiten und an andern Orten diese Aufgabe angefasst und zu lösen versucht wurde.

Solche Studien erweitern den Gesichtskreis, klären das Urteil und erhöhen die aufopfernde Begeisterung für unsere Anstaltslehrer.

Meine zweite Forderung geht deshalb dahin, unseren Lehrern eine spezielle Vorbildung zu geben. Der ebenso schöne als berechtigte Wunsch, besondere Vorbereitungskurse für unsere Anstaltslehrer einzurichten, wird leider in nächster Zeit nicht in Erfüllung gehen.*) Ebenso werden besondere Prüfungen für Idiotenlehrer, wie sie die preussischen Taubstummenlehrer haben, noch lange auf sich warten lassen. Aber wir haben beides anzustreben. Gewiss ruft uns Pestalozzi nicht umsonst zu: „Bleibt nicht stehen. Fortschreiten vom Schlechten zum Guten, vom Guten zum Besseren und Vollkommenen — das verlangt des Lehrers Beruf."

Jetzt schon können wir in Konferenzen des Lehrerkollegiums Fragen der Erziehung und des Unterrichts erörtern.

Wir können in grösseren Anstalten regelmässig wiederkehrende Unterrichtsproben, bei welchen das ganze Lehrerkollegium anwesend ist, abhalten und dieselben einer Diskussion unterziehen.

Unsere jüngeren Lehrer haben in bestimmten Zwischenräumen, etwa jährlich einmal, schriftliche Arbeiten über Themen aus unserem Spezialfach bei dem Direktor einzureichen. — Wir müssen aber auch unsern Lehrern Gelegenheit bieten, geeignete Anstalten besuchen zu können, indem wir ihnen neben dem nötigen Urlaub auch einen entsprechenden Beitrag zur Bestreitung der entstehenden Auslagen gewähren. Nicht die Menge der besuchten Anstalten bürgt für einen erspriesslichen Erfolg, sondern ein längeres Verweilen in einer hierzu geeigneten Anstalt, weil sich nur dann der Hospitierende in die Unterrichts- und Erziehungsverhältnisse derselben gründlich einleben kann.

Meine dritte und letzte Forderung geht dahin, die Lehrer an unseren Anstalten finanziell besser zu stellen, als es in vielen Anstalten in der That ist. Unsere Lehrer haben ein Recht hierzu, wenn sie ihre ganze Kraft der Anstalt widmen, und, um mit Kollege Reichelt weiter zu sprechen, „jene moralischen Eigenschaften einer unverwüstlichen Freudigkeit besitzen, die bei hunderten missglückter Versuche nicht verzagt und einer ausgiebigen Energie, die immer unverdrossen Tag für Tag und Jahr für Jahr von neuem

*) Es dürfte sich aber empfehlen, bei der Gründung von Idiotenanstalten (bes. kommunalständischer) auf Seminarstädte Rücksicht zu nehmen. Es ist gewiss schon sehr vorteilhaft, wenn den Seminaristen Gelegenheit geboten wird, Idioten zu sehen und sich zu überzeugen, dass dieselben durch Unterricht und Erziehung zu tüchtigen Menschen herangebildet werden.

die elementaren Stoffe behandelt und nicht erlahmen, wenn auch nur geringe augenfällige Resultate erzielt werden."

Ist die Arbeit an unsern Anstalten nicht gleichanstrengend wie die unserer Kollegen an Taubstummenanstalten! Warum ist die Bezahlung eine geringere, als dort? In Baden z. B. beziehen die Taubstummenlehrer neben freier Wohnung ein Anfangsgehalt von 1800 Mk. und steigen bis 3600 Mk. In Schleswig haben selbst Hilfslehrer (jüngere Lehrer) 1800 Mk.

Ich bin am Schlusse. Möge das Vorgeführte entsprechend gewürdigt und der Lehrer eine seinen Leistungen entsprechende Stellung in der Anstalt einnehmen zum Wohle der uns anvertrauten Kinder.

Idstein. Schwenk.

Fragebogen.

1. Wie viele schulfähige Kinder zählt die Anstalt?
   a) Vorbereitungsschüler,
   b) Eigentliche Schüler,
   c) Fortbildungsschüler.
   Bis zu welchem Lebensjahr werden die eigentlichen Schüler (mit Ausschluss der Fortbildungsschüler) unterrichtet? Wird das 16. Lebensjahr wie im letzten Volksschulgesetzentwurf oder das sonst übliche 18. Lebensjahr als Altersgrenze für den Schulbesuch angesehen?
2. Wie viele Kinder befinden sich durchschnittlich
   a) in einer Klasse mit vorgeschrittenen Schülern?
   b) in einer Klasse mit Anfängern?
   c) in der Vorschule?
3. Wie viele Lehrer unterrichten an der Anstalt?
   a) seminaristisch gebildete,
   b) Hilfslehrer, Lehrerwärter, Brüder etc.
4. Wie viele Lehrerinnen sind an der Anstalt thätig?
   a) seminaristisch gebildete,
   b) Hilfslehrerinnen, Lehrschwestern etc.,
   c) Kindergärtnerinnen?
5. Wie viele definitive Lehrstellen sind an der Anstalt?
6. Wie viele nicht definitive (jüngere, unständige) Lehrer sind an der Anstalt thätig?
7. Wohnen die Lehrer in der Anstalt?
   a) sämtliche,
   b) teilweise; welche?
8. Haben definitiv und nicht definitiv angestellte Lehrer in der Anstalt freie Station?
   a) völlig freie Station (Wohnung, Kost, Wäsche, Beleuchtung, Heizung),
   b) teilweise freie Station und in wie weit?
9. Welches Gehalt beziehen die Anstaltslehrer?
   a) die definitiven

aa) Anfangsgehalt
bb) Höchstgehalt
cc) in welchen Zeiträumen und in welcher Höhe erfolgen die Aufbesserungen?

b) die nicht definitiv angestellten
aa) Anfangsgehalt
bb) Höchstgehalt
cc) Aufbesserungen.

c) das Hilfslehrpersonal
aa) die Hilfslehrer, Brüder etc.
bb) Die Hilfslehrerinnen, Schwestern etc.

10. Wie steht es mit den Militärverhältnissen der Anstaltslehrer?
a) Haben die jüngeren (20jährigen) dieselben Vergünstigungen (10- 6- 4-wöchentliche Übungszeit) wie die im Staatsdienst stehenden Elementarlehrer? (Auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmungen?) Wie halten Sie es im verneinenden Fall?
b) Können dieselben im Kriegsfall (wenigstens teilweise; welche?) unabkömmlich erklärt werden und auf Grund welcher gesetzlicher Bestimmungen?
c) Wird für die militärpflichtigen Anstaltslehrer während der Übungszeit das Gehalt aus der Anstalts-Kasse weiter bezahlt?

11. Sind die definitiv angestellten Anstaltslehrer pensionsberechtigt, und in welchem Verhältnis steht die Pension zum Diensteinkommen?

12. Wird die Pension:
a) vom Staat oder
b) von der Anstalt oder
c) aus sonst einer Kasse bezahlt?

13. Wird zum Diensteinkommen, nach dem die Pension bestimmt wird, auch die freie Station gerechnet?

14. Haben die Anstaltslehrer ausser dem Schulunterricht noch anderweitige Dienstleistungen zu verrichten?
a) Haben sie bei den Zöglingen Aufsicht zu führen?
Sonntags? Wie viel und wie oft?
An Wochentagen? Wie viel und wie oft?
Oder haben sie nur allgemeine Hausaufsicht?
Wochenweise oder wie?
b) Beteiligen sich die Lehrer am Industrieunterricht?
Welche? In wie weit und in welcher Zeit?
c) Haben sie ausserdem noch Nebenämter bezw. Nebenarbeiten wie Verwaltungsgeschäfte, Rechnungs- und Kassenämter, Bureaudienste? Welche?

15. Wie oft giebt es Schulferien und wie lange währen dieselben im ganzen? Gehen sämtliche schulfähigen Kinder oder nur einzelne nach Hause; im letzteren Falle welche?

Mitteilungen.

Aus Schlesien. In Breslau ist eine „Klasse für Schwachsinnige" eingerichtet worden. Lehrer derselben ist A. Schenk. — Auf der Tagesordnung der im nächsten Jahre zu Lauban stattfindenden Provinzial-Lehrerversammlung steht u. a. der Vortrag „Schulen für Schwachsinnige", dessen Materie bereits vom Breslauer Pädagogischen Verein eingehend erörtert worden ist. — Im übrigen ist das Interesse für den einschlagenden Gegenstand in Breslau ein so lebhafter, dass man hoffen kann, es werde sich aus den Klassen für Schwachsinnige in nicht zu ferner Zeit eine städtische Idiotenanstalt entwickeln.

Aus **Altona.** Die Kinder der hiesigen Hilfsschule sollen durch den Spezialarzt Dr. Pluder dahin untersucht werden, ob sie sich etwa infolge von Wucherungen im Rachen oder in der Nase in geistiger Beziehung abnorm entwickelt haben.

Aus **Braunschweig.** Die hiesige städtische Hilfsschule zählte im verflossenen Jahre 75 Schüler (39 Knaben und 36 Mädchen), die von 4 Lehrern und 1 Nadelarbeitslehrerin in 4 Klassen unterrichtet wurden. Die einzelnen Klassen enthielten 22 bis 26 wöchentliche Stunden; davon kamen in den drei oberen auf Biblische Geschichte 3, Deutsch 8 (3. Klasse 6), Rechnen 5, Anschauungsunterricht und Heimatskunde 4 Stunden und ausserdem in allen Klassen auf Turnen 2 und Hand- bezw. Nadelarbeiten 4 Stunden. In jeder Klasse wird täglich zu geeigneter Zeit etwa 10 Minuten gesungen. Die Zeit des Aufenthaltes der Schüler in den einzelnen Klassen betrug bis zu 1 Jahre bei 86 Prozent, bis zu 2 Jahren bei 13 Prozent und bis zu 3 und mehr Jahren bei 1 Prozent aller Kinder.

Mainz. Klassen für schwachsinnige Kinder, sogenannte Hilfsschulen, beabsichtigt man nunmehr auch in Mainz einzurichten.

(**Sachsens** Fürsorge für Epileptische.) Die Fürsorge für Epileptische hat in Sachsen nunmehr in der Hand des Staates eine ausgedehnte und trefflich ausgestattete Heimstätte gefunden in der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Hochweitzschen, 4 km von der Haltestelle Klosterbuch entfernt. Dieselbe, früher nur zur Aufnahme von Siechen bestimmt, ist allmählich für die ausschliessliche Pflege epileptisch Kranker beiderlei Geschlechts eingerichtet worden. Einen Einblick in die Einrichtungen und den Betrieb dieser Anstalt gewährt eine kürzlich im Gesetz- und Verordnungsblatte veröffentlichte Verordnung, welche mit dem 15. August in Kraft getreten ist, und die Beachtung der weitesten Kreise verdient. Die Landesanstalt Hochweitzschen besteht aus einer in der nächsten Nähe von Wald und Feld gelegenen Ansiedelung von 8 villenartigen Häusern für solche Epileptische, die sich zu einer freien Verpflegung eignen. Diese steht unter geistlicher Leitung. In einem einheitlichen geschlossenen grösseren Gebäude ist eine andere Abteilung für solche Epileptische eingerichtet, welche wegen ihres geistigen oder körperlichen Zustandes vorzugsweise ärztlicher Fürsorge bedürfen. Ausserdem finden auch noch und zwar von den Erwachsenen räumlich getrennt, epileptische Kinder vom vollendeten 5. Lebensjahre ab Aufnahme. Die Ansiedelung hat vorwiegend den Zweck, durch Gewöhnung der Ansiedler an eine ihrem Zustande zuträgliche Lebensführung unter geregelter ärztlicher Leitung, Heilung oder doch Minderung und Besserung ihres Leidens herbeizuführen, ihnen durch die Einrich-

tungen der Ansiedelung, was sie in der Heimat entbehren müssen, zu ersetzen und ihr Leben so zu einem für sie selbst befriedigenden zu gestalten. Dieser Zweck wird erreicht durch angemessene Beschäftigung der Kranken, möglichst mit Arbeiten im Freien, unter steter Anleitung der besonders für diesen Dienst ausgebildeten männlichen und weiblichen Pfleger. Ausgeschlossen von der Aufnahme sind Personen, welche mit ansteckenden, oder sehr entstellenden, oder Abscheu erregenden Krankheiten behaftet sind, sowie unheilbare Geisteskranke, welche chronisch tobsüchtig oder tief verblödet sind. Wie in den übrigen Landesheil- und Pflegeanstalten bestehen für Erwachsene drei Verpflegklassen, die sich insbesondere rücksichtlich der Wohnung und der Kost unterscheiden. Die Anstalt gewährt in allen Verpflegklassen ausgestattete Wohnung nebst Heizung, Beleuchtung und Kost, alles zugehörige Gerät, die nötige Tisch- und Bettwäsche nebst deren Reinigung, in der dritten Klasse auch den nötigen Ersatz an Kleidern und Leibwäsche, die bei der Aufnahme in die Anstalt vorschriftsmässig im stand sein müssen. Kinder werden nur in die letzte Verpflegklasse aufgenommen und erhalten Erziehung, Unterricht, Unterweisung und Anleitung in nützlichen Arbeiten. Für Kinder bemittelter Eltern besteht eine Pensionsabteilung, wo sie am Unterrichte und an der Beschäftigung der übrigen Zöglinge teilnehmen, aber besondere Wartung und Pflege geniessen und höchstens fünf von ihnen einem Pfleger oder einer Pflegerin zugeteilt werden, sowie bevorzugte Kost und nötigenfalls gesonderte Wohnung, dagegen nicht Kleidung und Leibwäsche erhalten. Der Verpflegbeitrag ist in dieser Abteilung für Sachsen 450 Mk., für Nichtsachsen auf 900 Mk. festgesetzt und wird nicht ermässigt. Dagegen sind für Erwachsene an Verpflegbeiträgen zu leisten: 756 Mk. in I., 450 Mk. in II., 214 Mk. in III. Verpflegklasse; den Ortsarmenverbänden des Königreichs Sachsen aber werden die Verpflegbeiträge für Personen, die den Unterstützungswohnsitz bei ihnen haben, nur nach der Hälfte berechnet; dagegen sind alle diese Sätze für Nichtsachsen, welche nicht von dem Orts- oder dem Landarmenverbande untergebracht werden, in doppelter Höhe zu berechnen. Die Beiträge sind am Beginn jedes Vierteljahres portofrei an die Anstalt im voraus einzuzahlen. Über das Befinden Erwachsener wird bei schwerer Erkrankung, über das Befinden und die Schulerfolge von Kindern wird vierteljährlich Nachricht gegeben. Verpflegte können nach Anmeldung bei der Anstalt besucht werden, auch nach Ermessen des Anstaltsvorstandes ihre Angehörigen selbst auf Antrag der letzteren besuchen. Zeigt sich bei den Verpflegten Heilung oder Besserung, so dass seine fernere Beibehaltung nicht nötig erscheint, so kann der Anstaltsvorstand die Entlassung desselben beschliessen. Soweit nötig, wird der zu Entlassende auch mit weiterer Bekleidung, Lagerstätte, Handwerkszeug und dergl. auf Kosten der Verpflegsbeitragspflichtigen ausgestattet. — Die Aufnahme in die Anstalt ist am zweckmässigsten durch Vermittelung der Ortsbehörde, welche für derartige Fälle ausführliche Anweisung hat, zu beantragen. Gegenwärtig sind mehr als 500 Epileptische in der Anstalt untergebracht. Es ist aber hocherfreulich, dass durch die kräftige Hilfe des Staates für diese Unglücklichen, deren Zahl in Sachsen allein gegen 5000 beträgt, nunmehr in umfassenderer Weise gesorgt werden kann als bisher.

Litteratur.

Die psychopathischen Minderwertigkeiten. Von Dr. J. L. A. Koch. Direktor der K. W. Staatsirrenanstalt Zwiefalten. II. Abteilung. Ravensburg, Verlag von Otto Maier (Dornsche Buchhandlung). 1892. Preis Mk. 4,—.

Die erste Abteilung des vorliegenden hochinteressanten Werkes wurde in Nr. 5 d. Zeitschrift v. 1891 besprochen. In derselben behandelte der gelehrte Verfasser die angeborenen psychopathischen Minderwertigkeiten, in der vorliegenden zweiten Abteilung werden von ihm die erworbenen psychopathischen Minderwertigkeiten in eingehendster Weise besprochen. Letztere sind solche, „die zufolge von Schädigungen auftreten, welche die Betreffenden erst nach ihrer Geburt zu irgend einer Zeit im Verlaufe des Lebens erlitten haben." Wie die angeborenen, so teilt der Verfasser auch die erworbenen psychopathischen Minderwertigkeiten ein in psychopathische Disposition, psychopathische Belastung und psychopathische Degeneration. Über die beiden ersten verbreitet er sich in der gegenwärtigen 2. Abteilung, während die psychopathische Degeneration in der später erscheinenden 3. Abteilung behandelt werden wird. Auf die Einzelheiten der Abhandlung in diesem Blatte näher einzugehen, erscheint unmöglich, ebenso vermögen wir nicht, einzelne Partien derselben besonders hervorzuheben, denn ihr gesamter Inhalt ist gleich wertvoll. Das Werk muss gelesen und wieder gelesen werden. Wir empfehlen es insbesondere auch unseren Fachgenossen. W. S.

Briefkasten.

Past **S. i. A.**: Da der Satz der Statistik sehr aufhältlich ist und Nr. 6 Anfang Dezember erscheinen soll, so bitten wir um recht baldige Zusendung des Manuskriptes. Dir. **Sch. i. J.**: Erhalten und verwendet. Nach unserer Ansicht legen Sie dem Artikel aus K. zu viel Bedeutung bei. Der Verfasser desselben wird selbst unter seinen Kollegen wenig Zustimmung gefunden haben. Warum übrigens eröffnet derselbe nicht selbst eine Anstalt und nimmt die mit der Leitung derselben notwendig verbundenen Sorgen und Mühen und Arbeiten auf sich? Auf solche Weise käme er ja gleich an die Spitze. — Dir. **Sch. i. W.**, **S. Sch. i. L.**, **H. H. i. W.**, Dir. **B. i. M. G.**, **K. i. R.**, Prof. von **E. i. K.**, Past. **B. i. K.**, **P. i. L.**, Insp. **Sch. i. St.**, **G. i. G.** Erhalten. — **G. i. L.** Erhalten und verwendet. Über den Fortgang der Sache bitten wir um Nachricht. Gruss! — **M. W. i. G.** — Unsere Karte erhielten Sie wohl? —

Die VII. Konferenz für das Idiotenwesen

wird erst im nächsten Jahre in Berlin gehalten werden. Die Mitteilung der Tage und der neuen Tagesordnung erfolgt später.

Das Präsidium der VI. Konferenz.
Sengelmann. Barthold. Dr. Wulff.

Inhalt: Den Handfertigkeitsunterricht bei Schwachsinnigen (Müller-Dresden). — Das Lehrpersonal (Schwenk-Idstein). — Mitteilungen. — Litteratur. — Briefkasten. — Anzeige, die Konferenz betreffend.

Für die Schriftleitung verantwortlich: W. Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Nr. 6. VIII. (XII.) Jahrg.

Zeitschrift
für die
Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für das Idiotenwesen.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen
herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.

Dr. med. H. A. Wildermuth, Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Stuttgart.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächsischen Landesanstalt für Schwachsinnige in Nossen.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

Dezember 1892.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Zur Beachtung.

Mit vorliegender Nummer schliesst die

Zeitschrift f. d. Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer

ihren VIII. Jahrgang. Form, Umfang und Preis der Zeitschrift bleiben im neuen Jahrgange unverändert. Bestellungen wolle man gefälligst bald bewirken.

Die Herausgeber.

Die Idioten-Anstalten Deutschlands im Jahre 1892.

Von

Pastor H. Sengelmann, Dr.,

Direktor der Alsterdorfer Anstalten.

Die nachfolgende vierte von mir veröffentlichte statistische Übersicht schliesst sich der Form nach an die dritte an, die 1889 gedruckt wurde. Sie war bestimmt, der siebenten Konferenz für das Idiotenwesen im September 1892 in Berlin vorgelegt zu werden. Da dieselbe leider auf 1893 vertagt werden musste, möge sie unabhängig von derselben erscheinen, damit das von allen Seiten mir so dankenswert zu Gebote gestellte Material die wünschenswerte Verwertung finde.

Ort	Name und Stiftungsjahr der Anstalt	Oberleitung	Leitung Name des Direktors, Inspektors etc.	Charakter der Anstalt: Staats-	Privat-	öffentliche Wohlthätigkeits-	Ob bloss für die Provinz	Zahl der Zöglinge seit der Stiftung ml.	wbl.	Zahl der Zöglinge am 1. Jan. 1892 ml.	wbl.	Unterrichtet werden ml.	wbl.	In wieviel Klassen?	Nur verpflegt werden ml.	wbl.	Nur beschäftigt werden ml.	wbl.	Re[illegible] und Ko[illegible] der Zö[illegible] evg.
1. **Möckern** Kgr. Sachsen	Kern'sche Anstalt 1839 1847	Dr. med. Kern		—	1	—	nein	—	—	34	9	25	3	4	—	—	12		26
2. **Schreiberhau** Schlesien	Rettungs- und Idioten-Anstalt 27. Sept. 1835; der erste Idiot aufgenommen den 20. Sept. 1845	ein Direktorium	Fr. Gerhardt, Inspektor	—		1	nein	129	71	21	12	15	6	2	—	—	6	6	32
3. **Nossen** Kgr. Sachsen	Landesanstalt für schwachsinnige Mädchen 29. Mai 1889	Hofrat Büttner, Dresden	Oberlehrer Reichelt		—	—	ja	—	246	—	158	—	94	8	—	54	—	10	154
4. **Bronnen Mariaberg**	Heilanstalt Mariaberg 6. Mai 1847	Ein Ausschuss von 13 Mitglied., welcher einen Vorstand erwählt	Direktor Kraft-Rall		-	1	nein	314	216	73	42	16	15	4	21	15	33	15	99
5. **Stetten i. R.** Württembg.	Schloss Stetten Heil- und Pflegeanstalt 1. Mai 1849	Komitee mit einem Vorstand	Inspektor Pfarrer Schall			1	zunächst für Württemberg; beherbergt viel Nicht-württemb.	1037	762	212	131	79	30	7 u. 8 ? 1 Fortbildgs.-Schule	20	21	113	70*	319
6. **Schleswig**	Idiotenanstalt 1. Oktbr. 1852	Inspektor F. L. Stender		-	1	—	ja für Schleswig-Holstein	399	169	44	23	34	16	2	6	4	4	3	67
7. **Ecksberg** Oberbayern	Kretinenanstalt Ecksberg 17. Oktbr. 1852	ein aus 4 Mitgliedern bestehender Verwaltungsrat	Pfarrer Joh. Nep. Leidl		-	1	nein	375	391	115	80	12	14	3	52	41	ca.	70	3
8a. **Neuendettelsau** Bayern	Blödenanstalt 11. Aug. 1864	ein Direktorium	Dr. Herm. Bezzel, Konrektor	-	-	1	nein	61	530	1	177	—	54	2	—	95	—	28	17[illegible]
8b. **Polsingen** b. Oettingen, Bayern	Blödenanstalt 20. Juli 1866	ein Direktorium	Rektor Dr. Bezzel	-		1	nein	301	—	117	—	54	—	5	51	—	13	—	117

Zu 1. Die einzige Anstalt, die den Fragebogen nicht ausgefüllt zurücksandte; weshalb ich die 1887 mir gemachten Angaben b[illegible]

Zu 2. Der Vorsteher des Direktoriums ist P. Lang; die anderen Mitglieder: P. em. Vetter, P. Rüthnick, P. Krug, [illegible] anwalt Heym. — Bei den Angestellten sind der Inspektor und seine Frau, die auch die Rettungs-Anstalt leiten, [illegible] gerechnet. — Die Herren Dr. med. Anton und Dr. med. Kloidt in Schreiberhau haben sich erboten, die ärztliche B[illegible] lung unentgeltlich zu übernehmen; bestimmte ärztliche Visiten werden nicht gehalten.

Zu 3. Die ehemalige Hubertusburger Erziehungsanstalt wurde nach den Geschlechtern geteilt. Die Mädchen kamen nach [illegible] die Knaben nach Grosshennersdorf bei Herrnhut.

Zu 4. In Bezug auf die Thätigkeit des Arztes bemerkt Herr Direktor Rall, dieselbe bestehe nicht bloss darin, k[illegible] Kranke wieder gesund zu machen, sondern auch darin, dass der Arzt mit der Anstaltsdirektion das gesamte kö[illegible] und geistige Wohl der Zöglinge berate und ausführe. Hinsichtlich der Gottesdienste wird gesagt: Jeden Sonn- u[illegible] tag wird in der Anstaltskirche eine längere Morgenandacht mit Gesang, Gebet und Vortrag durch den Direktor g[illegible] ausserdem hält der benachbarte Ortsgeistliche von Zeit zu Zeit Gottesdienst.

Zu 5. Von den unter der Rubrik „nur beschäftigt" aufgeführten Zöglingen besuchen 55 männl. und 34 weibl. die Fortb[illegible] schule. — Von den ärztlichen Visiten findet 1 vor-, 1 nachmittags statt. — Von den Gottesdiensten, die der I[illegible]

Sind die Epileptiker mit den Nichtepil. zusammen? Unterr.	In den Abteil.	Angestellte männl.	weibl.	Angestellte Diakonen	Diakonissen	Ordensleute	Arzt Leiter der Anstalt	ausschl. Anst.-Arzt	Haus-A.m.and Prax.	Bestimmte ärztliche Visiten?	Grösse der Feldwirtschaft	der Gartenwirtschaft	Viehstand	Industrielle Arbeiten	Auch zum Verkauf?	1892 Konfirmiert? evangel.	z.1.hl.Kommunion? kathol.	Ob eigene Gottesdienste?	Wer leitet dieselben?	Wird die Ortskirche besucht?	Altersgrenze d. Zöglinge	1891 gestorben	Hauptsächliche Todesursachen	Werden die Leichen seciert?	Ob eigener Begräbnisplatz?
		22		—	—	—	ja	—	—	—	—	—	—	Tischlerei, Laubsägen											
—	—	3	2	—	—	—	—	—	ja	nein	16¾ ha	nein	18 Stück Rindvieh, 12 Schweine, 2 Pferde, Federvieh	keine	—	—	—	ja	der Inspektor	zum Teil	8 bis 64 Jahr	0	—	nein	nein
—	—	7	23	—	—	—	—	ja	—	täglich	—	50 a	3 Schweine	Rohrstuhlbeziehen, Stroh- u. Deckenflechten, Nähen, Stricken	ja	6	—	ja	der Stadtgeistliche	nein	5 bis 18 Jahr	1	Lungenentzündung	ja	nein
	zum Teil	15	23	—	—	—	—	—	ja	2 mal wöchentlich	93 a 24 a 85 qm	45 a 16 qm	36 St. Rindv., 4 Pferde, 2 Ochsen, 20 Schweine, Hühner, Gänse, Tauben	Bandweben, Schuh- Stiefel-Teppiche a. Militärtuchenden, Strohböden, schwarz und weisse Körbe, Reis- und Eibenbürsten	ja	—	6	ja*	—	ja	5 bis 18 bez. 30J.	2	Schwindsucht, Entkräftung	ja	ja
	nein	48	75	2	—	—	Mitvorsteher	—	ja	ja	10ha	2 ha	22 Kühe, 1 P. Ochs., Jungvieh, ca. 20 Schweine	Schreinerei, Dreherei, Buchbinderei, Korbflechterei, Schusterei, Schneiderei, Bäckerei; Flechtarbeiten aus Stroh u. Tuchenden	ja	14	0	ja	der Inspektor	—	x bis x	8	5 infolge v. Anfällen, 1 Tuberkul., 1 Influenza, 1 Magenleiden	ja	ja
—	—	3	8	—	—	—	—	—	1	nein	—	1½ ha	—	Knaben-Handarbeitsunterricht	—	3	—	ja	der Vorsteher und die Lehrer abwechselnd	ja	5 bis 18 Jahr	6	Tuberkulose	ausnahmsweise	nein
	ja	65		-	-	—	—	—	ja	ja	70ha	2 ha	45 Stück Rindvieh, 6 Pferde, 2 Ochsen	Weberei, Schreinerei, Holz-, Näharbeiten	—	—	3	nein	—	ja	6 bis 81 Jahr	12	Lungenleiden, Marasmus juv.	ausnahmsweise	ja
	ja	1	22	1	15	-	—	ja	—	—	—	—	—	Handarbeiten	ja	—	—	ja	Rektor, Konrektor, Diakonus	—	4 bis 82 Jahr	11	Epilepsie, Abzehrung, Pleuritis	ja	ja
	ja	4	8	4	8	—	—	—	1	1 mal wöchentlich	—	Garten am Haus	—	Korbflechten	—	6	—	ja	der Ortspfarrer	ja	6 bis 63 Jahr	5	Marasmus senil.	nein	nein

hält, ist der vormittägige ein Predigtgottesdienst, der am Nachmittag gehaltene eine Katechese. Die Anstalt besitzt eine eigene Kapelle. — Die Altersgrenzen der Zöglinge sind x-x d. h. unbeschränkt.

6. Die Angestellten sind 1 Vorsteher, 1 Lehrer, 1 Kindergärtnerin, 1 Wärter, 3 Wärterinnen, 1 Haushälterin, 2 Dienstmädchen, 1 Näherin und Handarbeitslehrerin. Der Arzt besucht die Anstalt, so oft es erforderlich ist. Der Besuch der Ortskirche findet nur durch die Konfirmanden statt, die in dieselbe begleitet werden.

7. Die Zahl der Unterrichteten bezieht sich auf diejenigen, welche Elementar-Unterricht empfangen. Den Anschauungs- und Religionsunterricht besucht eine grösere Zahl. Einige empfangen auch Musik-Unterricht. Die Zahl 65 giebt das ganze Dienstpersonal an: darunter für Unterricht (auch Arbeit) 7; Wärterinnen 23, Wärter 1. Das Wartepersonal hat auch, wenn möglich, Vorunterricht zu geben. — Sämtliche Angestellte sind weltlich. — Der besondere Friedhof der Anstalt liegt im allgemeinen Gottesacker.

8a. Das Direktorium besteht aus dem Rektor, dem Konrektor und der Oberin. Der Anstaltsgottesdienst wird in der Diakonissenkirche gehalten. Der eigene Gottesacker gehört zum Diakonissengottesacker.

8b. Das Direktorium besteht aus dem Rektor, dem Konrektor und dem Diakonus. Der wöchentliche Besuch des Arztes (aus Oettingen), findet in den verschiedenen Wochen an verschiedenen Tagen statt. Die Ortskirche wird an Wochentagen besucht.

Ort	Name und Stiftungsjahr der Anstalt	Oberleitung	Leitung: Name des Direktors, Inspektors etc.	Charakter der Anstalt: Staats-	Privat-	öffentliche Wohlthätigkeits-	Ob bloss für die Provinz	Zahl der Zöglinge seit der Stiftung		Zahl der Zöglinge am 1. Jan. 1892		Unterrichtet werden		In wieviel Klassen?	Nur verpflegt werden		Nur beschäftigt werden		…
								ml.	wbl.	ml.	wbl.	ml.	wbl.		ml.	wbl.	ml.	wbl.	evg.
9. **M.-Gladbach**	Idioten-Erziehungs- und Pflege-Anstalt Hephata 20. Febr. 1859	ein Vorstand, bestehend aus 9 Mitgliedern	Direktor C. Barthold	—	—	1	für die Rheinprovinz	645	355	129	47	76	46	8	14	2	38	—	168
10. **Neinstedt** am Harz (Thale, Schloss Detzel)	Elisabeth-Stift und Zweiganstalten 3. Jan. 1861	Vorstand und Verwaltungsrat, bestehend aus 18 Personen	Pastor Kobelt (Neinstedt)	—	—	1	hauptsächlich für die Provinz Sachsen	1021	615	302	213	91	78	9	126	69	132	144	491
11. **Hasserode** b. Wernigerode a. Harz	Erziehungs-Anstalt f. schwach- und blödsinnige Mädchen zu Hasserode ‚Zum guten Hirten' 9. Juli 1861	Vorstand und Verwaltungsrat	Fräulein Louise Görke	—	—	1	Provinz Sachsen	—	137	—	32	—	18	1	—	5	—	9	32
12. **Kiel**	Idioten-Anstalt 1. Juli 1862	Vorsteher und Eigentümer Johann Meyer		—	1	—	nein	143	120	36	26	21	18	2	14	6	1	2	61
13. **Kraschnitz**	Deutsches Samariter-Ordens-Stift 28. Aug. 1860	ein Kuratorium und ein Verwaltungsrat	der Haus-Vorstand	—	—	1	hauptsächlich für die Provinzen Schlesien u. Posen; aber nicht ausschliesslich	1140		230	182	52	31	6	52	45	126	106	342
14. **Langenhagen** b. Hannover	Erziehungs- und Pflege-Anstalt für geistesschwache Kinder 2. Jan. 1862	ein Komitee	Direktor Dr. med. Wulff	—	—	1	zunächst ja; doch Auswärtige nicht prinzipiell ausgeschlossen	1338		286	193	109	73	10	89	81	99	41	447
15. **Alsterdorfer Anstalten** b. Hamburg	Asyl f. schwach- und blödsinnige Kinder 19. Okt. 1863	ein Vorstand nebst Beirat	Direktor Pastor Dr. H. Sengelmann	—	—	1	nein	780	487	257	187	66	48	9	62	35	127	106	428

Zu 9. Die Ortskirche wird von einigen Asylisten besucht. — Das 15. Lebensjahr ist die Altersgrenze für die Erziehungs-Abt… für die Asylisten giebt es keine Altersgrenzen.

Zu 10. Die Schuhmacherei und Schneiderei arbeiten nur für den eignen Bedarf. — An Sonn- und Festtagen wird zweimal … dienst gehalten. Einen eignen Gottesacker hat nur Thale; in Neinstedt wird auf dem Kommunalfriedhof beerd…

Zu 11. An der Spitze des Vorstandes steht der Oberpfarrer zu St. Sylvestri in Wernigerode, Riem.

Zu 12. Die beiden Schulklassen sind parallele nach den Geschlechtern geteilt. In den Abteilungen werden die epilepti… möglichst von den nicht epileptischen abgesondert, im Unterricht nicht. Sectionen der Leichen finden nur statt, w… Eltern der Verstorbenen es erlauben.

Zu 13. Vorsitzender des Kuratoriums Graf Constantin v. der Recke-Volmerstein, Königl. Kammerherr, General-Land… repräsentant Major a. D. zu Kleinburg; Vorsitzender des Verwaltungsrats: Graf Leopold v. der Recke-Volmerstein, … meister a. D., Landesältester auf Kraschnitz; den Vorsitzenden ernennt der Kultusminister von Preussen, die übrigen Mi… gehen aus Kooptation hervor. Den Hausvorstand bilden die Oberin Diakonisse Selma Gräfin v. der Recke-Volmer…

Sind die Epileptiker mit den Nicht-epil. zusammen? Unterr.	in den Abteil.	Angestellte männl.	Angestellte weibl.	Angestellte Diakonen	Diakonissen	Ordensleute	Arzt: Leiter der Anstalt	ausschl. Anst.-Arzt	Haus-A.m.and.Prax.	Bestimmte ärztliche Visiten?	Grösse der Feldwirtschaft	Grösse der Gartenwirtschaft	Viehstand	Industrielle Arbeiten	Auch zum Verkauf?	1892 konfirmiert? evangel.	1892 z.1.hl.Kommunion? kathol.	Ob eigene Gottesdienste?	Wer leitet dieselben?	Wird die Ortskirche besucht?	Altersgrenze d. Zöglinge	1891 gestorben	Hauptsächliche Todesursachen	Werden die Leichen seciert?	Ob eigener Begräbnisplatz?
—	—	26	18	4	—	—	—	—	1	täglich	ca. 40 Mrg.	ca. 6 Mrg.	2 Pferde, 5 Kühe	Stuhl- und Korbflechten, Schneidern, Buchbinden, Schreinerei, Anstreichen, versch. Flechtarbeiten (Teppich-, Schuh-, Mattenflechten)	ja	12	—	ja	Direktor und Lehrer	je	bis 15 Jahr und x Jahr	5	Tuberkulose, Herzschwäche	ausnahmsweise	nein
ja	ja	31	68	die Mehrzahl	13	—	—	—	1	2 mal wöchentlich	11 Mrg.	14 Mrg.	54 Schweine und Ziegen	Tischlerei, Rohrflechterei, Schneiderei, Schuhmacherei	ja	11	—	ja	der Anstalts-Pfarrer	nein	6 bis 81 Jahr	49	Schwindsucht und Krämpfe	nein	ja
ja	ja	—	3	—	—	—	—	—	1	nein	—	1/2 Mrg.	4 Schweine, 50 Hühner	—	—	1	—	nein	—	ja	6 bis 42 Jahr	—	—	nein	nein
nein	ja	2	10	—	—	—	—	—	1	nein	nein	?	—	Flechten, Matten a. Binsen und Tuchkanten, Spinnen (Wolle u. Heede), Nähen, Stricken, Häkeln, Anfertig. von Papierblumen, Wischtüchern, Dintenwisch. u. dgl.	—	—	—	—	—	ja	x	4	Tuberkulose, Diphtheritis, Lungenentzündg.	ausnahmsweise	—
[illegible]	nein	40	71	28	62	—	Mitgl. d. Hausvorst.	—	1	nein	16,96 ha Feld und Wiese	2,17 ha	3 Pferde, 6 Ochsen, 4 Kühe, 4 Stück Jungvieh, 16 Schweine, Hühner	Schneiderei, Schuhmacherei, Tischlerei, Sattler., Korbmacherei, Strohflechterei, Buchbinderei, Bäckerei, Kerbschnitzerei, Spitzennäherei	ja	—	—	ja	der Anstalts-Geistliche	nein	x	25	Tuberkulose, insbesond. Lungenschwindsucht	zum Teil	ja
[illegible]	ja	22	62	—	—	—	1	—	1	ja	50ha	3 ha	21 Kühe, 6 Rinder, 8 Kälber, ca. 20 Schweine, 4 Pferde, 80 Hühner, 50 Tauben	Matten- und Rohrstuhlflecht., Ecken-Teppiche, -Schuhe, Schuhmach., Korbmach., Schneiderei, Tischl., Schlosserei, Wischtuchsticker., Waschlein., weibl. Hdarb., Flaschhüls.	ja	10	—	ja	ein Lehrer	ja	4 bis 42 Jahr	18	Tuberkulose, Katarrhal. Pneumonie, Influenza, Careinom, Hydrocephalus	ja	nein
[illegible]	ja	51	49	-	-	—	—	—	1	ja	81ha 67 a 07 qm	2 ha 75 a	5 Pferde, 16 Kühe, 160 Schafe, 22 Schweine	Tischl.-, Schmied.-, Maurer-, Malerarb., Schuhm., Schneid., Holzpant., Matratz., Bandweb., Flecht., Bürsten- u Buchbind., Holzschnitz., Laubsäg. Kerbschn.	ja	10	—	ja	der Direktor	nein	8 bis 59 Jahr	36	Tuberkul., Marasmus, Epilepsie, chronischer Darmkatarrh	nein	nein

Pastor Jäkel und Dr. med. Jakobi. — Die unter Diakonen aufgeführten 28 sind Diakonenpräparanden, die 62 Diakonissenschülerinnen. — Regelmässige ärztliche Besuche finden nur im Krankenhause statt. — Konfirmation findet in der Regel nur alle 2 Jahr statt. Die Anstalt bildet eine eigene Parochie mit eigener Kirche. — Altersgrenzen für die Zöglinge werden nicht mehr aufgestellt.

14. Die Anstalt steht unter Staatsaufsicht und Beihilfe resp. provinzieller Oberleitung Komiteevorsitzender ist Schatzrat Müller, Mitgl. des Landesdirektoriums. Ausser den oben erwähnten 10 Schulklassen bestehen 3 Kindergärten, 4 Singklassen, 7 Turnklassen, 2 Konfirmanden- und 3 Fortbildungsklassen Die Anstalt hat zwei Ärzte, von denen der eine zugleich Leiter der Anstalt ist. Ärztliche Visiten sind regelmässig täglich 2. Was die Gottesdienste anlangt, so hat die Anstalt eine eigene, von einem Lehrer gehaltene Andacht und nachmittags einen in der Ortskirche vom Ortspfarrer gehaltenen Gottesdienst.

15. Der Vorstand hat seinen Sitz in Hamburg und Umgebung. Im Beirat sind vorzugsweise diejenigen Gegenden und Provinzen vertreten, denen die nichthamburgischen Zöglinge angehören. Vorstand und Beirat haben einen gemeinsamen Vorsitzenden. Zur Anstalt gehört ein Pensionat für Leidende höherer Gesellschaftsklassen. Die ärztlichen Visiten finden regelmässig wöchentlich zweimal statt, mehr nach Bedarf. Die Gottesdienste werden in der eigenen Anstaltskirche gehalten.

Ort	Name und Stiftungsjahr der Anstalt	Oberleitung	Leitung Name des Direktors, Inspektors etc.	Charakter der Anstalt: Staats-	Privat-	öffentliche Wohlthätigkeits-	Ob bloss für die Provinz	Zahl der Zöglinge seit der Stiftung ml.	wbl.	Zahl der Zöglinge am 1. Jan. 1892 ml.	wbl.	Unterrichtet werden ml.	wbl.	In wieviel Klassen?	Nur verpflegt werden ml.	wbl.	Nur beschäftigt werden ml.	wbl.	Relig[ion] und Konfess[ion] der Zögl[inge] evg.	k[th.]
16. **Kückenmühle und Grünhof** b. Stettin	Kückenmühler Anstalten 14. Okt. 1863 und 31. Okt. 1882	ein Kuratorium	Vorsteher und Direktor Pastor Bernhard	—	—	1	nein	?	?	223	192	100		5 bez. 6	64	65	104	77	407	[illegible]
17. **Potsdam**	Wilhelmstift 29. Okt. 1865	ein Vorstand, bestehend aus 12 Herren	Inspektor Grossmann			1	vorherrschend für die Provinz Brandenburg	269	138	81	33	42	15	5	23	9	17	7	109	[illegible]
18. **Rastenburg**	Idioten-Anstalt 15. Mai 1865	ein Kuratorium	?		1	—	für die Provinz Ost- und Westpreussen	255	135	52	26	48	23	4	?	?	4	3	64	[illegible]
19. **Schwerin** in Mecklenb.	Anstalt für geistesschwache Kinder 13. Juli 1867	Grossherzogl. Kuratorium	Direktor J. Basedow	1		—	Landes-Anstalt für Mecklenburg-Schwer.	122	77	48	34	44	32	5	2	2	2	2	80	—
20. **Neu-Erkerode** (Braunschw.)	Neu-Erkerode 13. Sept. 1868	Verwaltungsrat, gebildet durch Kooptation	Pastor Probst Palmer	—	—	1	nein	333	235	130	89	20	14	3	64	25	46	50	214	[illegible]
21. **Darmstadt**	Alice-Stift, Erziehungs- und Pflege-Anstalt für schwach- und blödsinnige Kinder August 1869	Grossherzogl. Provinzial-Direktion Starkenburg	Inspektor E. Roth	1		—	für das Grossherzogt. Hessen	264	88	97	47	72	36	3 bis 6	24	12	3	2	118	[illegible]

Zu 16. Durch Allerhöchste Ordre vom 3. Mai 1891 wurden die am 14. Oktober 1863 gegründete Anstalt Kückenmühle für Idiot[en] die am 31. Okt. 1882 eröffnete Anstalt Tabor für Epileptische zu einer juristischen Person unter dem Namen Kücken[mühler] Anstalten vereinigt und das 1883 gegründete Diakonissen-Mutterhaus als dritten Zweig der ganzen Anstalten be[st...] Ein Kuratorium, dessen Vorsitzender der Geh. Regierungs- und Provinzialschulrat Dr. Wehrmann ist, leitet die An[stalten] unter Oberaufsicht der Königl. Regierung. Der Direktor ist Mitglied des Kuratoriums. — Von den 415 Pfleglingen k[ommen] 285 auf die Itioten-Anstalt K., 130 auf die Anstalt für Epileptische T. Die epileptischen Pfleglinge wohnen in [...] eigenen auf besonderem Anstaltsgebiet errichteten Gebäude, es besteht jedoch eine gemeinsame Schule und Anstalten[kirche], auch ein gemeinsames Krankenhaus. Da auch von den Epileptischen eine Anzahl idiotisch ist, könnte man auch 3[...] Idioten, 105 als Epileptiker bezeichnen. — Der Anstaltsarzt ist Dr. Sauerhering, welchem die ganze ärztl. Behan[dlung] übertragen ist und der seinen Wohnsitz in Stettin hat, besucht die Anstalten regelmäsig viermal in der Woche; we[nn] nötig ist, täglich ein-, auch zweimal. Auch erteilt derselbe den Diakonissen wöchentlich eine Unterrichtsstunde. — [Von] dem Areal kommen 60 Morgen auf die Baumschule, 24 Morgen auf den Gemüsebau, 22 sind Bauplätze und Garten[...] Von der Baumschule wird alljährlich ein Preis-Verzeichnis herausgegeben und es findet ein Versand nach allen Ge[genden] Deutschlands statt. — In den Anstalten befindet sich eine Beschäftigungs-Abteilung für junge Männer aus den be[sseren] Ständen; für dieselben ist ein eigenes, den Gewohnheiten der wohlhabenden Stände entsprechend eingerichtetes Haus er[...] in welchem jedoch nur unselbständige und geistig minderwertige junge Männer, nicht aber tiefer stehende Idioten [Auf]nahme finden. Die grosse Baumschule nnd Gemüsegärtnerei bietet unter Anleitung eines Obergärtners und einer [...] tüchtiger Gärtner-Gehülfen den jungen Leuten eine gesunde und angenehme Beschäftigung. — An Sonn- und Festt[agen] ist vormittags in der eigenen Anstalten-Kirche der Hauptgottesdienst, am Nachmittage Kindergottesdienst, an wel[chem] die geistig schwächeren Zöglinge teil nehmen dürfen. Ausser dem Direktor hält ein zweiter Geistlicher und eine A[...]

Sind die Epileptiker mit den Nicht-Epil. zusammen? Unterr.	In den Abteil.	Angestellte männl.	Angestellte weibl.	Angestellte Diakonen	Diakonissen	Ordensleute	Arzt Leiter der Anstalt	ausschl. Anst.-Arzt	Haus-A. m. and. Prax.	Bestimmte ärztliche Visiten?	Grösse der Feldwirtschaft	Grösse der Gartenwirtschaft	Viehstand	Industrielle Arbeiten	Auch zum Verkauf?	1892 konfirmiert? evangel.	1892 z. hl. Kommunion? kathol.	Ob eigene Gottesdienste?	Wer leitet dieselben?	Wird die Ortskirche besucht?	Altersgrenze d. Zöglinge	1891 gestorben	Hauptsächliche Todesursachen
ja	nein	40	57	—	33	—	—	—	1	ja	319 Magdeburg. Morg.	84 Magdeburg. Morg.	11 Pferde, 20 Kühe, 70—80 Schweine, 100 Schafe	Bäckerei, Schlosserei, Klempnerwst., Schmiede, Schneiderei, Korbflechterei	nein	10	—	ja	der Direktor	—	—	?	Schwindsucht etc.
nein	ja	9	18	—	—	—	—	—	1	ja	3 ha 1½ ha Wiesen	—	1 Pferd, 5 Kühe, 16 Schweine	Korbmacherei, Buchbinderei, Schuhmacherei (nur für den eignen Bedarf)	ja	6	—	nein	—	ja	bis 16 Jahr	4	Tuberkulose, Gehirnleiden
—	—	4	3	2	—	—	—	—	1	ja	—	0,2 ha	einige Schweine	—	—	—	—	—	—	ja	6 bis 16 Jahr	3	Tuberkulose
ja	ja	7	17	—	2	—	—	—	1	ja	2 ha 20 a 88 qm	2 ha 16 a	2 Kühe, 4 Schweine, 60—70 Hühner	Tischlerei, Korbflechterei, Anstreicherei	nein	3	—	ja	Direktor und Lehrer	ja	5 bis 28 Jahr	1	Lungenentzündung
ja	ja	21	17	8	—	—	—	—	1	ja	2[illegible] ha 15 a	1 ha 20 a	4 Pferde, 10 Kühe, 14 Schweine	Anfertigung v. Eckendecken, Tüten, Strohmatten, Stuhlflechterei	ja	7	—	ja	der Vorsteher	nein	6 bis 76 Jahr	17	Lungentuberkulose
ja	nein	8	21	—	—	—	—	—	1	ja	12,5 ha	ca. 60 a	2 Pferde, 10 Stück Rindvieh	Strohflechten, Holzarbeiten, weibliche Handarbeiten	nein	8	—	ja	der Inspektor	nein	5 bis 15 Jahr	2	Knochenfrass, Abzehrung

von Kandidaten der Theologie die Gottesdienste.

17. Das Wilhelmstift wird spätestens zum 1 April 1893 laut Vertrag Eigentum der Prov. Brandenburg und ist zur Erw der Anstalt das nebenliegende Restaurationsgrundstück v. 12 Morgen von der Provinzial-Verwaltung angekauft. - Visiten zweimal in der Woche, in Krankheitsfällen nach Bedürfnis. - Sonntags wird von den Gehülfen Sonntagsschule

18. Die Frage: Wieviel Zöglinge nur verpflegt (also nicht auch unterrichtet und beschäftigt) werden? ist beantworte werden in der Anstalt verpflegt." — Zöglinge, die sich als epileptisch erweisen, werden der Anstalt für Epilep Carlshof, die etwa 1 Meile entfernt ist, überwiesen. — Bei der Frage, ob unter den Angestellten sich Ordensleute b steht als Antwort: Der Hausvater. Nachher findet sich die Bemerkung: „Der oben als Ordensmann bezeichnete H welcher Schütz heisst, hält tägl eine kurze Morgen- und Abendandacht ab." Beide Ortskirchen, die evangelis die katholische, werden besucht. — Die Aufnahmen finden statt von 6—16 Jahren. „Wenn der Aufenthalt in de für den Zögling ohne Nutzen ist, wird er entlassen." — Seciert werden die Leichen, so oft es wissenschaftlich von Nu

19. Das grossherzogl. Kuratorium wird gebildet aus einem Ministerialrat, einem Oberschulrat und einem Medizin Der zweite Arzt der in der Nähe befindlichen Irrenheilanstalt Sachsenberg ist Arzt der Anstalt und verpflichtet die wöchentl. einmal zu besuchen, in Krankheitsfällen, so oft es erforderlich ist. Die Ortskirche wird von den Fähigeren

20. Die Anstalt ist in erster Linie für das Herzogtum Braunschweig, so weit der Raum reicht, auch für Nichtbraunsc Die unter den Angestellten erwähnten Diakonen sind Brüder des Stephansstiftes. — Ärztliche Visiten wöchentli

21. Die Zahl der Klassen ist in verschiedenen Unterrichtsdisziplinen eine verschiedene. — Die epileptischen Knabe eine gesonderte Abteilung. — Wöchentlich eine ärztl. Visite; bei vorliegenden Krankheitsfällen, so oft es nötig e Aufnahmen finden zwischen dem 5—15 Lebensjahr statt. Gegenwärtig sind 7 Zöglinge über 18 Jahr alt, in d werden sie mit dem 18. Jahr entlassen. — Seit etwa 8 Jahren kam die Sektion keiner Leiche vor.

Ort	Name und Stiftungsjahr der Anstalt	Oberleitung	Leitung Name des Direktors, Inspektors etc.	Charakter der Anstalt: Staats-	Privat-	öffentliche Wohltätigkeits-	Ob bloss für die Provinz	Zahl der Zöglinge seit der Stiftung ml.	wbl.	Zahl der Zöglinge am 1. Jan. 1892 ml.	wbl.	Unterrichtet werden ml.	wbl.	In wieviel Klassen?	Nur verpflegt werden ml.	wbl.	Nur beschäftigt werden ml.	wbl.	Religion und Konfession der Zöglinge evg.	kat[h.]
22. **Lautrach** b. Memmingen, Bayern	Deybach 13. Sept. 1869, von Glött übergesiedelt 31. Juli 1889	ein Verwaltungsrat	Direktor Magnus Niedermayr	–	–	1	für ganz Bayern	—	515	—	128	—	30	4	—	42	—	56	1	[illegible]
23. **Scheuern** b. Nassau a. L.	Idiotenanstalt 1. Mai 1870	ein Vorstand, bestehend aus 5 Mitgl.	Direktor und Hausvater M. D. Horny	–	–	1	zunächst f. d. Prov. Hessen-Nassau, doch auswärtige Aufnahm. gestattet	406	229	164	91	65	35	6	57	24	52	22	205	[illegible]
24. **Leschnitz**	Erziehungs- u. Unterrichts-Anstalt für Schwachsinnige 9. Okt. 1871	ein Verwaltungsrat, bestehend aus 12 Mitgl.	Kreisschulinspektor Weichert (im Unteramt)	–	1	—	zunächst für den Regier.-Bezirk Oppeln	142	84	44	41	44	41	5	–	—	—	—	14	71
25. **Dresden** (Neustadt)	Erziehungs-Anstalt für geistig Zurückgebliebene 2. Dez. 1873	Direktor W. Schröter		–	1	—	nein	122	55	42	15	39	12	6	—	—	3	3	39	8
26. **Bischweiler-Oberhofen**	Evangelische Blödenanstalt 1876	ein Vorstand, bestehend aus 10 Mitgl.	Direktor J. Bott			1	zunächst für Elsass-Lothringen	167	104	90	53	34	18	3	25	12	29	25	106	[illegible]
27. **Herthen** (Baden)	St. Josefsanstalt 30. Juni 1879	Verwaltungsrat, bestehend aus 10 Mitgl.	Vorstand und Gründer Pfarrer C. Rolfus		–	1	international	763		182	186	34	33	3	114	127	34	26	29	[illegible]
28. **Mosbach** (Baden)	Anstalt für schwachsinnige Kinder 1. Juli 1880	ein Verwaltungsrat mit Sitz in Karlsruhe (Aufsichtsrat in Mosbach)	Pfarrer W. Geiger	–	–	1	für Baden	147	115	72	41	42	22	4	25	15	6	3	84	[illegible]

Zu 22. Die Anstalt ist keine Staatsanstalt, wird aber als eine Privatanstalt unter Leitung des Staates bezeichnet. Der [Ver-]waltungsrat wird gebildet aus dem Direktor, der Anstaltsoberin, Oberin des Mutterhauses und der Oberin des Taubstum[men-]Instituts in Dillingen. Die Oberin M. Michaela Zink, Ord. St. Franc. Die ärztl. Visiten finden wöchentlich 4–5 [mal] statt, wenn nötig, täglich.

Zu 23. Nur Sonntags findet keine ärztl. Visite statt, sonst täglich. — Von evangelischen Zöglingen besuchen 30, von katholi[schen] 10—12 die Ortskirche.

Zu 24. Ueber diese Anstalt liegt der Fragebogen in 2 Anfertigungen vor, die in vielen Angaben von einander merkwürdig abweichen. [Wir] bezeichnen die des Hausvaters Heisig mit H., die des Kreisschulinspektors Weichert mit W. W., giebt die Gesa[mtzahl] seit der Gründung auf 142 männl. und 84 weibl. an; H. 123 männl. 61 weibl; W. den gegenwärtigen Bestand auf 44 m[ännl.] 41 weibl. mit der Bemerkung, dass diese Zahl im Monat Juli auf 100 erhöht werden, H. 25 männl. 20 weibl. W. [lässt] sie in 5, H. in 3 Klassen unterrichtet werden. Nach W. giebt es 71 katholische und 14 evangelische Zöglinge, na[ch H.] 37 katholische 8 evangelische. H. nennt als Angestellte 2 Lehrer, 1 Lehrerin und 3 Pflegerinnen; W. 3 Lehrer, 1 [H...-] diener, 2 Lehrerinnen, 6 Wärterinnen, 2 Wirtschafterinnen und 1 Schneiderin. H. beantwortet die Frage nach dem [Vor-]handensein von Ordensleuten mit Nein, W. mit Ja. H. behauptet, es gebe keine bestimmte ärztl. Visiten. W. s[agt:] Jeden Tag eine. H. sagt 4, W. 7 seien zur ersten Heil-Kommunion geführt. W. hat 1 Konfirm., H. keinen. Bei H. starb [1] Zögling, bei W. 1. Nach W. ist die Anstalt bis dahin nur für bildungsfähige schwachsinnige Kinder bestimmt gew[esen.] Nach H. wurde am 30. Oktober 1890 der Grundstein zu einem neuen Anstaltsgebäude gelegt, am 1. Juli d. J. nach

Sind die Epileptiker mit den Nicht-Epil. zusammen? Unterr.	in den Abteil.	Angestellte männl.	Angestellte weibl.	Angestellte Diakonen	Diakonissen	Ordensleute	Arzt: Leiter der Anstalt	ausschl. Anst.-Arzt	Haus-A. m. and. Prax.	Bestimmte ärztliche Visiten?	Grösse der Feldwirtschaft	Grösse der Gartenwirtschaft	Viehstand	Industrielle Arbeiten	Auch zum Verkauf?	1892 Konfirmiert? evangel.	1892 z. 1. hl. Kommunion? kathol.	Ob eigene Gottesdienste?	Wer leitet dieselben?	Wird die Ortskirche besucht?	Altersgrenze d. Zöglinge?	1891 gestorben	Hauptsächliche Todesursachen	Werden die Leichen seciert?	Ob eigener Begräbnisplatz?
	nein	—	18		—	12	—	—	—	ja	45 Tagwerk	10 Tagwerk	2 Pferde, 12 Kühe	Stricken, Stopfen, Häkeln	nein	—	4	ja	der Anstaltsgeistliche	zuweilen	5 bis 69 Jahr	4	Lungensucht und Epilepsie	in besonderen Fällen	?
	nein	23	23	—	—	—	—	—	1	ja	12ha	0,8 ha	1 Pferd, 15 Kühe, 10 Schweine	Schreinerei, Bürstenmachen, Schneiderei, Stroh- und Stuhlflechten, Tütenmacherei	—	8	1	ja	der Direktor	ja	6 bis 60 Jahr	13	Schwindsucht	teilweise	ja
	ja	4	11	—	—	?	—	—	1	nein	—	1,25 ha	5 Schweine, 2 Ziegen	Korbflechten, Besenbinden und andere Handfertigk.-Arbeiten	ja	7	1	nein	—	ja	8 bis 19 Jahr	1	Lungenentzündung	nein	nein
	—	5	22	—	—	—	—	—	1	ja	—	?	—	Buchbinderei, Tischlerei, Korbmacherei, Gärtnerei, weibl. Handarbeiten, besonders die Fröbel'schen Beschäftigungen, und Laubsägen	ja	2	—	—	—	ja	5 bis 24 Jahr	1	Chron. Darmkatarrh	—	—
	ja	11	17	—	—	—	—	—	1	—	17,36 ha	2 ha	Rindvieh, Pferde, Schweine, Tauben, Hühner	Anfertigung von Bürsten, Strohmatten, Selfkanten-Teppiche und Schuhe	ja	1	—	ja	der Direktor	ja	4 bis 65 Jahr	2	Lungenschwindsucht, Epilepsie	nein	nein
	ja	15	40	—	—	24	—	—	1	ja	40 Morg. Acker und Wiesen	1½ Morg.	3 Pferde, 21 Stück Rindvieh	Bäckerei, Schreinerei, Schneiderei, Schuhmacherei, Korbflechten, Bierbrauen	nein	—	14	nein	—	ja	5 bis 82 Jahr	20	Tuberkulose, Epilepsie, Lungenentzündung	mitunter	ja
	ja	9	13	—	—	—	—	—	1	nach Bedürfnis	ca. 7 ha	ca. 36 a	1 Pferd, 7 Kühe, 2 Stück Jungvieh, 6 Schweine, 2 Ziegen, 40 Hühner	Strohmatten, Waschseile, Bändel	ja	6	—	nein	—	ja	6 bis 16 Jahr	6	Tuberkulose	ja	nein

eröffnet. Das alte Gebäude wird nach W. zu einem Asyl, das voraussichtlich den 1. Jan. 1893 eröffnet werden soll, umgebaut. W. bemerkt zum Schlusse, dass eine Konferenz der Irrenärzte Schlesiens zu der Resolution gekommen sei, dass die Idioten unter ärztl. Behandlung zu stellen, die Idioten-Anstalten möglichst mit den Irren-Anstalten zu vereinigen, wenigstens in Verbindung zu bringen seien — und die Prov.-Verwaltung sei dieser Ansicht scheinbar beigetreten, da sie zum Direktor der Prov.-Idioten-Anstalten einen Arzt berufen habe. W. ist der Meinung, dass die meisten Idioten-Anstalten unter pädagogischer Leitung ständen und sich doch bewährt hätten; es müsste interessant sein zu wissen, wie die anderen Provinzen bei Errichtung von Idioten-Anstalten sich verhalten — und nachdem die Ärzte zu dieser Frage Stellung genommen, sei es wohl an der Zeit, dass auch die beteiligten erfahrenen pädagogischen Leiter sich äussern. — „Ob die Konferenz hierzu geeignet ist, kann ich nicht beurteilen, weil ich einer solchen noch nicht beigewohnt habe.“ —

26. Vom 1. Mai an wurden die Epileptiker zu eigenen Abtteilungen vereinigt. Der Sonntagsgottesdienst ist Sonntagsschule.
27. Der Arzt, Grossherzogl. Bezirksarzt, ist Aufsichtsrat in sanitärer Hinsicht. — 2—3 mal wöchentl., nach Bedarf mehr, besucht er die Anstalt.
28. Ausser den 2 semenaristisch gebildeten Lehrern sind alle Angestellten ohne besondere Vorbildung in die Anstalt eingetreten; 1 Wärter und 1 Wärterin waren vorher in Spitälern thätig

Ort	Name und Stiftungsjahr der Anstalt	Oberleitung	Leitung Name des Direktors, Inspektors etc.	Charakter der Anstalt Staats-	Privat-	öffentliche Wohlthätigkeits-	Ob bloss für die Provinz	Zahl der Zöglinge seit der Stiftung		Zahl der Zöglinge am 1. Jan. 1892		Unterrichtet werden		In wieviel Klassen?	Nur verpflegt werden		Nur beschäftigt werden		Be… Ko… Zö…
								ml.	wbl.	ml.	wbl.	ml.	wbl.		ml.	wbl.	ml.	wbl.	evg.
29. **Niedermarsberg** Westfalen	Idioten-Anstalt des St. Johannis-Vereins 26. Febr. 1881	der Vorstand des St. Johannis-Vereins	Anstalts-Geistlicher Kaplan Bremer	-		1	für Westfalen	171	135	113	72	68	39	5	33	24	12	9	17
30. **Dalldorf** b. Berlin	Städtische Idioten-Anstalt 18. Nov. 1881	ein Kuratorium	Erziehungs-Inspektor Piper	1 *		—	für Berlin	431	233	143	86	122	76	11	21	10	—	—	206
31. **Liegnitz**	Wilhelm- und Augusta-Stift 11. Juni 1879	ein Kuratorium	Anstalts-Dirigent Glamann			1	nur für Regier.-bezirk Liegnitz	53	51	36	37	29	24	2	3	5	4	8	62
32. **Sohland** a. Rotstein	Martin-Stift 10. Nov. 1879	ein fünfgliedriges Direktorium	Pastor Reinhardt	-	—	1	zunächst für die sächs. Oberlausitz	37	22	24	16	10	3	1	8	3	6	10	38
33. **Gemünden a. M.** Bayern	St. Josefshaus, Bildungs- und Pflege-Anstalt f. Schwachsinn. 15. Juni 1882	Oberaufsicht durch die Kreisregierung	Direktor und Eigentümer J. M. Herberich		1	—	nein	135	66	63	29	43	15	3	20	14	6	6	5
34. **Sayn** b. Coblenz	Isralitische Heil- u. Pflege-Anstalt für Nerven- u. Gemütskranke, Abteilung für schwachsinnige Kinder 17. Novbr. 1870	—	Lehrer Bendheim		1	—	nein	24	21	5	5	2	3		3	2	—	—	—
35. **Nieder-Kunzendorf** b. Freib. i. Schl.	Fürstbischöfl. Erziehungsanst. f. schwachsinn. bildgsfäh. Kind. 1. Okt. 1885	Kurator: Domkapitular Franz in Breslau	Anstaltsleiter und Hauptlehrer Bleisch	-	-	1	zunächst für die Diöcese Breslau	42	31	18	12	18	12	2	—	—	—	—	—
36. **Cloppenburg** Oldenburg	St. Vincenz-Anstalt 3. Nov. 1887	Kuratorium	Pfarrer Brust		1	—	für Oldenburg	24	15	8	6	6	5	2	2	1	—	—	—
37. **Oldenburg** Grossherzogt. Oldenburg	Idiotenanstalt 5. Mai 1887	Vorstand und Verwaltungsrat	Pastor Dr. Partisch			1	für Oldenburg	42	44	32	31	23	22	3	9	6	—	3	62

Zu 29. Der Vorstand wird von der Generalversammlung des Vereins gewählt — Ausser den 5 Schulklassen giebt es e[…]
schule und 1 Abendschule. — Im verflossenen Jahre wurden 3 Leichen seciert.

Zu 30. Die Anstalt ist keine staatliche, aber eine städtische Anstalt. — Der Arzt ist Assistent der Irren-Anstalt; er
die Anstalt täglich einmal, nach Bedürfnis öfter.

Zu 31. Zum Kuratorium gehören der Oberbürgermeister Oertel, Particulier und Stadtverordneter Meissner, Provinzial-K[…]
Baron von Cettritz-Neuhaus auf Kolbnitz. — Der unter den Todesursachen erwähnte Schädelbruch war du[…]
schlagen auf den Fussboden im epileptischen Anfall veranlasst.

Zu 32. In dem Kuratorium befindet sich als Geschäftsführer womöglich ein evang.-lutherischer Geistlicher und ein das
Interesse wahrender Arzt.

Zu 33. Die Anstalt, obschon Privatanstalt, hat Unterstützung aus öffentlichen und Vereins-Mitteln. Der Gottesdienst du[…]
Ordensgeistlichen wird am Mittwoch gehalten. — Im Jahre 1890 wurde der Bau eines eigenen Asylhauses begon[…]
1891 zu Ende geführt. Dasselbe ist für ca 50 Pfleglinge bestimmt und z. Z. von 33 besetzt. In der Mitte de[…]

Sind die Epileptiker mit den Nicht-Epil. zusammen? Unterr.	in den Abteil.	Angestellte männl.	Angestellte weibl.	Angestellte Diakonen	Angestellte Diakonissen	Angestellte Ordensleute	Arzt Leiter der Anstalt	Arzt ausschl. Anst.-Arzt	Arzt Haus-A. m. and. Prax.	Bestimmte ärztliche Visiten?	Grösse der Feldwirtschaft	Grösse der Gartenwirtschaft	Viehstand	Industrielle Arbeiten	Auch zum Verkauf?	1892 konfirmiert? evangel.	1892 z. 1. hl. Kommunion? kathol.	Ob eigene Gottesdienste?	Wer leitet dieselben?	Wird die Ortskirche besucht?	Altersgrenze d. Zöglinge	1891 gestorben	Hauptsächliche Todesursachen	Werden die Leichen seciert?	Ob eigener Begräbnisplatz?
ja	ja	10	33	—	—	26	—	—	1	nein	50 Morg.	10 Morg.	4 Pferde, 12 Kühe, 10 Schweine,	Schusterei, Schneiderei, Schreinerei, Teppich- u. Rohrmattenflechterei, Laubsägen, Papparb., weibl. Handarbeiten	ja	1	15	ja	der Anstaltsgeistliche	nein	5 bis 48 Jahr	7	Tuberkulose, Pyaemie, Status epilepticus	teilweise	nein
ja	ja	15	19	—	—	—	—	—	1	ja	—	—	—	Schuhmacherei, Schneiderei, Buchbinderei, Korbmach., Tischl., Besenbind., Gärtn., Handarb.: Nähen, Stricken, Häkeln	ja	16	—	ja	d. Vorsteher	nein	7 bis 16 Jahr	13	Tuberkulose Status epilept. Dysenterie, Hydrocephalus internus	ja	ja
ja	ja	5	8	—	—	—	—	—	1	nein	51 a 6,4 qm	13 a	—	weibl. Handarbeiten, Deckenflechten, Schlafpantoffeln anfertigen	nein	—	—	ja	der Anstaltsdirigent	—	8 bis 18 Jahr	7	Lungentuberkulose, 1 Fall Schädelbruch	nein	nein
ja	ja	2	5	2	—	—	—	—	1	nein	4 ha 95,2 a		3 Kühe, 2 Stück Jungvieh, 2 Schweine	—	—	3	—	nein	—	ja	5 bis x Jahr	2	Lungenschwindsucht	nein	nein
nein	ja	2	8	—	—	8	—	—	1	ja	6,800 ha	0,700 ha	6 Kühe, 2 Schweine, 30 Hühner, 10 Bienenvölker	Korb- u. Strohflechterei	ja	2	6	ja	Ordensgeistlicher v. Kloster Schönau	ja	7 bis 39 Jahr	—	—	nein	nein
—	—	1	3	—	—	—	1	—	—	—	umfangreicher landwirtschaftlich. Betrieb		—	—	—	-	—	—	—	—	5 bis 16 Jahr	1	Herzlähmung	nein	ja
—	—	1	5	—	—	2	—	—	1	ja	—	—	—	—	—	—	—	ja	d. Priester	ja	6 bis 16 Jahr	—	—	zuweilen	nein
—	—	—	4	—	—	4	—	1	1	nein	—	kleiner Garten	—	Laubsägearbeiten, Matt.-, Teppichflechten, Stricken, Nähen, häusliche Arbeiten, Gartenarbeiten	ja	—	6	—	—	ja	8 bis 19 Jahr	1	Scharlach	nein	nein
ja	ja	3	8	3	3	—	—	—	1	nein	ja	ja	3 Kühe, 6 Schweine, 40 Hühner	—	—	1	—	ja	d. Brüder	ja	7 bis 20 Jahr	3	?	nein	ja

ist das Gebäude senkrecht in zwei Abteilungen für männliche und weibliche Pfleglinge in allen Stockwerken getrennt. Jede Abteilung hat ihren eigenen abgeschlossenen Hofraum bezw. Spielplatz, durch welchen man an den Eingang gelangt; jede Abteilung ihr eigenes Stiegenhaus, eigenen Corridor u. s. w.

34. Die dirigierenden Ärzte der Anstalt Dr. Behrendt und Dr. Rosenthal machen ihre regelmässigen Visiten in der Kinder-Abteilung. — Die dazu fähigen Zöglinge besuchen die Synagoge in der Haupt-Anstalt.

35. Die Anstalt hat noch kein eigenes Heim, sondern ist untergebracht in dem östlichen Flügel des Malteser-Krankenhauses „Josephinen-Stift" in Nieder-Kunzendorf. — Epileptische Kinder werden nicht aufgenommen. — Der Arzt ist täglich eine Stunde im Hause anwesend. — In der Hauskapelle wird täglich von einem Priester die heil. Messe gelesen. Die Ortskirche wird besucht, so oft dazu Gelegenheit ist.

36. Ausser den erwähnten Angestellten ist eine ehemalige Idiotin als Dienstmädchen behilflich. — Die Ortskirche wird nicht bloss an Sonn- und Festtagen, sondern auch an den Wochentagen besucht.

37. Der Arzt ist Mitglied des Vorstandes. Sonntags wird ein Kindergottesdienst gehalten.

Ort	Name und Stiftungsjahr der Anstalt	Oberleitung	Leitung — Name des Direktors, Inspektors etc.	Charakter der Anstalt: Staats-	Privat-	öffentliche Wohltätigkeits-	Ob bloss für die Provinz	Zahl der Zöglinge seit der Stiftung ml.	wbl.	Zahl der Zöglinge am 1. Jan. 1892 ml.	wbl.	Unterrichtet werden ml.	wbl.	In wieviel Klassen?	Nur verpflegt werden ml.	wbl.	Nur beschäftigt werden ml.	wbl.	R… Ko… Z… ev…
38. **Idstein** Hessen-Nassau	Idiotenanstalt 7. Okt. 1888	Vorstand von 12 Mitgliedern	Direktor J. Schwenk	–	–	1	nein	29	30	25	25	25	22	4	—	1	—	2	35…
39. **Grosshennersdorf** Kgr. Sachsen	Landesanstalt für schwachsinnige Knaben 3. Aug. 1846 zu Hubertusburg gegründet, 1. Mai. 1889 hierher verlegt	Königl. Ministerium des Innern	Direktor Fr. Aug. Büttner Königl. Sächs. Hofrat	1	–	—	für das Kgr. Sachsen	305	—	221	—	104	—	8	58	—	59	—	21…
40. **Blasewitz**	Anstalt für geistig Zurückgebliebene 1872, konzessioniert 13. Aug. 1874	—	Ernst Ed. Foerster	–	1	—	nein	53	6	15	—	13	—	2	2	—	2	—	1…
41. **Essen a.R.** jetzt **Huttrop** b. Essen	Franz Sales-Haus Erziehungs- u. Pflege-Anstalt für kathol. idiotische Kinder aus der Rheinprovinz 10. Nov. 1884	Kuratorium	Direktor H. J. Ochs		–	1	ja	205	94	135	62	75	32	6	31	11	—	—	1…
42. **Roda** Sachsen-Altenburg	Martinshaus 7. Apr. 1886	Herzogl. Ministerium	Direktor Dr. Meyer, Hausvater Classe	1	–	—	nur für Landeskinder mit Ausnahme v. 4 Stellen	24	23	10	14	6	6	1 Kl. mit 3 Abt.	4	8	—	2	2…
43. **Volmerdingsen** (Westfalen)	Wittekindshof 2. Mai 1887	ein Patronat, welches sich kooptiert	Pfarrer H. Krekeler	–	1	—	ja	108	107	81	79	25	18	2	36	40	30	25	15…

Zu 38. Der Vorsitzende des Vorstandes ist Pastor Dr. Ehlers in Frankfurt. — Zwar bietet die Nationalität für die A… kein Hindernis; doch finden schulfähige Zöglinge aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden zunächst Berücksichti… Die 4 Klassen sind 3 eigentliche Schulklassen und 1 Vorbereitungsklasse. Die Angestellten sind ausser dem … und seiner Frau 2 seminaristisch gebildete Lehrer, 3 Wärter, 1 Kindergärtnerin, 2 Wärterinnen, 2 Hausmäd… 2 Küchenbedienstete. Zwei Religionslehrer, ein kathol und ein luther., geben ausserdem wöchentl. 2 Religionsstu… 2 wöchentl. ärztl. Visiten, auch wenn keine Kranke da sind. Am Sonntag ist nachmittags ein Kindergottesdienst … Unterricht), der von einem der Lehrer gehalten wird. Die evang. Kinder gehen in die evang., die kathol. in di… lische Kirche. — Die Schulgrenze ist das 18. Lebensjahr.

Zu 39. Von den Angestellten sind 22 männl. und 10 weibl. Pfleger vorgebildet im Königl. Sächs. Pflegerhaus zu Hochwei… und Hubertusburg. Die Anstalt bildet einen eigenen Medizinalbezirk mit einem Anstaltsbezirksarzt, der täglich … stalt besucht. Ein Gottesdienst wird monatlich vom Geistlichen in der Anstalt gehalten, die übrigen Gottesdiens… der diensthabende Lehrer.

[...]d die [...]lep[...]er den [...]cht[...] zu[...]en? in den Abteil.	Angestellte männl.	Angestellte weibl.	Angestellte Diakonen	Angestellte Diakonissen	Angestellte Ordensleute	Arzt Leiter der Anstalt	Arzt ausschl. Anst.-Arzt	Arzt Haus-A. m. and. Prax.	Bestimmte ärztliche Visiten?	Grösse der Feldwirtschaft	Grösse der Gartenwirtschaft	Viehstand	Industrielle Arbeiten	Auch zum Verkauf?	1892 konfirmiert? evangel.	1892 z. 1. hl. Kommunion? kathol.	Ob eigene Gottesdienste?	Wer leitet dieselben?	Wird die Ortskirche besucht?	Altersgrenze d. Zöglinge	1891 gestorben	Hauptsächliche Todesursachen	Werden die Leichen seciert?	Ob eigener Begräbnisplatz?
ja	6	8	—	—	—	—	—	1	ja	12 Morg.	1 Morg.	4 Schweine	Korb-, Tuchendschuh- u. Teppichflechten, Bandweben, Waschleinenstrick. f. Knaben	ja	—	—	nein	—	—	7 bis 26 Jahr	1	Krämpfe	nein	nein
—	30	12	—	—	—	—	—	1	ja	20,623 ha	0,506 ha	10 Kühe, 2 Zugochsen, 2 Pferde	Korbmacherei, Rohrstuhlbeziehen, Deckenflechten, Rohrweben	ja	17	—	ja	der Anstaltsgeistliche	ja	20 Jahr	5	Lungenschwinds., Rippenfellentzündg., Epilepsie, Wassersucht	ja	nein
ja	—	1	—	—	—	—	—	1	nein	—	2,300 qm	—	Gartenarbeit, Laubsäge-, Einlege- u. Auflege-Arbeiten, Stricken u. Sticken	—	—	—	nein	—	ja	3 bis 38 Jahr	—	—	ja	nein
—	6	26	—	—	16	—	—	1	nein	—	10½ Morg.	—	Flechten v. Matten, Stühlen, Körben, Papparbeiten (Düten, Lampenschirme) Schusterei. weibl. Handarbeiten	ja	—	11	ja	d. Rektor	—	6 bis 21 Jahr	4	Schwindsucht, Nervenfieber	nein	nein
ja	1	5	1	—	—	—	—	—	nein	—	—	—	Die Mädchen müssen sich unter Leitg. der Hausmutter in weibl. Handarbeiten üben, während die Knaben mit Flechtarbeiten etc. beschäftigt werden	—	—	—	ja	d. Diakonus der Stadtgemeinde	—	6 bis 16 Jahr	—	—	ja	nein
—	12	19	3	6	—	—	—	1	ja	25 Morg.	Gartenb. f. eig. Bed. Apfelw.-Kelt. s. Verk.	8 Kühe, 1 Pferd, 5 Schweine	Flechtarbeiten	ja	—	4	—	—	ja	2 bis 70 Jahr	2	Altersschwäche, Skrofulose	nein	ja

1. Eine Vereinsanstalt mit Subvention der Rheinprovinz. Den Vorstand bilden ein kathol. Pfarrer von Essen (Dr. Beising), der Oberbürgermeister von Essen (Zweigert), ein Mitglied des Prov.-Ausschusses (Gutsbesitzer Lieven) Landesdirektor oder sein Vertreter (Landesrath Klausener), der Direktor der Anstalt (M. J. Ochs) und drei von den Mitgliedern gewählte Herren (Bauunternehmer Elting, Gutsbes. Nienhausen und Fabrikbes. Wiese) und der Arzt mit beratender Stimme (Kreisphysikus Sanitätsrat Dr. Albers) — die 6 Schulklassen zerfallen in 12 Abteilungen. — Von den Angestellten sind 32 vollbeschäftigte, 3 im Nebenamt. — Die Ordenleute sind 16 barmh. Schwestern zur heil. Elisabeth — die Anstaltskirche wird auch von den Ortseingesessenen besucht.
2. Das Martinshaus ist ein Zweig der Herzogl. Irrenanstalt, hier Genesungshaus genannt. Der Direktor dieser Anstalt, die ca. 400 Insassen hat, ist zugleich Direktor der Idiotenanstalt; sonst aber steht sie vollständig selbständig da, mit ihrem eigenen Etat, der allemal auf 3 Jahre von der Landschaft des Herzogtums festgesetzt wird. Die Anstalt ist zur Zeit auf 13 männl. und 13 weibliche Zöglinge berechnet; jedoch ist sie s. Z. so angelegt, daß die nach statist. Ermittelungen auf ca. 120 sich belaufenden Altenburger Idioten nach und nach Aufnahme finden können. Ausländer sind bis jetzt zwar reichlich angemeldet, aber auser den obengenannten 4 nicht aufgenommen worden. Der Hausvater (ein Bruder des Lindenhofes) ist Staatsdiener und pensionsberechtigt. — Der Gottesdienst wird mit dem der Geisteskranken gemeinsam abgehalten.
3. Der Kurarzt in Oeynhausen besucht die Kranken in bestimmten Stunden, sonst nach Bedürfnis im einzelnen. — In der Woche hält die Anstalt ihre Andachten für sich, Sonntags mit der Dorfgemeinde.

Ort	Name und Stiftungsjahr der Anstalt	Oberleitung	Leitung Name des Direktors, Inspektors etc.	Charakter der Anstalt: Staats-	Privat-	öffentliche Wohltätigkeits-	Ob bloss für die Provinz	Zahl der Zöglinge seit der Stiftung ml.	wbl.	Zahl der Zöglinge am 1. Jan. 1892 ml.	wbl.	Unterrichtet werden ml.	wbl.	In wieviel Klassen?	Nur verpflegt werden ml.	wbl.	Nur beschäftigt werden ml.	wbl.	Konf. d. Zögl. evg.
44. **Dessau**	Erziehungshaus für schwachsinnige Kinder 1. Okt. 1888	Die Landarmendirektion, deren Eigentum die Anstalt ist	Lehrer R. Schneemelcher	1	—	—	zunächst f.d. Herzogtum Anhalt	32	33	24	28	14		2 Kl. u. 1 Vorschule	7	11	4	3	52

Anhang: Anstalten [...]

Ort	Name und Stiftungsjahr der Anstalt	Oberleitung	Leitung	Staats-	Privat-	öffentliche Wohltätigkeits-	Ob bloss für die Provinz	seit der Stiftung ml.	wbl.	am 1. Jan. 1892 ml.	wbl.	Unterrichtet ml.	wbl.	Klassen	Nur verpflegt ml.	wbl.	Nur beschäftigt ml.	wbl.	evg.
1. **Basel**	Anstalt „zur Hoffnung“ für schwachsinnige Kinder 1. Okt. 1857	Ein Komitee bestehend aus 7 Herren (darunter 1 Arzt) und 5 Damen	Direktor M. Nehracher-Gilbert	—	1	—	nein	106	58	15	8	12	5	—	1	—	2	3	22
2. **Bern**	Anstalt für schwachsinnige Kinder zu Weiszenheim bei Bern 4. Mai 1868	Ein Komitee von 6 Herren und 4 Damen	Vorsteher (Direktor) Reinh. Plattner	—	—	1	zunächst für den Kanton Bern	39	96	13	17	13	17	2	—	—	—	—	30
3. **Regensberg** b. Zürich	Erziehungsanst. für schwachsinnige Kinder 1. Mai 1883	Eine Aufsichtskommission	Direktor K. Kölle	—	—	1	für den Kanton Zürich	150	10	61	10	61	10	5	—	—	—	—	68
4. **Schloss Biberstein** b. Aarau	Anstalt für schwachsinnige Kinder auf Schloss Biberstein 13 Okt. 1882 (Apr. 1889)	Ein Komitee aus 7 Herren	Oberlehrer P. Oberhäusli	—	—	1	zunächst für den Kanton Aargau	24	24	16	15	16	15	?	—	—	—	—	6

Zu 44. Die Anstalt schliesst eigentlich Epileptiker aus, hat jetzt doch 5 schwach mit Epilepsie behaftete Zöglinge, wo[...] 1 unterrichtsfähig ist, der mit den übrigen Zöglingen unterrichtet wird. — Alle 14 Tage hält ein Geistlicher [...] im Betsaal der Anstalt Gottesdienst ab. Doch liegt dem Diaconus Werner aus Dessau nur die Seelsorge, nic[ht] die Mitleitung der Anstalt ob, wie irrtümlich in der Zeitschr.: „Für das Idiotenwesen“ Jahrg. VI. Nr. 1 verme[rkt]. Die Leitung wird nur von dem Vorsteher wahrgenommen, der ausschliesslich der Landarmendirektion verantwortli[ch]. Es sind Versuche gemacht, Externe zum Schulunterricht zuzulassen, vorläufig sind es 3 Knaben und 2 Mädchen.

Anhang.

Zu 1. Die an der Anstalt wirkenden Angestellten sind der Leiter der Anstalt und seine Frau, ausser ihnen ein früherer Zögli[ng] Gehilfe in der Schule, ein anderer als Gärtnerknecht; zwei schwachsinnige Mädchen als Gehilfinnen in der Ha[ushaltung] und eine Köchin. Die Kinderlehre der Ortskirche wird besucht.

Zu 2. Direktionspräsident ist Pfarrer Appenzeller. Zum Komitee gehört auch der Arzt, der nach Bedürfniss die Anstalt be[sucht]. Angestellte sind ausser dem Direktor (Hausvater) und seiner Frau 1 Haus- und Stallknecht, 1 Lehrerin, 1 Gehilfin, 1 Magd. Den Unterricht erteilen der Hausvater und die Lehrerin. Es werden nur bildungsfähige Kinder aufgenom[men]. Im letzten Jahre starb 1 Mädchen, während der 24 Jahre des Bestehens starben 4 Kinder, vorzugsweise an Sch[...] und Brustkrankheiten.

Zu 3. Die „Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zürich“ ist Gründerin und Inhaberin der Anstalt, sie erwählt ein[e]

…nd die Pflegebefohlenen den Nicht-… zu-…men? (…Anstalt?)	in den Abteil.	Angestellte männl.	Angestellte weibl.	Angestellte Diakonen	Diakonissen	Ordensleute	Arzt: Leiter der Anstalt	ausschl. Anst.-Arzt	Haus-A. m. and. Prax.	Bestimmte ärztliche Visiten?	Grösse der Feldwirtschaft	Grösse der Gartenwirtschaft	Viehstand	Industrielle Arbeiten	Auch zum Verkauf?	1892 konfirmiert? evangel.	1892 z. 1. hl. Kommunion? kathol.	Ob eigene Gottesdienste?	Wer leitet dieselben?	Wird die Ortskirche besucht?	Altersgrenze d. Zöglinge	1891 gestorben	Hauptsächliche Todesursachen	Werden die Leichen seciert?	Ob eigener Begräbnisplatz?
	ja	4	3	3	—	—	—		1	nein	—	1/2 ha	8 Schweine, 2 Ziegen, Hühner u. Tauben	Rohrdeckenweberei	—	9	—	ja	ein Geistl. aus Dessau	nein	5 bis 20 Jahr	1	Tuberkulose	nein	nein

tschen Schweiz.

…nd die Pflegebefohlenen den Nicht-… zu-…men? (…Anstalt?)	in den Abteil.	Angestellte männl.	Angestellte weibl.	Angestellte Diakonen	Diakonissen	Ordensleute	Arzt: Leiter der Anstalt	ausschl. Anst.-Arzt	Haus-A. m. and. Prax.	Bestimmte ärztliche Visiten?	Grösse der Feldwirtschaft	Grösse der Gartenwirtschaft	Viehstand	Industrielle Arbeiten	Auch zum Verkauf?	1892 konfirmiert? evangel.	1892 z. 1. hl. Kommunion? kathol.	Ob eigene Gottesdienste?	Wer leitet dieselben?	Wird die Ortskirche besucht?	Altersgrenze d. Zöglinge	1891 gestorben	Hauptsächliche Todesursachen	Werden die Leichen seciert?	Ob eigener Begräbnisplatz?
	—	3	3	—	—	—	—	—	1	nein	—	45 ar	—	—	—	—	—	—	—	ja	8 bis 12 Jahr b. d. Aufnahme	—	—	—	—
	—	2	4	—	—	—	—	—	1	nein	10 Juchart	nicht sonderlich grossen Garten	5 Kühe, 2 Schweine, Hühner	Korbflechterei	ja	4	—	ja	der Hausvater	ja	6 bis 16 Jahr	1	?	—	—
	—	6	9	—	—	—	—	—	1	nein	—	Garten zum Gemüsebau	—	Teppich- und Finkenflecht., Bürstenbinderei, Korbflechterei, Buchbinderei	ja	6	—	ja	d. Direktor	ja	6 bis 18 Jahr	1	Ruhr	nicht immer	nein
	—	2	6	—	—	—	—	—	1	nein	ca. 15 Juchart	ca. 1 Juchart	2 - 4 Kühe	Teppichflecht., Seilerei	ja	—	—	zuweilen	der Hausvater	nein	6 bis 15 Jahr	—	—	ja	nein

mission von 15 Mitgl., von und aus der wieder eine engere Kommission von 5 Mitgl. für die Verwaltung gewählt wird. Die Anstalt hat nur bildungsfähige und keine epileptischen Zöglinge.

Im Komitee befinden sich Pfarrer, Arzt, Lehrer, Privatiers. Der Direktionspräsident ist Dr. med. **Schenker**, der zugleich Arzt der Anstalt ist und dieselbe alle 2 bis 3 Tage zur Beobachtung der Zöglinge und Oberleitung der Anstalt besucht. Bildungsunfähige und epileptische Zöglinge sind nicht vorhanden. Über die Zahl der Schulklassen ist nichts gesagt; in Betreff der Gottesdienste wird bemerkt, dass hie und da Hausandachten vom Hausvater gehalten werden. Zum Schlusse schreibt Dr. **Schenker**: „Unsere Anstalt ist keine konfessionelle: sie nimmt alle bildungsfähigen Idioten ohne Unterschied der Konfession auf. Die Erziehung ist eine christlich religiöse. Ist ein Zögling geistig so weit entwickelt, dass er befähigt erscheint, einem konfessionellen Religionsunterricht zu folgen, so wird derselbe durch einen Geistlichen der betreffenden Konfession unterrichtet.“

erkung. Bei der Verwertung des vorliegenden statistischen Materials ist nur das der deutschen Anstalten benutzt worden. Um die Anstalten des deutschen Sprachgebietes benutzen zu können, hätten uns die Data über etwaige andere schweizerische Anstalten, sowie über die österreichischen vorliegen müssen, was nicht der Fall war. Darum konnte auch das Material über die Anstalt in Riga keine Aufnahme finden, das Frl. Therese **Platz** bei ihrem regen Interesse für die Konferenz so bereitwilligst und ausführlich zur Verfügung stellte. Doch werden gewiss unsere Leser uns dankbar sein, wenn wir die bekanntesten schweizerischen Anstalten anhangsweise unserer Tabelle hinzufügten.

Lehrgang für den Handfertigkeitsunterricht.

In der Schröterschen Anstalt wird zur Zeit ausser in den Fröbelschen Arbeiten (Ausnäh- und Flechtarbeiten, Modellieren) Unterricht erteilt in Papier- und Papparbeiten, in Vorarbeiten, in Holz und Tischlerarbeiten und im Laubsägen. Ausserdem wird noch das Korbmachern und Gärtnern betrieben. Für das Gärtnern sind keine bestimmten Stunden angesetzt. Knaben, welche sich besonders dazu eignen und später diesen Lebensberuf ergreifen sollen, arbeiten in jeder schulfreien Zeit unter Anleitung eines Gärtners in dem umfangreichen, alle Arten eines gärtnerischen Betriebes umfassenden Anstaltsgarten. Die übrigen Knaben erhalten Beete, welche sie mit Hilfe der Lehrer der Anstalt selbst zu bestellen und zu verpflegen haben. Also auch diesen Zöglingen ist reichlich Gelegenheit geboten, einfache gärtnerische Arbeiten, wie Umgraben, Zusammenrechen, Einpflanzen, Begiessen, Jäten, Anbinden, Abschneiden von Blüten, Einsammeln von Samen u. s. w. kennen zu lernen.

In obengenannter Anstalt ist der Handfertigkeitsunterricht auf die Nachmittage des Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags gelegt und erfolgt in $1^1/_2$—2stündigen Lektionen.

I. Lehrgang für Papier- und Papparbeiten.

A. Der Lehrgang für die **Papierarbeiten ohne Klebstoff** umfasst das **Falten** und **Ausschneiden** nach Fröbel und ist ein zweijähriger. Im ersten Jahre wird das Falten (Schönheits- und Lebensformen) und im folgenden das Ausschneiden ebenfalls an Schönheits- und Lebensformen geübt. Hierbei ist zu bemerken, dass das Faltblatt den Kindern dieser Stufe bereits aus der Formenstunde bekannt ist, wo es ihnen als Anschauungsmittel gegeben wurde (Erkenntnisformen).

1. Jahrgang (Faltarbeiten).

a) Schönheitsformen.

Die Knaben bekommen vorgeschnittene Quadrate von 10 cm Seitenlänge.

1. Brechen des Quadrates nach den Mittellinien und Diagonalen.
2. Einbrechen der Ecken nach der Mitte.
3. Wie 2, dann Zurückbrechen der eingebogenen Ecken, bis dieselben mit dem äusseren Rande abschliessen.
4. Wie 3, dann Einbrechen der nach aussen gebrochenen Ecken, so dass sie mit dem inneren Rande abschliessen.
5. Wie 2, dann wieder Aufbiegen und Einbrechen der Ecken zur Hälfte, Zurückbrechen der entstandenen vier Trapeze in den Mittellinien derselben.
6. Wie 5, dann Umlegen der einwärts gebrochenen Ecken nach der Rückseite.
7. Wie 5, dann Zurückbrechen der einwärts gebrochenen Ecken, bis sie mit dem äusseren Rande abschliessen.
8. Wie 3, dann Einbrechen der Ecken des grossen Quadrates, so dass ein Achteck entsteht.
9. Stern im Achteck (hergestellt aus 8).
10. Stern im Stern (hergestellt aus 9).

b) Lebensformen.

Die Knaben bekommen Quadrate von 15 cm Seitenlänge.

1. Kaffeetasse. 2. Windmühle. 3. Segelschiff. 4. Doppelkahn. 5. Brief. 6. Salznäpfchen. 7. Garnwickel. 8. Dampfschiff. 9. Schützenhut. 10. Sandkahn.

2. Jahrgang (Ausschneiden).

a) Schönheitsformen aus dem Quadrat.

1. Quadrat.
2. Quadratrahmen.
3. Quadratrahmen mit aufrechtstehendem Kreuz.
4. Quadratrahmen mit liegendem Kreuz.
5. Quadratrahmen mit auf der Spitze stehendem Quadratrahmen.
6. Verbindung von 4 und 5.
7. Quadratrahmen mit gitterartiger Dreiteilung.

b) Lebensformen aus dem Quadrat.

1. Fenster. 2. Sieb. 3. Gitterfenster. 4. Windrädchen. 5. Apfelnetz.

c) Schönheitsformen aus dem Kreise.

1. Kreis.
2. Kreisring.
3. Kreisring mit Kreuz.
4. Kreisring mit vierstrahligem Stern.
5 Achteck.
6. Achteckrahmen.
7. Achteckrahmen mit Kreuz.
8. Achtstrahliger Stern.

d) Lebensformen aus dem Kreise.

1. Rad. 2. Sonne. 3. Nussnetz. 4. Windrädchen.

B. Lehrgang für **Papierarbeiten mit Klebstoff.**

1. Jahrgang.

1. Einfarbige Kette.
2. Zweifarbiges Fähnchen.
3. Zweifarbige Flagge.
4. Lichtmanschette.
5. Körbchen (Grundfläche quadratisch).
6. Einfache Tüte.
7. Buchzeichen (Streifenform).
8. Damenbrett.
9. Untersetzer (vierstrahliger Stern).
10. Visitenkartentäschchen (weiss).
11. Körbchen (vierseitig).
12. Laterne (Christbaum) vierseitig mit pyramid. Deckel.

2. Jahrgang.

1. Dreifarbige Kette.
2. Dreifarbiges Fähnchen.
3. Dreifarbige Flagge.
4. Lichtmanschette.
5. Körbchen (Grundfläche rechteckig).
6. Mehrkantige Tüte.
7. Buchzeichen (Kreuzform).
8. Schützenscheibe.
9. Untersetzer (sechsstrahliger Stern).
10. Visitenkartentäschchen (mehrfarbig).
11. Körbchen (sechsseitig),
12. Laterne (Christbaum) achtseitig.

C. Lehrgang für **Papparbeiten.** Dieser ist ein dreijähriger. Die Arbeitsarten sind in jedem Jahre dieselben, nur die Auswahl der zu arbeitenden Gegenstände ist eine andere und zwar dergestalt, dass die Gegenstände des zweiten Jahrgangs in Bezug auf die Schwierigkeit der Ausführung grössere Anforderungen an den Zögling stellen, als die des vorhergehenden Jahres. Entsprechend ist es auch bei den Gegenständen des dritten Jahres. Der Lehrgang weist für jedes Jahr zwölf Gegenstände auf. Beim Fertigen der Gegenstände wird folgender

Gang eingeschlagen. Zunächst bekommen die Kinder den fertigen Gegenstand gezeigt, dann wird er stufenweise vor den Augen der Kinder hergestellt und endlich ebenso von seiten der Kinder nachgebildet.

I. Schneiden von Pappe.

Herstellen geometrischer Flächen in bestimmten Massen: a)*) Quadrate, Rechtecke, b) Dreiecke, c) Vielecke.

II. Überziehen von Pappe.

a) Stundenplan, b) Landkarte, c) Liniierblatt.

III. Einfassen gerader Ränder.

a) Schlüsselmarke (der Überzug der Rückseite wird zum Einfassen benutzt), b) Almanach (mit Papierstreifen wird eingefasst), c) Damenbrett (mit Kalikostreifen wird eingefasst).

IV. Herstellen von Mappen.

a) Diariummappe (Zugbänder), b) Vexierbuch (Bänder), c) Zeitungsmappe (Rücken).

V. Heften.

a) Oktavheft, Schreibheft (gewöhnliches Heften, 3 Stiche), b) Diariumeinlage (5 Stiche, 1 Lage), c) Diariumeinlage (mehrere Lagen).

VI. Herstellen geritzter Kästchen.

(Hier lassen sich die geometrischen Körper mit ebenen Flächen einreihen).

a) Sammlungskästchen, Futteral (senkrechte Wände), b) Kästchen, Teller (schräge Wände), c) Sammlungskästchen (Teilung).

VII. Herstellen geritzter Kästchen mit Deckel.

a) Kästchen mit Deckel zum Überstürzen, b) Kästchen mit Hals und Deckel zum Überstürzen, c) Kästchen mit Scharnierdeckel.

VIII. Herstellen geritzter Kästchen mit Hülsen.

a) Stahlfederkästchen, b) Pennal, c) Nähkästchen.

IX. Herstellen zusammengesetzter Kästen.

a) Naturalienkasten (Pappe), b) Naturalienkasten (Holz), c) Naturalienkasten (Glas).

X. Einfassen gebogener Ränder.

a) Schlüsselmarke, b) Untersetzer, c) Untersetzer.

XI. Herstellen von Gegenständen in Cylinder- und Walzenform (geometrische Körper).

a) Serviettenring, b) Schachtel (Deckel zum Überstürzen), c) Schachtel (Hals und Deckel zum Überstürzen).

XII. Herstellen von Gegenständen in Tellerform.

a) Teller (mit ganzem Rand), b) Teller (mit ausgebogenem Rand), c) Teller (mit ausgezacktem Rand).

Bemerkung. Der Lehrer des Pappunterrichts wird nicht immer in der Lage sein, mit seinen Schülern, welche am Pappen teilnehmen, das Brochieren und Binden dünner Bücher üben zu können; nur einige der grösseren und geschickteren Zöglinge werden soweit kommen, selbständig diese Arbeiten verrichten zu können.

*) a) = 1. Jahr, b) = 2. Jahr, c) = 3. Jahr.

II. Lehrgang für Vor- und Tischlerarbeiten.

A. Lehrgang für **Vorarbeiten.** Ehe mit den Arbeiten begonnen wird, werden die Kinder bekannt gemacht

a) mit der Werkstatt (es empfiehlt sich, einleitende Fragen zu stellen, wie: Warum heisst dieser Ort so? Was befindet sich darin? Wie heissen die Leute, die immer in der Werkstatt arbeiten? Nenne Handwerker! Was macht der Schuhmacher, der Tischler, der Schneider? u. s. w.),

b) mit den Werkzeugen (anfangs bekommen die Kinder nur Hammer, Zange und Bohrer in die Hand; Feile, Raspel, Schraubenzieher treten gelegentlich auf),

c) mit dem Material (Holz, Nägel, Schrauben).

Arbeiten:

1. Nageln mit langen Nägeln in beliebige Stellen eines Brettes.
2. Nageln mit langen Nägeln in aufgezeichnete Kreise.
3. Nageln mit langen Nägeln in angegebene Punkte.
4. Dasselbe mit kleineren Nägeln.
5. Nageln auf vorgezeichneten Linien in bestimmten Punkten.
6. halbes Nageln.
7. Bohren.
8. Vorbohren und Schrauben.
9. Raspeln.
10. Feilen.
11. Abreiben mit Sandpapier.
12. Zusammennageln von mehreren Stücken Holz zu Tischen (zwei Stückchen Holz), Bänkchen (drei Stückchen Holz), Rahmen (vier Stückchen Holz) u. s. w.

B. Der Lehrgang für die **Tischlerarbeiten** ist ein dreijähriger. Als Übergang von den Vorarbeiten zu den Tischlerarbeiten gelten die beiden nächstfolgenden Arbeiten:

1. Naturquirl (Behandlung des Naturholzes (Christbaum) mit Messer, Raspel, Feile),

2. vierkantiger Stab (Messarbeit: Centimeter, Winkel).

I. Bearbeitung des runden Stabes (hergestellt aus der vierkantigen Leiste).

a) Blumenstab, Hammerstiel, Spannholz, b) Blumenstab, Beilstiel, c) Rosenpfahl, Besenstiel.

II. Bearbeitung der breiten Leiste.

a) Kleiderleiste (Fase), b) Fensterklammer (Schlitzen der Leiste und Ausstemmen), c) Fensterklammer (Schweifen).

III. Bearbeitung des Brettes.

a) Untersetzer, b) Küchenbrett, c) Küchenbrett.

IV. Bearbeitung des Brettes.

a) Schlüsselbrett, b) Schlüsselbrett, c) Handtuchhalter.

V. Bearbeitung des Brettes

a) Bindfadenhalter, b) Bindfadenhalter, c) Leinenbrett.

VI. Bearbeitung des Kreisbogens.

a) Kleiderbügel (kantig), b) Kleiderbügel (abgerundet), c) Eckbrett.

VII. Bearbeitung des Kreises.

a) Bratenleiter (Centrumbohrer), b) Untersetzer, Spielzeug (kleiner Kreis), c) Drehspiel (grosser Kreis).

VIII. Bearbeitung (gerad- und krummliniger Kanten (Fasen).
a) Spatel), b) Messer (gerade Form), c) Messer (geschweifte Form).

IX. Zusammensetzarbeiten (Einleimen von Zapfen).
a) Besenhalter, b) Fleischhammer, c) Stiefelknecht.

X. Zusammensetzarbeiten (Nageln).
a) Fensterbänkchen, b) Sparbüchse, c) Nagelkasten.

XI. Zusammensetzarbeiten.
a) —, b) Ständer für Briefbogen und Postkarten (Nageln), c) Schatulle (Zinken).

III. Lehrgang für Laubsägearbeiten.

Im Laubsägen sind die Knaben in drei aufeinander folgende Abteilungen verteilt. Nur für die beiden unteren Abteilungen sind Lehrgänge aufgestellt, während in der obersten Gegenstände nach freier Wahl ausgesägt werden.

a) Unterstufe.

Die Arbeiten werden aus Ahornholz gefertigt und weder gebeizt, noch lackiert.

1. Jahrgang.

1. Vorführen der Werkzeuge (Namen und Verwendung).
2. Festschrauben des Tisches durch die Kinder.
3. Zersägen von Holzstückchen ohne Vorzeichnung (Haltung des Bügels).
4. Zersägen von Holzstückchen nach vorgezeichneten geraden Linien.
5. Sägen gebrochener Linien mit vorgestochenen Ecken (Drehen des Holzes).
6. Der Kreis (Holzdrehen beim Sägen).
7. Das Quadrat.
8. Das Dreieck.
9. Vierzackiger einfacher Stern.
10. Der Kreisring (das Aussägen).
11. Einfaches Wandbrettchen (Verbindung des bisher Dagewesenen, erste zusammengesetzte Arbeit).
12. Federhaltergestell.

2. Jahrgang.

1. Puppentisch (Bogenwinkel).
2. Bilderrahmen (Stecher).
3. Nadelkissen (Polster).
4. Uhrgehäuse (Uhrhaken).
5. Spielmarkenkästchen (Scharnier, Hornknopf).
6. Knaulbecher (Zusammensteckarbeit).
7. Leuchter (Zusammensteckarbeit).

b) Mittelstufe.

Der Gang dieser Stufe bietet für zehn verschiedene Verwendungsarten zwei bis drei Muster, von denen jedoch das eine oder das andere übersprungen werden kann. Verschiedene Holzarten kommen zur Verwendung.

1. Spielzeuge: Vogelschiessen auf dem Tische, Zusammensetzspiel, Puppenmöbel.
2. Werkzeuge: Falzbein, Papiermesser.
3. Hausgeräte: Schlüsselbrett, Zeitungsmappe, Konsol.
4. Küchengeräte: Löffelbrett, Streichholzhalter, Eierständer.
5. Tischgeräte: Menage, Untersetzer, Präsentierteller.

6. Für den Arbeitstisch: Briefständer, Lesepult, Schreibzeug.
7. Für den Rauchtisch: Cigarrenständer, Aschenbecher, Tabakskasten.
8. Toilettenartikel: Zahnbürstenständer, Spiegelrahmen, Handschuhkasten.
9. Korbartige Arbeiten: Blumentopfhülle, Arbeitskörbchen, Ampel.
10. Schränke: Briefkasten, Gewürzschrank, Schlüsselschrank.

c) Oberstufe.

In dieser Abteilung finden Holzstärken von 5—8 mm Verwendung. Auch die Hilfsarbeiten, wie Beizen, Wachsen, Lackieren u. s. w. werden von den Knaben ausgeführt.

IV. Lehrgang für Korbflechtarbeiten.

A) Vorarbeiten.

1. Aussuchen und Sortieren der Weiden.
2. Reissen der Weiden (Leisten, Schienen).
3. Hobeln der Schienen.

B) Flechtarbeiten.

4. Herstellen eines Kreuzes zum runden Boden und Fertigen desselben (Untersetzer)
a) aus Schienen, b) aus dünnen Weiden.

5. Aufstaken von geschälten Weiden aufs Arbeitsbrett und Flechten eines viereckigen Bodens aus Schienen, dünnen und stärkeren Weiden je nach der Kraft des Zöglings (Untersetzer, Fussabstreicher).

6. Aufstaken von grünen Weiden aufs Arbeitsbrett und Flechten der Cylinderform (Baumkorb).

7. Herstellen eines Korbes mit Holzboden (Anschlagen der Leiste, Fertigen des Fusses, des Randes (Zuschlag, Zug u. s. w.)
a) runder Korb (Arbeitskorb), b) viereckiger Korb (Kassette).

Nebenarbeit: Fertigen von Ringen und Umwickeln derselben mit Schienen zu runden Griffen.

8. Herstellen eines Korbes mit geflochtenem, rundem Boden (Aufstaken)
a) mit runden Griffen (Papierkorb), b) mit einfachen Henkeln (Strickkörbchen), c) mit schwierigerem Henkel (Henkelkorb).

9. Herstellen eines Korbes mit geflochtenem, viereckigem Boden (Aufstaken)
a) mit runden Griffen (Papierkorb), b) mit geflochtenen Griffen (Holzkorb), c) mit einem Henkel (Henkelkorb).

10. Herstellen eines Korbes mit rundem oder viereckigem Boden
a) mit Deckel zum Überstürzen (Wäschepuffer), b) mit einfachem Deckel (Handkorb), c) mit doppeltem Deckel (Handkorb), d) mit Klappdeckel (Reisekorb).

11. Herstellen eines Korbes aus gebogenem Geflecht (Anwendung von selbstgeflochtenem Bast, Binsen), Staubtuchkörbchen.

C) Arbeiten, welche zum Verschönern dienen.

12. Beizen, Lackieren, Bronzieren.

P. Müller.

Mitteilungen.

(Trepanation und Epilepsie.) In der Sitzung der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien vom 11. März 1892 spricht Dr. Julius Hochenegg über die Trepanation als Behandlungsweise der Epilepsie. Dieselbe wurde von mehreren Seiten als höchst undankbare Operation bezeichnet, und Hofrat Billroth stellte sie in dieser Hinsicht sogar in eine Linie mit den zur Heilung neuralgischer Affektionen vorgenommenen Neurektomien. Nicht bei allen Formen der Epilepsie ist an eine chirurgische Behandlung zu denken, sondern nur bei jenen, die nur ein bestimmtes Muskelgebiet betreffen und so auf ein bestimmtes Rindengebiet als den Sitz der Erkrankung hinweisen. Man bezeichnet daher diese Epilepsien ganz treffend als Rinden-Epilepsien. Die Ursache für dieselbe kann eine verschiedene sein, eine Narbe, die auf die Rinde drückt, eine Schwiele, eine Ciste u. a. m. Es genügt nun nicht, den oberflächlichen Reiz zu entfernen, indem man einfach die Narbe ausschneidet, man muss auch das unmittelbar gereizte Rindengebiet abtragen. Dabei darf man sich nicht auf anatomische Erfahrungen verlassen, sondern soll immer faradisch prüfen, ob das blossgelegte Stück der Hirnrinde auch wirklich der Ausgangspunkt der Erkrankung ist. Nicht immer tritt unmittelbar nach der Operation der wohlthätige Einfluss derselben zu Tage. Dadurch darf man sich nicht beirren lassen, sondern giebt den Patienten stets Bromkali. Zur Illustration dieser Methode will ich zwei Fälle anführen.

Der erste betrifft einen Schmied, der am 1. März 1890, er war damals 30 Jahre alt, auf die Klinik Schrötter kam. Bei demselben dürfte hereditäre Belastung anzunehmen sein, da eine Schwester an spontaner Epilepsie leidet. Der Patient fiel als Knabe von einem Baume aus ziemlicher Höhe auf den Kopf und erlitt eine Gehirnerschütterung. Im Jahre 1877 traten die ersten epileptischen Anfälle bei ihm auf, welche die linke obere Extremität betrafen. Dann verschwanden die Anfälle, traten im Jahre 1885, nachdem ein Trauma den Kopf getroffen hatte, wieder auf, verschwanden wieder, um 1890 mit ungemeiner Heftigkeit wiederzukehren. Der Patient war sozusagen in einem Status epilepticus, es traten täglich bis 32 Anfälle auf. Der Patient hatte Schwindelgefühl und Zucken in der linken oberen Extremität. Dann trat Lähmung des linken Armes ein. Professor Schrötter dirigierte den Patienten auf die Klinik meines damaligen Chefs, Hofrat Albert. Wir fanden am rechten Scheitelbeine des Patienten eine ziemlich tiefe Knochendepression, die sehr schmerzhaft war. Doch konnte von hier aus kein Anfall ausgelöst werden. Am 4. März nahm Hofrat Albert die Operation vor. Er umschnitt die Knochendepression, hob den eingesunkenen Teil und schnitt die Schwiele, welche er in der Dura vorfand, heraus, tamponierte die Höhle mit Jodoformgaze und vernähte einen Teil der Wunde. Die Heilung verlief exakt, doch kam schon am 15. Mai wieder ein epileptischer Anfall. Am 3. Juni liess der Patient sich wieder ins Spital aufnehmen. Er hatte fortwährend Anfälle, die in einem sehr schnellen Abduzieren und Adduzieren der linken oberen Extremität bestanden. Es trat wieder Lähmung dieser Extremität ein. An der Stelle, wo die erste Operation vorgenommen worden war, zeigte sich am Kopfe eine fluktuierende Geschwulst. Die Punktion derselben ergab nur eine ganz geringe Flüssigkeitsmenge, das Ganze stellte sich als festweiche Masse dar. Die Punktion hatte das Aussetzen der Anfälle für einen Tag zur Folge, so dass der Patient um Wiederholung des Eingriffes bat. Am

6. Juni 1890 nahm ich die radikale Operation vor und trug den ganzen Gehirnprolaps — denn als solchen manifestierte sich die Geschwulst — flach ab. Die Heilung verlief ungestört, und vom 18. August an war der Patient wieder arbeitsfähig und zwar für Schmiedearbeit. Es sind nun ein und ein halbes Jahr seit der Operation vergangen, und der Mann ist in dieser Zeit stets vollkommen gesund gewesen. Die Operationsstelle ist etwas druckempfindlich.

Dieser Fall beweist wohl deutlich, dass gewisse Formen der Epilepsie mit bestem Erfolge der chirurgischen Behandlung unterzogen werden können. Dass der erste Eingriff, der sich auf Excision der drückenden Narbe beschränkte, erfolglos blieb, ist dadurch zu erklären, dass gerade dieser Eingriff den Anlass zur Bildung einer neuen Narbe gab, welche ebenso drücken musste wie die erste. Der Erfolg der zweiten Operation ist dem Umstande zuzuschreiben, dass die Gehirnpartie, welche sich nun der Narbe gegenüber befand, nicht mehr normal und daher weniger empfindlich war.

In einem zweiten Falle führte ich die Trepanation auf Veranlassung Professor Benedikt's aus. Es betraf einen 36 jähr. Beamten, der an spontaner Epilepsie litt. Die Krämpfe traten nur rechterseits auf. Daher setzte ich die Trepankrone links an und entfernte ein etwa Kreuzerstück grosses Rindenstück. Nach der Operation traten die bedrohlichsten Erscheinungen auf, die Anfälle waren viel häufiger, es trat dann vollständige Lähmung der rechten oberen und unvollständige der rechten unteren Extremität und Aphasie ein. Nach ungefähr 14 Tagen gingen jedoch diese Erscheinungen vollständig wieder zurück und zwar in umgekehrter Ordnung wie sie gekommen. Kann und will ich auch diesen erst im Januar 1892 operierten Fall nicht als geheilt betrachten, so genügt doch der unmittelbare Erfolg, den chirurgischen Eingriff in geeigneten Fällen der Epilepsie zu rechtfertigen.

An der Diskussion beteiligen sich Herr Prof. v. Schrötter und Prof. Obersteiner. Letzterer erwähnt, dass die zweite Narbe in vielen Fällen nicht die Bedeutung der ersten haben könne, da nach einiger Zeit die von der Stelle abgehenden Nervenfasern bindegewebig degenerieren. Darauf erwidert Hochenegg, dass eine solche Degeneration nur nach Excision des betreffenden Rindengebietes auftrete, von welcher bei der ersten Operation Abstand genommen worden sei. Die Furcht vor Lähmung ist, wie ich glaube, oft unbegründet, da sie meist nach kurzer Zeit zurückgeht. Die Ursache dieser Erscheinung ist trotz mehrfach versuchter Erklärungen noch unklar.

(Ärztl. Zentral-Anzeiger 1892, Nr. 9.)

Aus Stetten. Aus dem neuesten Jahresberichte der Heil- und Pfleganstalt für Schwachsinnige und Epileptische entnehmen wir folgendes: „Die Anstalt beherbergt gegenwärtig 359 Zöglinge, der höchste Stand, welchen wir bis jetzt erreicht haben. Es sind gerade 100 Zöglinge mehr als vor 16 Jahren. In der ersten Klasse haben wir heute 40, in der zweiten 64, in der dritten d. h. in der Armenklasse, welche uns die Selbstauslagen nur zu einem Bruchteil ersetzt, 255. Das Kostgeld für die Lehrlinge in dieser Klasse haben wir jetzt ohne Unterschied des Alters auf 120 Mk. festgesetzt, d. h. teilweise heruntergesetzt. Betrachten wir unsere Zöglinge auf ihr Alter, so sind unter denselben 119 (90 m. 29 w.) Kinder, 99 (57 m. 42 w.) stehen im mittleren Alter, 141 (76 m. 65 w.) gehören zu den Erwachsenen; 277 (166 m. 111 w.) sind Württemberger, 68 (47 m. 21 w.) wohnen in dem übrigen Deutschland,

14 (10 m. 4 w.) sind Ausländer. Dem Geschlechte nach zerfallen sie in 223 Männliche und 136 Weibliche. Der evangelischen Konfession gehören 332 (205 m. 127 w.) an, der katholischen 15 (12 m. 3 w.) und 12 (6 m. 6 w.) der mosaischen Religion. Zu der Abteilung der Schwachsinnigen gehören 180 (129 m. 51 w.) zu der der Epileptischen 179 (94 m. 85 w.). Blosse Pfleglinge sind 58 (33 m. 25 w.), zu der Klasse der Arbeiter gehören 198 (119 m. 79 w), von denen aber 50 m. und 20 w. die Fortbildungsschule besuchen. In der eigentlichen Schule befinden sich 103, 71 Knaben und 32 Mädchen.

Sehen wir uns die Schulen genauer an. Unterrichtet wird in 6 Klassen. Dazu kommt noch die Fortbildungsschule mit 2 Klassen für die männlichen und 1 für die weiblichen Zöglinge, sowie die Zeichenschule, welche Jüngere und Ältere in sich befasst.

Von der Schule geht es naturgemäss in die Werkstätten, in welchen die Arbeit munter fortgeht, mit Fleiss und Erfolg betrieben wird. In die Verlegenheit, fragen zu müssen, was wir arbeiten sollen, sind wir noch nicht gekommen. Doch handelt es sich ja in erster Linie nicht um Gewinn, den wir erzielen wollen, sondern um die Fertigkeit, welche wir den Zöglingen beibringen möchten, damit ihre Zukunft eher sicher gestellt ist. Arbeitsstätten haben wir die Gärtnerei eingerechnet 10. Ihre Zahl wird durch den Neubau noch vermehrt werden. Einige Zöglinge sollen speziell die Landwirtschaft erlernen; die übrigen arbeiten in Haus, Garten und Feld oder suchen sich sonst auf die verschiedenste Art nützlich zu machen. Die einen von ihnen verfertigen gern Abschriften oder Zeichnungen, andern macht es Vergnügen Register zu führen oder Festreden auszuarbeiten und zu halten, wieder andere sind in ihrem Element, wenn sie Botendienste leisten dürfen. Die Neigungen sind gar verschieden. Eines schickt sich nicht für alle; jeder sehe, wie er's treibe. Nur soll jeder etwas leisten und seine Kraft, ist sie auch noch so klein, verwerten. Geordnete Arbeit trägt ihren Lohn für Leib und Seele unmittelbar in sich. „Arbeit ist des Blutes Balsam, Arbeit ist der Tugend Quell" lässt Herder seinen Cid beim Abschied von seiner Gattin sagen. Gut wäre es auch, wenn die Brüderanstalten, welche das Wartpersonal ausbilden, den Handfertigkeitsunterricht in ihren Lehrplan aufnehmen würden. Damit auch in der Pfleganstalt die Arbeitsfähigen besser beschäftigt werden können, besonders im Winter, wo der Hauptsache nach die Garten- und Feldarbeit ruht, ist daselbst ein grösserer, heizbarer Arbeitssaal eingerichtet worden, in welchem besonders das Srroh- und Weidenflechten betrieben werden soll. Das Schlussziel freilich unserer Bestrebungen auf dem Gebiet der Arbeit muss das Lehrlingspatronat sein, welches recht ausgeübt mit seiner Aufsicht über die Arbeiterzöglinge, welche aus der Anstalt entlassen und Meistern zur Lehre übergeben werden, den Interessen sowohl des Meisters als des Zöglings dient.

Inhalt: Zur Beachtung. — Die Idiotenanstalten Deutschlands im Jahre 1892. H. Sengelmann-Alsterdorf.) — Lehrgang für den Handfertigkeitsunterricht. — Mitteilur (Trepanation und Epilepsie. Aus Stetten)

Für die Schriftleitung verantwortlich: W Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.





Zeitschrift

für die

Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für das Idiotenwesen.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen

herausgegeben von

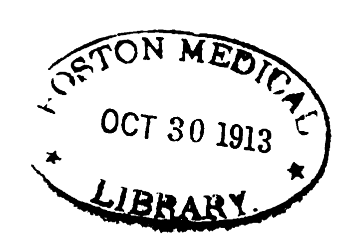
W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in **Dresden-N.**

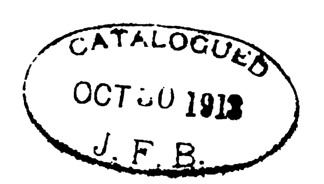
Dr. med. **H. A. Wildermuth,** Spezialarzt für Nervenkrankheiten in **Stuttgart.**

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächs. Landesanstalt für Schwachsinnige in **Nossen.**

IX. (XIII.) Jahrgang 1893.

In Kommission von Warnatz & Lehmann, Königl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.





Inhaltsverzeichnis.

A. Aufsätze.

Seite
1. Aus dem Betriebe einer Idiotenanstalt (Piper) 61. 92
2. Der Rechenunterricht in Idiotenanstalten (Schwenk) 1
3. Der Zeichenunterricht in Idiotenanstalten (Schwenk) 108
4. Die Artikel dieses Blattes (Reichelt) 11. 38.
5. Die Entwickelung des Thätigkeitstriebes bei Schwachsinnigen (Reichelt) 116
6. Die Schreibstörungen bei Schwachbefähigten in gerichtsärztlicher Beziehung (Dr. Berkhan) 101
7. Die Sprachgebrechen bei idiotischen Kindern und deren Heilung . . . 78
8. Eigentümliche mit Einschlafen verbundene Anfälle (Dr. Berkhan) 13. 44. 64
9. Über den Unterricht schwachsinniger Kinder (K. Richter) 21
10. Über sporadischen Cretinismus . . 58
11. Zum Schutze körperlich und geistig belasteter Kinder (Kielhorn) . . 55
12. Zum Schutze der Schwachsinnigen im öffentlichen Leben (Kielhorn) . . 36

B. Mitteilungen.

1. Anstalt für epileptische Kinder in Baden 18
2. Aus Schlesien 46
3. Bericht über die VII. Konferenz für das Idiotenwesen 69. 101
4. Erlass, die Errichtung von Klassen für Schwachbefähigte betreffend 16
5. Erziehungsanstalt Langenhagen . 48
6. Erziehungs- u. Pflegeanstalt Leschnitz 98
7. Schulprüfung des Heilkursus in Hannover 18
8. Schule für Epileptische in Braunschweig 17
9. Städtische Hilfsschule in Hannover 48

C. Litteratur.

1. Barthold, C. Der erste vorbereitende Unterricht 52
2. Barthold, C. Fibel oder Erstes Lesebuch 51
3. Ernst, R. Das Stottern und seine Heilung 68
4. Hintze, O. Hygiene und Erziehung 19
5. Koch, Dr. Die psychopathischen Minderwertigkeiten 68
6. Piper, H. Schriftproben von schwachsinnigen Kindern 19
7. Richter, K. Die Leipziger Schwachsinnigenschule 50
8. Scholz, Dr. Lehrbuch der Irrenheilkunde 99

D. Briefkasten.

20. 52. 100.

Nr. 1. IX. (XIII.) Jahrg.

Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für das Idiotenwesen.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen
herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.

Dr. med. H. A. Wildermuth, Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Stuttgart.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächsischen Landesanstalt für Schwachsinnige in Nossen.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

Februar 1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Der Rechenunterricht in Idiotenanstalten.

So viel mir bekannt, ist dieses Thema noch auf keiner unserer Konferenzen zur Sprache gekommen; ebenso habe ich auch nie in unserer Zeitschrift über den Rechenunterricht Artikel gefunden, ausgenommen das Fingerrechnen von Kollege Roth-Darmstadt, auf welches ich unten noch kommen werde.

Der Grund hierfür liegt wohl einerseits in der Schwierigkeit der Erteilung des Rechenunterrichts und andererseits in den meist sehr mässigen Resultaten, die erzielt werden. Diese geringen Erfolge im Rechnen resultieren sich, wie Kollege Roth mit Recht sagt, „aus der geringen mathematischen Begabung“ unserer Zöglinge, haben also ihren Grund in der Beanlagung unserer Kinder, denen die Grundlage hierzu, das Denkvermögen, teils ganz fehlt, teils nur in mangelhaftem Grade vorhanden ist.

Mit Recht können wir dieses Fach „das Schmerzenskind unserer Anstalten“ nennen. Keine andere Disziplin macht dem Lehrer so viel Sorge, als dieser Unterricht. Obgleich derselbe — wie ja jeder Unterrichtszweig — auf Anschauung basieren muss, lässt sich doch nicht alles auf anschaulichem Wege erläutern und hält es oft sehr schwer, manches klar zu machen. Und weil eben nur der kleinste Teil des Rechenunterrichts als reine Gedächtnissache angeeignet werden kann, unsere Kinder aber zu wenig zu scharfem logischen Denken befähigt und gewöhnt sind, so sind die Resultate in den meisten Fällen nicht nur denen einer einklassigen Volksschule nicht gleich, sondern viel geringer.

Wenn aber die stabilen und allbekannten Grundsätze, welche bedeutende Pädagogen in Beziehung auf den Rechenunterricht aufgestellt haben, genau beachtet und befolgt werden und die nötige Individualisierung, sowohl bei Auswahl des Stoffes, als bei den einzelnen Zöglingen beobachtet wird, wenn ferner auf eine allseitige Behandlung der Zahlen bei den Grundübungen geachtet,

ein rasches Fortschreiten vermieden wird und man es an häufigen Repetitionen nicht fehlen lässt, so können gewiss recht befriedigende Resultate erzielt werden.

Über die Notwendigkit des Rechenunterrichts herrscht wohl Einigkeit. Unsere Zöglinge sollen fürs Leben erzogen werden. Wir müssen ihnen also alles das bieten, was sie im Leben brauchen, und sie befähigen, sich davor zu schützen, das Opfer gewissenloser Egoisten zu werden. —

Bekanntlich unterscheiden wir beim Rechnen einen materialen und einen formalen Zweck. Ersterer will dem Schüler die Befähigung verschaffen, Rechnungen, welche ihm im späteren Leben vorkommen, richtig zu lösen; letzterer dagegen behandelt das Rechnen als ein Mittel, die Denkthätigkeit und mit ihr auch die Sprachbildung des Schülers zu erweitern und zu erhöhen. Diejenigen Anstaltslehrer, die etwa nur auf die formale Seite den Hauptwert legen, die also durch Zahlenturniere glauben, die Denkkraft zu stählen, sind ebenso sehr auf falscher Fährte als diejenigen Kollegen, die von diesem Moment ganz absehen wollten und als alleinige Frucht das Materiale im Auge behielten.

„Rechnen ist“ — wie Kollege Kroiss mit Recht sagt — „Geistesgymnastik; doch dürfen wir uns nicht verhehlen, dass die rein formale Bildung eine trügerische Fata morgana ist. Zeigt es sich doch oft, dass unsere Kinder, welche ihre Zahlenexempel nur so herunterzuleiern verstanden, dumm und stumm sind, wenn sie die einfachsten angewandten Aufgaben zu lösen haben.“ Das Rechnen darf sich nicht bloss auf Bildung von Zahlbegriffen und die Erlangung einer ziemlichen Fertigkeit im Operieren beschränken, sondern es hat vor allem auch im Zögling richtige Vorstellungen von den Raum-, Zeit- und Wertgrössen zu erzeugen. Überhaupt dem Kinde eine vorbereitende Kenntnis von allen Dingen und sachlichen Verhältnissen zu verschaffen, auf welche im Leben die Zahlen und Zahlverhältnisse in Beziehung gesetzt werden. Soll der Rechenunterricht diese schwierige Aufgabe zu lösen imstande sein, so muss er an die kindliche Erfahrung anknüpfen und überall da sich anschliessen, wo gezählt, gemessen oder gewogen wird.

Darum — ich spreche mit G. Schlott — lieber Kollege, siehe zunächst in dein eigenes Wirtschaftsleben hinein und beachte, was es da alles zu rechnen giebt; dann aber prüfe die einfachsten Rechenkünste des Landmanns, der Frau des Arbeiters, des Schuhmachers, Schneiders etc. und bringe solches hinein in Deinen Rechenunterricht. Wie frisch und lebensvoll gestaltet sich dann derselbe! Da wird gefragt bald nach den örtlichen Preisen, bald nach den Einnahmen des kleinen Handwerkers, bald nach den Ausgaben der Hausfrau, bald nach dem Gewicht einer Ware, bald nach dem Arbeitslohn etc. etc. Beständig wird Rücksicht genommen auf das Leben der Schüler, der Lehrer, der Anstalt, des Ortes, der Umgegend. — Die Arbeit gestaltet sich für Lernende und Lehrende zu einer interessanten, ersehnten; sie weckt das Urteil, bildet die Sprache und macht die Schüler praktisch. — Wenn nun unsere Zöglinge der oberen Stufen in der Schule etwa selbst als Gärtner, Kaufmann, Schneider, Köchin etc. handelnd auftreten und mit dem Gelde hantieren — welch ein Nutzen!

In den oberen Klassen hat sich ein Kästchen mit je 10 Ein-, Zwei-, Fünf- und Zehnpfennigstücken, 5 Zwanzigpfennigstücken, sowie 2 Fünfzigpfennigstücken und einem Markstück vorzufinden. Die meisten besseren Zöglinge sind im Besitz von Portemonnaies mit etwas Kleingeld, und all ihre Auslagen bei Spaziergängen, am Jahrmarkt, ferner die Preise der Hefte, Griffel etc. werden Gegenstand der Berechnung. Auf diese Weise werden in diesem Fach auch individuelle Erlebnisse des Kindes beachtet und verwertet.

So habe ich schon die Hilfs- und Anschauungsmittel zum Rechenunterricht in unsern Anstalten berührt und werde mir erlauben, dieselben etwas eingehender zu behandeln und aus der Praxis, da wo nötig, einiges vorzuführen.

Viel Zeit erfordert es, den Kindern die Zahlbegriffe beizubringen. Jeder Lehrer ist ja genötigt, die verschiedensten Gegenstände zur Veranschaulichung zu benutzen. Die natürlichsten Anschauungsmittel sind die Finger, deren wir uns im Rechenunterricht auch fleissig bedienen. Sie sind dem Kinde die nächstliegenden, bekanntesten Dinge und immer zur Stelle, wenn man ihrer bedarf. Ausser den Fingern benützen wir die Kugeln der Rechenmaschinen, Griffel, Scheiben, Kegel, Würfel, Pfennige, Bohnen, Hölzchen — Striche und Punkte. Die Frage: „Sollen wir beim Rechnen die Finger als Hilfsmittel verwenden?“ darf nicht verneint werden. Wenn bei vollsinnigen Kindern und selbst in Taubstummenanstalten der Gebrauch der Finger auch nicht streng verboten ist, so ist derselbe gewiss sehr reduziert und wohl mit Recht. Aber wir haben eben besondere Schüler und dürfen uns darum auch dieser Veranschaulichungsmittel bedienen.

Wenn ich auch für den Gebrauch der Finger als Anschauungsmittel beim Rechnen eine Lanze brechen möchte, so würde ich doch die Methode des verehrten Herrn Kollegen Roth, trotz der überraschenden Fortschritte, die damit gemacht werden, als zu künstlich, mechanisch und gedächtnismässig, das Denkvermögen, auf welches wir doch bei unseren meist einseitig begabten Gedächtnismenschen einen Hauptnachdruck legen müssen, zu wenig berücksichtigend, zur Einführung nicht empfehlen.

Als Hilfsmittel zur Entwicklung der Zahlbegriffe benützen wir unter anderem auch die Rechentafeln von Magnus (Hannover, bei Helwing). Diese bilden die Brücke zur Abstraktion und sind zur Einübung des Veranschaulichten umsomehr geeignet, als die Darstellung dieser Sachobjekte das stoffliche Interesse zurücktreten lässt und die Bildung der Zahlvorstellung begünstigt. — So werden die Elemente der Rechenmaschine (Kugeln etc.) Vertreter der Sachobjekte (z. B. Zeige so viele Kugeln, Finger, als du Augen hast! Schiebe so viele Kugeln vor, als das Pferd Beine hat! etc.); sie werden Repräsentanten der von den Sachen gewonnenen Zahlvorstellung, so dass also unter Vermeidung verfrühter Abstraktion von Sachen und von Bildern durch symbolische Darstellung zur reinen Zahlenvorstellung vorgedrungen wird.

Denselben Zweck haben auch die Rechentafeln und Rechendeckel mit den Zahlenbildern. Das Kind kann zwei, drei Kugeln, Griffel etc. reichen; jedoch diese drei aus farbigem Papier ausgeschnittenen und aufgeklebten Punkte

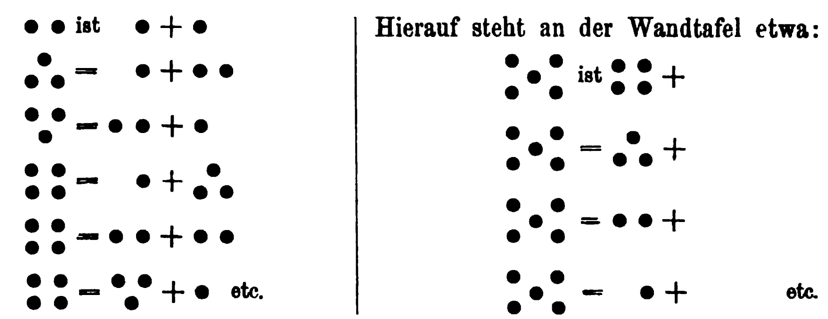
nicht zeigen. Dies ist dem schwachen Kinde schon zu abstrakt. Hierzu gehören nun ebenso grosse Holzscheiben, welche auch als konkreter Anschauungsgegenstand benutzt werden. Das Kind bringt etwa drei Scheiben auf die drei Punkte (Kreisflächen) und hat so eine Übergangsstation vom Konkreten zum Abstrakten, zur Zahl.

Diese Rechendeckel mit Zahlbildern dienen aber auch zum Zerlegen der Zahlen im Raum von 1—10. Zerlegen kann nicht oft genug vorgenommen werden; denn es ist die Grundlage für das Addieren und Subtrahieren.

Das psychologische Gesetz, „dass der Mensch nur drei gleiche, nebeneinander liegende Einheiten auf einmal schnell und sicher zu überblicken imstande ist,"*) kommt bei unsern Kindern doppelt zu seinem Recht. Wir haben in den Zahlbildern immer die Wiederholung der Zahlen von 1—3 und setzen unsere Kinder in den Stand, jede Zahl bis Zehn möglichst rasch, ja auf einmal zu überschauen. Und welch grossen Nutzen das Zerlegen der Grundzahlen beim Überschreiten des Zehners bringt, weiss wohl jeder Kollege aus Erfahrung. Soll das Kind addieren 6 + 7, so muss es einmal wissen, wie viel zu 6 noch auf 10 fehlt und sodann 7 sich sofort als 4 + 3 denken können. —

Übungen, die hierher gehören, sind: Zerlegen der Zahlen und zwar so, dass nur ein Teil geschaut, der andere vom Kinde gefunden wird; hierauf Zerlegen der Zahlen ohne Bild etc.

Als schriftliche Aufgaben etwa:



Zur Abwechslung kommt, wie auch bei der Zahlbegriffsentwickelung, die russische Rechenmaschine zu ihrem Recht. Ich sehe von einer Beschreibung ab, da diese Maschine wohl genügend bekannt ist, möchte aber noch erwähnen, dass ich dieselbe so verbesserte, dass solche links ein Brett hat, welches alle 10 Kugeln verdeckt, ebenso rechts ein solches, welches 5 Kugeln verdeckt. Das linke Brett hat in seiner Hälfte Charniere und kann umgeklappt werden, um in der Mitte zum Zahlenzerlegen genügend Raum zu lassen.

Ein weiteres Hilfsmittel ist der Subtraktions-Apparat zur Einführung in das Verständnis der schriftlichen Subtraktion im Zahlraum von 1—100 bezw. 1000 und zwar mit Übergehung der nächsthöheren Stelle: „Borgen oder Entlehnen."

---

*) A. Gutzmann.

Ich habe hier zwei verschiedene Arten dieses Apparats, einen mit Hölzchen*) und den andern mit verschiedenen Pappstückchen.**) Bei dem ersten Apparat sind es Hölzchen in der Grösse von Zündhölzchen. Dem Lehrer stehen einzelne Hölzchen als „Einer“, je zehn mit einem Gummibändchen zusammengebundene Hölzchen als „Zehner“ und wiederum zehn solche Zehner mit einem Gummiband zusammengebunden, als „Hunderter“ zur Verfügung. Das Abziehen wird in vielen, ja in den meisten Fällen nur mechanisch betrieben und eine vorhergehende Veranschaulichung zur Herbeiführung des Verständnisses derselben durch ein so nahe liegendes Mittel wie das eben besprochene wird meist nicht berücksichtigt. Die Kinder sollen schriftlich abziehen 53—18. Von 3 Einern können sie nicht acht wegnehmen; sie nehmen einen Zehner, das Gummibändchen kommt weg, und sie haben in Wirklichkeit 10 Einer + 3 Einer = 13 Einer und können nun gut 8 (= 3 + 5) Einer wegnehmen.

Das Verfahren mit den Einern, Zehnern etc. aus Pappe ist ein ähnliches. Der Lehrer nimmt die Schere und schneidet einen Zehner in 10 Einer, oder einen Hunderter in 10 Zehner u. s. w. Dieser Subtraktions-Apparat hat den Vorzug vor jenem, dass die Grössenverhältnisse der Zahlen 1—10—100 —1000 und 10000 mittelst entsprechender Pappdeckel klar gemacht werden können. — Zudem sind die Einer genau 1 Quadratcentimeter, die Hunderter 1 Quadratdecimeter und die Zehntausender 1 Quadratmeter gross.***) Hat der Lehrer auf diese Weise die Operation erklärt, so ist es entschieden von Wert, dasselbe mit unsern Münzsorten zu machen.†) Dies führt einen Schritt weiter. Erforderlich sind 10 Einpfennigstücke, 10 Zehnpfennigstücke und 10 Markstücke.

z. B. 345
— 218

Der Minuend ist durch 3 Häufchen Münzen also darzustellen: Links ein Häufchen mit 3 Markstücken, nach rechts sodann ein solches mit 4 Zehnpfennigstücken, endlich ein solches bestehend aus 5 Einpfennigstücken (stets übereinander). — Von diesen 5 Pfennigstücken soll nun ein Schüler 8 fortnehmen. Er sieht ein, dass dies nicht möglich ist und nimmt dann von dem nächsten Häufchen nach links 1 Zehnpfennigstück („ich borge mir einen Zehner“), das Zehnpfennigstück wird ausgewechselt, ein Zehner hat 10 Einer; 10 Einer + 5 Einer sind 15 Einer und nun kann er bequem 8 fortnehmen.

Hierauf nimmt er von 3 Zehnern einen Zehner, bleiben 2 Zehner. Endlich nimmt er von der letzten Gruppe, den 3 Einmarkstücken, 2 fort, bleibt 1 Einmarkstück etc.

Die Rechenfertigkeit gewinnt sicher durch diese Übungen, besonders auch das Rechnen mit Münzen. —

Ich habe hier absichtlich diese drei Arten von Hilfsmitteln zu dieser einen

---

*) Nach Oberlehrer Griesinger, Nagold.

**) Nach Direktor Rall in Mariaberg.

***) Diese Papptafeln finden auch sonst Verwendung z. B. bei dem Gleichnis vom Schalksknecht etc. —

†) Nach W. Reuschert, Strassburg.

Operation gewählt. Einseitigkeit, Mechanismus etc. werden am besten vermieden, wenn nicht immer dieselbe Form und Farbe, sondern verschiedene Stoffe, Formen und Farben angewendet werden. Das Ziel ist ja immer dasselbe. —

Ein Gegenstück zur russischen Rechenmaschine bildet die Mariaberger Rechenmaschine (von Direktor Rall in Mariaberg erfunden). Ein hölzernes, quadratisches 5 cm hohes und 48 cm langes Kästchen ist durch Querleisten in 11 gleiche Längsteile geteilt, mit je 10 verschieden gefärbten Kugeln. Diese stehenauf Stiftchen und können herausgenommen werden. Zwischen den einzelnen Kugeln sind kleine Brettchen ebenfalls herausnehmbar. Die einzelnen Dekaden werden durch Schieberchen, welche mit Ziffern versehen sind, bedeckt. — Diese Maschine dient allerdings nur zum Unterricht bei 5—8 Schülern. Vorteile dieser Rechenmaschine vor der russischen sind: 1. Die Kugeln können herausgenommen und den Kindern in die Hand gegeben werden. — 2. Die Zwischenwände erleichtern das Zerlegen der Zahlen. — 3. Sie ist handlicher und gefälliger und überdies zweckmässiger in der Darstellung der Operationen als die russische Rechenmaschine. — 4. Anfangs sehen die Kinder die Ziffern, sobald die Operationen den Schülern geläufig sind, können die Ziffern verdeckt werden. — 5. An der russischen Rechenmaschine ist das Multiplizieren und besonders das Dividieren viel schwieriger klar zu machen als an der Mariaberger Maschine. —

Schon beim Addieren sehen die Kinder z. B. eine Kugel und eine Kugel = 2 Kugeln; durch Herausnehmen der Scheidewand sieht das Kind wirklich zwei und nicht zwei Einer. Sehr wesentlich sind die Dienste dieser Maschine beim Zerlegen der Zahlen. Durch Herausnehmen der Scheidewände bilde ich 5 + 5, 6 + 4, 7 + 3 u. s. w. Das kleine Einmaleins kann vollständig vorgeführt werden. Die Kinder selbst zeigen auf Verlangen 6 × 3 Kugeln u. s. w. Durch zwei weitere Schieber links und oben sehen die Kinder auf den ersten Blick z. B. 15 geteilt durch 3 giebt 5; 15 : 5 = 3 etc.

Als weiteres Hilfsmittel zum Rechenunterricht ist der Hubertusburger Rechenapparat zu nennen. (Siehe Zeitschrift 1882, S. 43.)

Andere Lehrmittel sind: das metrische Mass und Gewicht, Scheiben zum Bruchrechnen (aus Holz) geteilt in Halbe, Drittel, Viertel etc. und der Born'sche Apparat. —

Wenn ich in These 4 nur Speziesrechnen verlange, geschieht es darum, weil ich das Rechnen mit dem Bruchansatz möglichst vermieden wissen möchte. Im Sprachgebrauch ist dieses Rechnen mit Bruchansatz kurzweg als Schlussrechnen bezeichnet. Sicher mit Unrecht! Auch das Rechnen mittelst der 4 Spezies ohne Bruchansatz ist ebensogut Schlussrechnen als mit dem Ansatzstrich. Da aber der grösste Teil unserer Zöglinge überhaupt nicht so weit kommt, so fällt dies von selbst weg. Jenen besser beanlagten Epileptikern, oder ebenfalls ziemlich beanlagten Verwahrlosten, die auch in Idiotenanstalten anzutreffen sind und die hier die Schule besuchen, genügt das rationell betriebene Speziesrechnen vollständig, denn alle Rechenfälle, welche das Leben unseren

Zöglingen aufgiebt, sind so einfach und können ohne Künstelei mittelst einfacher Anwendung der 4 Spezies ausgerechnet werden.

These 5 und die folgenden will ich nicht besonders begründen, da ich Sie einerseits zu lange aufhalten würde, andererseits ist in dem bereits Gesagten häufig auf die Thesen hingewiesen. Ich gestatte mir noch einige kurze Sätze.

Meiner Ansicht nach dürfte auf der Vorbereitungsstufe: 1. das Sprechen der Zahlwörter 1—10, also „Zählen" geübt werden; 2. die Veranschaulichung der entsprechenden Zahlbegriffe und 3. Aneignung bestimmter Zahlbilder durchgenommen werden. Diese drei Vorübungen, die sich auch in die Unterklasse der eigentlichen Schule erstrecken, folgen sowohl nacheinander als auch nebeneinander.

Ziffern werden erst in der eigentlichen Schule gegeben und zwar dann, wenn den Kindern die einzelnen Zahlbilder vollständig in Fleisch und Blut übergegangen sind und nicht mehr aus der Vorstellung verdrängt werden können. Wenn je ein Lehrer zur Selbstbeschäftigung seiner Schüler beim Rechnen schriftliche Aufgaben stellen will oder muss, so möge er diese mit Strichen ausführen lassen. Ein schriftliches Rechnen mit Ziffern auf dieser Stufe kann ich aus folgenden Gründen nicht billigen:

1) Die Kinder können sich unter den Ziffern meist nicht das vorstellen, was sie bedeuten. Wer sogleich mit Ziffern rechnen lassen will, verlangt ein Abstrahieren, für welches die Einzelanschauungen noch nicht vorhanden sind. Das Rechnen wird auf diese Weise von Anfang an mechanisiert und zu einer dem Kinde unverständlichen Sache gemacht.

2) Die Kinder können die Ziffern, welche teilweise schwer zu schreiben sind, anfangs gar nicht, oder nur sehr schlecht ausführen.

3) Nur wenn die Kinder, die an konkreten Dingen gewonnene Einsicht in die einfachsten Zahlverhältnisse und Rechengesetze wieder mit konkreten Dingen (Strichen, Kreuze etc.) darstellen müssen, bleibt der Rechenunterricht Sache der Anschauung, und die schriftlichen Übungen dienen dann zur sicheren und tieferen Aneignung des im Unterricht Gelernten.

Besonders wichtig ist gleich anfangs Einheit und Vielheit klar zu stellen: Ein Lehrer, viele Kinder u. s w.

Die einzelnen Spezies dürfen nie gleichzeitig, sondern müssen nacheinander behandelt werden und zwar im Raum von 1—10 nur mit den Operationszahlen von 1—5. Zuzählen mit 1 in der Reihe, hierauf ausser der Reihe; mit 2 etc. Dann abziehen mit 1 in der Reihe, ausser der Reihe etc. Für solche Kinder mit undeutlicher Sprache, idiotisch Taubstumme etc. kann anfangs statt des Wörtchens „weniger" auch „ab" gesprochen werden. Erst nachdem die Auffassung dieser beiden ersten Spezies von seiten der Schüler gesichert ist und das Kind längere Zeit ausschliesslich addiert und hierauf ebenso ausschliesslich subtrahiert hat, werden diese beiden Grundrechnungsarten allmählich verbunden.

An die Behandlung des Zahlraumes von 1—10 schliesst sich der von 1—20 an; dabei werden zuerst die Operationszahlen 1—5 und dann in allmählicher Erhöhung 6—9 verwendet.

Bevor der Zahlraum von 1—100 beginnt, muss das Nummerieren d. h. Zahlenlesen und Zahlenschreiben tüchtig geübt werden. Die Darstellung der Zahlen (an der Wandtafel) nach Art der Mariaberger und der russischen Rechenmaschine kann etwa so erfolgen, dass die Zehner durch wagrechte Striche und die Einer durch Punkte dargestellt werden. Z. B.:

34 = ●●●● (3 Striche) oder 77 = (7 Striche) ●●●●● ●● *)

Auch durch diese Zahlbilder wird das sichere Erlernen der Zahlbegriffe und Zahlwörter von 20 bis 100 bedeutend erleichtert; denn sie bilden einen hübschen Übergang von der Veranschaulichung durch die Rechenmaschine zu der sozusagen trockenen Zahl selbst.

Nachdem im Raum von 1 bis 100 bei jeder einzelnen Operationszahl das Überschreiten der Zehnerzahlen mit 2, 3 u. s. w., z. B. 19 + 2; 29 + 3, ebenso das Subtrahieren, tüchtig geübt worden ist, wird das Summenzählen als Grundlage für das Einmaleins gründlich memoriert, z. B mit den Posten 2 auf- und abwärts: 2, 4, 6; 20, 18, 16 etc.

Nun kann auch das „Einmaleins" angefangen werden. Dasselbe darf nie rein mechanisch gelernt werden. Ein Beispiel: Wie viele Kugeln, ebenso Finger, Striche etc. seht ihr hier? 2 Kugeln. Wie viel mal 2 Kugeln sind das? (Mit 2 und 2 und noch einmal 2 Kugeln wird darauf geführt) 1 mal 2 Kugeln; wie viele Kugeln sind das? 2 Kugeln. Ebenso mit Strichen, Fingern, Punkten. Lassen wir Kugeln, Striche etc. weg; also 1 × 2 = 2.

Später werden die verschiedenen Formen des Einmaleins gegeben wie:

1.	2.
1 × 2 = 2	2 × 1 = 2
2 × 2 = 4	2 × 2 = 4
3.	**4.**
2 : 2 = 1 mal	2 = 1 × 2
2 : 4 = 2 „	4 = 2 × 2.

Bei der Einübung des Einmaleins, bei welcher das Produkt und ein Faktor gegeben ist, der andere Faktor aber gesucht werden soll, wird der Zögling unbewusst für die Division vorbereitet. Dass das Einmaleins ausser der Reihe und die Ausdrücke: Wie oft geht 2 in 8? 12 geteilt und dividiert durch 2! zum Öftern geübt werden müssen, ist wohl selbstverständlich. „Das Zwei in Zwei" bildet ebenso auch eine gute Grundlage zur Bruchrechnung, z. B.: 2 : 2 = 1, 2 : 3 = 1 und 1 übrig oder 1 im Rest oder $^1/_2$. Die Brüche $^1/_2$, $^1/_3$ $^1/_4$ bis $^1/_{10}$ werden schon auf dieser Stufe gegeben.

Auf der oberen Stufe verwende ich auch ein Rechenbuch für die Hand der Schüler und zwar das von Oberlehrer Griesinger in Nagold und Oberinspektor Hirzel in Gmünd zunächst für Taubstummenschulen herausgegebene in zwei Teilen — Rechenfiebel und Rechenbuch — bestehende Rechenheftchen. Der

*) Hunderter = O.

Lehrgang ist etwa der angegebene. Druck und Papier sind gut und der Preis ist ein ausnehmend billiger. Ein Bändchen kostet nur 25 Pf. (steif brochiert 50 Pf.)

Auf der Oberstufe werden, wie schon angedeutet, die Grundbegriffe des Bruchrechnens erläutert. Der Zögling gelangt hier nur zu einem klaren und deutlichen Verständnis auf Grund der anschaubaren Raumverhältnisse: Linien, Scheiben etc. Erstere sind nicht so sinnenfällig, haben aber den Vorzug, dass man sie den Schülern jederzeit vor Augen führen kann, ausserdem erläutern sie dem Zögling den Übergang zur abstrakten Auffassung der dargestellten Verhältnisse, da sie nicht als Dinge erscheinen. Letztere empfehlen sich dadurch sehr — besonders für den Anfang — dass die Teile greifbar sind und dem Schüler daran die Entstehung der Teile aus dem Ganzen, das Ganze aus den Teilen gezeigt werden kann.

Die dezimale Schreibung der Brüche kann den Schülern auf dieser Stufe beigebracht werden. Wir belehren unsere Kinder, dass man für 3 Mk. 50 Pf., auch 3,50 Mk. sagen und schreiben könne und dass man Zusammenzählen, Abziehen etc. ebenso ausführe, wie mit ganzen Zahlen. Von der üblichen ausführlichen Bruch- und Dezimalbruchrechnung sehen wir ab. —

Die Fertigkeit im Rechnen beruht wesentlich auf den drei Faktoren: Veranschaulichung, Einübung und Anwendung.

Die Veranschaulichung führt zu klaren Vorstellungen von Zahlen und zur Einsicht in die Operationsgesetze. Tüchtige Einübung erzeugt sichere Rechenfertigkeit und die Anwendung bildet für das Leben, indem sie an praktischen Beispielen die einzuschlagende Lösungsweise von den Kindern selbst finden lässt. —

Zu Rechenkünstlern*) können und wollen wir unsere Kinder nicht ausbilden. Wir müssen uns begnügen, wenn wir sie befähigen, die ihnen im späteren Leben vorkommenden einfachen Rechenbeispiele zu lösen. —

These 1. Der Rechenunterricht ist für jede Schule, also auch für die Schule der Idiotenanstalten, ein notwendiges und wichtiges Pensum.

These 2. Der Zweck desselben ist in erster Linie ein materialer, die Schüler zur Fertigkeit in den elementarsten Zahlenoperationen und deren Verwertung fürs Leben zu bringen. Der formale Zweck ist jedoch nicht ausser acht zu lassen und durch die Art der Behandlung anzustreben.

These 3. Der geistige Zustand unserer Zöglinge erfordert die Verwendung einer grösseren Anzahl praktischer Anschauungsmittel, sowohl zur Feststellung der Zahlbegriffe als auch zur Veranschaulichung der verschiedensten Rechenoperationen.

These 4. Der Rechenunterricht beschränkt sich auf die vier Grundrechnungsarten mit reinen und benannten Zahlen; die Grundbegriffe des Bruchrechnens, Rechnungen mit Münzen, Mass und Gewicht sind auf der Oberstufe zu berücksichtigen.

*) Ich sehe von jener verschwindenden Anzahl scheinbar wirklicher Rechenkünstler, die sich beinahe in jeder grösseren Anstalt finden, ab, da bei denselben eben alles reine Gedächtnissache ist und verweise auf Sengelmanns syst. Lehrbuch der Idiotenheilpflege. S. 216. —

These 5. Auf der ersten Stufe des Rechenunterrichts bleibt die Veranschaulichung der Zahl an sich und die anschauliche (sinnliche) Darstellung der Operationen die Hauptsache.

These 6. Eigentlicher Rechenunterricht fällt nicht in das Bereich der Vorbereitungsschule. Dagegen sind vorbereitende Übungen zur Weckung des Zahlensinns und der Zahlvorstellung, sowie des Zählens auch hier schon angezeigt.

These 7. Nach Einübung der Zahlbegriffe (Vorschule und Unterstufe) und des Zahlenraums von 1 bis 10 mit den Operationszahlen 1 bis 5 — Addition und Subtraktion — schreitet man zunächst nur bis zu fort, um das Zerlegen und Überschreiten des Zehners tüchtig üben zu können. Hierauf folgt der Zahlenraum von 1 bis 100 und zwar zunächst Addition und Subtraktion und dann erst Multiplikation und Division.

These 8. Die Multiplikation (Einmaleins) muss durch verschiedene Anschauungsmittel klar gemacht und vorbereitet und erst hierauf tüchtig memoriert und befestigt werden.

These 9. Die Lösungsart der Aufgaben innerhalb 1 bis 100 ist die des Kopfrechnens, anfangs auf Grund geeigneter Hilfsmittel, später ohne solche. Zum Zweck der Befestigung und im Interesse der Abwechslung ist das mündlich Geübte auch von den Schülern niederzuschreiben.

These 10. An Zeit sollte dem Rechenunterricht auf der Unterstufe (Zahlbegriffsentwicklung) täglich 15 bis 20 Minuten, auf der Mittelstufe eine halbe Stunde und auf den oberen Stufen dreiviertel Stunde gewidmet werden.

These 11. Schon auf der Unter- und Mittelstufe müssen neben dem Rechnen mit reinen Zahlen angewandte Aufgaben (möglichst Beispiele aus dem praktischen Leben) gestellt werden. Fertigkeits- (Grundstocks-) Übungen wie Reihenzählen, Einmaleins u. s. w. sind auf jeder Stufe wöchentlich vorzunehmen.

These 12. Auf der Oberstufe tritt neben dem Kopfrechnen auch das schriftliche Rechnen auf. Der Zahlenkreis wird bis 1000 erweitert. Ein geeignetes Rechenbuch in der Hand der Schüler thut wesentliche Dienste.

These 13. Eingekleidete Aufgaben sind jetzt ein Hauptbestandteil des Rechenunterrichts. Bezüglich der Münzen, Masse und Gewichte darf nur das Einfachste und Notwendigste vorgenommen werden.

These 14. Für Entstehung und Wertverhältnisse der gemeinen Brüche ist hinreichendes Verständnis anzubahnen mittelst Verwendung verschiedenartiger praktischer Anschauungsmittel. Als eine besondere Rechnungsart wird die Bruchrechnung nicht behandelt. Zur Versinnlichung der Dezimalbrüche bieten unsere Münzen, Masse und Gewichte reichliche Mittel zur Hand.

These 15. Wenn auch die Ziele unserer oberen Anstaltsklassen in technischen Fächern, in Religion, in Naturgeschichte u. s. w. denen der einklassigen Volksschule annähernd gleichkommen, so muss das Ziel beim Rechnen entschieden niedriger gegriffen werden.

Idstein, im August 1892. Direktor Schwenk.

Die Artikel dieses Blattes seit seinem Bestehen.

Wiederholt werden an die Schriftleitung d. Bl., insbesondere von jüngeren Kollegen, Anfragen dahin gerichtet, ob und in welchem Hefte der oder jene Artikel aus dem einschlagenden Gebiete erschienen sind. Zur künftigen Erledigung solcher Anfragen erscheint es darum zweckmässig, auf den Inhalt der bisher erschienenen Jahrgänge einen Rückblick zu thun, bezw. die einzelnen Artikel aufzuzählen. Die Artikel zerfallen naturgemäss in **ärztliche** und **pädagogische** und sind wieder allgemeinen oder speziellen Inhaltes. Mitarbeiter werden zugleich die zahlreichen Lücken, d. h. die noch unbearbeiteten Gebietsteile erkennen und haben so die beste Veranlassung zur Bethätigung. Es kann nicht fehlen, dass einzelne Ansichten, besonders aus den älteren Jahrgängen, sich als überholt erweisen; auch das ist lehrreich. Ganz streng nach wissenschaftlichen Gebieten konnten die Artikel nicht immer geschieden werden, weil sie nicht nach Programm geschrieben sind; wir haben sie unter folgende Gesichtspunkte gebracht: Idiotismus, Kretinismus, Epilepsie, Ätiologisches, Hygienisches, Konferenzwesen, Statistik, Anstaltswesen, Pädagogisches (Allgemeines und Methodisches: Religion, Lesen, Sprechübungen und Sprachliches (Sprachgebrechen), Rechnen, Turnen, Handfertigkeit, Kindergartenthätigkeit, Formenunterricht) Hilfsklassen und Schulen für Schwachbefähigte, Gesetzliches, Äussere Einrichtungen, das Anstaltspersonal, Gemischte Aufsätze, Nekrologe. Manche Aufsätze hätten können in mehrere Rubriken eingestellt werden, wie Äussere Einrichtungen unter Hygiene; Medizinisches und Pädagogisches ist häufig in einem Artikel zu finden, wie man ja den Menschen nicht so zerlegen kann, dass man das Leibliche und Geistige gesondert erhält. Die erschienenen XII Jahrgänge sind mit fortlaufenden Zahlen angeführt und gilt hierfür die bei den neueren Jahrgängen in Klammern stehende Ziffer. Sie enthalten eine Fülle die Spezialität behandelnden Stoffes. Manches sehr Wertvolle befindet sich unter den Rubriken „Mitteilungen“ und „Litteratur“, worüber vielleicht später einmal eine Zusammenstellung oder ein Auszug gegeben werden kann.

I. Idiotismus und Geisteskrankheit.

1. Über das Wesen des Idiotismus. (Dr. Köhler, I. Jahrg. S. 17.)
2. Über die Beziehungen zwischen Idiotie und Epilepsie. (Kölle, IV. Jahrg. S. 61.)
3. Zur Geschichte des Idiotenwesens in Österreich. (Dr. Pfleger, III. Jahrgang S. 82.)
4. Die Augen der Idioten und Epileptiker der Heil- und Pflege-Anstalt Schloss Stetten in Württemberg. (Prof. Dr. Schleich, V. Jahrg. S. 25, 33.)
5. Wie sorgt Reuss ältere Linie für seine Idioten? (H. Metz, V. Jahrg. S. 39.)
6. Wohin mit den geisteskranken Kindern? (Dr. H. Schüle, V. Jahrg. S. 82.)
7. Einige Bemerkungen zu Pastor Sengelmanns Idiotophilus. (Dr. H. A. Wildermuth, VI. Jahrg. S. 11.)
8. Mitteilungen über die Fürsorge für Idioten und Epileptiker im Grossherzogtum Baden. (Prof. Dr. Kirn, VI. Jahrg. S. 26.)

9. Waren die Wildlinge, soweit sie uns bekannt worden sind, Idioten? (Dr. Krauss, VI. Jahrg. S. 1.)
10. Die Aufgabe des Arztes in der Idiotenanstalt. (Dir. Barthold, VII. Jahrg. S. 29.)
11. Über die Komplikationen der Idiotie. (Dr. Wildermuth, VII. Jhg. S. 49, 65, 81.)
12. Die psychischen Störungen des Kindesalters von Dr. E. Emminghaus, Prof. und Vorstand der psychiatrischen Klinik in Freiburg i. Br. (Dr. Wildermuth, VIII. Jahrg. S. 33.
13. Eine Scharlach-Epidemie in der Erziehungs- und Pflegeanstalt für geistesschwache Kinder zu Langenhagen bei Hannover. (Dr. med. Wulff, VIII. Jahrg. S. 1, 17.)
14. Abnormer Schwachsinn und Hystero-Epilepsie bei einem 20 jährigen Manne. Fünffache Brandstiftung. (Pelmann, IX. Jahrg. S. 104.)
15. Ergebnisse aus vieljährigen Beobachtungen. (Dir. Barthold, IX. Jahrg. S. 2.)
16. Über einige bei Idioten vorkommende, wenig beachtete Symptome. (Dr. Berkhan, Sanitätsrat, IX. Jahrg. S. 95.)
17. Ein sporadischer Fall von Skorbut nach Epilepsie. (Dr. Wulff, X. Jahrgang S. 65.)
18. Über Ermittelung psychopathischer Minderwertigkeiten. (XI. Jahrg. S. 81.)
19. Über psychopathische Minderwertigkeiten des Säuglingsalters. (Dr. Roemer, XII. Jahrg. S. 2, 17, 51.)

II. Kretinismus.

1. Über den Kretinismus in Steiermark. (Dr Knapp, I. Jahrg. S. 41.)
2. Der Kretinismus im neu-preussischen Anteile des Thüringer Waldes. (Dr. Kirchhoff, II. Jahrg. S. 1. 17.)
3. Verbreitung des Kropfes und Kretinismus im Kaukasus. (N. von Seidlitz, II. Jahrg. S. 38.)
4. Aphorismen über Kretinismus und Idiotie in Ungarn. (Prof. Dr. Linzbauer, IV. Jahrg. S. 83.)
5. Kretinismus und Idiotie. (Prof. Dr. Linzbauer, IV. Jahrg. S. 71, 81.)
6. Der Ausgang des Kretinismus und die Frage nach der Ursache dieser Erscheinung. (Dr. A. Krauss, VI. Jahrg. S. 73.)

III. Epilepsie.

1. Ist es notwendig, dass epileptische und nichtepileptische Idioten von einander getrennt verpflegt und erzogen werden? (Dr. Kind, I. Jhg. S. 91.)
2. Über die Epilepsie. (Dr. Köhler, II. Jahrg. S. 33.)
3. Mitteilungen aus der Abteilung für Epileptische der Heil- und Pflege-Anstalt Schloss Stetten. (Dr. H. Wildermuth, III. Jahrg. S. 49.)
4. Die Epileptiker-Frage auf dem Kongress der Armenpflege am 5. und 6. Okt. 1883 in Dresden. (Dr. H. Wildermuth, IV. Jahrg. S. 17.)
5. Die öffentliche Fürsorge für Epileptische. (IV. Jahrg. S. 89, 98.)
6. Beobachtungen über Epilepsie. (Kelp, V. Jahrg. S. 68.)
7. Erwiderung auf den Artikel: „Stromer und Epileptiker“. (Dr. Rieger, V. Jahrgang S. 60.)

8. Stromer und Epileptiker. (Dr. H. Wildermuth, V. Jahrg. S. 43.)
9. Über die Behandlung von Epileptischen in Anstalten. (Dr. H. A. Wildermuth, V. Jahrg. S. 2, 17, 49, 102.)
10. Einiges über Unterricht und Erziehung epileptischer Kinder. (F. Kölle-Zürich, VII. Jahrg. S. 93, 97.)
11. Antifebrin bei Epilepsie. (Dr. H. Wildermuth, VIII. Jahrg. S. 49.)

IV. Ätiologisches. (Siehe auch Statistik.)

1. Über eine auffallende Gestaltung des Ohres eines im Alter von 2 ½ Jahren verstorbenen Mädchens. (Dr. Berkhan, IV. Jahrg. S. 57.)
2. Demonstration eines idiotischen Gehirnes. (Dr. Berkhan, IV. Jahrg. S. 58.)
3. Über den Einfluss der Trunksucht auf die Entstehung der Idiotie. (Dir. Dr. Kind, IV. Jahrg. S. 53.)
4. Einige Beobachtungen über Geistesstörungen bei Schwachsinnigen und Epileptischen. (Dr. Kreuser, V. Jahrg. S. 87.)
5. Epilepsie durch Schrecken — Anblick einer Leiche — hervorgebracht. (Kelp, V. Jahrg. S. 64.)
6. Demonstration des Schädels eines Kretins. (Dr. Berkhan, VII. Jahrg. S. 22.)
7. Die geistigen Entwickelungshemmungen nach Kopfverletzungen. (Dr. Guder, VII. Jahrg. S. 67.)
8. Cerebrale Kinderlähmung und Geistesschwäche. (Dr. Wulff, IX. Jhg. S. 76.)
9. Über Nahtverknöcherung am Schädeldach bei Idioten und Epileptischen. (Dr. H. Wildermuth, X. Jahrg. S. 81.)
10. Über Windungsanomalien am Gehirn von Epileptischen und Idioten. (Dr. H. Wildermuth, XI. Jahrg. S. 1.)

V. Hygienisches. (Ernährung.)

1. Nahrung und Ernährung in der Erziehungs- und Pflege-Anstalt für geistesschwache Kinder zu Langenhagen. (Dr. Wulff, VI. Jahrg. S. 17, 23.)
2. Welche Grundsätze sind für eine zweckentsprechende Ernährung der Insassen von Idiotenanstalten aufzustellen? (Dr. Wulff, VII. Jahrg. S. 9.)
3. Die Hygiene der Schule. (J. Mahler, XI. Jahrg. S. 65.)
4. Die Körperpflege bei geistig Zurückgebliebenen. (M. Weniger, XI. Jhg. S. 33.)

(Fortsetzung folgt.)

Eigentümliche mit Einschlafen verbundene Anfälle.*)

Von Dr. O. Berkhan in Braunschweig.

Unter obiger Überschrift teilt uns Prof. Westphal in dem Arch. f. Psych. Bd. VII. S. 631 seine Beobachtung eines 36 Jahre alten Mannes mit, welcher im Sitzen wie im Gehen von Einschlafen, zuweilen mit leicht zuckenden Bewegungen im Gesicht, besonders des Unterkiefers, befallen wurde, und sagt dann: „Man gerät offenbar in Verlegenheit, wenn man ein Nomen morbi für den

*) Erschien in der Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde.

geschilderten Krankheitszustand angeben soll. Nichts ist leichter, als auch hier von epileptoiden Anfällen zu reden, und ich kann meinerseits nichts dagegen sagen, wenn jemand die sehr verschiedenartigen Zustände, die man so zu nennen beliebt, noch zu vermehren Lust hat; weiter indes kommt man damit auch nicht, und die Eigenartigkeit der Zufälle bleibt darum doch bestehen."

Er lenkt dann die Aufmerksamkeit auf das forensische Interesse, welches der Fall bietet.

Im Anschluss an diese Beobachtung berichtet dann Dr. Franz Fischer jun. im Arch. f. Psych. Bd. VIII (1878), S. 200 von einem 22 Jahre alten Mädchen, welches von Anfällen des Einschlafens bei der Arbeit, im Stehen und Gehen überrascht wurde, und zwar 5 Minuten bis eine Stunde lang. Häufiger Verlust des Bewusstseins während der Anfälle, Unbehaglichkeit und Schwere der Glieder vor denselben, auch in früheren Jahren bei den Anfällen beobachtetes Verdrehen der Augen und der Arme lassen Fischer diesen Fall als Erscheinungen eines epileptoiden Zustandes auffassen und als eine Brücke von dem Westphal'schen Fall zu den ausgeprägteren epileptischen Zuständen hinstellen. „Weiteren Beobachtungen", fügt Fischer hinzu, „bleibt es vorbehalten, die zwischenliegenden Bindeglieder zu finden."

Endlich beschreibt Prof. Mendel in der Deutsch. med. Wochenschrift 1880 Nr. 20 in einem Aufsatze: „Über Anfälle von Einschlafen" einen 37 Jahre alten Möbelpolier, welcher zuweilen mehrfach an einem Tage, zuweilen in Zwischenräumen von 8 Tagen Anfälle von Einschlafen im Stehen, Sitzen und im Liegen bekam. Die Anfälle dauerten 10 Minuten bis $^{3}/_{4}$ Stunden. Mendel rechnet dieselben zu den epileptischen Zuständen, weil Schwindelanfälle bestanden und ein epileptoider Zufall, dem sich Irrsinn anschloss, bei dem Leidenden beobachtet wurde.

Es scheint, als ob früher ähnliche, ich will nicht sagen gleiche Beobachtungen wie die 3 vorhin erwähnten gemacht sind. In dieser Beziehung erscheinen die Bemerkungen lesenswert, welche Hesse in seinem Werkchen „Über das nächtliche Aufschrecken" (Altenburg 1845) macht, besonders S. 78, wo von Schlaftrunkenheit die Rede ist; ferner die von Herpin in seinem Buche „Des accès incomplets d'épilepsie" (Paris 1867), besonders Seite 155 u. 198. Letzterer spricht jedoch nicht von anfallsweisem Einschlafen, sondern von „Vertiges".

Immerhin ist die Anzahl veröffentlichter Beobachtungen von anfallsweisem Einschlafen eine sehr geringe, und ich will daher, was ich in dieser Beziehung in der Praxis sah und aufzeichnete, hier mitteilen.

1. Anfallsweises Einschlafen im Sitzen bei einem 10jährigen Knaben. In den ersten Lebensjahren desselben häufig nachts Zuckungen des rechten Armes.

Vor 7 Jahren machte ich einen Besuch in der hiesigen Schule für schwachbefähigte Kinder, dem Unterrichte beiwohnend und mir dabei die Kinder betrachtend. Da sah ich, wie bei einem derselben, Willi Müller, 10 Jahre alt, plötzlich die Augenlider sich senkten, dabei der Kopf sich schwach neigte, ohne dass eine Veränderung in der Gesichtsfarbe und eine sonstige Bewegung am Körper zu bemerken

war. „Schläfst du schon wieder, Willi?“ sagte der Lehrer mit lauter Stimme, doch der Knabe rührte sich nicht. Nun glaubten sich die neben demselben sitzenden Schulkameraden berechtigt, ihn zu wecken. Ehe ein Verbot es hindern konnte, hatte einer den Schlafenden am Ohr, ein anderer an den Haaren, ein dritter an der Nase gezupft, jedoch Willi schlief weiter. Bei jedem Zerren machte der Kopf nachgebend eine entsprechende Bewegung, kehrte jedoch sofort wieder in die ursprüngliche gesenkte Haltung zurück. Als ich hinzutretend ein oberes Augenlid des Schlafenden emporhob, fand ich das Auge starr, die Pupille etwas verengt, nicht reagierend. Kurz darauf — es mochte vom Beginn des Anfalls 1 Minute verflossen sein — erwachte der Knabe, sah sich um und war munter wie zuvor.

Derselbe besuchte, da er in der Volksschule nicht mitkommen konnte, seit seinem 8. Lebensjahre die Hilfsschule.

Sein Vater, Dachdecker, ohne besondere Schulkenntnisse, machte gleichwohl einen gewandten Eindruck, die Mutter war von Jugend auf schwachsinnig.

Bei seiner Aufnahme in die Hilfsschule zeigte sich der Knabe gedankenarm und daher wortarm, oft ins Leere stierend; auf dem Spielplatze aber war er äusserst lebendig. Er rechnete damals bis 20, fand sich bis 100 in der Addition und Subtraktion dürftig zurecht und vermochte auf Fragen in vollständigen Sätzen zu antworten.

Allmählich wurde er geistig lebendiger und fing an, selbständig zu beobachten, doch neigte er immer noch zu gedankenlosem Hinbrüten.

Das anfallsweise Einschlafen zeigte sich in gleicher Dauer öfter während des Unterrichts, das Bewusstsein des Vorgegangenen fehlte ihm hinterher. Die Mutter teilte mir mit, dass ihr Sohn, den sie in den ersten Lebensjahren stets im Bett bei sich gehabt, häufig nachts Zuckungen im rechten Arm gehabt habe. — Er starb an Kehlkopfschwindsucht.

2. Anfallsweises Einschlafen bei einem 12 Jahre alten Mädchen bei Tage im Sitzen; nachts Schreien im Schlaf und Aufstehen.

Marie Laube, 12 Jahre alt, Tochter des Buchdruckers, eines Stotterers, mittelgross, etwas blass, noch nicht menstruiert. Sie hat eine vorspringende Stirn und einen kielförmigen harten Gaumen, klagt häufig über Stirnschmerz und ist schwach befähigt. Die Nase zeigt sich gesund. Marie ist das fünfte Kind, von ihren Geschwistern starben fünf früh, eine Schwester lebt und ist skrophulös.

Manchmal sitzt sie in sich versunken einige Minuten lang; wird sie dann angeredet, so hört sie; andere Male bekommt sie einen Schlafanfall, ohne dass sie Erinnerung daran hat, im Hause und auf der Strasse, stets im Sitzen, nicht aber im Gehen oder während des Stehens. Sie stützt dabei den Kopf gewöhnlich mit dem rechten Arme, die Augen sind halb offen und starr, die Gesichtsfarbe ist nicht verändert, die Atmung nicht beschleunigt, Bewegungen oder Zuckungen nicht zu bemerken. Nach einigen Minuten wacht sie auf und weiss nichts von dem, was vorgegangen. Nachts schreit sie oft im Schlafe, verlässt auch wohl das Bett, hantiert in der Kammer, schimpft dabei und weiss am kommenden Morgen nichts davon. Diese Anfälle kommen zuweilen täglich vor. — Jetzt, einige Jahre später, haben sich die Schlafanfälle tags verloren, nachts springt die Patientin zuweilen noch schreiend aus dem Bett.

3. 11 jähriges Mädchen; anfallsweises Einschlafen beim Sitzen und beim Gehen. Gehen in der Tangente.

Emilie Grundmann, Tochter des Weichenstellers, 11 Jahre alt, drittes Kind; von 5 ihrer Geschwister starben 3 früh, 2 leben und sind gesund, die Eltern frei von nervösen Beschwerden. 2 Jahre alt, fiel sie eine Treppe hinab und blieb kurze Zeit bewusstlos liegen, von da ab war sie angeblich bis zum 7. Jahre gesund.

Im 7. Jahre stellten sich bei ihr Schlafzustände ein, gewöhnlich beim Essen, tagsüber auch bis 10 mal, aber nicht jeden Tag. Die Augen wurden plötzlich starr, die Patientin drehte dann noch etwas den Kopf und verharrte in ihrer jeweiligen Stellung einige Sekunden, darauf erwachte sie plötzlich mit einem tiefen Atemzuge. Mehrfach beobachtete der Vater einen solchen Anfall beim Gehen; sie blieb dann stehen, drehte den Kopf etwas zur Seite, erwachte nach einigen Sekunden und lief ihrem vorangehenden Vater wieder nach. Einmal fiel sie vom Stuhle und blieb eine Minute bewusstlos. (Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen.

Berlin. (Inbetreff der Klassen für Schwachbefähigte) hat der Herr Minister Dr. Bosse unter dem 27. Oktober 1892 folgende Verfügung erlassen:

Den Ausführungen des Berichtes der Königl. Regierung vom 17. Juni d. J. vermag ich, insofern damit die Einrichtung sogenannter Abschlussklassen für zurückgebliebene Schulkinder gerechtfertigt werden soll, nicht zuzustimmen. Es ist allerdings nicht zu bezweifeln, dass manche Kinder, sei es infolge von Kränklichkeit, mangelhafter häuslicher Aufsicht, geringer Begabung oder aus sonstigen Gründen, auch bei der grössten Sorgfalt seitens ihrer Lehrer innerhalb des schulpflichtigen Alters nicht bis in die oberste Klasse mehrklassiger Schulen gebracht werden können, und dass die Zahl solcher Kinder um so grösser ist, je mehr aufeinander folgende Klassen bei der Schule vorhanden sind. Gleichwohl führt die fortschreitende Entwickelung des Schulwesens immer mehr zur Gründung vielklassiger Schulen, und die Schulverwaltung lässt auch mehr als sechsklassige Volksschulen zu. Es ist daher zwar notwendig, dass auch auf das Bildungsbedürfnis der hinter den normal fortschreitenden Kindern Zurückbleibenden Rücksicht genommen wird, dass hierzu aber die in verschiedenen Orten eingerichteten Abschlussklassen das geeignete Mittel wären, kann nicht anerkannt werden. In der Einrichtung solcher Klassen liegt vielmehr eine doppelte Gefahr für die Schule. Zunächst wird die Lehr- und Lernarbeit durch sie gestört. Nicht nur erhalten die Kinder, die der Abschlussklasse zugeführt werden, einen unvollständigen oder lückenhaften Unterricht, welcher gar zu leicht in ein mechanisches Gedächtniswerk ausartet, sondern es lassen sich auch die Lehrer der Unter- und Mittelstufe, wo die Kinder noch ungetrennt unterrichtet werden, leicht verleiten, wenn auch nicht die zurückbleibenden Kinder zu vernachlässigen, so doch mit den begabteren Kindern die Ziele zu überspannen, weil sie sich durch die schwächeren nicht aufhalten zu lassen brauchen. Schwerer noch fallen erziehliche Bedenken ins Gewicht. Die Schüler, welche den Abschlussklassen überwiesen werden, sind nur zum kleinsten Teile wegen Unfleiss

zurückgeblieben. Die Mehrzahl derselben ist durch Krankheit oder durch ihre häuslichen Verhältnisse ohne ihre Schuld zurückgehalten worden; es befinden sich unter ihnen Kinder, die durch die Treue, womit sie den Eltern beim Broterwerb helfen, anderen Kindern zum Muster dienen könnten. Gleichwohl werden sie durch die Überweisung an die Abschlussklassen aus der Gemeinschaft ihrer Mitschüler, mit denen sie jahrelang vereinigt waren, herausgerissen und gelten in deren Augen und infolge davon bald in den eigenen als Schüler zweiter Ordnung. Diese Empfindung wirkt entmutigend, nicht selten sogar erbitternd auf sie, und so erklärt es sich, dass sie auch in ihrem Betragen nachlassen, und dass, wie die Erfahrung lehrt, die Führung der Kinder in den Abschlussklassen vielfach zu Tadel Anlass giebt. Auch hat sich gezeigt, dass die derartigen Abschlussklassen zugewiesenen Kinder hierdurch in ihrem späteren Fortkommen gehindert werden, insofern Lehrherren etc. den anderen Kindern den Vorzug geben. Nach verschiedenen Richtungen hin scheinen daher durch die Abschlussklassen wichtige Rücksichten von sozialer Bedeutung gefährdet zu werden. Zu dem vorliegenden Zwecke bedarf es aber einer besonderen, ausserhalb der normalen Schule stehenden Einrichtung überhaupt nicht. Die für die Entwickelung und die Lehrpläne der Volksschule geltenden Allgemeinen Bestimmungen vom 15 Oktober 1872 gestatten nicht nur, sondern fordern, dass bei Schulen, die mit mehr als einer Klasse für die Oberstufe versehen sind, der Lehrstoff so festgesetzt werde, dass jede folgende Klasse die Lehrgegenstände der vorhergehenden lediglich zu erweitern und zu vertiefen hat. Eine notwendige Ergänzung des Lehrstoffes darf niemals einer folgenden Klasse der Oberstufe vorbehalten bleiben. Ein Blick auf das der Mittelstufe vorgeschriebene Lehrziel lässt erkennen, dass das Kind schon auf dieser Stufe in den notwendigsten Kenntnissen und Fertigkeiten einen gewissen, für das Leben brauchbaren Abschluss erreichen soll. Diesem Grundsatze entspricht es nicht, wenn die Kinder nicht einen angemessenen Abschluss in ihren Kenntnissen bei jeder der auf die Mittelstufe noch folgenden Klassen erhalten sollen. Da ich annehme, dass diese Auffassung den Schuleinrichtungen in den meisten Orten des dortigen Regierungsbezirkes meist jetzt zu Grunde liegt, sehe ich von weiteren Ausführungen ab. Wo dies nicht der Fall ist, sind nur Lehrpläne mit konzentrischer Anordnung der Lehrstoffe so frühzeitig aufzustellen für die aufeinander folgenden Klassen der Oberstufe, dass sie mit dem Beginn des nächsten Schuljahres bei Fortfall der sogenannten Abschlussklassen zur Durchführung gebracht werden können. Sollte die gleichzeitige Auflösung dieser Klassen wider Erwarten irgendwo auf besondere Schwierigkeiten treffen, so erwarte ich Bericht. Die Königliche Regierung wolle hiernach rechtzeitig das Erforderliche anordnen, ihre Rundverfügung vom 27. März ausser Kraft setzen und von den getroffenen Massnahmen mir Anzeige machen. (Blttr. f. Tbstmmbldg.)

Braunschweig. (Schule für epileptische Kinder.) Der in den Kreisen der Idiotenlehrer wohlbekannte Sanitätsrat Dr. Berkhan hierselbst, ein treuer Freund und Helfer aller Unglücklichen, beabsichtigt ein neues Werk der Humanität zu begründen, eine Zufluchtsstätte für Fallsüchtige. Arme fallsüchtige Kinder sollen daselbst Verpflegung, ärztliche Behandlung und Schulunterricht erhalten. Durch private Sammlungen ist es ihm bereits gelungen, eine Summe von 40 000 Mk. zusammen zu bringen und einen Bauplatz dafür anzukaufen. Die nötigen Baulichkeiten selbst wird

die Landesregierung auf Kosten des Staates ausführen lassen. Der Anstalt, die den Namen „Luisenstift" führen wird, sind durch höchstes Reskript die Rechte milder Stiftungen verliehen worden.

Aus Hannover. (Die Schlussprüfung des ersten Heilkursus) für stotternde Kinder der Hilfschule fand gestern nachmittag im Schullokal an der Ferdinandstrasse statt. Es wohnten ihr bei die Herren Regierungsrat Pabst, Konsistorialrat Schuster, Stadtschulinspektor Dr. Wehrhahn, Stadtphysikus Dr. Schmalfuss, mehrere Hauptlehrer und Lehrer, sowie Angehörige der Kinder. 8 Knaben und 2 Mädchen, welche an dem Sprachübel litten, hatten 4 Monate lang den Kursus unter Herrn Lehrer Borisch angehört, und wenn man seinerzeit der ersten Vorstellung der noch mit dem Leiden Behafteten beigewohnt hatte und dieselben jetzt fast alle im geläufigen Gebrauch ihrer Sprache sah, so mussten die erzielten Resultate als erstaunliche bezeichnet werden. Herr Borisch liess seine Prüfung mit Atmungsübungen beginnen, denen Stimmübungen folgten; nachdem die Bildung des Vokals i gezeigt war, sprachen die Geheilten kleine Gedichte und gaben auf an sie gerichtete Fragen schlagfertige Antworten, denen man von dem früheren Übel nicht viel mehr anmerkte. Zum Schluss der Prüfung sprach Herr Regierungsrat Pabst seine Freude über die beobachteten Erfolge aus und ermahnte die Kinder zur Dankbarkeit für die grosse Wohlthat, die ihnen zuteil geworden. (Hann. Cour.)

Strassburg i. E (Anstalt für epileptische Kinder.) In dem jenseits des Rheines nicht weit von hier gelegenen badischen Dorfe Kork, erste Station an der Eisenbahnlinie Strassburg—Kehl—Appenweier, wurde am 1. Dezember 1892 die Heil- und Pflegeanstalt für epileptische Kinder eingeweiht, zu welcher Feier der Ort Festesschmuck angelegt hatte. Die Anstalt ist ein Werk des Landesvereines für innere Mission im Grossherzogtum Baden. Die Feierlichkeit bestand in Gottesdienst in der Ortskirche, dem eigentlichen Weiheakt in der Anstalt und in einem Festessen. Pfarrer Rupp bezeichnete in seiner Begrüssungsansprache in der Kirche die Anstalt als ein Werk praktischen Christentumes, für dessen Zustandekommen er allen dankte, welche dasselbe durch freiwillige Spenden in so reichem Masse fördern halfen. An diese Dankesworte reihte sich die Festpredigt des Prälaten D. Doll an. Vor derselben wurden die Versammelten noch durch ein huldvolles Telegramm der Frau Grossherzogin erfreut. Die kirchliche Feier schloss Dekan Löffel mit Gebet und Segen. In festlichem Zuge begaben sich dann die Anwesenden nach der neuen Anstalt, wo, begrüsst durch Gesang, der Festakt sich durch Weiherede des Pfarrers Spengler von Ettlingen, Bericht des Vorstandes Frhrn. von Göler über den Wirkungskreis des Landesvereines für innere Mission und das Entstehen dieser Anstalt vollzog. Der Oberamtmann Teubner aus Kehl nahm mit warmen Dankesworten das menschenfreundliche Werk in seine Obhut. Bei dem Festmahle äusserte sich die Feststimmung in einer Reihe von Toasten, deren erster dem Grossherzoge und der Grossherzogin, dem hochedlen Fürstenpaare, galt. Unter den vielen übrigen Trinksprüchen sei noch der auf den Vorstand des Landesausschusses und der durch Humor gewürzte des Prälaten D. Doll auf das Kirchspiel Kork erwähnt. Von der Festversammlung wurde auch ein Huldigungstelegramm an den Grossherzog und die Grossherzogin abgesandt.

(Blttr. für Tbstmmbldg.)

Litteratur.

Schriftproben von schwachsinnigen resp. idiotischen Kindern. Gesammelt und zusammengestellt von Hermann Piper. Erziehungsinspektor der städt. Idiotenanstalt zu Dalldorf. Mit 64 Tafeln und 1 Figur im Texte. Berlin. Verlag von Fischers medizin. Buchhandlung. H. Kornfeld 1893.

Wie wichtig und dabei schwierig es ist, über die Entwickelungsfähigkeit eines schwachsinnigen Kindes zu einem möglichst zutreffenden Urteile zu gelangen, weiss jeder, der mit solchen Kindern, insbesondere mit ihrer Erziehung zu thun hat. Ein Hilfsmittel zur gerechten Beurteilung der Fähigkeiten eines Kindes finden wir in der Spiegelschrift, von der Professor Dr. O. Soltmann sagt, dass wir „in ihr den Spiegel einer Seele erblicken". Es war darum ein verdienstliches Unternehmen des Kollegen Piper, von 149 Zöglingen der von ihm geleiteten Anstalt Proben in der Spiegelschrift anfertigen zu lassen. Die dabei von ihm gemachten Erfahrungen bietet er in dem vorliegenden Schriftchen. Es sind dies im allgemeinen folgende: 1. Da, wo zentrale Mängel resp. Störungen vorhanden, wird häufig Spiegelschrift geschrieben. 2. Nicht immer, wo zentrale Störungen vorhanden sind, muss Spiegelschrift geschrieben werden. 3. Die Spiegelschrift wird nur neben anderen Erscheinungen bei der Aufstellung der Prognose ein wertvolles Mittel resp. ein beachtenswerter Massstab zur Beurteilung des intellektuellen Zustandes unserer geistig schwachen Zöglinge. — Im besonderen kam Piper bei den angestellten Untersuchungen zu folgenden: 1. Die rechtsseitig gelähmten Zöglinge schreiben, durch den Unterricht daran gewöhnt, mit der linken Hand keine Spiegelschrift; in den Fällen, in welchen die gelähmte rechte Hand noch zu schreiben vermag, ist die linkshändige Schrift meist sicherer und deutlicher. 2. Von 149 Zöglingen schreiben 10 mit der linken Hand teilweise Spiegelschrift; es ist in einzelnen Fällen das Erinnerungsschriftbild gegenwärtig und wird daher normal geschrieben. 3. Der Prozentsatz der an Spiegelschrift leidenden Epileptikern ist bedeutend geringer als der bei Schwachsinnigen. 4. Die Schriftproben mit der linken Hand, sowohl bei der Spiegelschrift wie bei der normalen Schrift, sind bei den epileptischen Kindern durchgehend unruhiger, welliger, als bei den schwachsinnigen, idiotischen Kindern. 5. Eine unruhige linkshändige Schrift finden wir auch bei denjenigen nicht epileptischen Zöglingen, welche ängstlich und scheu, leicht erregbar und empfindlich sind. 6. Die rechtshändige Schrift ist bei den schwachsinnigen Kindern mit einigen Ausnahmen fest, deutlich und fast gleichmässig; bei den epileptischen Kindern zeigt der vierte Teil unruhige Schriftzüge. — Aus dem Gesagten werden die Kollegen an den Anstalten und Schulen für Schwachsinnige erkennen, wie wichtig die von Piper behandelte Sache ist. Wir empfehlen das Schriftchen angelegentlichst und hoffen, dass dasselbe zu weiteren Versuchen anregen werde. W. S.

Hygiene und Erziehung. Ihre Anwendung zur wirksamen Bekämpfung des Idiotismus von O. Hintz, Rektor in Berlin. Leipzig 1893. Druck von J. Klinkhardt. —

Vorstehendes 37 Seiten umfassendes Schriftchen ist der Sonderabdruck einer unter gleichem Titel im „Pädagogium" erschienenen und mit vieler Wärme und ein-

gehender Kenntnis geschriebenen Abhandlung. Das Schriftchen beschäftigt sich zunächst mit der Verhütung der Idiotie und tritt demzufolge für Verbesserung der Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse, für die Förderung der Körperbewegung und Vermehrung der Spielplätze, sowie für die weitere Gründung von Kinderhorten, Krippen, Bewahranstalten und Kindergärten ein. Weiter fordert der Verfasser von dem Elternhause, dass dieses sich gerade der Erziehung des geistesschwachen Kindes mehr als dies gewöhnlich bisher geschehen ist, annehmen müsse und gelangt am Schlusse dahin, den Schwerpunkt auf die Erziehung in einer für diesen Zweck geeigneten Bildungsanstalt zu legen. Er ist zwar kein Gegner der sogenannten Hilfsschulen, sieht dieselben aber nur als „Notbehelf" an, deren Existenzberechtigung nur so lange besteht, so lange es noch an der genügenden Anzahl von Erziehungs- und Unterrichtsanstalten für Geistesschwache fehlt. — Wir empfehlen das Schriftchen angelegentlichst. W. S.

Der Blick ins Kindesauge.

Missmutig stand ich im Klassenraum.
„Wo sind die Erfolge? Man sieht sie kaum!
Geplagt ein Jahr, gemüht, ach so oft!
O saurer Beruf! Umsonst gehofft!"

So stöhnt ich am Jahresschluss mit Gram,
Als ein Kind zum Abschied ins Zimmer kam.
„Ich danke Ihnen für die Lieb' und Müh'!
Hab ich Sie gekränkt, verzeihen Sie!"

Und wie in das Auge des Kindes ich sah,
Da war's, als ob mir besondres geschah.
Weg war der Gram, leicht war's in der Brust —
Zum neuen Jahr ging's mit neuer Lust.

Kalb-Gera.

Briefkasten.

R. S. in M. Hoflieferant Krell-Bouscat bei Bordeaux ist seit Jahren bei den Sächsischen Staats-Anstalten eingeführt und liefert franko den Liter für Deutschland à Mark 1, 12½ Pfg. in Gebinden von 224 Liter einen Bordeaux-Rotwein und legt eine von der französischen Handelskammer beglaubigte chemische Analyse bei. Wenden Sie sich an denselben und bedienen Sie sich unseres Namens als Rekommandation. Obige Firma bedient prompt und gewissenhaft, was seinen Wert hat für Kranken- und Heil-Anstalten.

Berichtigung.

Wie uns von autorisierter Seite mitgeteilt wird, sind die in Nr. 6 des VIII. (XII.) Jahrganges unserer Zeitschrift auf Seite 82 und 92 enthaltenen Angaben über die Königl. Landesanstalten zu Nossen und Grosshennersdorf dahin zu berichtigen, dass als eigentlicher Eröffnungstag für beide Anstalten der 30. Mai 1889 gilt, dass die Leitung beider dem Direktor Hofrat Büttner obliegt, und dass sie beide unter der Oberleitung des Königl. Ministeriums des Innern stehen.

Die Schriftleitung.

Inhalt: Der Rechenunterricht in Idiotenanstalten. (Schwenk.) — Die Artikel dieses Blattes seit seinem Bestehen. — Eigentümliche mit Einschlafen verb. Anfälle. (Dr. Berkhan.) — Mitteilungen. — Litteratur. — Gedicht. — Briefkasten. — Berichtigung.

Für die Schriftleitung verantwortlich: W Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Nr. 2 u. 3. IX. (XIIII.) Jahrg.

Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für das Idiotenwesen.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen
herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.

Dr. med. **H. A. Wildermuth,** Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Stuttgart.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl.-sächsischen Landesanstalt für Schwachsinnige in Nossen.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

Juni 1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Die

VII. Konferenz für das Idiotenwesen

wird vom

5. bis 7. September d. J. in Berlin

tagen. Zu Auskunftserteilungen ist bereit das Mitglied des Lokalkomitees, Herr Erziehungs-Inspektor **Piper**-Dalldorf bei Berlin. — Derselbe bittet, dass diejenigen Besucher, welche an dem Festmahl (ohne Wein à Kouvert Mark 3,—) teilzunehmen beabsichtigen, sich bis zum 20. August bei ihm melden. Im „Norddeutschen Hof", Mohrenstrasse 20, wo dasselbe stattfindet, sind Zimmer mit Bett à Mark 2,50 zu haben.

Das Präsidium der VI. Konferenz.
Sengelmann. Barthold. Dr. Wulff.

Über den Unterricht schwachsinniger Kinder.

Vortrag, gehalten in einer Nebenversammlung der 30. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Leipzig am 24. Mai 1893 früh 7 Uhr in der 3. Bürgerschule von Karl Richter.

Hochgeehrte Herren!

Wenn ich es unternommen habe, bei Gelegenheit der 30. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in einer Nebenversammlung einen Vortrag über den Unterricht schwachsinniger Kinder zu halten und in Verbindung damit unsere Leipziger Schwachsinnigenschule vorzuführen, so hat mich dabei der Gedanke geleitet, dass unter den Teilnehmern an der Versammlung doch vielleicht manche seien, die angeregt durch eigene Erfahrungen, heimische Verhältnisse, öffentliche Kundgebungen, Vereinsverhandlungen u. dgl. ein Interesse an diesem verhältnismässig jungen Zweige des Unterrichtswesens gewonnen haben und von denen deshalb die Gelegenheit zu einem Meinungsaustausche über diese hoch-

wichtige Sache und zu einem Einblicke in den Unterrichtsbetrieb einer grösseren Schwachsinnigenschule willkommen geheissen werden dürfte. Ihr überaus zahlreiches Erscheinen beweist mir, dass ich mich nicht getäuscht habe; und sollte ein Austausch unserer Erfahrungen und Ansichten über den Gegenstand, oder die Kenntnisnahme unserer Schule noch eine weitergehende Teilnahme an dem Lose dieser armen Kinder und an der notwendigen besonderen Fürsorge für ihre Bildung wecken, so wäre alles erreicht, was ich nur wünschen könnte.

Von vornherein will ich vorbeugend noch bemerken, dass ich denen unter Ihnen, die vielleicht in der Arbeit an schwachsinnigen Kindern stehen, schwerlich etwas Neues sagen kann, auch vermag ich schon wegen der Kürze der Zeit nur in allgemeinen Umrissen das Arbeitsfeld des Schwachsinnigenunterrichtes zu zeichnen, und möchte ausserdem meine Darbietungen als Grundsätze unserer eigenen Verfahrungsweise angesehen wissen.

Wenn von schwach- und blödsinnigen Kindern die Rede ist, so stellt sich uns der Menschheit ganzer Jammer dar; wir haben Wesen vor uns, welche an einer Schädigung des Gehirns leiden, die entweder schon vor oder auch erst nach der Geburt entstanden sein kann und die normale geistige Entwickelung nach der einen oder anderen Seite hin hemmt; Wesen, welche die ganze Stufenleiter vom begriffsschwachen Menschen an bis hinunter an die Grenzen des Tieres, ja bis unter diese Grenze ausfüllen, obgleich sie alle menschliches Antlitz tragen. Und wenn wir auch für unsere Betrachtung alle diejenigen ausschliessen, die eigentlich nicht mehr leben, sondern nur vegetieren, oder doch unfähig sind, im Leben sich einigermassen selbständig und bewusst bethätigen zu können — die Blödsinnigen —, so findet innerhalb des verbleibenden Bereiches noch eine überaus mannigfaltige Abstufung sowohl hinsichtlich der geistigen Begabung als auch der körperlichen Entwickelung statt, zumal zur allgemeinen oder teilweisen geistigen Schwäche vielfach noch mancherlei körperliche Gebrechen treten.

Solcher Unglücklichen hat es zu allen Zeiten gegeben, aber erst seit etwa 50 Jahren hat man sich ihrer durch Gründung von besonderen Anstalten erbarmt, und erst seit etwa 25 Jahren hat man sich auch derer anzunehmen angefangen, die namentlich in grösseren Städten viel zahlreicher vorhanden waren, mit normal begabten Kindern die gleiche Schule besuchen mussten, ohne mit diesen Schritt halten zu können, und so eine Last für den Lehrer, ein Hemmschuh für die Klasse, ein Spott für ihre Kameraden wurden.

Wie Sachsen das erste Land war, das auf Staatskosten eine Anstalt für schwach- und blödsinnige Kinder errichtete, so war Leipzig die Stadt, von der die erste Anregung zur Errichtung von besonderen Klassen und Schulen für Schwachsinnige ausging, und namentlich war es der jetzige Direktor der Dresdener Taubstummenanstalt H. E. Stötzner, der in Wort und Schrift seine beste Kraft für den erwähnten Zweck im allgemeinen, insbesondere aber für Leipzig einsetzte.

Gegenwärtig gilt es in allen pädagogischen Kreisen als ausgemacht, dass schwachsinnige Kinder nicht in eine gewöhnliche Volksschule gehören, sondern für sich in geeigneter Weise zu unterweisen sind, und diesem Grundsatze haben

in neuerer Zeit die Schulgesetzgebungen einzelner Staaten, wie Norwegens, Anhalts, Sachsens, durch entsprechende Bestimmungen staatliche Anerkennung verschafft; ist doch die ganze Organisation unserer Volksschule für normal beanlagte Kinder berechnet, nicht aber für solche, deren Geistesleben durch physiologische Hindernisse niedergehalten wird und bei denen ganz andere Hebel angesetzt werden müssen, um jene Hemmungen zu mindern, die geistige Thätigkeit anzuregen und zu steigern und auch die leiblichen Kräfte durch fortgesetzte Übung für materielle Arbeit geschickt zu machen. Denn auch schwachsinnige, noch einigermassen bildungsfähige Kinder können, wie die Erfahrung lehrt, durch eine ihrer Geistesschwäche sich anpassende Behandlung und Führung noch zu einer ralativen geistigen Höhe gelangen, die sie für das Familienleben erträglich macht und befähigt, sich im Leben selbst fortzuhelfen, während sie ohne eine solche Fürsorge, sich selbst überlassen, geistig mehr und mehr verfallen, sittlich verkommen, ihre rohen, durch sinnliche Begierden und Leidenschaften leicht geleiteten physischen Kräfte missbrauchen und schliesslich in Armen-, Besserungs- und Zuchthäusern der Familie, der Gemeinde und dem Staate zur Last fallen.

Man hat oft die Trennung schwachsinniger Kinder von den anderen gleichsam als ein ihnen zugefügtes Unrecht angesehen, weil ihnen dadurch die aus dem Verkehre mit begabteren erwachsende Aneiferung entgehe und ihnen durch die abgesonderte Unterweisung für immer ein Makel aufgedrückt werde. Nichts ist unrichtiger als das; gerade aus dem Verkehre mit besser Begabten erwachsen schwachsinnigen Kindern meist nur Demütigungen und Neckereien, die unter ihresgleichen wegfallen; und wie kann derjenige angespornt werden zum Fliegen, dem keine Schwingen gewachsen sind? Eher erfolgt ein gegenseitiges Anfeuern unter Gleichbegabten. Der angebliche Makel aber besteht nur bei Urteilslosen, die der rechten Einsicht in die Sache entbehren, und da er nicht geringer ist, als wenn ein Kind nach achtjährigem Schulbesuche aus einer unteren Klasse einer Volksschule abgeht, ohne fürs Leben etwas gelernt zu haben, so schwindet auch sehr bald das anfängliche Widerstreben mancher Eltern, ihr Kind einer Schwachsinnigenschule überweisen zu sollen, und wird zum Danke, sobald sie an den bisher ausgebliebenen Fortschritten desselben bemerken, wie gut es bei einer abgesonderten Unterweisung beraten.

Als Ziel für die Bildung schwachsinniger Kinder wird im allgemeinen angenommen, dass sie konfirmations- und erwerbsfähig gemacht werden. In der ersten Hälfte der Aufgabe ist das höchste inbegriffen: die sittlich religiöse Bildung; den Kindern also zur Ahnung des Göttlichen zu verhelfen, sie mit den wichtigsten Wahrheiten der christlichen Religion bekannt zu machen, ihnen ihre Pflichten gegen Gott und Menschen zum Verständnisse zu bringen, überhaupt ein sittliches und religiöses Bewusstsein in ihnen zu erzeugen und sie zu Gott und ihrem Heilande hinzuführen, so dass sie fähig sind, konfirmiert zu werden. Auf letzteres besonders pflegen viele Eltern ein grosses Gewicht zu legen, weil es ihnen trotz aller Schwächen ihres Kindes doch eine gewisse Beruhigung gewährt, es unter die Zahl der erwachsenen Christen aufgenommen zu wissen.

Die zweite Hälfte der Aufgabe weist darauf hin, die Kinder neben der Ausstattung mit den nötigen Kenntnissen und Fertigkeiten durch Übung ihrer leiblichen Kräfte zu einer gewissen Handgeschicklichkeit zu verhelfen, die sie vorbereitet, irgend ein passendes Handwerk zu erlernen oder sich sonst im Leben nützlich zu machen, damit sie einst mit Ehren ihr eigenes Brot essen können und nicht lediglich auf fremde Hilfe und Wohlthätigkeit angewiesen sind. Dass sie in allen diesen Stücken normal begabten Kindern nie gleich kommen und zu derselben Selbständigkeit wie diese gelangen werden, ist selbstverständlich, aber das Möglichste darin zu erstreben wird immer die Aufgabe der Schwachsinnigenbildung bleiben müssen.

Zur Erfüllung dieser Aufgabe giebt es drei Einrichtungen: Anstalten, Schulen und Klassen. An unterster Stelle stehen entschieden die blossen Klassen, die in kleineren Orten oder in einzelnen Bezirken grösserer Städte bestehen und alles vereinigen, was nach Verschiedenheit des Alters, der Begabung, der Fortschritte in den gewöhnlichen Kenntnissen an Schwachsinn vorhanden ist, durch alle Stufen des Mehr und Minder, von den besseren an bis herab zu den allerschwächsten. Ihnen allen aber soll der Lehrer gerecht werden, jedes einzelne Kind fördern in dem, worin es ihm fehlt, obgleich die Klasse vielleicht in so viele Abteilungen zerfällt, als sie Kinder zählt. Selbst wenn als Höchstzahl 15 Kinder gelten (was in Leipzig von Anfang an der Fall gewesen ist), so kann doch der erzielte Gesamterfolg nicht entfernt der vom Lehrer aufgewandten Mühe entsprechen, und was vor allem die Erziehung der Kinder und ihre Vorbildung für das praktische Leben betrifft, so vermag dafür eine blosse Schwachsinnigenklasse nur herzlich wenig zu leisten. Darum sind Schwachsinnigenklassen blosse Notbehelfe, aber sie sind doch etwas; sie befreien die Volksschule von den ihre Thätigkeit hemmenden und störenden Elementen und suchen an diesen das möglichst Beste zu erreichen; sie sind also immerhin besser als gar nichts und müssen schon deshalb überall da willkommen geheissen werden, wo es bisher an jeglicher Fürsorge für schwachsinnige Kinder gebrach.

Höher stehen schon die Schwachsinnigenschulen, die eine grössere Kinderzahl in zwei oder mehr Klassen besitzen. Dadurch wird es nicht nur möglich, die in ihrer allgemeinen Beanlagung einander nahestehenden Kinder ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, das hier keine ausschlaggebende Rolle spielt, in einer Klasse zu vereinigen, sondern bei gleicher Lage der einzelnen Fachstunden lassen sich auch die in den betreffenden Fächern einander nahestehenden Kinder durch stattfindenden Austausch zwischen den einzelnen Klassen zweckmässig sammeln. Dadurch bilden sich innerhalb der im allgemeinen abgegrenzten Klassen wieder besondere Fachklassen, die aber dem Lehrer die Arbeit bedeutend erleichtern und dem Klassenunterrichte annähern. Es ist dies eine alte Einrichtung, die bis in unser Jahrhundert hinein an den Gymnasien bestand, in denen die Schüler je nach ihren Kenntnissen in den einzelnen Fächern ganz verschiedenen Klassen zugeteilt werden konnten*) — eine Einrichtung, die hier

*) Vgl. Herbart, Pädag. Schriften 2. Bd. in der Ausg. d. „Pädag. Bibl." von Karl Richter, S. XLII.

allerdings weniger am Platze ist als in Schwachsinnigenschulen, die wir daher an unserer Leipziger Schule eingeführt haben, sobald es die Verhältnisse erlaubten, und die sich aufs beste bewährt hat. Auch hinsichtlich der Vorbereitung fürs praktische Leben vermag die Schwachsinnigenschule wegen der zweckmässigeren Gliederung der Klassen mehr zu leisten als eine einzelne Klasse, und sie kann darin je nach der ihr zur Verfügung stehenden Stundenzahl recht Anerkennenswertes erreichen; dagegen befindet sie sich hinsichtlich der Erziehung in derselben Lage wie die blosse Klasse: ihre Einwirkung erstreckt sich nur auf die Schulstunden und wird durch die widrigen Einflüsse des Umganges der Kinder in der schulfreien Zeit und durch die Verhältnisse des häuslichen Lebens nur zu sehr beeinträchtigt, wenn nicht ganz aufgehoben.

Zuoberst stehen die Anstalten, und für mich wenigstens kann es keinem Zweifel unterliegen, dass sie die passendsten und zweckmässigsten Einrichtungen für die Bildung Schwachsinniger sind. Zwar wird ihnen hinsichtlich des Unterrichtes die Schule recht wohl die Wage zu halten vermögen, aber nicht hinsichtlich der Erziehung und der Pflege praktischer Beschäftigungen der Kinder. Meist aus den untersten und ärmsten Kreisen der Gesellschaft stammend, wo die Not des Lebens Vater und Mutter zum Broterwerbe zwingt und ein eigentliches Familienleben gar nicht besteht, entbehren solche Kinder daheim jeder Aufsicht und vernünftigen Erziehung, jeder geregelten Gewöhnung selbst inbetreff der Ernährung, jeder Anleitung zu irgendwie nützlichen Dienstleistungen und Verrichtungen, ja sie werden selbst aus dem Hause als unwillkommene Störenfriede hinausgetrieben auf die Strasse, um dort die Spielbälle schlechter Gesellen in Ausübung allerlei toller Streiche zu werden und — allen Gefahren des Strassen- und Bummellebens preisgegeben — sittlich zu verlottern und zu verkommen, worunter auch der Intellekt unausbleiblich leidet, insofern er sich vorherrschend nur nach dem Schlechten hin ausbildet. — Wie könnte dem allen besser gesteuert werden als in einer Anstalt, in der die Kinder ganz oder wenigstens den ganzen Tag über untergebracht sind, in der ein einheitlicher Wille herrscht, alle Verrichtungen, mögen sie nun Schlafengehen oder Aufstehen, oder religiöse Erhebungen, Unterrichtsstunden, Mahlzeiten, Beschäftigungen, Spiele u. s. w. betreffen, nach dem Stundenschlage geregelt sind, in der die Tugenden der äusseren Ordnung, der Reinlichkeit, der Mässigkeit, des Gehorsams infolge strenger Gewöhnung zur anderen Natur werden, in der allen die leibliche Erziehung betreffenden, aber gerade für schwachsinnige Kinder so wichtigen Bedingungen, wie zweckmässige Ernährung, Kleidung, Schlafstätte, Körperpflege durch regelmässige Waschungen, Bäder, Spaziergänge u. dgl. streng beobachtet wird und die Vorbereitung für das spätere Leben durch Beschäftigungen verschiedener Art unter Anwendung viel mannigfaltigerer Mittel und Einrichtungen eine viel umfänglichere Pflege finden kann als anderswo. — Wo aber örtliche Verhältnisse das Beste nicht erreichen lassen, da soll man wenigstens nach dem Besseren streben, indem man da, wo noch nichts für die schwachsinnigen Kinder geschah, wenigstens Klassen einrichtet, da aber, wo bereits einzelne Klassen bestehen, sie zu wirklichen Schulen umgestaltet, und wo diese vorhanden sind, sie in ihrer Ein-

richtung den Anstalten anzunähern sucht, wie das bei uns geschehen ist. —

Betrachten wir die Kinder, denen diese Veranstaltungen gelten, die Schwachsinnigen, so erhebt sich die Frage nach den zutreffenden Erkennungszeichen der Schwachsinnigkeit. Hinsichtlich der Schäden und Mängel in der geistigen Begabung kann man im allgemeinen drei Grade unterscheiden; Blödsinn, Schwachsinn und schwache Befähigung (von dem verstorbenen Leipziger Professor Bock „Trägsinn“ genannt); indes lässt sich weder eine streng wissenschaftliche Begriffsbestimmung dieser Grade geben, noch eine haarscharfe Grenzlinie zwischen ihnen ziehen. Bock bezeichnet als blödsinnig solche Kinder, die infolge von Gehirndefekten keiner Entwickelung des Verstandes, Gemütes und Willens fähig sind, als schwachsinnig solche, deren Gehirn infolge meist noch unbekannter Ursachen die geistige Arbeit nicht so rasch und vollkommen zu erlernen und auszuführen fähig ist als ein vollständig normales Gehirn, und als trägsinnig solche, deren blutarmes Gehirn träger arbeitet und schneller ermüdet als das Gehirn kräftiger und blutreicher Kinder, und die deshalb hinter den letzteren zurückbleiben. Für die Blödsinnigen verlangt er besondere Pflege- und Versorgungsstätten, wo ihnen ihr unvernünftiges Gebaren möglichst abzugewöhnen und einige mechanische Fertigkeiten anzugewöhnen versucht wird; für die Schwachsinnigen besondere Erziehungsanstalten, die unter sachverständiger Leitung die Kinder allmählich menschlich denken, fühlen und handeln und in der Gesellschaft ihre Stelle ausfüllen lehren, für die Trägsinnigen endlich eine besondere Schulklasse, in der die Dauer und der Gegenstand des Unterrichtes weniger anstrengend ist als bei kräftigen Kindern.*)

Sie sehen, meine Herren, feste Unterschiede sind das auch nicht, und als einziges Charakteristikum des Schwachsinns bleibt die Fähigkeit zu denken, zu wollen und zu empfinden übrig. Auch bei anderen, die über die Sache sich ausgesprochen haben, finden wir keinen besseren Rat. Aber abgrenzen müssen wir unser Arbeitsgebiet, und da wir nur solchen Kindern Hilfe bringen wollen, die ihrer Beanlagung nach noch bildungsfähig, aber in der Volksschule am unrechten Platze sind, so muss diese Abgrenzung nach zwei Seiten hin erfolgen: nach oben hin gegen eine nur geringe Befähigung, welche die Fortschritte der Kinder in einzelnen Stücken verlangsamt, und nach unten hin gegen den Blödsinn, der keiner geistigen Hebung sonderlich fähig und nur der blossen Abrichtung zu einzelnen mechanischen Geschäften zugänglich ist. Die Schwachbefähigten, die wegen ihrer langsamen Fortschritte in dem einen oder anderen wichtigen Fache, wie Deutsch und Rechnen, hinter ihren Altersgenossen in der Volksschule zurückbleiben, in anderen Unterrichtsgegenständen aber mit ihnen leidlich Schritt zu halten vermögen, müssen wir zurückweisen, weil es mehr als unrecht wäre, sie Schwachsinnigen zuzugesellen, unter denen sie unvermeidlich auf einen niedrigeren Bildungsstandpunkt herabgezogen werden müssen, während sie nur einer Nachhilfe in der einen oder anderen Richtung, sei es in blossen Nachhilfestunden oder in besonderen Nachhilfeklassen bedürfen, wie solche

*) Vgl. Karl Richter, die Leipziger Schwachsinnigenschule etc. 1893, S. 17 ff.

in unserer Leipziger Schulordnung vorgesehen worden sind. Dergleichen Kinder herauszufinden ist nicht so schwer und verlangt keinen zu grossen Scharfblick.

Schwieriger dagegen gestaltet sich die Abgrenzung nach der Seite des Blödsinnes hin. Allerdings unterscheiden sich schwachsinnige Kinder von geistig gesunden oft schon äusserlich durch Schlaffheit in Körperhaltung und Gang, durch Ungeschicklichkeit der Glieder bei auszuführenden Bewegungen, durch abweichende Schädelbildung, blöden Gesichtsausdruck, matten Blick, einseitige Lähmung oder Lähmung des oberen Augenlides, dicke schwere Zunge, teilnahmloses Hinbrüten oder auch unruhiges, aufgeregtes Wesen; merkbarer noch in geistiger Hinsicht durch mangelhafte Entwickelung des Orts-, Farben-, Formen- und Grössensinnes, wodurch hauptsächlich das Zurückbleiben im Lesen, Schreiben und Rechnen bedingt wird, durch langsamere Auffassung, leichtere Vergesslichkeit, schwerfällige Erinnerung, durch sprachliche Unbeholfenheit teils im Hervorbringen einzelner Laute und ihrer richtigen Verbindung zu Wörtern, teils in der grammatisch richtigen Stellung der Worte beim Sprechen eines Satzes etc. Aber dergleichen Merkmale können bei mehrfachem Zusammentreffen auch auf Blödsinn deuten, so dass sich nicht ohne weiteres ein sicherer Schluss nach der einen oder anderen Seite hin ziehen lässt.

Hier kann nichts anderes ausschlaggebend sein, als eine gewisse Probezeit, die unter den herkömmlichen Verhältnissen zunächst in der Volksschule abgelegt wird, in welche mit dem schulpflichtigen Alter alle Kinder einzutreten haben, sofern nicht ihre gesamte Entwickelung nach ärztlichem Gutachten das verhindert. Fast alle Schwachsinnigenschulen und -Klassen betrachten es wohl gegenwärtig als Grundsatz, dass jedes von ihnen aufzunehmende Kind in der Regel zwei Jahre lang ohne Erfolg, also ohne in die nächsthöhere Klasse versetzbar zu sein, die Volksschule besucht hat, worauf erst eine die Aufnahme bestimmende Prüfung stattfindet, die sich bei uns auf die Entwickelung des Orts- und Farbensinnes und insbesondere der Sprache, sowie auf die erlangten Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen erstreckt. Dass dabei auch Kinder aufgenommen werden, die auf ziemlich niedrigem Standpunkte ihrer Entwickelung stehen, ist schon aus Gründen der Humanität, wie auch um deswillen nicht zu umgehen, weil eine Schwachsinnigenschule mit ganz anderen Mitteln, als sie der Volksschule nahe liegen, die wirkliche Bildungsfähigkeit eines Kindes zu erforschen vermag; erst wenn die Unbildsamkeit nachgewiesen ist, hat eine Ausweisung in eine Blödsinnigenanstalt ihre Berechtigung. Aus den angeführten Gründen wird auch in jeder Schwachsinnigenschule oder -Klasse das eine und andere blödsinnige Kind anzutreffen sein, wenn auch der Grundsatz besteht, nur bildungsfähige Kinder aufzunehmen. Mitunter lässt sich schon nach einem Vierteljahre erkennen, ob an einem Kinde alle Mühe und Arbeit umsonst ist, während sich das bei einem anderen auf Jahre verzögern kann, da ja immer auf Hoffnung gesäet wird. — Nebenbei sei noch bemerkt, dass auch sehr schwerhörige und in stärkerem Grade epileptische Kinder aus der Schwachsinnigenschule zu entfernen sind; erstere gehören in Taubstummenanstalten, letztere in Pflegestätten.

Was die Schulpflicht schwachsinniger Kinder anbelangt, so wird sie in der Regel durch das Landesgesetz bestimmt, das in Sachsen einen achtjährigen Schulbesuch vorschreibt, der bei ungenügenden Leistungen in Religion, deutscher Sprache, Lesen, Schreiben und Rechnen auf 9 Jahre verlängert werden kann. Da aber bei schwachsinnigen Kindern ganz andere Verhältnisse inbetracht kommen, einesteils — wie es in unserem Volksschulgesetze heisst — „dass wegen geistiger Schwäche und Unfähigkeit des Kindes ein wirklicher Nutzen von dem längeren Schulbesuche nicht zu erwarten ist," anderenteils dass die bedrängten Eltern ihr Kind mit zum Broterwerbe heranziehen wollen, so haben wir in unserer Leipziger Schwachsinnigenschule die meisten Kinder nach achtjährigem Schulbesuche (der sich allerdings bei verschiedenen Kindern wegen verspäteten Eintrittes in die Schule bis zum 15. Lebensjahre erstreckte), entlassen müssen, und nur wenige haben die Schule 9 und 10 Jahre, also bis zu ihrem 16, ja 17. Lebensjahre besucht.

Wenden wir uns nun zu den Unterrichtsgrundsätzen für die Schwachsinnigenbildung, so können sie keine anderen als die für jeden Unterricht geltenden sein: Ausgehen von der Anschauung, Fortschritt zur Vorstellung, Überleitung zum Begriffe, worin die Grundlage eines vernünftigen Denkens befasst ist. — In dem allen begegnet freilich der Unterricht Schwachsinniger den mannigfaltigsten Schwierigkeiten. Was oft schon an normal begabten Kindern wahrzunehmen ist, dass sie mit offenen Augen nicht sehen, d. h. nicht genau sehen, infolge dessen sowohl höchst mangelhafte als ganz verkehrte Vorstellungen besitzen und inhaltlich ganz Widerstreitendes verknüpfen etc., das ist in noch höherem Grade bei schwachsinnigen Kindern der Fall. Bei ihnen muss daher auf die erste und ausschliessliche Grundlage aller geistigen Thätigkeit, die Anschauung, und im Unterrichte auf dessen oberste Regel, die Anschaulichkeit das grösste Gewicht gelegt werden. Da schwachsinnige Kinder an und für sich mit wenigen, dazu unsicheren und schwankenden Anschauungen zur Schule kommen, darf der Lehrer nichts als bekannt voraussetzen; das, worüber er sprechen will, muss er den Kindern vor die Augen, oder richtiger vor die Sinne führen, dass sie es sehen, genau besehen, es betasten und nach allen sinnenfälligen Elementen kennen lernen; und da die gewonnene Anschauung nur zu rasch wieder verblasst, muss sie immer wieder aufgefrischt, erneuert und dadurch befestigt werden. In allen Stücken muss auf Augenscheinlichkeit und Handgreiflichkeit gebaut werden, wenn man nicht in den Wind säen will.

Daraus ergiebt sich, dass der Unterricht auch nur langsam fortschreiten kann, wenn er auf sicherer Grundlage ruhen und eines Erfolges sicher sein will. Was bei vollsinnigen Kindern oft mit einem male abgethan werden kann, das muss bei schwachsinnigen zehn- und hundertmal wiederholt werden, um einige Festigkeit zu gewinnen. Aus diesem Grunde müssen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit und bei jedem Fortschritte des Unterrichtes durch Rückkehr zu dem früheren möglichst fleissig die Elemente befestigt, möglichst sicher die in dem einen Unterrichtsgegenstande angesponnenen Gedankenfäden zu den bei anderer Gelegenheit in einem anderen Fache gewonnenen verwandten in Beziehung gesetzt

und damit verknüpft werden, um so ein immer fester gewobenes Netz von Vorstellungen zu erzeugen, das die Keimstätte eines allmählich wachsenden Interesses wird, das ein immer richtigeres Urteilen und ein immer vernünftigeres Denken ermöglicht, aber auch für das höchste Ziel alles Unterrichts, für die sittlich religiöse Bildung die wichtigste Vorbedingung bildet.

Ein weiteres Erfordernis für den Unterricht schwachsinniger Kinder ist, dass er möglichst individualisiere. Da bei ihnen eine einseitige Beanlagung gemeiniglich die Regel bildet, so ist darauf ganz besonders Bedacht zu nehmen und das einzelne Kind an der Stelle zu erfassen, wo es am meisten angriffsfähig ist, um von da aus die Einseitigkeit so viel als möglich zu überwinden und mehr und mehr, wie es Herbart nennt, „ein gleichschwebendes Interesse" zu erzeugen. Es ist dies einer der schwierigsten Punkte in der Erziehung Schwachsinniger, weil er ebensoviel psychologischen Scharfblick und ausdauernde Beobachtung, als pädagogisches Geschick und ungeschwächte Geduld verlangt.

Ferner muss der Unterricht namentlich bei Schwachsinnigen beständig die Selbstthätigkeit anregen; gerade sie dürfen am allerwenigsten in den Stunden zu bloss ruhigem Dasitzen und Zuhören verurteilt sein, ehe sie einmal gefragt werden. Statt dass der Lehrer viel redet, muss er die Kinder so viel als möglich reden lassen, statt dass er alles thut, muss er die Kinder zur Mitthätigkeit heranziehen, das nachmachen lassen, was er vormacht, sie angreifen und zeigen lassen, worauf es bei einer Sache gerade ankommt, sie darstellen lassen, was sie gesehen haben oder was besprochen worden ist, soweit sie das vermögen, sei es durch Stäbchenlegen oder Zeichnen oder Flechten oder Bauen etc.; sie müssen beim Rechnen die veranschaulichenden Operationen selbst vornehmen, sei es mit der Rechenmaschine, oder dem Rechenbrete, oder mit Strichen, mit Stäbchen, mit Fingern u. dgl., und auch das Spiel muss für sie zum Unterrichte werden. Es ist eine bekannte Thatsache, dass man am wenigsten durch blosses Zusehen lernt, sondern am meisten durch eigenes Handanlegen; und es wäre eine einseitige Überschätzung des rein schulmässigen Unterrichtes, wenn man lediglich durch ihn lehren und lernen zu können glauben wollte, während doch die eigene Thätigkeit, die Arbeit, die Beschäftigung u. dgl. nicht minder fruchtbare Quellen für den geistigen Fortschritt sind.

Endlich muss der Unterricht schwachsinniger Kinder durchaus praktisch sein; mit jedem erlangten Wissen muss sich die Anwendung auf vorhandene Verhältnisse verbinden, betreffe das nun in sittlicher Hinsicht den Umgang der Kinder unter sich, mit Eltern, Geschwistern und anderen Menschen, oder in rein realen Dingen die Einrichtungen im täglichen Leben, im Handel und Verkehre. Wie gering auch immer das sein möge, was die Kinder an sogenanntem positiven Wissen sich aneignen, immer muss ihm die Richtung auf den alltäglichen Gebrauch gegeben werden, dass sie sich damit im Leben zurechtfinden lernen.

Damit trifft noch eins zusammen, was das Mass des Unterrichtes anbelangt und sich mit den Worten des alten griechischen Weisen wiedergeben lässt: „Nichts zu viel!" Nur keine Überbürdung mit Stoff, nur keine Überladung mit Einzelheiten und Bruchstücken, nur nicht in die Breite statt in die Tiefe!

Namentlich für Schwachsinnige, deren Fassungskraft immer beschränkt ist und bleibt, ist ein kleiner, enger begrenzter Besitz, den sie überschauen und beherrschen können, den sie mit Verständnis sich angeeignet und innerlich gründlich verarbeitet haben, in dem sie sich daher auch wirklich heimisch und sicher fühlen, unendlich viel mehr wert als ein breites Mancherlei des Wissens, das den Überblick erschwert, den schwachen Geist nur verwirrt und rasch wie Spreu vor dem Winde wieder verweht.

Die Unterrichtsgegenstände sind für die Schwachsinnigenbildung im wesentlichen dieselben wie für die gewöhnliche Volksschule, nur dass die oben angedeuteten Grundsätze die Auswahl des Stoffes hinsichtlich seiner Einfachheit und leichtern Vorstellbarkeit regeln werden; dagegen muss die Behandlung desselben vielfach andere Wege gehen und andere Mittel heranziehen, als es die Volksschule nötig hat, wiewohl auch sie vielerlei vom Schwachsinnigenunterrichte lernen kann.

Obenan steht der Anschauungsunterricht, die Grundlage, das A und O alles Schwachsinnigenunterrichtes, wie das schon vorhin angedeutet worden ist, aber zugleich auch auf den unteren Stufen soweit als thunlich der Mittel- und Anknüpfungspunkt für den übrigen Unterricht, wie für Lesen, Schreiben, Zeichnen, Singen etc., so nicht weniger für sittliche und religiöse Anregungen und Besprechungen, die durch einen gelernten Spruch oder Vers festgehalten werden. Ehe es indes bei Schwachsinnigen bis zu dieser Stufe kommt, bedarf es bei vielen einer besonderen Vorbereitung, durch die ihnen erst die Augen geöffnet und alle zur Auffassung der Aussenwelt bestimmten Werkzeuge in geeigneten Stand gesetzt werden. Dies geschieht zunächst durch eine Reihe von Übungen der Sinne, um die Kinder zum Erkennen und Unterscheiden der Farben, Formen, Töne, Gegenstände, Stoffe, ihrer Eigenschaften u. dgl. zu befähigen. Das erfordert ziemlich mannigfaltige Veranstaltungen, wobei auch Spiel und Beschäftigung mit herangezogen werden müssen. — Bei weiter vorgeschrittenen Kindern geht der Anschauungsunterricht in die eigentliche Heimatkunde über, welche mit dem Wohnorte und seiner Umgebung — abermals durch den Augenschein, also durch öftere Wanderungen und Spaziergänge — genauer bekannt zu machen hat, später auch das engere und weitere Vaterland mit umfassen, ja sogar — je nach den Verhältnissen — einen kleinen Ausblick auf Europa und die weite Welt eröffnen kann. Auf diesen oberen Stufen tritt bei uns das Geographische und Naturkundliche selbständiger auf, aber doch immer so, dass beide Berührungspunkte behalten und das Nächste nicht ausser Augen gelassen wird.

Ein zweiter wichtiger Gegenstand ist der Religionsunterricht, den ich ebenfalls bereits gestreift habe. Das anschaulichste Material für ihn sind eine Auswahl biblischer Geschichten, an deren Besprechung sich die Einprägung einzelner Kernsprüche, Liederverse und Katechismussätze anschliesst, die durch solche Verknüpfung sich gegenseitig in helleres Licht setzen und leichter behaltbar werden. Von einem dogmatischen, dem Katechismus folgenden Gange des Religionsunterrichtes muss bei Schwachsinnigen nach meiner Meinung völlig

abgesehen werden. Wie schon bei gewöhnlichen Leuten im Volke, die in der Jugend einen streng katechismusmässigen Religionsunterricht empfangen haben, sich doch späterhin erfahrungsgemäss die ganze religiöse Überzeugung auf wenige Sätze zusammenzieht: die göttliche Fürsorge, eine sittliche Weltordnung, das Verdienst unseres Herrn und ein Leben nach dem Tode, also auf Sätze, die in den Wechselfällen des Lebens wirklich trost-', mut- und kraftgebend wirken, so darf man mehr auch wohl schwachsinnigen Kindern nicht zumuten. Eine einigermassen dem Katechismus sich annähernde systematische Zusammenstellung der früher aus biblischen Geschichten gewonnenen Sätze kann höchstens die Aufgabe der obersten Stufe sein, und man wird zufrieden sein müssen, wenn die zu konfirmierenden Kinder vom Katechismus — zumteil ohne die Luthersche Erklärung — sich den Wortlaut der 10 Gebote, des Glaubensbekenntnisses (freilich ohne Verständnis einzelner Sätze des 2. und 3. Artikels), des Vaterunsers und der Einsetzungsworte der beiden Sakramente eingeprägt haben. Auch auf diesem Gebiete muss die Anschaulichkeit vorwalten; biblische Bilder müssen auf der untersten Stufe zu einer Betrachtung und Besprechung der dargestellten Personen und Verhältnisse benutzt werden, woran sich eine einfache Erzählung der betreffenden Geschichte schliesst, die aber immer möglichst plastisch, ja dramatisch geschehen muss, sodass die Kinder die auftretenden Personen vor sich zu sehen glauben, während späterhin, wie schon bemerkt, keinem gewonnenen Satze die spezielle Anwendung auf die Lebensverhältnisse fehlen darf.

Der deutsche Sprachunterricht, als einer der wichtigsten Gegenstände in der Schwachsinnigenbildung, da die Sprachfähigkeit der Kinder nicht nur als ein Merkmal ihrer Bildungsfähigkeit gilt, sondern auch für ihr späteres Leben die grösste Bedeutung hat, ist auch einer der schwierigsten, weil sich die mannigfaltigsten Schwächen der Kinder dabei kund geben. Hier muss vielfach mit dem allerniedrigsten, mit der Unterweisung in der regelrechten Hervorbringung einzelner Laute und ihrer richtigen Verbindung zu Worten begonnen werden, woran sich erst die Gewöhnung an das Satzsprechen und eine grammatisch richtige Wortfolge dabei schliessen kann, ehe an etwas weiteres zu denken ist. Im Schreiben begegnet man oft der grössten Ungeschicklichkeit, dass z. B. einzelne Kinder nicht einmal auf einer ihnen vorgezeichneten Linie hinzufahren, geschweige zwei ihnen angegebene Punkte durch eine Linie zu verbinden vermögen; aber doch muss damit der erste Unterricht solcher Kinder anheben. Nicht geringer sind häufig die Schwierigkeiten beim Lesen, da sich manche Kinder wegen geringen oder mangelnden Formensinnes die Buchstaben nicht merken können, oder dass sie wohl diesen Formensinn besitzen und Buchstaben, Wörter und Sätze sowohl nach der Schreib- als nach der Druckschrift richtig abzuschreiben vermögen, ohne doch einen Buchstaben angeben, geschweige ein Wort lesen zu können, weil der seelische Mechanismus lahm gelegt ist, vermöge dessen mit der Auffassung der Form auch der gleichzeitig gehörte Laut sich verbindet und verschmilzt. Aber doch lassen sich trotz solcher Schwächen durch unablässige Wiederholungen oft recht leidliche Fortschritte erreichen, wenn es freilich auch nicht an solchen Kindern fehlt, die ohne rechte Kenntnis des Lesens und

Schreibens aus der Schule entlassen werden müssen. Das ist einer der Punkte, wo recht ersichtlich wird, welche Bedeutung die Pflege des Formensinnes schwachsinniger Kinder durch verschiedene Beschäftigungen, insbesondere durch das Zeichnen, für den übrigen Unterricht hat. — Dass für Lesen und Schreiben beim Unterrichte Schwachsinniger nur allein die einfache Schreiblesemethode in Frage kommen kann, nicht aber die Normalwörtermethode, braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden. — Die Rechtschreibung bleibt vielfach auch für die bessern Kinder ein wenig bekanntes Land, und hinsichtlich der kleinen freien Aufsätze muss man zufrieden sein, wenn die fortgeschrittensten Kinder über besprochene Lesestücke, geführte Unterredungen, geschäftliche Angelegenheiten und dgl. einen kleinen, verständlichen, in kurzen Sätzen gehaltenen Aufsatz zu Stande bringen. Auf Regeln lässt sich weder in der Rechtschreibung noch in der Grammatik bauen, wenn sie auch bessern Kindern eine Stütze gewähren; die Hauptsache bleibt immer die unerbittliche Gewöhnung an ein in jeder Weise richtiges Sprechen, das den Kindern auch für ihre kleinen Niederschriften die beste Hilfe leistet.

Fast noch schwieriger gestaltet sich bei Schwachsinnigen der Unterricht im Rechnen, das meistens ihre schwächste Seite zu sein pflegt, da es wegen der erforderlichen Abstraktionen grössere Ansprüche an das Denken stellt und bei manchen Kindern Grössen- und Zahlensinn ganz zu fehlen scheinen, oder doch ganz mangelhaft entwickelt sind. Dass hier mit Grubescher Methode nichts anzufangen ist, liegt auf der Hand; hier kann allein das alte Verfahren frommen, an das schrittweise Zählen die einfachsten Übungen des Zulegens und Wegnehmens zu knüpfen und in allen Stücken die grösste Anschaulichkeit walten zu lassen, da bei vielen Kindern das Rechnen einfach aufhört, sobald die sinnliche Anschauung fehlt. Hier gerade dürfen die Kinder am allerwenigsten zu blosser Passivität verurteilt sein, sondern müssen in bereits erwähnter Weise unaufhörlich selbstthätig und darstellend mit heran gezogen werden. Ausserdem müssen die Kinder durch allerlei angewandte Aufgaben in den alltäglichen Verkehr eingeführt und dafür vorbereitet werden, zu diesem Behufe auch stufenweise die üblichen Münzen, Masse und Gewichte durch den Augenschein kennen lernen, in die Hand bekommen und durch mancherlei Übungen mit ihrem Werte vertraut gemacht werden. Unter den Veranschaulichungsmitteln verdienen neben der Rechenmaschine besonders die Finger und die Münzen Beachtung; die Finger, weil sie für jedes Kind stets zur Hand sind, wenn es sich bei der Lösung einer Aufgabe ohne Veranschaulichung nicht zurechtfinden kann, und die Münzen, weil sie einen doppelten Wert, teils als treffliche Veranschaulichungsmittel im Unterrichte hinsichtlich der Einprägung sowohl der Zahlenverhältnisse, als des Zehnersystemes, teils als unentbehrliche Verkehrsmittel im Leben, besitzen. — Soll sich der Rechenunterricht recht anschaulich und praktisch gestalten, so muss sich namentlich auf den untersten Stufen die Schulstube in einen Markt, einen Kaufmannsladen, ein Viktualiengeschäft umwandeln, wo die Kinder in Nachahmung des alltäglichen Lebens als Käufer und Verkäufer die ihnen gestellten Rechenaufgaben augenfällig lösen. Je praktischer und handgreiflicher alles geschieht, umso besser und nachhaltiger wirkt es.

Das Zeichnen, das wir als wichtigstes Mittel für die Bildung des Formensinns kennen gelernt haben, begleitet den Unterricht von der untersten bis auf die oberste Stufe. Es beginnt mit Netzzeichnen auf den karierten Schiefertafeln (die wir aber, nebenbei bemerkt, sobald als möglich mit Papier und Feder vertauschen), geht dann zum stigmographischen Zeichnen mit verschiedenen Punktweiten und schliesslich zum Freihandzeichnen unter Anwendung der Farben über; denn neben dem Formensinne bedarf auch der Farbensinn fortgesetzter Pflege, und beides lohnt sich dann im Handfertigkeitsunterrichte.

Beim Turnen, das auch schwachsinnigen Kindern um ihrer körperlichen Kräftigung, der Erzielung grösserer Gewandtheit und der bewussten Beherrschung ihrer Glieder willen höchst nötig ist, fällt der Hauptnachdruck auf die Freiübungen und auf die Spiele, teils turnerischer, teils volkstümlicher Art. Da bei uns zwei Klassen immer zu gleicher Zeit turnen, so lassen wir dabei eine Trennung der Geschlechter in der Weise eintreten, dass der eine Lehrer die Knaben, der andere die Mädchen beschäftigt, während im sonstigen Unterrichte alle Klassen gemischt sind.

Auch den Gesang kann keine Schwachsinnigenschule entbehren. Er ist für sie von der untersten Stufe an ein erwünschtes Mittel, nicht bloss die Kinder im Unterscheiden der Töne und im Takte zu üben, sondern auch sie bei eintretender Ermüdung im Unterrichte wieder zu erheitern und aufzufrischen; darum begleitet der Gesang ihre Bewegungsspiele, er begleitet die wechselnden Erscheinungen im Jahreslaufe, wie auch die kirchlichen und vaterländischen Festzeiten des Jahres. Daraus folgt, dass ausser Kinder-, Volks- und Vaterlandsliedern weiterhin auch eine Anzahl der bekanntesten Choräle nach dem Gehöre eingeübt werden, um zum Gebrauche in der Schule wie im kirchlichen Gottesdienste bereit zu sein.

Noch sind einige Beschäftigungen zu erwähnen, die vorzugsweise für die Bildung Schwachsinniger berechnet sind und sich in den Dienst des täglichen Lebens stellen. Dazu gehören zunächst eine Reihe von Übungen in praktischen Verrichtungen, die auf äussere Geschicklichkeit, Vorsicht, Aufmerksamkeit, Gedächtnisstärkung bei Besorgungen, Höflichkeit, Wohlanständigkeit u. dergl. abzielen, wie z. B. An- und Ausziehen und ordentliches Aufhängen des Mantels, Aus- und Einpacken des Ranzens, Herbeiholen, Forttragen, Aufstellen, Ordnen, Einräumen gewisser Gegenstände, Ausführung bestimmter Aufträge und Bestellungen, Öffnen und Schliessen der Thür, Gehen, Stehen, Sitzen, Grüssen, Bitten, Danken; dann aber gehören hierher die Handfertigkeiten als Vorbereitung für das thätige Leben. Bei den Mädchen sind dies weibliche Handarbeiten, wie Stricken, Stopfen, Nähen, Flicken, Häkeln, Wäschezeichnen; bei den Knaben ausser dem anfänglichen Fröbel'schen Flechten und Papierfalten auch Stuhl- und Strohflechten nebst Herstellung von Strohmatten, Falzen und Heften des Papieres, leichtere Karton-, Papp-, Holz- und Thonarbeiten, Schnitzen, Hobeln, Laubsägen u. s. w., wodurch die Knaben mit der Handhabung verschiedener Werkzeuge vertraut gemacht werden und durch die Herstellung brauchbarer Gegenstände Freude an nützlicher Thätigkeit gewinnen lernen. Vor Weihnachten wendet sich diese Thä-

tigkeit der Anfertigung verschiedener passender Geschenke für Vater, Mutter und Geschwister zu und dient damit zugleich einem ethischen Zwecke, sonst aber ist sie noch um deswillen von besonderer praktischer Bedeutung, weil sie bei vielen Knaben die Richtung erkennen lässt, in der vielleicht ihr künftiger Beruf liegen könnte.

Dass die Arbeit an schwachsinnigen Kindern keine leichte ist, bezweifelt wohl niemand; sie ist ein Samariterdienst, der unendliche Geduld, opferfreudigste Hingabe, selbstloseste Entsagung, kurz unwandelbare Liebe zu den geringsten und ärmsten unserer Brüder voraussetzt. Aber dieser Dienst wird doch auch durch manchen lauten und stillen Dank der Eltern und durch eine oft rührende Anhänglichkeit der Kinder vergolten, die mitunter erst in der Schule erfahren, was Liebe ist. Vor allem aber trägt dieser Dienst seinen Lohn in sich selbst, in der inneren Befriedigung, welche treue Arbeit noch immer gewährt. Gellert, dessen Standbild bei Gelegenheit der 15. Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung in Leipzig 1865 im Rosenthale enthüllt wurde und dessen Grabstätte unweit unserer Schule liegt, singt in einem seiner bekanntesten Lieder: „O Gott, wie muss das Glück erfreun, der Retter einer Seele sein!“ Ja, hier unter den armen Schwachsinnigen giebt es manche Seele zu retten, die ohne besondere Fürsorge physischem Elende, geistigem Verfalle, sittlicher Verkommenheit entgegengeht. Rühren wir alle die Hände in Stadt und Land, um diesen Armen zu helfen; wirke jeder in seinem Kreise dafür, sie durch geeignete Veranstaltungen auf eine menschenwürdige Stufe zu heben. Es giebt in der menschlichen Gesellschaft viele Ämter, Posten und Stellen; aber ob hoch, ob niedrig, für alle gilt das eine Wort: „Man suchet nicht mehr an den Haushaltern, als dass sie treu erfunden werden“; und solche treue Haushalter können auch Schwachsinnige in ihrem bescheidenen Lebenskreise sein und werden. Helfen wir ihnen dazu!

Was nun unsere Leipziger Schwachsinnigenschule betrifft, so will ich zu dem, was ich darüber bereits beiläufig mitgeteilt habe, noch ergänzend hinzufügen, dass sie gegenwärtig 8 Klassen mit 126 Kindern zählt, dass ihr Lehrgang einstufig ist mit einer Vorbereitungsstufe, welche die Kinder sozusagen unterrichtsfähig zu machen hat. Gegenwärtig ist das unsere 8. Klasse, während die 7., 6. und 5. Klasse die vierte Stufe, die 4. und 3. Klasse die dritte Stufe, die 2. Klasse die zweite und die 1. Klasse die erste Stufe bilden. Indes stehen die Klassen, welche eine Stufe bilden und daher als Parallelklassen gelten könnten, einander nicht vollkommen gleich, sondern weisen hinsichtlich der Beschaffenheit der Kinder bei näherem Zusehen noch manche Unterschiede nach oben und unten hin auf, und ebenso bringt es der jährlich stattfindende Abgang alter und der Eintritt neuer Schüler mit sich, dass sich auch die Verteilung der Klassen auf die einzelnen Stufen alljährlich ändert, und es kann daher vorkommen, dass auch einmal in einem Jahre wegen des Mangels besserer Schüler gar keine erste Stufe vorhanden ist.

Im übrigen erlaube ich mir, Sie auf das Schriftchen: „Die Leipziger Schwachsinnigenschule“ hinzuweisen, das zum Besten einer Weihnachts-

bescherung für unsere armen schwachsinnigen Kinder verfasst worden ist und ausser der ganzen, jedenfalls nicht uninteressanten, bis in den Anfang der sechziger Jahre zurückreichenden Vorgeschichte unserer Schule noch ihre allmähliche Entwickelung und ihre heutige Verfassung darlegt. Wir haben seit der Einverleibung der Vororte meist arme und den untersten Volksschichten angehörende Kinder in unserer Schwachsinnigenschule, die der Wohlthätigkeitserweisungen höchst bedürftig sind. Möge daher das Schriftchen in jedem von Ihnen einen willigen und fröhlichen Abnehmer finden.

Hinsichtlch der beabsichtigten Vorführung unserer Schwachsinnigenschule gestatte ich mir noch zu bemerken, dass wir geglaubt haben, Ihnen unsere Kinder in zwei, für die Bildung Schwachsinniger besonders wichtigen Lektionen: in einer Unterredung, die sich je nach den Klassenstufen auf biblische Geschichte, Geographie, Heimatkunde und Anschauungsunterricht erstreckt, und im Rechnen vorzuführen. Was in jeder Klasse Gegenstand der Besprechung ist, finden Sie im östlichen Flügelgebäude angeschlagen. Wir haben auch geglaubt, Ihnen einen Einblick in die Arbeiten unserer Kinder und ihren methodischen Gang gewähren zu sollen und daher eine kleine Ausstellung derselben, soweit sie möglich war, sowie von verschiedenen, für die Bildung des Farben- und Formensinnes bei uns zur Verwendung kommenden Anschauungs-, Spiel- und Beschäftigungsmitteln veranstaltet. Ich möchte indes bitten, daran keine zu hohen Anforderungen zu stellen; wir wollten keine Schaustellung liefern; und hinsichtlich der Schülerarbeiten ist inbetracht zu ziehen, dass die an Ostern abgegangenen Kinder ihre Arbeiten mitgenommen haben, sodass wir nur über das verfügen, was bisher und seit Ostern von unseren jetzigen Kindern gefertigt worden ist. Der Sachkenner wird sich also bescheiden müssen, wenn er Lücken in dem Betriebe der einen und anderen Beschäftigung findet; und überdies gestehen wir offen ein, zu wissen, dass wir noch lange nicht am Ziele sind. Es schlummern im Hintergrunde noch manche Wünsche; aber wir streben nach Besserem und hoffen es noch zu erreichen.

Nachbemerkung.

Da sich an den Vortrag keine Debatte schloss, so folgte unmittelbar darnach die Vorführung der in den Lehrzimmern des Ostflügels der 3. Bürgerschule versammelten 8 Schwachsinnigenklassen und die Besichtigung der Ausstellung. Jede Klasse hatte zwei halbstündige Lektionen. Die erste Lektion, eine Unterredung, betraf folgende Gegenstände: in Klasse I (Herr Müller): die Insel Helgoland, in Klasse II (Herr Schwär): Josef wird verkauft, in Klasse III (Herr Pohle): Verkehrswege und Verkehrsmittel Leipzigs, in Klasse IV (Herr Heinze): Wie sich Abraham und Lot trennten, in Klasse V (Herr Böttger II.): Die Vögel im Frühlinge, in Klasse VI (Herr Dr. Gündel): Vom Frühlinge, in Klasse VII (Herr Fuchs): Vom Wasser, und in Klasse VIII (Herr Böttger I.): In der Schulstube. Die zweite Lektion betraf Rechnen, das sich innerhalb des Lehrzieles der einzelnen Klassen bewegte. Die Zahl der Teilnehmer an dieser Nebenversammlung belief sich auf etwa 250.

Zum Schutze der Schwachsinnigen im öffentlichen Leben.

Die VI. Konferenz für das Idiotenwesen beschloss bekanntermassen am 11. Sept. 1889 die Bestellung eines Ausschusses zum Schutze der Schwachsinnigen im öffentlichen Leben. Dieser Ausschuss setzte sich zusammen aus folgenden Herren: Sanitätsrat Dr. Berkhan, Lehrer Bock, Hauptlehrer Kielhorn, Staatsanwalt Nolte, Probst Palmer, Schuldirektor Scharschmidt, Oberamtsrichter Schottelius, Hauptpastor Dr. Skerl, sämtlich aus Braunschweig, und Direktor Dr. Wulff aus Langenhagen. In seinen Sitzungen hat der Ausschuss u. a. auch nachstehenden Entwurf beraten und festgestellt und denselben dem Präsidium der VI. Konferenz zur Weiterbeförderung an seine Adresse überreicht.

„An das Reichs-Justizamt zu Berlin.

Die am Schlusse des Vorworts zum ersten Entwurfe eines Bürgerlichen Gesetzbuchs für das Deutsche Reich ausgesprochene Aufforderung zur allseitigen Prüfung und Beurteilung hat auch der VI. Konferenz für das Idiotenwesen die Veranlassung geboten, den Entwurf, soweit derselbe sich auf den Rechtszustand der Geisteskranken bezieht, zum Gegenstande ihrer Beratungen zu machen. Einem Konferenz-Beschlusse entsprechend ist im Laufe des Jahres 1890 zu Braunschweig ein „Ausschuss zum Schutze der Schwachsinnigen im öffentlichen Leben" zusammengetreten, welchem — neben anderen Aufgaben — auch die Aufstellung und Begründung der für wünschenswert erachteten Anträge überlassen war.

In Erledigung dieses Auftrags hat der Ausschuss den Entwurf I und die bisher erschienenen Abteilungen des Entwurfs zweiter Lesung in der angegebenen Richtung einer Erörterung unterzogen und dabei nur zur Aufstellung folgender Abänderungsvorschläge Veranlassung gefunden.

A. Den Abs. 1 des § 14 Entw. II zu fassen:

Entmündigung findet statt

1. wegen Geisteskrankheit oder wegen krankhafter Störung oder krankhafter Schwäche der Geistesthätigkeit, wenn der Kranke u. s. w.

B. Den § 78 Entw. II zu fassen:

Geschäftsunfähig ist

1. u. s. w.
2. wer sich in einem Zustande krankhafter Störung oder krankhafter Schwäche der Geistesthätigkeit u. s. w.
3. wer wegen Geisteskrankheit oder krankhafter Geistesschwäche entmündigt ist.

C. Überall da, wo der Entwurf II den Ausdruck „Geisteskrankheit" (an Stelle des Ausdrucks „des Vernunftgebrauchs beraubt" im Entwurfe I) gebraucht, die Worte „krankhafte Geistesschwäche" einzufügen.

D. In § 708 Entw. I die Worte „selbstverschuldete Trunkenheit" durch die Worte „selbstverschuldeter Rauschzustand" zu ersetzen.

E. Den § 1727 Abs. 2 Satz 1 Entw. I zu fassen:

Das Vormundschaftsgericht kann einen Volljährigen nur dann des vormundschaftlichen Schutzes für bedürftig erklären, wenn derselbe taub, blind, stumm oder geistesschwach ist und wegen dieser Gebrechen seine Angelegenheiten nicht zu besorgen vermag.

Zur Begründung dieser Vorschläge, und zwar zunächst ad A, B und C, erlaubt man sich Nachstehendes zu bemerken:

Nach dem Sprachgebrauche der Civilprozessordnung (Siebenhaar, Comm. zu § 593 S. 580) ist der Ausdruck „Geisteskrankheit" im weitesten Sinne zu verstehen, umfasst insbesondere ausser den vielnamigen Erscheinungsformen der Krankheit (Blödsinn, Narrheit, Melancholie, Wahnsinn) nicht allein den geistigen Gesundheitsverlust, sondern auch die von Geburt an vorhandenen Geistes-Abnormitäten. Mutmasslich wird auch § 14 Nr. 1 Entw. II in demselben weiten Sinne zu verstehen sein, so dass in dem Gattungsbegriffe „Geisteskrankheit" auch die krankhafte Störung oder krankhafte Schwäche der Geistesthätigkeit mit enthalten ist.

Die Einfügung der letztbezeichneten Krankheitsformen in den Wortlaut des Gesetzes könnte daher als ein Pleonasmus und deshalb aus Gründen der Gesetzes-Ökonomie für unzulässig erscheinen. Dagegen wird hervorgehoben werden dürfen, dass nicht nur von der medicinischen Wissenschaft, sondern auch in der Praxis des täglichen Lebens ein Unterschied zwischen „Geisteskrankheit im engern Sinne" und „Geistesschwäche" gemacht wird. Damit soll nicht die in den Entwurfsmotiven Bd. I S. 62 erwähnte, thatsächlich unterbliebene Vollausbildung der Anlagen und Fähigkeiten, sondern ein Schwachsinn gemeint sein, der auf mangelhafter Entwicklungsfähigkeit der Geisteskräfte beruht. Derartig schwachsinnige Personen können das Durchschnittsmass der gewöhnlichen geistigen Ausbildung nicht erreichen; insbesondere bleibt ihnen der Grad des Beobachtungs-, Vorstellungs- und Urteils-Vermögens versagt, welcher allein zum folgerichtigen Denken und Handeln befähigt. Dazu kommt noch die ihnen leicht drohende Gefahr einer falschen Beurteilung, indem eine einseitige, aussergewöhnliche Entwickelung einzelner Geisteskräfte ihre wahre Geistesbeschaffenheit oft verschleiert; wie z. B. schon bei sonst allgemeiner Geistesschwäche ein auffallend gutes Gedächtnis beobachtet ist, welches dem Kranken gestattet, vielerlei Einzelheiten festzuhalten und sich darüber oberflächlich zu verbreiten, ihn also leicht in die Lage bringt, für einen gesunden Vielwisser gehalten zu werden.

Diese krankhaft Geistesschwachen, welchen die Freiheit der Willensbestimmung nicht weniger fehlt, als den Geisteskranken, deren Schutz-

bedürftigkeit mithin nicht wird verkannt werden können, möchten aber eine Berücksichtigung in dem Gesetze um so mehr verdienen, als ihnen im Gegensatze zu den eigentlichen Irren weder von den Medicinern, noch den Juristen eine hinreichende Beachtung geschenkt ist.

Sollten jedoch die berührten redaktionell-technischen Bedenken der Aufnahme unserer Zusatz-Vorschläge in den Gesetzestext entgegenstehen, so wird um geneigte Hervorhebung der darin ausgesprochenen Auffassung an geeigneter Stelle der Gesetzesmateralien geziemend ersucht.

Wenn sodann vorgeschlagen wird — Antrag D — in § 708 Entw. I die Worte „selbstverschuldete Trunkenheit“ durch die Fassung „selbstverschuldeten Rauschzustand“ zu ersetzen, so ist der letzte Ausdruck gewählt, um ausser dem Spirituosen-Genusse, welcher nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche zur Trunkenheit führt, auch die übrigen Erregungs- oder Betäubungsmittel zu treffen, welche, wie das Opium u. a. zu ähnlichen Wirkungen verwendet werden können.

Der fünfte und letzte Vorschlag — Antrag D —, das Vormundschaftsgericht zu ermächtigen, neben den körperlich Gebrechlichen auch die Geistesschwachen, welche dieser ihrer Schwäche wegen zur Besorgung ihrer Angelegenheiten nicht im Stande sind, des vormundschaftlichen Schutzes für bedürftig zu erklären, ist für um so unbedenklicher erschienen, als seine Annahme lediglich die Rückkehr zu dem in Jahrhunderte langer Übung erprobten gemeinen Rechte bedeuten würde.

Zwar ist das Gewicht der in den Motiven zu § 1727 Entw. I (Bd. IV S. 1231/32) entwickelten Gegengründe nicht verkannt; indess als Abhilfe gegen die vornehmlich betonte Befürchtung der Gefahr einer widerwilligen Festhaltung unter der Vormundschaft auf das Beschwerderecht verwiesen, welches dem Mündel gegen den ablehnenden Beschluss des Vormundschaftsgerichts (§ 1735 Abs. 3) in der Prozedur-Ordnung mutmasslich zugestanden werden wird.

Braunschweig, den 30. April 1893.“

Die Artikel dieses Blattes seit seinem Bestehen.

(Schluss.)

VI. Konferenzwesen.

1. Bericht über die III. Konferenz für Idioten-Heilpflege zu Stuttgart am 13. bis 15. September 15. September 1880. (E. Reichelt, I. Jahrg. S 24. 44.)
2. Bericht über die IV. Konferenz für Idioten-Heilpflege zu Hamburg am 4. bis 6. September 1883. (E. Reichelt, IV. Jahrg. S. 22, 49.)
3. Bericht über die V. Konferenz für Idioten-Heilpflege zu Frankfurt a. M. am 14.—16. September 1883. (E. Reichelt, VI. Jahrg. S. 92, VII. Jahrg. S. 8.)
4. Die Verlegung der V. Konferenz für Idioten-Heilpflege von Graz nach Frankfurt a. M. (Sengelmann, Barthold, VI. Jahrg. S. 61.)
5. Zur Frage über die V. Konferenz. (Dr. Köhler, VI. Jahrg. S. 37.)
6. Zur Frage über die V. Konferenz. (Prof. Dr. Linzbauer, VI. Jahrg. S. 67.)

7. Rückblicke auf die Frankfurter Konferenz. (VII. Jahrg. S. 60.)
8. Bericht über die VI. Konferenz für das Idiotenwesen zu Braunschweig am 10. bis 13. September 1889. (E. Reichelt, IX. Jahrgang, S. 33, 65, 93.)
9. Die Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen. (IX. Jahrg. S. 19.)

VII. Statistik.

1. Statistische Mitteilungen aus der Erziehungsanstalt zu Hubertusburg. (Oberlehrer Pflugk, I. Jahrg. S. 4.)
2. Statistische Ergebnisse aus der Anstalt Hephata i. M.-Gladbach. (Direktor Barthold, I. Jahrg. S. 106.)
3. Fragebogen für Idiotenanstalten. (II. Jahrg. S. 9.)
4. Fragen, den Idiotismus betreffend. (Romanes, II. Jahrg. S. 77.)
5. Statistische Ergebnisse. (E. Reichelt, III. Jahrg. S. 66.)
6. Statistische Ergebnisse aus der Anstalt Hephata i. M.-Gladbach. (Dir. Barthold, V. Jahrg. S. 11.)
7. Statistisches aus Mariaberg. (Schwenk, VIII. Jahrg. S. 12.)
8. Statistisches aus Stetten. (VIII. Jahrg. S. 82.)
9. Die Idiotenanstalten Deutschlands im Jahre 1889. (Dr. Sengelmann, X. Jahrg. S. 1.)
10. Ergebnisse aus der ehemaligen Erziehungsanstalt für Schwachsinnige in Hubertusburg i. S. (E. Reichelt, XI. Jahrg. S. 46.)
11. Die Idiotenanstalten Deutschlands im Jahre 1892. (Dr. Sengelmann, XII. Jahrg. S. 81.)

VIII. Anstaltswesen.

1. Die Württemberger Anstalten für Idioten. (I. Jahrg. S. 10.)
2. Die Kellerschen Anstalten in Kopenhagen. (Falch, II. Jahrg. S. 27.)
3. Die Alsterdorfer Anstalten. (IV. Jahrg. S. 14, 68.)
4. Die Idiotenanstalt Dalldorf. (Piper, IV. Jahrg. S. 86.)
5. Die Heilanstalt für Epileptische auf der Rütli bei Zürich. Mit einem Plane. (Dr. H. Wildermuth, VI. Jahrg. S. 44.)
6. Über das Idiotenwesen Norwegens, speziell die Anstalt Lindern in Christiania. (Rechholm, VI. Jahrg. S. 6.)
7. Plan zu einer einzurichtenden Anstalt zur Erziehung und Pflege Schwachsinniger (Idioten) nach Sägert'schen Grundsätzen. (F. Kratz, VII. Jahrgang, S. 88.)
8. Die städtische Idiotenanstalt Dalldorf. (Piper, IX. Jahrg. S. 4.)
9. Ein Hilfswort, um manches falsche Vorurteil gegen Idiotenanstalten zu verscheuchen. (Oberlehrer Bürker, X. Jahrg. S. 42.)

IX. Allgemein Pädagogisches.

1. Die Kräftigung des Willens bei bildungsfähigen idiotischen Kindern. I. Jahrgang S. 58.)
2. Über die Strafe in Idiotenanstalten. (Dr. Sengelmann, I. Jahrg. S. 66.)
3. Das idiotische Kind und seine Erziehung. (Dir. Schröter, II. Jahrgang S. 6, 22, 43, 55.)
4. Fragebogen für Idiotenanstalten. (II. Jahrg. 9.)

5. Die notwendigen Bedingungen einer erfolgreichen Erziehung der Idioten. (Dr. Brodie, II. Jahrg. S. 82.)
6. Unterrichtsplan für Idiotenschulen. (E. Reichelt, II. Jahrg. S. 65.)
7. Die Prinzipien, welche in den ersten 25 Jahren bei der Erziehung und dem Unterrichte der Schwachsinnigen in Winterbach-Stetten befolgt sind. (F. Kölle, III. Jahrg. S. 17.)
8. Idiotismus? Oder Blödsinn und Schwachsinn? (E. Reichelt, III. Jhg. S. 77.)
9. Tagesordnung und Lektionsplan für Idiotenanstalten. (E. Reichelt, III. Jahrgang S. 1.)
10. Eine Methode zur Untersuchung der Willensthätigkeit. (Dr. Rieger, V. Jahrgang S. 21.)
11. Ist die Erziehung Schwachsinniger eine Spezialität? (E. Reichelt, V. Jahrgang S. 9.)
12. Lehrplan für eine Idiotenanstalt. (Piper, VIII. Jahrg. S. 28. 41.)
13. Zur Orientierung über die bisherige Arbeit an den Idioten und ihren Leidensgenossen. (Dr. Sengelmann, IX. Jahrg. S. 35.)
14. Idiotismus und Schwachsinn. (M. Jaeger, XI. Jahrg. S. 11.)
15. Methodisches, Allgemeines. (Piper, XI. Jahrg. S. 48.)
16. Methodisches, Spezielles. (Piper, XI. Jahrg. S. 50, 70, XII. Jahrg. S. 7.)

X. Methodisches.

a) Religion.

1. Gesichtspunkte, die Konfirmationsfähigkeit idiotischer Kinder betreffend. (E. Reichelt, I. Jahrg. S. 8.)
2. Über einen neuen Modus der Konfirmation bei Blöden. (Inspektor Schall, I. Jahrg. S. 33.)
3. Methodisches über den Religionsunterricht. (Piper, XI. Jahrg. S. 50, 70.)

b) Anschauungsunterricht.

1. Anschauungsunterricht. (Piper, XI. Jahrg. S. 88, XII. Jahrg. S. 7.)

c) Lesen.

1. Das erste Lesebuch für Idioten. (Dir. Barthold, I. Jahrg. S. 52.)

d) Sprechübungen und Sprachliches (Sprachgebrechen).

1. Die Lautentwickelung bei idiotischen Kindern. (E. Reichelt, I. Jhg. S. 81.)
2. Über das Stottern, seine Beziehung zur Armut und seine Behandlung. (Dr. Berkhan, IV. Jahrg. S. 2.)
3. Welche Unterrichtsdisziplinen sind mit Rücksicht auf die an Sprachgebrechen leidenden Idioten zu pflegen? Sind auf Erfahrung beruhende Methoden vorhanden, resp. welcher Lehrgang ist vorzuschlagen? (Piper, VIII. Jahrg. S. 5.)
4. Die Sprachstörungen bei geistig Zurückgebliebenen und ihre methodische Behandlung. (M. Weniger, X. Jahrg. S. 12, 17.)

e) Rechnen.

1. Die Rechentafel. (E. Reichelt, III. Jahrg. S. 43.)
2. Die natürlichste Rechenmaschine. (Dir. Roth, VII. Jahrg. S. 101.)

f) Turnen.

1. Das Turnen in den Idiotenanstalten. (Dir. Rall, I. Jahrg. S. 55.)
2. Lehrplan für den Turnunterricht in Idiotenanstalten. (II. Jahrg. S. 88, III. Jahrg. S. 7, 27, 41, 71.)

g) Handfertigkeit.

1. Lehrplan für den Handfertigkeitsunterricht in den Anstalten für Schwachsinnige. (P. Gründig, VI. Jahrg. S. 50.)
2. Ein Apparat für Zöglinge der Unterstufe in Idiotenanstalten. (Piper, IX. Jahrg. S. 102.)
3. Die Veranschaulichung des Nähens. (Piper, XI. Jahrg. S. 22.)
4. Der Handfertigkeitsunterricht bei Schwachsinnigen. (P. Müller, XII. Jahrgang S. 65.)
5. Lehrplan für den Handfertigkeitsunterricht. (Schrötersche Anstalt. XII. Jahrg. S. 96.)
6. Leitsätze für den Handfertigkeitsunterricht bei Schwachsinnigen. (P. Müller, XII. Jahrg. S. 64.)

h) Kindergartenthätigkeit.

1. Etwas vom Bauen. (Piper, III. Jahrg. S. 24.)
2. Thätigkeitsübungen für die Vorstufe. (R. Scheffler, III. Jahrg. S. 88.)
3. Die heilsamen Beziehungen des Kindergartens zur Idioten-Heilpflege. (Therese Platz, X. Jahrg. S. 37.)

i) Formenunterricht.

1. Über den Formenunterricht bei Schwachsinnigen. (Landenberger, II Jahrg. S. 49.)
2. Über die Entwickelung des Formensinnes bei Idioten. (Dir. Barthold, VII. Jahrg. S. 35.)
3. Entwurf zu einem methodischen Lehrgange der Formenlehre oder des einfachen geometrischen Anschauungsunterrichts. (E. Reichelt, VIII. Jahrg. S. 50, 65.)
4. Aus der Unterrichtsmappe. (M. Weniger, X. Jahrg. S. 41.)
5. Der Formentisch. (Piper, X. Jahrg. S. 22.)

XI. Hilfsklassen, Schulen für Schwachbefähigte.

1. Ist es wünschenswert, dass grössere Städte eigene Klassen für schwachbefähigte (imbecille) Kinder errichten, oder sind letztere den Idiotenanstalten zuzuweisen? (Dr. Kind, I. Jahrg. S. 44.)
2. Ist es wünschenswert, dass in grösseren Taubstummenanstalten eigene Klassen für schwachbefähigte (imbecille) Taubstumme errichtet werden oder sind letztere den Idiotenanstalten zuzuweisen? (Dr. Kind, I. Jahrg. S. 48.)
3. Über die Berechtigung besonderer Klassen bez. Schulen für die leichtesten Formen des Schwachsinns. (E. Falch, I. Jahrg. S. 98.)
4. Die Hilfsklasse für schwachbefähigte Kinder bei den Bürgerschulen zu Braunschweig. (Dr. Berkhan, II. Jahrg. S. 25.)

5. Über die Grundsätze, nach denen Hilfsklassen einzurichten sind. (Dr. Berkhan, II. Jahrg. S. 72.)
6. Über Hilfsklassen für Halbidioten. (Kielhorn, IV. Jahrg. S. 67.)
7. Die Hilfsklassen für schwachbefähigte Kinder in Braunschweig. (Kielhorn, V. Jahrg. S. 36.)
8. Lehrplan für die Hilfsschule für schwachbefähigte Kinder zu Braunschweig. (VII. Jahrg. S. 2, 55.)
9. Über die Klassen für Schwachbefähigte. (Dir. Bartels, VII. Jahrg. S. 33.)
10. Wohin drängt die Entwickelung der Schwachsinnigen-Schulen? (E. Reichelt, VIII. Jahrg. S. 26.)
11. Welche Kinder gehören in die Hilfsklassen und welche in die Idiotenanstalten? (E. Reichelt, IX. Jahrg. S. 71.)
12. Eine Weihnachtsfeier der Braunschweiger Hilfsschule. (Kielhorn, X. Jahrgang S. 87.)
13. Ein Wort, die Hilfsklassen oder Hilfsschulen betreffend. (Piper, X. Jahrgang S. 26.)
14. Ein Wort, die Hilfsklassen oder Hilfsschulen betreffend. (Kielhorn, X. Jahrg. S. 33.)
15. Ein Wort, die Hilfsklassen oder Hilfsschulen betreffend. (Piper, X. Jahrg. S. 49.)
16. Mein Antrag auf der Braunschweiger Konferenz. (E. Reichelt, XI. Jahrgang S. 55.)
17. Die Anregung zum Besten unserer Hilfsschulen. (M. Weniger, XII. Jahrgang S. 59.)
18. Welche Anforderungen stellt die Hilfsschule an den Lehrer? (H. Horrix, XII. Jahrg. S. 36.)

XII. Gesetzliches.

1. Gesetz, den Unterricht abnormer Kinder in Norwegen betreffend. (II. Jahrgang S. 51.)
2. Der Schwachsinn vor Gericht. (Falch, III. Jahrg. S. 33.)
3. Der Idiotismus (Schwachsinn) vor Gericht. (Falch, IV. Jahrg. S. 29.)
4. Ein Rechtsfall. (Dir. Barthold, IV. Jahrg. S. 41.)
5. Kann ein konfirmierter Idiot einen Eid vor Gericht ablegen, resp. begründet die erfolgte Konfirmation eines Idioten die Befähigung desselben zum Zeugeneid? (Dir. Barthold, IV. Jahrg. S. 46.)
6. Kretinen-Mord in Admont. (Dr. Knapp, IV. Jahrg. S. 43.)
7. Soll man konfirmierte Geistesschwache zur Ableistung der Militärpflicht heranziehen lassen? (E. Reichelt, IV. Jahrg. S. 49.)
8. Der schwachsinnige Mensch im öffentlichen Leben. (Kielhorn, IX. Jahrgang S. 49, 65.)
9. Die Anwendung der Ministerial-Verordnung vom 19. Januar 1888 auf die Idiotenanstalten. (Dir. Barthold, IX. Jahrg. S. 90.)
10. Die Gestellung der Insassen unserer Anstalten zur Militär-Aushebungsbehörde. (Dir. Barthold, IX. Jahrg. S. 93.)
11. Schwachsinn und Verbrechen. (Dr. Bartels, X. Jahrg. S. 52.)

XIII. Aussere Einrichtungen.

1. Die Anlage und innere Einrichtung der Schulgebäude in Rücksicht auf Gesundheitspflege. (E. Reichelt, II. Jahrg. S. 59. 75.)
2. Die Subsellien in den Idiotenanstalten. (E. Reichelt, II. Jahrg. S. 39.)
3. Anstalts-Heizung. (K., VIII. Jahrg. S. 87.)

XIV. Das Anstaltspersonal.

1. Über Lebens- und Kapitalversicherung seitens der Beamten und Bediensteten von nichtstaatlichen Humanitätsanstalten. (Hofrat Herrlich, I. Jahrg. S. 31.)
2. Das Aufsichts- und Warte-Personal in unseren Anstalten. (E. Reichelt, V. Jahrg. S. 24.)
3. Über das Aufsichts- und Warte-Personal. (M. Siegel, V. Jahrg. S. 66.)
4. Noch einmal das Pflege-Personal. (W., VI. Jahrg. S. 21.)
5. Was kann geschehen zur Gewinnung und Heranbildung eines guten Lehr- und Pflege-Personals in Idiotenanstalten? (Dr. Sengelmann, VII. Jahrg. S. 39.)
6. Die Fürsorge für das pflegende Personal in Idiotenanstalten. (Palmer, IX. Jahrg. S. 83.)
7. Die Stellung der Lehrer an unseren Anstalten zum Staat. (Dir. Barthold, IX. Jahrg. S. 93.)
7. Grundsätzliches in betreff des Pflege-Personals. (X. Jahrg. S. 85.)
8. Das Lehrpersonal. (Dir. Schwenk, XII. Jahrg. S. 71.)

XV. Gemischte Aufsätze.

1. Ein Spaziergang. (G. Nitzsche, III. Jahrg. S. 86.)
2. Welchen Wert haben die regelmässigen Spaziergänge bei idiotischen Kindern? (Piper, III. Jahrg. S. 5.)
3. Welche Erfahrungen sind inbezug auf die Unterbringung von Idioten in Landarmen- und Altersversorgungshäusern gemacht? (Dr. Sengelmann, IV. Jahrg. S. 51.)
4. In und ausser der Anstalt. (H. Metz, VI. Jahrg. S. 54.)
5. Die Pflege des festlichen Lebens in Idiotenanstalten. (Palmer, VII. Jahrgang S. 26.)
6. Aus der Unterrichtsmappe. (M. Weniger, VIII. Jahrg. S. 58.)
7. Gründung eines Vereins zur Fürsorge für Geisteskranke und Epileptische. (Dir. Dr. Wulff, IX. Jahrg. S. 98.)
8. Schwachsinn und Verbrechen. (Dr. Bartels, X. Jahrg. S. 52.)
9. Lesefrüchte. (May, XI. Jahrg. S. 57.)

XVI. Nekrologe.

1. Dr. Ettmüller †. (E. Reichelt, II. Jahrg. S. 46.)
2. Pflugk, Oberlehrer, †. (IV. Jahrg. S. 108, 110.)
3. Dr. med. Kind, Direktor, †. (IV. Jahrg. S. 110, Dr. Köhler, V. Jahrg. S. 46.)
4. Bernhard von Gudden †. (Dr. H. A. Wildermuth, VI. Jahrg. S. 89.)
5. Bürker, Oberlehrer †. (S. XI. Jahrg. S. 31.)

Eigentümliche mit Einschlafen verbundene Anfälle.

Von Dr. O. Berkhan in Braunschweig.

(Fortsetzung.)

Inzwischen wurde sie in die Volksschule aufgenommen, wurde jedoch, da sie sich unaufmerksam zeigte und oft gar nicht wusste, wovon der Lehrer sprach, 8 Jahre alt, in die Hilfsschule für schwachbefähigte Kinder gebracht. Als ich sie untersuchte, fand ich sie zierlich gebaut und blass aussehend. Die linke Körperhälfte zeigte sich weniger entwickelt, als die rechte. Die rechte Augenspalte ist grösser, die rechte Backe dicker, die rechte Brustseite stärker hervortretend, der rechte Arm etwas dicker. Der erste Herzton verstärkt und etwas gedehnt. Sie zeigte sich in der Hilfsschule arm an klaren Vorstellungen, sprach ziemlich lautrichtig, aber wenig, vollendete meist den angefangenen Satz nicht, als ob sie denselben nicht zu Ende denken konnte. Sie kannte die meisten Lautzeichen der Schreibschrift, vermochte aber nicht, 2 Laute zusammen zu lesen. Ihr Zahlenverständnis reichte nicht über 5 hinaus.

Von Zeit zu Zeit bekam sie während des Unterrichts ihren Schlafanfall. Sie fiel dann etwas zusammen und starrte mit geöffneten Augen ins Leere. War sie gerade im Gehen begriffen, so bewegte sie sich in gebeugter Haltung weiter, ohne zu wissen, wohin sie ging. Auch kam es vor, dass sie beim Turnen, mit andern Kindern im Kreise gehend, von ihrem Anfall ergriffen wurde; sie verliess dann den Kreis, in der Tangente gehend, bis sie nach etwa 10—20 Schritten aufwachte und lachend zu ihrem Platz zurückkehrte. Die Anfälle dauerten meist nur einige Sekunden, kaum länger als eine Minute. Sie endeten damit, dass die Patientin den Kopf bewegte, mit verschleierten Augen umhersah und sogleich die unterbrochene Arbeit wieder aufnahm. Die Patientin giebt an, während des Schlafanfalls nichts gesehen und gehört zu haben.

2 Jahre später zeigte sich das Kind körperlich etwas mehr entwickelt, die Schlafanfälle waren längere Zeit nicht beobachtet. Die geistige Entwicklung war gegen früher eine vorzügliche. Im Unterrichte zeigte sie sich rege und selbständig. Sie liest geläufig, mit genügendem Verständnis, weiss sich mündlich treffend auszudrücken, in einfachen Sätzen auch schriftlich, rechnet sicher bis 100, ihr Gedächtnis ist gut. Ihr ganzes Wesen ist Freundlichkeit und Frohsinn.

4. Knabe, 13½ Jahr alt; morgens anfallsweises Einschlafen im Sitzen, 1mal beim Hängen am Reck, beim Gehen, Gehen in der Tangente, abends epileptische Anfälle.

Richard Keye, 13½ Jahr alt, Sohn des Dachdeckers, drittes Kind, nicht erblich belastet. Er ist mittelgross, blass, zart gebaut, dabei einer der besten Turner. Sein harter Gaumen ist langgestreckt, so dass Überbissigkeit besteht, die Testikel sind klein. 4½ Jahre alt, fiel er eine Treppe hinab und verletzte sich dabei den rechten Augenbrauenbogen, so dass noch jetzt eine mehrere Centimeter lange quere, jedochbewegliche Narbe daselbst befindlich ist; seit jener Zeit zeigte er sich zuweilen träumerisch.

Im 7. Lebensjahre trat ein Abcess am linken Proc. mastoid. auf, welcher gespalten wurde und heilte. Bald darauf entwickelte sich eine linksseitige Mittelohrenentzündung mit Zerstörung des Trommelfells; der Mittelohrkatarrh besteht noch jetzt.

In der Schule machte er geringe Fortschritte.

10 Jahre alt, bekam er morgens anfallsweises Einschlafen, abends epileptische Anfälle. Die epileptischen Anfälle, welche sich wochenlang jeden Abend, dann seltener zeigten, hörten nach halbjährigem Bestehen beim Gebrauch von Bromkali auf, das anfallsweise Einschlafen blieb bestehen und besteht noch jetzt. Auch dieses tritt wochenlang jeden Morgen, andere Zeiten seltener ein.

Morgens hat Richard Kaffee zu kochen und die Ziege zu füttern. Dabei kommt es vor, dass er plötzlich mit dem Topfe oder dem Napfe in der Hand stehen bleibt, eine leichte Beugung des Oberkörpers und in den Knieen zeigt und so unbeweglich verharrt. Die Gesichtsfarbe ist dabei nicht verändert, die Respiration nicht beschleunigt, die Augen starr, die Pupillen kaum verengt. Nach $^1/_4$—1 bis mehrere Minuten durchzuckt es sichtlich den kleinen Patienten, und er nimmt sofort die unterbrochene Thätigkeit wieder auf. Eine Erinnerung an das Vorgefallene ist nicht vorhanden. Einmal befiel ihn das Einschlafen, als er Holz spaltete. Die Axt war gerade in die Höhe gehalten, als der Anfall kam: mit den Knieen, mit dem Oberkörper senkte sich ein wenig der emporgehobene Arm mit der Axt; sekundenlang wurde diese Stellung beibehalten, dann kam ein Ruck, der Arm hob sich zur ursprünglichen Höhe, und der Schlag zum Spalten wurde ausgeführt. Die Gegenstände, welche der Kranke in den Händen hat, entgleiten denselben während der Anfälle nie; selbst einen mit Kohlen gefüllten schweren Kasten, welchen er eine Treppe hinauftrug, liess er während der Schlafzeit nicht fallen.

Hat er beim Turnen geradeaus zu marschieren, und es trifft ihn der Anfall, so geht er trotz des Rufes „Halt!" in gerader Linie etwa 10 Schritte weiter, erwacht, kehrt um und weiss nichts von dem Vorgefallenen. Hat er einen Anfall, und es rufen ihn seine Schulgenossen leise bei Namen, so zuckt er zusammen, wacht aber nicht auf. Mehrfach ist es vorgekommen, dass er während eines Anfalls auf der Strasse gegen eine Hausecke, ein anderes Mal gegen einen Briefkasten anrannte.

Wird der Genannte während der Turnzeit beim Gehen im Kreise von seinem Anfall ergriffen, so verlässt er den Kreis und geht wie die oben erwähnte Emilie Grundmann in der Tangente des Kreises.

Einmal beobachtete der Turnlehrer folgendes: Richard hängt mit mehreren Altersgenossen am Reck, dem Lehrer den Rücken zugewandt; der Lehrer kommandiert: „1, 2, 3, 4, ab" — während die Übrigen abspringen, bleibt Richard hängen. Der Lehrer kommandiert nochmals: „1, 2, 3, Richard ab", aber Richard bleibt hängen. Der Lehrer geht nun um das Reck herum und sieht zu seinem Erstaunen, dass die Augen des Hängenden starr und er ohne Bewusstsein ist. Wenige Sekunden später springt er ab und weiss nicht, was vorgefallen ist.

Trifft den Patienten der Anfall beim Schreiben, so bleibt die Feder plötzlich stehen, ist der Anfall vorüber, so wird sofort das Schreiben fortgesetzt.

Es ist mir nicht gelungen, einen solchen Anfall bei dem Patienten während des Schreibens zu beobachten. Als ich aber sein Schreibbuch durchblätterte, fand ich, dass die Handschrift, welche als eine schlanke und feste bezeichnet werden muss, auf jeder 4.—8. Seite insofern eine Änderung zeigt, als plötzlich einige Längsstriche in nur wenigen Worten sich gekrümmt oder auch geknickt zeigen.

Eine Erinnerung an das Vorgefallene hat Richard, wie ich schon oben mitteilte, nicht, wohl aber gab er mir an, dass er eine Zeit lang vor den Anfällen das Gefühl gehabt habe, als laufe eine Kugel im Kopfe.

5. Anfallsweises Einschlafen mit Somnambulismus morgens und abends bei einem 9 Jahre alten Knaben. Fall aus der Praxis des Dr. Westphal, dem ich die Mitbeobachtung verdanke.

Paul Reckling, Sohn des Malers, 9 Jahre alt, einziges Kind, erblich nicht belastet, lernte zur rechten Zeit laufen und sprechen, bekam 4 Jahre alt Zuckungen, war dann ängstlich, „sah etwas Weisses mit langer Hand" und zwar eine Woche lang. Ein solcher Zustand wiederholte sich von da ab jährlich mit gleicher Zeitdauer. Im 8. Lebensjahre waren es schwarze Männer, welche er sah und sich deshalb gern unter die Bettdecke verbarg. Im 9. Lebenjsahre bekam er Schlafanfälle, in welchem er sang und dann wanderte. Diese Anfälle hatten damit begonnen, dass der Junge mit gerötetem Gesicht aus der Schule gekommen war, über Kopfschmerzen klagte und seine Mutter plötzlich umklammerte mit den Worten: „Da in der Ecke sitzt es, es will mich kriegen!"

Wir fanden den Patienten mittelgross, mager und bleich. Der harte Gaumen war kuppelförmig, von den Schneidezähnen des Unterkiefers standen 2 vor-, 2 rückwärts. Die Patellarreflexe waren gesteigert, der Stuhlgang regelmässig, der Urin hell. Die Intelligenz des Knaben war dem Stande der Eltern entsprechend.

(Schluss folgt.)

Mitteilungen.

Aus Schlesien. Die Provinzialverwaltung hat für die Pflegeanstalt zu Freiburg Herrn Dr. Dornblüth, seitheriger 1. Arzt der Provinzial-Irrenanstalt zu Bunzlau, als Direktor berufen. Die Anstalt ist zur Aufnahme von Idioten aller Grade, von pflegebedürftigen Epileptikern, Taubstummen und Blinden bestimmt und ist am 1. April in Betrieb gesetzt worden. Die Leitung der Lublinitzer Pflegeanstalt ist Herrn Provinzial-Zwangserziehungsanstalts-Inspektor Kessler nebenamtlich übertragen; aufgenommen sollen dort nur solche Idioten werden, die lediglich der Wartung und Pflege bedürftig sind. An die Spitze der Kattowitzer Provinzial-Pflegeanstalt für bildungsfähige jugendliche Idioten ist Herr Wicher, bisher Lehrer an der Provinzial-Zwangserziehunganstalt zu Lublinitz, berufen worden, und hat derselbe bereits am 1. Juni sein Amt angetreten, um für die innere Einrichtung der neuen Anstalt die nötigen Anordnungen zu treffen. — Mithin kommen hier in Schlesien nicht nur Kräfte aus der medizinischen, sondern auch aus der pädagogischen und Verwaltungspraxis als leitende zur Geltung. — Das Interesse, welches die Ortsarmenverbände den neugegründeten Anstalten entgegenbringen, findet seine betreffende Kennzeichnung durch folgende Auslassungen der Schlesischen Zeitung:

„Bald nach Veröffentlichung des Gesetzes vom 11. Juli 1891, das den Landarmenverbänden die Pflicht auferlegt, für Bewahrung, Kur und Pflege der hilfsbedürftigen Geisteskranken, Idioten, Epileptischen, Taubstummen und Blinden, soweit sie der Anstaltspflege bedürfen, in geeigneten Anstalten Fürsorge zu treffen, bemühte sich der schlesische Provinzialausschuss, den ungefähren Umfang der dem schlesischen

Landarmenverbande hiermit auferlegten Last zu ermitteln. Zu diesem Zwecke wurde eine Umfrage bei den sämtlichen schlesischen Stadt- und Landkreisen veranstaltet (mit alleiniger Ausnahme des Stadtkreises Breslau, der einen Landarmenverband für sich bildet), und hierbei ergab sich, dass die Zahl der nach dem Gesetze vom 1. April d. J. ab in Anstaltspflege zu nehmenden Leidenden der oben bezeichneten Arten voraussichtlich sehr gross sein würde. Selbst bei sehr skeptischer Sichtung der von den einzelnen Landräten und Magistraten gemachten Angaben über die Zahl der aus ihren Einzelbezirken voraussichtlich zur Anstaltspflege zu überweisenden Personen musste, wie s. Z. in der Schlesischen Zeitung mitgeteilt wurde, angenommen werden, dass der Landarmenverband für rund 1000 Idioten, für 800 Epilektiker, für mehr als 650 Taubstumme und mehr als 800 Blinde, d. i. zusammen für etwa 3300 Personen zu sorgen haben werde. Die Provinzialverwaltung liess sich indessen nicht herbei, für diese oder eine auch nur annähernd hohe Ziffer Vorkehrungen zu treffen, wohl im Hinblick auf die weitere Bestimmung des im Eingange erwähnten Gesetzes, dass zu den entstehenden Kosten die Ortsarmenverbände und die Kreise herangezogen werden können, da dieser Bestimmung die Erfahrung gegenübersteht, dass die Ortsarmenverbände, namentlich auf dem Lande jeder Geldausgabe so weit als irgend möglich aus dem Wege gehen. Der Provinzial-Ausschuss begnügte sich also, für den ganzen schlesischen Landarmenverband nur drei „Provinzial-Pflegeanstalten" einzurichten, und zwar eine in Freiburg für 300, eine in Lublinitz für 160 und eine in Kattowitz für 92 Köpfe. Damit war für 552 Pfleglinge gesorgt. Ausserdem wurden Verträge mit den bestehenden Privat-Idiotenanstalten abgeschlossen, die dem Landarmenverbande der Provinz weitere Stellen für etwaige Pfleglinge sicherten. Der Provinzial-Landtag schloss sich später den Erwägungen des Provinzial-Ausschusses an und genehmigte die Einrichtung der drei Pflegeanstalten und den Abschluss der erwähnten Verträge. Ausserdem war von Neujahr 1893 ab den Landräten und den Magistraten der kreiseximirten schlesischen Städte (mit Ausnahme von Breslau) Gelegenheit gegeben worden, noch vor dem 1. d. M., an welchem Tage das hier in Rede stehende neue Gesetz in kraft trat, bei der Provinzialverwaltung Idioten, Epileptiker u. s. w. zur Aufnahme in die Pflegeanstalten anzumelden. Nun ist es im höchsten Grade auffällig, dass die Zahl dieser Anmeldungen selbst hinter den so sehr vorsichtigen Berechnungen des Provinzial-Ausschusses noch ausserordentlich weit zurückbleibt. Es sollen, wie wir erkundet haben, bisher nur wenig über zwanzig solcher Anmeldungen vorliegen. Diese Thatsache stimmt schlecht zu den Angaben, die der Provinzialverwaltung bei Gelegenheit der vorläufigen Umfrage im vergangenen Jahre gemacht worden sind, und es könnte fast scheinen, als ob die wenigen, den Ortsarmenverbänden durch das Gesetz erwachsenden Kosten der Erreichung seines humanitären Zieles entgegenständen. Oder liegen andere Gründe vor, die den Einzug der thatsächlich in sehr grosser Zahl vorhandenen armen Idioten u. s. w. in die neuen Pflegeanstalten hindern? Die Sache ist von solcher Wichtigkeit, dass sie recht bald aufgeklärt werden sollte."

Die Asylbauten der Liegnitzer Anstalt werden am 1. Juli a. c. beziehbar sein; sie sind für 60 männliche und 60 weibliche Insassen berechnet. Dem dortigen bisherigen Anstaltsleiter Herrn Glamann ist durch die Generalversammlung des Anstaltsvorstandes, die unter Vorsitz des Herrn Regierungspräsidenten Prinzen Handjery

am 28. März tagte, der Titel „Direktor“ zuerkannt worden. Der Anstaltslehrer Berner ist an eine städtische Volksschule nach Breslau berufen worden und dürfte dazu ausersehen sein, eine Klasse für Schwachsinnige zu übernehmen. Falls von der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung die Mittel für noch zwei derartige Klassen bewilligt werden, würde die Zahl der Klassen auf vier steigen. Auch Görlitz hat eine Schwachsinnigen-Klasse eingerichtet und deren Leitung dem städtischen Lehrer G. Hanke, per schon seit Jahren der Abnormenbildung das lebhafteste Interesse entgegenbringt, übertragen.

Hannover. (Städtische Hilfsschule für Schwachbefähigte.) Am 10. April, dem ersten Schultage im neuen Schuljahre, führte Stadtschulinspektor Dr. Wehrhahn im Auftrage des Magistrats den bisherigen Leiter der Hilfsschule J. Grote als definitiv angestellten Hauptlehrer in sein Amt ein. Dr. Wehrhahn hob in seiner Einführungsrede hervor, dass Herr Grote es verstanden habe, die Leitung der Schule zur ausserordentlichen Zufriedenheit der Behörde zu führen; er möge seine Ernennung als eine Folge seiner Leitung ansehen. Herzlicher Dank gebühre auch den übrigen Lehrern für ihre schwierige, aufopfernde Thätigkeit. Der Lohn sei auch nicht ausgeblieben; denn es sei mit Freuden festzustellen, dass fast alle der Schule anvertrauten Kinder ganz wesentlichen Fortschritt gemacht hätten. „Die Hilfsschule ist der Stolz unserer Stadt.“ — Der Stadtschulinspektor gab ferner seiner Freude darüber Ausdruck, dass die Hilfsschule jetzt sechs aufsteigende Klassen habe, womit die Entwickelung vorläufig abgeschlossen sein dürfte. Hauptlehrer Grote dankte dem Stadtschulinspektor für die ihm und seinen Kollegen gewordene Anerkennung und betonte auch Namens der letzteren, dass es ihnen alle eine grosse Freude und Ehre sei, an der Hilfsschule wirken zu dürfen.

Langenhagen. Die Erziehungs- und Pflegeanstalt zu Langenhagen hat während ihres 30jährigen Bestehens 1400 Geistesschwache (756 M. und 644 W.) der verschiedensten Grade aufgenommen. Unter diesen befanden sich 419 Epileptische. Von den im letzten Berichtsjahre (1891/92) 61 Aufgenommenen sind 24 M. und 14 W., Sa. 38 = 62,3 % als weiterbildungsfähig, dagegen voraussichtlich 13 M. und 10 W., Sa. 23 = 37,7 % als allen Unterweisungsversuchen unzugänglich zu betrachten Bei 15 M. und 10 W., Sa. 25 = 41,0 % waren deutliche Spuren von Scrofulose, bei 12 M. und 11 W., Sa 23 = 37,7 % solche von Rhachitis nachweisbar, bei 5 M. und 6 W., Sa. 11 = 18,0 % war zugleich Epilepsie, bei 2 M. und 0 W., Sa. 2 = 3,8 % Lähmungen und Kontrakturen vorhanden. Die Sprache bei den Aufgenommenen ist: zusammenhängend und verständlich bei 11 M. und 6 W., Sa. 17 = 27,9 %; mangelhaft, undeutlich, nicht zusammenhängend bei 13 M. und 11 W., Sa. 24 = 39,3 %; nur in einzelnen Lauten, oder gar nicht vorhanden bei 13 M. und 7 W., Sa. 20 = 32,8 %. Das Gehör der Aufgenommenen ist: normal bei 34 M. und 23 W., Sa. 57 = 93,4 %; schlecht bei 3 M. und 1 W., Sa. 4 = 6,6 %. Das Gesicht ist normal bei 36 M. und 19 W., Sa. 55 = 90,2 %; auf einem oder beiden Augen schlecht bei 1 M. und 4 W., Sa. 5 = 8,2 %; völlig blind ist 0 M. und 1 W., Sa. 1 = 1,6 %. Da bei den meisten Fällen mit völlig geistigem Tiefstand eine Herabsetzung der Sehschärfe häufig nur sehr schwer, oft gar nicht sicher

festzustellen ist, ebenso unter diesen Verhältnissen die Schwierigkeit der Gehörprüfung oft unüberwindlich ist, so sind die vorstehend gewonnenen Resultate nicht durchaus zuverlässig. Mehrfach, besonders bei den skrofulösen Kindern, kommen mehr oder weniger intensive Hornhautflecken, von abgelaufenen Entzündungen herrührend, und chronische Bindehautkatarrhe zur Beobachtung. Von den Aufgenommenen halten sich reinlich 20 M. und 14 W., Sa. 34 = 55,7 %, dagegen sind unreinlich 17 M. und 10 W., Sa. 27 = 44,3 %. Beim An- und Auskleiden und beim Waschen sind selbständig 9 M. und 8 W., Sa. 17 = 27,9 %; dagegen bedürfen hierbei fremder Hilfe 28 M. und 16 W., Sa. 44 = 72,1 %. Vor der Aufnahme in die Anstalt hatte ein Schulunterricht überhaupt nicht stattgefunden bei 20 M. und 13 W., Sa. 33 = 54,1 %; in die Schule geschickt waren 17 M. und 11 W., Sa. 28 = 45,9 %, doch war bei diesen der Unterricht nur bei 5 M. und 4 W., Sa. 9 = 14,7 % von geringem Erfolge, bei den übrigen 12 M. und 7 W., Sa. 19 = 31,2 % ohne jeglichen Erfolg gewesen. Von den 61 Neuaufgenommenen waren 8 M. und 5 W., Sa. 13 = 21,3 % unehelich geboren. Nach Angabe der Eltern, Angehörigen oder der untersuchenden Aerzte war die geistige Schwäche der Neuaufgenommenen bei 26 M. und 18 W., Sa. 44 = 72,1 % angeboren, während dieselbe bei 11 M. und 6 W., Sa. 17 = 27,9 % früher oder später nach der Geburt erworben sein soll.

Im Durchschnitt hat Jeder der Abgegangenen (1862—92) rund 4½ Jahre in der Anstalt verlebt. Nach Zusammenstellung wurden fast 77 % der Aufgenommenen zwischen dem 7.—15. Lebensjahre aufgenommen, ungefähr 72 % der Gebesserten standen in dem Lebensalter zwischen dem 12.—20. Jahre, was wieder fast genau mit der Anstaltsaufenthaltsdauer der Gebesserten von rund 5 Jahren übereinstimmt. Erklärlich ist, dass ein zu kurzer Anstaltsaufenthalt geringe Aussicht auf Besserung bietet, teils natürlich, weil in kurzer Zeit eine Besserung schwer denkbar ist, teils auch, weil eine Anzahl der Aufgenommenen (1891/92 ca. 37 %) überhaupt nicht weiterbildungsfähig ist; denn diejenigen, die nur 1—3 Jahre in der Anstalt verblieben und als nicht gebessert entlassen wurden, machen 63 % aus. Diese frühzeitige Entnahme aus der Anstalt erfolgt meistens deshalb, weil die Angehörigen glauben, dass die Fortschritte in der Anstalt sehr rasch erfolgen müssen, und sie dann unbefriedigt sind, wenn nicht in 1—2 Jahren ein bedeutender Erfolg erreicht ist, und der in dieser Hinsicht zu Tage tretende Unverstand lässt sich durch Vernunftgründe kaum beseitigen. Im allgemeinen sind die Aussichten auf Besserung beim weiblichen Geschlecht geringer als beim männlichen, von letzterem wurden rund 43 %, von ersterem 38½ % gebessert. — Im allgemeinen sind natürlich bei möglichst frühzeitiger Aufnahme die Aussichten auf Besserung am günstigsten.

Der Unterricht ward von 2 Lehrern und 5 Lehrerinen, und zwar in 2 Konfirmanden-, 3 Fortbildungs-, 5 Schul-, 5 Vorbereitungs-, 7 Turn- und 4 Singklassen, sowie in 3 Kindergärten, in derselben Weise, wie in den Vorjahren erteilt. Auch erhielten in 4 Abteilungen die teils sprachlosen, teils an verschiedenen Sprachfehlern leidenden bildungsfähigen Zöglinge besonderen Unterricht in Artikulations- und Sprechübungen. Im ganzen waren die erzielten Erfolge des Unterrichts durchaus befriedigend, die Fortschritte der Einzelnen überall genügend, Eifer und Teilnahme, sowie das Be-

tragen der Schüler durchaus anerkennenswert; darin liegt zugleich ausgesprochen, dass auch der Fleiss die Lehrthätigkeit und die erzielten Einwirkungen der Lehrer und Lehrerinnen stets lobenswert waren, was hier nochmals auszusprechen mir zur besonderen Freude gereicht. — Die Prüfung aller Klassen fand vom 24. bis 28. März ds. Js. statt. Ostern 1891 wurden 9 Kinder (5 M. und 4 W.) konfirmiert. — Bezüglich der vorkommenden Sprachgebrechen bei den bildungsfähigen Kindern möchte ich noch erwähnen, dass von rund 200 am Unterricht teilnehmenden Kindern 5 (2 M. und 3 W.) stottern; 36 (21 M. und 15 W.) stammeln; 9 (6 M. und 3 W.) lispeln; 19 (12 M. und 7 W.) stammeln und lispeln und 3 (2 M. und 1 W.) stottern, stammeln und lispeln. 20 von diesen Kindern (12 M. und 8 W.) sprechen bisher überhaupt nicht, oder geben nur einzelne Laute von sich. — Die Ziele des Unterrichts und die Unterrichtsgegenstände sind im grossen und ganzen dieselben geblieben.

Litteratur.

Die Leipziger Schwachsinnigenschule nach ihrer Geschichte und Entwickelung dargestellt von Karl Richter. Zum Besten einer Weihnachtsbescherung für arme schwachsinnige Kinder. Leipzig, Max Hesse's Verlag. 1893. Preis 1 Mark.

Vorliegendes interessante Schriftchen zerfällt in zwei Teile und giebt in seinem ersten Teile eine eingehende Darstellung über die Vorgeschichte der Leipziger Schwachsinnigenschule. Der um die genannte Schule hochverdiente Verfasser benutzte dabei einesteils ein sehr umfangreiches Aktenmaterial, andernteils sind es eigene Erinnerungen, die er bietet. — Obgleich der Gedanke der Schwachsinnigenschulen von Leipzig ausging und anfänglich hier auch kräftig Wurzel fasste, so kam es doch infolge auseinander gehender Ansichten zwischen Rat und Stadtverordneten, dann auch infolge der 1866 und 1870 hereingebrochenen Kriege nicht dazu, solche Schulen auch wirklich einzurichten. Daher kam es, dass Leipzig in der Fürsorge für schwachsinnige Kinder von anderen Städten, z. B auch von Dresden, wo man solche Klassen bereits 1867 ins Leben rief, überflügelt wurde.—Besonders hat sich der jetzige Direktor der Dresdner Taubstummenanstalt, Heinrich Ernst Stötzner — früher Taubstummenlehrer in Leipzig — um die Leipziger Schwachsinnigenschule hoch verdient gemacht. In Wort und Schrift zeigte er sich als „die belebende Kraft und den unermüdlichen Anwalt“ für die Errichtung einer Schwachsinnigenschule in Leipzig. Drei seiner Schriften aus jener Zeit, die auch heute noch von Bedeutung sind, möchten wir besonders hervorheben. In der ersten, „Schulen für schwachbefähigte Kinder. Erster Entwurf zur Begründung derselben,“ zeigte er, wie das, was bisher in mehr theoretischer Weise für die Schwwachsinnigenschulen geschrieben und geredet worden war, praktisch durchzuführen sei. Die zweite Schrift „Plan zur Errichtung einer Nachhilfeschule in Leipzig“ behandelt die Schüler, das Lehrpersonal, die Räumlichkeiten, die Unterrichtsmittel, den Unterrichtsgang und die Beaufsichtigung der geplanten Nachhilfeschule. Das dritte Schriftchen endlich betitelt sich „Altes und Neues aus dem Gebiete der Heilpädagogik“ und betont in seinem letzten Teile nach einer eingehenden Darlegung der Bestrebungen für die Idiotenbildung, dass nicht blosse Nachhilfeklassen, sondern

besondere Schulen für schwachsinnige Kinder zu errichten seien. — Ein gleiches Verdienst gebührt auch dem Manne, dem man bei der Sonnabend, den 19. Nov. 1881, früh 10 Uhr in der III. Bürgerschule zu Leipzig stattgefundenen Eröffnung oben genannter Schule die Leitung übertrug und der bis heute treu an der Entwickelung derselben gearbeitet hat. Es ist das der Verfasser vorliegenden Schriftchens, Schuldirektor Karl Richter. — Der zweite Teil berichtet uns über die allmähliche Entwickelung der Leipziger Schwachsinnigenschule. Eröffnet wurde sie als Schwachsinnigenklasse mit 13 Kindern (8 Knaben und 5 Mädchen), zu denen in den nächsten Wochen noch 4 Knaben traten, so dass beim Beginn des Jahres 1882 17 Kinder die Klasse besuchten, welche in einem Alter von $7^1/_2$—11 Jahren standen. 8 von ihnen kamen aus Bürgerschulen, 6 aus Bezirksschulen, 2 aus der Ratsfreischule und eins aus einer Privatanstalt für schwachsinnige Kinder. Diese Kinder wurden ihren Kenntnissen und Fertigkeiten entsprechend in 2 Abteilungen geteilt und erhielten wöchentlich 18 Stunden Unterricht. Gegenwärtig sehen wir statt der Schwachsinnigenklasse eine wohleingerichtete Schwachsinnigenschule. Es besuchen jetzt 125 Kinder (77 Knaben und 48 Mädchen) dieselbe und sind je nach ihrer Befähigung in 8 Klassen untergebracht und auf 4 Stufen und einer Vorstufe verteilt. Es bildet die 1. Klasse die erste, die 2. Klasse die zweite, die 3. und 4. Klasse die dritte, die 5., 6. und 7. Klasse die vierte und die 8. Klasse die Vorstufe. Jede Klasse erhält wöchentlich 30 Stunden Unterricht und zwar 2 in Religion, 5—6 in Deutsch, 5 in Rechnen, 4 in Anschauungsunterricht, bez. Realien, 1 in Schreiben, 2 in Zeichnen, $1^1/_2$—2 in Singen, 2 in Turnen, 1—$1^1/_2$ in Sprechübungen, 4 in Handfertigkeit und 2 in sonstigen Beschäftigungen (Memorieren, Handarbeiten, Anfertigung von Schularbeiten, Ausgänge zu Besichtigungen u. s. w.). Die Stundenpläne liegen möglichst in allen Klassen gleich, um die schwachen Fähigkeiten der Kinder durch den Austausch der Kinder aus den verschiedenen Stufen nach jeder Lektion möglichst zu fördern. Der Unterricht wird in ganzstündigen Lektionen erteilt. Die Aufnahme in die Schwachsinnigenschule geschieht nie zwangsweise, sondern immer mit Zustimmung der Eltern der Kinder. Das Schulgeld wird nach der Schule bemessen, welche die Kinder vorher besucht haben und wird bei grosser Armut der Eltern ganz erlassen. Um die Kinder den Gefahren des unbeaufsichtigten Strassenlebens möglichst zu entziehen und sie durch eine bessere Schulbildung vor Verwahrlosung zu schützen, wird auch an drei Nachmittagen unterrichtet. Kinder, welche von der Schule weit entfernt wohnen, bleiben an solchen Tagen über Mittag unter Aufsicht eines Lehrers in der Schule, erhalten für 10 Pf. oder unentgeltlich ein warmes Mittagsessen und werden durch Spiel und andere Beschäftigungen angeregt. Diese Einrichtung hat sich bisher als recht segensreich erwiesen. — Seit Ostern 1892 sind für sehr entfernt wohnende Kinder der nördlichen und westlichen Vororte besondere Schwachsinnigenklassen in Gohlis und Lindenau errichtet worden. — Obiges Schriftchen bietet sehr viel Interessantes und ist aufs wärmste zu empfehlen. P. M.

Fibel oder Erstes Lesebuch für schwachbefähigte Kinder von Karl Barthold. 3. verbesserte Auflage. Ferdinand Hirt. Breslau 1893.

Die 3. Auflage dieses bereits bewährten ersten Lesebuches erscheint in freundlicherer Gestalt als die ersten beiden Auflagen. Die Grundsätze, nach denen das Werk

von Anfang an bearbeitet war und die auch die „III. Konferenz für Idioten-Heilpflege 1880" als richtig anerkannte, sind selbstverständlich auch für die neue Auflage massgebend geblieben. Zu rühmen ist an der neuen Auflage besonders die grössere Deutlichkeit und Schönheit der Schreibschrift. Über die Zweckmässigkeit der vorgenommenen Formenveränderungen bei a, g und x dagegen liesse sich wohl streiten. Ebenso wünschten wir das H in der einfachsten und leichtesten Form. Der Inhalt des dritten Teiles (Zusammenhängende Lesestücke) hat durch Weglassung von 8 Gebeten und Einschiebung von einigen Lesestücken realen Inhaltes eine vielseitig erwünschte Veränderung erfahren. G. L.

Der erste vorbereitende Unterricht für Schwach- und Blödsinnige, nebst einer Einleitung „Über Grund- und Wesen des Blödsinns (Idiotismus)". Bearbeitet von K. Barthold, Direktor der Anstalt Hephata in M.-Gladbach. Ferdinand Hirt, Breslau.

Vorstehendes Büchelchen, welches den meisten Lesern bekannt sein dürfte, enthält neben dem sehr beachtenswerten Artikel über den Blödsinn eine wohlgeordnete Reihe von Übungen zu dem ausgesprochenen Zwecke, die Kinder zu einem freien und willkürlichen Gebrauche ihrer Glieder und Sinne zu führen und dadurch dem eigentlichen Unterrichte zugänglich zu machen. Eingeteilt sind diese Übungen in Thätigkeitsübungen, Unterscheidungsübungen, Vorübungen für das Schreiben und Zeichnen und Schreibübungen, selbstverständlich aber sollen diese Übungen nicht nach, sondern neben einander getrieben werden. — Wie das Buch seither vielen Lehrern und Müttern ein trefflicher Führer war, so wird es auch in Zukunft für viele ein zuverlässiger Ratgeber sein. W. S.

Briefkasten.

E. R. i. D. Erhalten. Bitte das Vergessen zu entschuldigen. — **G. i. L.** Für freundliche Zusendung besten Dank! Den gewünschten Bericht vermag ich Ihnen nicht zu senden. — **N. i. G.** Besten Dank! Wir freuen uns über jede Nachricht; leider schweigen sich gerade die Anstalten fast ganz aus. Demzufolge müssen wir unsere Mitteilungen nicht selten aus anderen Blättern nehmen. — **H. P. i. D.** Uns wäre es angenehmer gewesen, wenn man die Konferenz entweder auf eine frühere Zeit oder in die Michaeliswoche gelegt hätte. —

Inhalt: VII. Konferenz für das Idiotenwesen. — Über den Unterricht schwachsinniger Kinder. (K. Richter.) — Zum Schutze der Schwachsinnigen im öffentlichen Leben. — Die Artikel dieses Blattes seit seinem Bestehen [Schluss]. — Eigentümliche mit Einschlafen verbundene Anfälle [Fortsetzung]. (Dr. Berkhan.) — Mitteilungen: Aus Schlesien. Hannover. Langenhagen. — Litteratur: K. Richter, Die Leipziger Schwachsinnigenschule. K. Barthold, Fibel für schwachbefähigte Kinder. Derselbe, Der erste vorbereitende Unterricht für Schwach- und Blödsinnige. — Briefkasten. — Anzeige.

Für die Schriftleitung verantwortlich: W. Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Nr. 4. IX. (XIII.) Jahrg.

Zeitschrift
für die
Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für das Idiotenwesen.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen
herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.

Dr. med. **H. A. Wildermuth,** Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Stuttgart.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächsischen Landesanstalt für Schwachsinnige in Nossen.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

August 1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Die

VII. Konferenz für das Idiotenwesen

wird

vom 5.—7. September d. J. in Berlin

nach folgender

Tagesordnung

gehalten werden.

Dienstag, den 5. September, abends 8 Uhr
(Restaurant Buggenhagen am Moritzplatze, Oranienstrasse 147).

Nameneinzeichnung; Empfangnahme der Mitglieds- und Teilnehmerkarten.
Bericht des Präsidiums der VI. Konferenz über das verflossene Triennium.
Wahl des Präsidiums für die VII. Konferenz.
Geselliges Beisammensein.

Mittwoch, den 6. September
(Saal des städtischen Schulmuseums, Stallschreiberstrasse 54).

9 Uhr Erste Hauptversammlung.

Begrüssung der Konferenz.

Vorträge: a) Die Sprachgebrechen bei schwachsinnigen resp. idiotischen Kindern und deren eventuelle Heilung. — Erziehungs-Inspektor Piper-Dalldorf.

b) Die Störungen der Schriftsprache bei Halbidioten in gerichtlicher Beziehung. — Sanitätsrat Dr. Berkhan-Braunschweig.

(Frühstück im Restaurant Buggenhagen.)

1½ Uhr Zweite Hauptversammlung.

Vorträge: c) Der Zeichenunterricht in Idioten-Anstalten. — Direktor Schwenk-Idstein.

d) Die Entwickelung des Thätigkeitstriebes bei Schwachsinnigen. — Oberlehrer Reichelt-Nossen.

4 Uhr Festmahl (à Couvert ohne Wein Mk. 3) im Hôtel zum Norddeutschen Hof (W. Dolling), Mohrenstrasse 20.

Donnerstag, den 7. September

(Saal des städtischen Schulmuseums).

9 Uhr Dritte Hauptversammlung.

e) Der Handfertigkeits-Unterricht bei Schwachsinnigen. — Lehrer Müller-Dresden.

f) Über epileptische Äquivalente. — Sanitätsrat Dr. Berkhan-Braunschweig.

g) Der Rechenunterricht in Idioten-Anstalten. — Direktor Schwenk-Idstein.

h) Anträge, das bürgerliche Gesetzbuch betreffend. — Lehrer Kielhorn-Braunschweig.

i) Kurze Bemerkungen über das Vorkommen von Tuberkulose in den Anstalten. — Direktor Dr. med. Wulff-Langenhagen.

Feststellung des Versammlungsortes für die VIII. Konferenz.

Schluss der Verhandlungen.

3 Uhr Abfahrt nach der Anstalt Dalldorf vom Weidendamm. Rückfahrt etwa 8 Uhr.

Das Lokalkomitee

hat sich gebildet aus den Herren:

Weise, Stadtrat und Syndikus, Regierungsrat a. D.
Dr. Bertram, Professor, Geheimer Regierungsrat und Stadtschulrat.
Dr. Strassmann, Stadtrat.
Bernhardt, Stadtverordneter.
Bulle, Stadtverordneter.
Reichnow, Stadtverordneter.
Herrlich, Geheimer Hofrat.
Dr. Sander, Medizinalrat, Direktor der städtischen Irrenanstalt.
Piper, Erziehungs-Inspektor der städtischen Idioten-Anstalt (Dalldorf).

Wegen etwaiger Auskunftserteilung beliebe man sich zu wenden an Herrn Erziehungs-Inspektor Piper in Dalldorf bei Berlin.

Von der Besorgung von Freiquartieren ist Abstand genommen.

Alle Freunde des Idiotenwesens — Ärzte, Geistliche, Lehrer — besonders die Leiter von Idioten-Anstalten und die Mitarbeiter an denselben, sowie die Vorsteher und Lehrer an den Schulen und Klassen für schwachbefähigte Kinder werden zu dieser

vom 5.—7. September in Berlin tagenden

VII. Konferenz für das Idiotenwesen

ergebenst eingeladen.

Das Präsidium der VI. Konferenz für das Idiotenwesen.

Pastor H. **Sengelmann**, Dr., Direktor der Alsterdorfer Anstalten, Präses.
O. **Barthold**, Direktor der Anstalt Hephata zu M.-Gladbach, Vicepräses.
Dr. med. H. F. **Wulff**, Direktor der Anstalt Langenhagen, Vicepräses.

Zum Schutze körperlich und geistig belasteter Kinder.

Der Ausschuss zum Schutze der Schwachsinnigen (S. Nr. 2 d. Bl.) hat sich für das Herzogtum Braunschweig zu einem „Ausschusse zum Schutze für körperlich und geistig belastete Kinder“ erweitert und hat somit das Erziehungswesen der Blinden, Epileptiker, Idioten, Schwachbefähigten und Taubstummen im Herzogtume Braunschweig eingehender Beratungen unterzogen.

Deren Ergebnis ist eine Eingabe an das Herzoglich Braunschweigische Staatsministerium gewesen, welche hiermit den Lesern dieses Blattes unterbreitet wird.

Abschriftlich ist dieselbe dem Stadtmagistrat zu Braunschweig (als Patron der dortigen Hilfsschule und der Taubstummenanstalt, der zu errichtenden Anstalt für Epileptiker und der jüngst erbauten Blindenanstalt) übergeben mit der Bitte, die Angelegenheit beim Herzoglichen Staatsministerium zu unterstützen.

Die Eingabe lautet:

„An Hohes Herzoglich Braunschweigisches Staatsministerium.

Im Anschluss an die 6. Konferenz für das Idiotenwesen ist in der Stadt Braunschweig ein Ausschuss zum Schutze für körperlich und geistig belastete Kinder zusammengetreten. Derselbe hat ausser anderen Angelegenheiten auch die im Herzogtume Braunschweig bestehenden gesetzlichen Bestimmungen über die Erfüllung der Schulpflicht derartiger Kinder einer Erörterung unterzogen und verfehlt nicht, das Ergebnis dieser Beratungen dem Hohen Herzoglichen Staatsministerium unterthänigst zu unterbreiten:

Hohe Herzogliche Landesregierung hat stets eine wohlwollende Fürsorge für das Erziehungswesen abnormer Kinder kundgegeben. Trotzdem vermögen die betreffenden Anstalten ihrer Aufgabe nicht völlig gerecht zu werden, da manche der gebrechlichen Kinder der für sie geeigneten Erziehungsanstalt entweder gar nicht oder erst in vorgeschrittenem Alter zugeführt werden.

Diese beklagenswerte Thatsache bestätigen übereinstimmend die Vorsteher der Blinden-, Idioten- und Taubstummen-Anstalt, sowie der Hilfsschule zu Braunschweig.

Der Blindenanstalt zu Hannover wurden die Blinden aus dem Herzogtume Braunschweig in einem Durchschnittsalter von 9,33 Jahr überwiesen, unter ihnen ein 15, ein 18 und sogar ein 29jähriger.

In die Idiotenanstalt Neu-Erkerode gelangen vorwiegend nur diejenigen Idioten, die den Familien unbequem sind und öffentliches Ärgernis erregen; seltener dagegen die bildungsfähigen, aus denen durch rechtzeitige Anstaltserziehung noch brauchbare Menschen gemacht werden können. Seitens der Leitung der hiesigen Taubstummenanstalt wird festgestellt, dass derselben immer noch taubstumme Kinder vorenthalten bezw. zu spät überwiesen werden.

Die epileptischen Kinder werden in der Stadt Braunschweig nach vorher eingeholten ärztlichen Gutachten zeitweise vom Unterricht befreit, sobald sie durch ihr Leiden den Unterricht stören, und wachsen dann ohne genügende Schulerziehung auf. An den meisten Orten des Landes werden sie in der öffentlichen Schule geduldet, wodurch mancherlei Störungen des Unterrichts und Schädigungen der übrigen Kinder herbeigeführt werden.

Was endlich die schwachbefähigten (mit Schwachsinn geringen Grades behafteten) Kinder betrifft, welche ohne weiteres weder in die öffentliche Schule, noch in die Idiotenanstalt gehören, sei bemerkt, dass denselben bei weitem nicht die genügende Fürsorge zugewandt wird; denn in allen Orten des Landes, mit Ausnahme der Hauptstadt, fehlen für sie besondere Unterrichtsklassen (Hilfsklassen). Sie verbleiben entweder in der öffentlichen Schule zu ihrem und ihrer gesunden Mitschüler Nachteile; oder sie werden aus derselben als bildungsunfähig entlassen und wachsen alsdann ohne Erziehung auf.

Trotzdem nun in der Stadt Braunschweig seit 12 Jahren eine Hilfsschule besteht, muss die Schulverwaltung daselbst immer noch die Erfahrung machen, dass viele Eltern schwachbefähigter Kinder sich weigern, diese der genannten Schule zuzuführen. Ja, manche Eltern, deren Kinder wegen zu geringer Beanlagung vom Besuche der Hilfsschule ausgeschlossen werden müssen, sind nicht zu bewegen, dieselben der Idiotenanstalt zu überweisen, selbst wenn die Stadt zur Übernahme der Unterhaltungskosten sich bereit erklärt hat. — Diese Kinder entbehren dann der Erziehung und verwildern. —

Es liegt nahe, dass der Unterricht fast fruchtlos bleibt, wenn die obigen Kinder erst im vorgeschrittenen Alter in eine Anstalt treten. Bis dahin jahrelang zum Nichtsthun verurteilt, sitzen sie nunmehr in der untersten Anstaltsklasse, brütend und träumend, mit Misstrauen und Trotz gutem Einfluss widerstrebend. Solche Spätlinge erlangen nie die genügende Reife zur Konfirmation und können für das praktische Leben nur ungenügend vorgebildet werden.

Die bezeichneten Kinder — abgesehen von den hochgradigen Idioten — können jedoch zu frommen, verständigen und arbeitsamen Menschen erzogen werden, sobald sie rechtzeitig und lange genug eine ihrem Leiden angepasste Erziehung geniessen.

Aus dieser Überzeugung ist auf den Versammlungen deutscher Taubstummen- und Blindenlehrer der einhellig gefasste Beschluss hervorgegangen, den zuständigen Behörden die Einführung des Schulzwanges für taubstumme und blinde Kinder angelegentlichst zu empfehlen.

Auch die Erzieher und Freunde der idiotischen und schwachbefähigten Kinder erstreben für diese den gesetzlichen Erziehungszwang. Derselbe dürfte gleichfalls geboten sein für diejenigen epileptischen Kinder, die infolge ihres Leidens vom Besuche der öffentlichen Schule ausgeschlossen werden müssen.

Thatsächlich besteht der Schulzwang für taubstumme Kinder in Weimar, Koburg-Gotha, Oldenburg, Anhalt, Schleswig-Holstein, Dänemark, Schweden und Norwegen, England und Italien; für schwach- und blödsinnige in Sachsen, Anhalt, Schleswig-Holstein und Norwegen. —

Wenn nun die obgedachten Kinder die Schule bezw. die Anstalt verlassen, ist es besonders wichtig, dass sie sofort in geordnete Arbeitsverhältnisse eintreten, bevor sie am Nichtsthun Wohlgefallen finden und Verführern in die Hände fallen. Schwer wird es besonders mittellosen Eltern, diese Kinder passend unterzubringen.

Hohes Herzogliches Staatsministerium gewährt deshalb bereits den Lehrherren taubstummer Kinder eine Prämie. — Im Königreich Sachsen wird den Handwerksmeistern, die Schwachsinnige in einem Berufe gut ausbilden, eine Belohnung von 150 Mk. gezahlt. Die Stadt Berlin zahlt für die Ausbildung ehemaliger Zöglinge der Anstalt Dalldorf monatlich bis zu 20 Mk. Insonderheit von dort aus wird berichtet, man habe sich einen guten Stamm von Handwerksmeistern und Kleinbauern herangezogen, welche geeignet seien, die betreffenden Kinder zu tüchtigen Arbeitern auszubilden. — In Sachsen sowohl als auch in Berlin werden diejenigen Kinder, für die eine Prämie gezahlt wird, vom Anstaltsvorsteher beaufsichtigt, und die Arbeitgeber sind letzterem verantwortlich. —

In Anbetracht der erwähnten Thatsachen wird das Hohe Herzogliche Staatsministerium unterthänist gebeten,

1. eine Ergänzung der bestehenden Schulgesetze dahin herbeiführen zu wollen, dass bildungsfähige blinde, idiotische, taubstumme, epileptische (sofern diese infolge ihres Leidens von der öffentlichen Schule ausgeschlossen sind) und die auf Grund eines pädagogischen und ärztlichen Gutachtens für schwachbefähigt erklärten Kinder vom vollendeten siebenten Lebensjahre an 8 Jahre hindurch eine entsprechende Erziehungsanstalt zu besuchen verpflichtet sind, wenn seitens der Angehörigen nicht anderweit für Erziehung und Unterricht der Kinder genügend gesorgt wird,
2. in den grösseren Orten des Landes auf die Errichtung von Hilfsklassen für schwachbefähigte Kinder hinwirken zu wollen,
3. für die kleineren Orte die Verfügung treffen zu wollen, dass die in geringem Grade schwachbefähigten Kinder in der öffentlichen Schule verbleiben dürfen, dass dagegen solche, die zum Besuche einer öffentlichen

Schule als ungeeignet erklärt worden sind, der Idiotenanstalt überwiesen werden müssen,

4. im Bedarfsfalle den Lehrherren blinder, idiotischer, epileptischer und schwachbefähigter Kinder eine Prämie gewähren zu wollen, wie solche bereits für die taubstummen gezahlt wird.

Zum Schlusse können wir nicht unterlassen, dem Wunsche Ausdruck zu geben, Hohes Herzogliches Staatsministerium wolle geneigtest dahin Fürsorge treffen, dass den ohnehin schon schwer heimgesuchten Familien (insonderheit den unbemittelten) erhebliche Kosten für die Ausbildung ihrer körperlich und geistig belasteten Kinder nicht auferlegt werden.

In tiefster Ehrerbietung der Ausschuss zum Schutze für körperlich und geistig belastete Kinder.

Der Vorsitzende: H. Kielhorn."

Über sporadischen Kretinismus

nach William W. Ireland, M. D. Edin. (Edinburgh Medical Journal, Mai 1893.)

Es ist erfreulich, dass die medizinische Wissenschaft jetzt ein Mittel gefunden hat gegen eine der hoffnungslosesten Formen des Idiotismus. Ob die Injektion von dem Schilddrüsen-Fluidum, oder das Einnehmen von Schilddrüsen-Extrakt, oder von rohen Teilen der Drüse selbst bei anderen Formen von Nutzen sein würde, ist fraglich. Jedenfalls wird es für praktische Ärzte vorteilhaft sein, die verschiedenen Formen dieser Art von Idiotismus leicht erkennen zu können, um diejenigen Patienten zu bestimmen, für die man einen Vorteil von der neuen Behandlungsweise erwarten darf. Daher erschien die Beschreibung des sporadischen Kretinismus oder kretinischen Idiotismus zeitgemäss.

Dr. Langdon Down behauptet, nachweisen zu können, dass die Mehrzahl von 12 sporadischen Kretins, die sich unter seiner Behandlung befanden, während des Vaters Trunkenheit erzeugt seien. Wäre Betrunkenheit die einzigste Ursache, so müsste das Leiden in einzelnen, mir bekannten Dörfern und Städten ganz allgemein sein, während doch nur wenige Fälle in Schottland oder bei Leuten schottischen Ursprungs vorkommen. Dr. Joseph Bell, Präsident der Medico Chirurgical Society, bemerkte im Laufe der Diskussion über Myxödem, dass er vor ungefähr dreissig Jahren Gelegenheit gehabt habe, vier oder fünf Fälle von sporadischem Idiotismus zu beobachten in der Küstenniederung von Gowrie, und Dr. Stalker bestätigt, dass in der nahebei gelegenen Stadt Dundee ungewöhnlich viel Fälle von Myxödem vorkommen. Es scheint, dass sporadischer Kretinismus in und um London nicht gerade selten ist, und dass Mädchen wenigstens eben so oft daran leiden wie Knaben, während die anderen Formen von Idiotismus häufiger beim männlichen, als beim weiblichen Geschlechte zu finden sind.

Es ist allgemein bekannt, dass endemischer Kretinismus eine besondere Ursache hat; er zeigt sich in abgeschlossenen Thälern und manchmal in Orten, deren Baugrund aus solchen Thälern angeschwemmt ist. Daher hat er in ätiologischer Hinsicht frappante Ähnlichkeit mit dem Malaria-Fieber; es wurde an-

genommen, dass die Vergrösserung der Milz bei Fieber der Vergrösserung der Schilddrüse bei Kretinismus entspreche. In der That ist eine Mikrobe bei Kretinismus nachgewiesen worden, doch hat man in letzter Zeit nichts Näheres davon vernommen.

Ist nun die Ätiologie des sporadischen Kretinismus noch dunkel, die Symptome sind sehr bestimmt und charakteristisch. Kretinische Idioten sind im allgemeinen von kurzer Gestalt, bisweilen richtige Zwerge. Sie scheinen sehr langsam zu wachsen, oder das Wachsen hört auf bereits Jahre vor der gewöhnlichen Zeit. Der Körper ist breit und gedrungen, die Glieder sind kurz und dick, Hände und Füsse stumpf. In gutem Ernährungszustand und bei guter Pflege werden sie oft sehr stark und erreichen sie ein enormes Gewicht. Die Gesichtsfarbe ist nicht rein; die Haut wirft sackartige Falten, als ob sie für den Körper zu weit wäre; ihre Oberfläche ist runzelig und bisweilen mit Schuppen bedeckt. Der Kopf ist meistens etwas klein und am Scheitel abgeplattet, der Haarwuchs gewöhnlich spärlich. Die Nase ist breit und platt, die Nasenflügel sind weit ausgedehnt. Der niedrige Nasenrücken lässt den Abstand der Augen von einander grösser erscheinen. Die Lippen sind wulstig, die Zunge oft zu gross für den Mund, der offen gehalten wird. Die ersten Zähne entwickeln sich sehr langsam und die zweiten kommen sehr spät; die Milchzähne bleiben länger, als dies bei normalen Kindern der Fall ist. Meistens fehlt die Schilddrüse gänzlich, und im hinteren Nacken bilden sich unregelmässige Fettablagerungen, welche zuweilen so gross sind, dass sie an beiden Seiten kleine Wulste bilden. Bei zehrenden Krankheiten verschwinden diese Fettbildungen. Die kretinischen Idioten sind gewöhnlich friedfertig und gut gelaunt, langsam beim Gehen und Sprechen; der Verstand ist sehr mangelhaft ausgebildet, aber sie sind ordentlich und folgsam. Sie reagieren einigermassen auf freudige Eindrücke, aber weinen selten und vergiessen nie Thränen. Dr. Fletcher Beach erlaubte mir, verschiedene solcher Kinder im Clapton Asylum für arme Idioten in London zu untersuchen; auch zeigte er mir die Sektion eines damals gestorbenen Kindes.

Wissen wir nun diese Eigentümlichkeiten, so hält es nicht schwer, einen Fall von sporadischem Kretinismus zu erkennen. Die Symptome wechseln innerhalb gewisser Grenzen.

Bei einem Falle, welchen ich vor ungefähr sechs Wochen gesehen habe, hatte das sieben Jahre alte Kind ungefähr die Grösse seines Alters. Die Kopfabmessungen waren folgende: Anterior-posterior 335 mm, Umfang 490 mm, Transverse 330 mm, Summa 1155 mm oder $115^1/_2$ cm.

Der Gaumen war sattelförmig; das Kind hatte zwanzig Zähne, resp. Überbleibsel davon, alles Milchzähne. Die Zunge war leicht gefurcht, Haupthaar reichlich und dunkel; längs des Rückgrates wuchs ungewöhnlich viel, dabei kurzes Haar. Die Haut war rein und glatt. Dieses kleine Mädchen hatte im Vergleich zu anderen Kretinoiden mehr als gewöhnlichen Verstand. Es sprach frei, aber undeutlich infolge des hohen Gaumens, dabei war es gutmütig, munter und hatte musikalisches Gehör; aber es konnte nicht zählen.

Sonderbar, dass es so lange dauerte, bis die Ärzte sahen, dass die gewöhnliche Ursache des Kretinismus, des kretinischen Idiotismus oder sporadischen Kretinismus und des Myxödems im gänzlichen Fehlen oder in krankhaftem Zustande der Schilddrüse zu suchen ist. Auch bei Kropf, verbunden mit Exophthalmus, wurde oft hochgradige Reizbarkeit oder ein exzentrisches Betragen beobachtet, dass sich in einzelnen Fällen bis zu Geistestörungen steigerte.

Aber diesen Zusammenhang bald zu erkennen, verhinderten glaubwürdige Berichte, dass in einigen Fällen des endemischen oder sporadischen Kretinismus keine krankhafte Affektion der Schilddrüse vorlag. Eine genauere Untersuchung von Kretins hat die Zahl solcher scheinbaren Ausnahmen immer mehr verringert und gezeigt, dass beinahe alle Kretins einen grösseren oder kleineren Kropf hatten. Allerdings wurden auch Fälle des sporadischen Kretinismus beobachtet, in denen die Schilddrüse normal erschien; aber eine genauere Untersuchung würde uns wohl auch hier bald die Degeneration der Drüse erkennen lassen. Sporadischer Kretinismus scheint eine angeborene oder infantile Form von Myxödem zu sein, wie der Idiotismus eine angeborene oder infantile Form von Dementia ist. Wenn wir nun den zunehmenden Stumpfsinn beachten, der stets auf die Wegnahme der kropfig entarteten Schilddrüse folgt (Kocher), ferner den kretinischen Zustand bei Affen nach Entfernung der Schilddrüse (Horsley), so müssen wir zur Annahme gelangen, dass diese Drüse ein gewisses Etwas ausscheidet und dieses mit dem Blute sich vermischt, was von mächtigem Einfluss ist auf die Ernährung und Funktionen des Gehirns und des ganzen Organismus. Seit Jahren scheint es mir, dass unsere Pathologie zu verknöchert ist, und dass man die vitalen Kräfte des Blutes nicht genug beachtet hat. (Ansicht der Humoralpathologen. Red.)

Der wunderbare Erfolg, welcher bei Myxödem erzielt wurde durch Einführung der Schilddrüsenflüssigkeit, sei es durch Überpflanzung der Drüse,*) durch Injektion oder durch den Mund, befestigt diese Ansicht. Innerhalb einer sehr kurzen Zeit nach der Einführung dieser Materie zeigte sich gesteigerte Gehirnthätigkeit und körperliche Besserung, diese hörte auf, sobald die Drüsenflüssigkeit nicht mehr zugeführt wurde. Professor Greenfield sagt, dass er in einem Falle von Myxödem sorgfältig das Gehirn untersucht, aber keine krankhafte Veränderung habe nachweisen können; wohl fand er Spuren von chronischer Neuritis in den peripheren Nerven, welche vielleicht durch die degenerativen Veränderungen der Haut begründet seien.

Öfters erscheint dem blossen Auge bei der Untersuchung das Gehirn kretinischer Idioten gesund. In zwei Fällen aber, wo eine mikroskopische Untersuchung durch Dr. Fletcher Beach**) gemacht wurde, fanden sich nur einige Nervenzellen des Gehirns, welche Fortsätze hatten; aber diese waren klein und abgestumpft. Die Nervenzellen selbst waren meistens abgerundet, der Kern befand sich gewöhnlich in der Mitte mit einem Raume darumhin.

*) Dieses möchte als die gründlichste Behandlungsweise erscheinen; aber Schiff's Überpflanzungen bei Hunden gelangen selten; und gerade, wenn die Schilddrüse in den neuen Organismus übergebracht war, begann sie sehr bald zu degeneriren. Siehe Il Progresso Medico, Nr. 17, 1890.

**) Transactions of the International Medical Congress, vol. III. pp. 627—630. London 1881.

Dr. Byrom Bramwell hatte mir gütigst erlaubt, ein kleines Mädchen zu untersuchen, das an sporadischem Idiotismus litt und sich unter seiner Behandlung befand. Dieses Kind, sieben Jahre alt, war in zwei Jahren nur zwei Zoll (englisch) gewachsen. Seit Januar, dem Zeitpunkt, wo die neue Behandlung anfing, war es einen Zoll grösser geworden; das Allgemeinbefinden hatte sich sehr merkbar verbessert: die Haut wurde glatt und schälte sich an den Füssen ab. Das Kind war lebhafter und aufgeweckter geworden; da es sich aber vor Fremden scheute, war ich nicht im stande, irgend eine Probe auf seinen Verstand zu machen; ich habe jedoch keinen Grund, an der Richtigkeit der Angaben eines so bedeutenden klinischen Beobachters wie Dr. Bramwell zu zweifeln.

Dr. John Thomson war so freundlich, mir zwei Fälle zu zeigen, welche er behandelt hatte; ein Mädchen von fünf Jahren, welches früher sehr langsam gewachsen war, hatte in neun Wochen einen Zoll (englisch) in Länge gewonnen, unter anderen befriedigenden Zeichen von Besserung; es nahm wöchentlich zweimal ein Achtel einer Schafsschilddrüse. Der andere Kretin, 18 Jahre alt und nur 34 Zoll hoch, hatte seit Jahren aufgehört, zu wachsen, aber unter dem Einfluss der neuen Behandlung wuchs er in neun Wochen zwei Zoll. Seine Eltern behaupteten, er sei auch lebhafter und aufgeweckter geworden. Im allgemeinen aber rate ich den praktischen Ärzten, sich nicht zu leicht mitschleppen zu lassen durch enthusiastische Beschreibungen der Verbesserung seitens der Mütter solcher Kinder, von deren Aussagen man immer einen Teil abziehen muss, um ein genaues Bild der Wirklichkeit zu erhalten.

Dessungeachtet gewährt uns jene Behandlungsmethode eine hoffnungsvolle Aussicht in einer sehr traurigen Krankheit, der die medizinische Wissenschaft bis jetzt beinahe machtlos gegenüberstand. Wer einmal eine grosse Menge von Idioten gesehen hat, muss das Vorherrschen des kretinischen Charakters, wenigstens in den ursprünglichen Formen, beachtet haben. Die Gestalt ist meistens klein, die Augen sind weit von einander entfernt, die Gesichtszüge breit. Man sagt, dass diese Kennzeichen, mit einer Neigung zu Taubheit und Dummheit, in Distrikten vorherrschend sind, wo Kropfgeschwulst und Kretinismus häufig vorkommen. Es ist nun eine wichtige Sache, zu untersuchen, ob Mangel oder Degeneration der Schilddrüse in vielen dieser Fälle vorliegt, und ob die Behandlung günstigeren Erfolg haben wird durch Injektion oder durch Einnehmen.

(Irrenfreund Nr. 3/4.)

Aus dem Betriebe einer Idiotenanstalt für die Idiotenanstalt.

Falsch würde es sein, einer Idiotenanstalt eine Instruktion für den inneren Dienst der Anstalt zu geben, denn oft genug würde sich der Leiter der Anstalt veranlasst sehen zu ändern, bez. zu ergänzen. Zwecklos halte ich es, Vorschriften, welche sich für die eine Anstalt eignen, auf eine andere übertragen zu wollen. Unsere Anstalten stehen auf verschiedenem Boden, sind verschiedenartig eingerichtet und können nicht nach Schablone geleitet werden.

„Die Instruktion für die Anstaltsinsassen ist der Leiter der Anstalt.“ Während in Waisenhäusern und anderen ähnlichen Erziehungsanstalten sich „der Einzelne nach dem Ganzen zu richten hat,“ zwingt uns das Leben in einer Idiotenanstalt zu dem Grundsatz: „Das Ganze hat sich nach dem Einzelnen zu richten,“ und hierin liegt die Schwierigkeit, die Vielseitigkeit in dem Betrieb einer Idiotenanstalt. Der Leiter einer Idiotenanstalt hat sowohl mit dem Lehr- wie ganz besonders mit dem Wartepersonal Konferenzen, bez. Instruktionen abzuhalten und werden hierbei in einer Reihe von Jahren gewisse Punkte als leitende gewonnen werden. Von grossem Vorteil halte ich es, die mit dem Personal zu besprechenden Punkte in ein Konferenz- oder Tagebuch einzutragen; es wird auf diese Weise möglich werden, in einer Reihe von Jahren Anhaltepunkte zu gewinnen, die für den Leiter der Anstalt von grossem Nutzen werden.

In Nachstehendem erlaube ich mir aus meinem Tagebuche meine Erfahrungen, bez. die meinerseits gewonnenen Punkte für den inneren Betrieb einer Idiotenanstalt zu veröffentlichen.

Es wird sich handeln

I. um die **Tagesordnung** und

II. um **Vorschriften für das Wartepersonal.**

Letztere zerfallen in

A. allgemeine und

B. in besondere.

Die besonderen Vorschriften für das Wartepersonal betreffen

a. das Verhalten den Zöglingen gegenüber,

b. die Bekleidung der Zöglinge,

c. die Schlafsäle,

d. die Waschräume, bez. das Waschen und Baden der Zöglinge,

e. die Küche, die Speisesäle, die Mahlzeiten,

f. die Werkstätten, bez. die Beschäftigung der Zöglinge in denselben,

g. das Lazarett,

h. die Spaziergänge,

i. den Kirchgang.

Möchte Nachstehendes ganz besonders die Leiter älterer Anstalten anregen, ihre Erfahrungen zum Nutzen ihrer Schwesteranstalten nicht zurückzuhalten.

I. Tagesordnung.

Die Zöglinge stehen täglich auf ein gegebenes Zeichen mittels der Glocke im Sommer um $^1/_2$6 Uhr, während der Winterordnung um 6 Uhr auf.

Je zwei Stationen benutzen zu gleicher Zeit eines der Waschzimmer. Die beiden Stationen, welche sich zuletzt waschen, helfen zuerst beim Ordnen der Betten, und umgekehrt. Die grösseren Zöglinge waschen, kämmen und putzen sich die Zähne allein, bei den schwächeren Kindern hilft das Wartepersonal unter Aufsicht des Inspizienten.

Während die Zöglinge zweier Stationen sich waschen, sind die Fenster der betreffenden Schlafsäle geöffnet.

Bestimmte Zöglinge begeben sich, nachdem sie gewaschen sind, auf den Hof und helfen beim Holen des Frühstücks und der Brote.

Um 7 Uhr treten auf den Ruf der Glocke die Zöglinge unter Führung des Wartepersonals auf den Korridoren an, um auf ein gegebenes Zeichen des Inspizienten in den Speisesaal einzutreten, woselbst das erste Frühstück eingenommen wird.

Die einzelnen Mahlzeiten währen nach Bedürfnis, mindestens aber 20 Minuten.

Nach dem ersten Frühstück treten die Zöglinge stationsweise auf den Korridoren an, werden vom Wartepersonal hinsichtlich ihrer Sauberkeit, wo es notwendig, gereinigt und nun vom Inspizienten besichtigt.

Unbrauchbare Kleidungsstücke, Schuhe etc. sind in der Zeit von $^1/_2$8 bis 8 Uhr im Magazin umzutauschen.

Die Ausgabe der Wäsche findet täglich von 8 bis 9 Uhr, die der Materialien monatlich zweimal Freitags von 9 bis 11 Uhr im Magazin statt.

Um 8 Uhr versammeln sich auf den Glockenruf alle Zöglinge (Knaben und Mädchen), welche die Schule besuchen, unter Führung des Inspizienten, bez. der Inspizientin im Speisesaal des Knabenhauses zu einer gemeinsamen Andacht, welcher das Lehrpersonal, ein Wärter und eine Wärterin, beiwohnen.

Nach gehaltener Andacht werden die Zöglinge klassenweise zur Schule geführt, und der Unterricht beginnt, wie der Lektionsplan ihn vorschreibt.

Um 9 Uhr findet in derselben Weise wie um 7 Uhr das zweite Frühstück statt, und setzt sich darnach der Unterricht bis 12 Uhr fort.

Bis 10 Uhr vormittags hat das Wartepersonal mit Hilfe derjenigen Zöglinge, welche in dieser Zeit keinen Unterricht haben, die Schlafsäle, Korridore, Treppen, Waschräume etc. zu reinigen, und zwar verteilt sich der Dienst für diejenigen Wärterinnen, welchen die sogenannten kleinen Stationen (jüngere und schwächere Zöglinge) anvertraut sind, derart, dass abwechselnd von zwei nebeneinander liegenden Stationen eine Wärterin die Beaufsichtigung der Kinder behält, während die andere die Hausarbeit ausführt, dabei auch schon jüngere Zöglinge so viel als möglich mit beschäftigt.

Von 10 Uhr ab sind sämtliche Stationen in Ordnung und die Zöglinge überall, auch in den Werkstätten, in Thätigkeit.

Um 12 Uhr findet unter Aufsicht der Inspizienten in den Speisesälen das Mittagessen statt, nach demselben treten die Zöglinge unter Führung des Wartepersonals und Aufsicht der Inspizienten abteilungsweise in die Waschräume, um sich Mund und Hände zu waschen.

Bis 1 Uhr gehen alle Kinder, geführt vom Wartepersonal, in den Anlagen in der nächsten Nähe der Anstalt spazieren.

Von 1 bis 4 Uhr erhalten die Zöglinge in der Schule sowie in den Werkstätten, welche letztere vom Inspizienten hinsichtlich der äusseren Ordnung und der erziehlichen Behandlung der Zöglinge überwacht werden, weiteren Unterricht.

Um 3 Uhr erhält der Unterricht eine Unterbrechung durch den Kaffee, welcher wie alle übrigen Mahlzeiten im Speisesaal eingenommen wird.

Von 4 bis $^1/_2$7 Uhr im Sommer und bis $^1/_2$6 Uhr im Winter ist Spazier-

gang unter Leitung der Inspizienten und in Begleitung eines Wärters und einer Wärterin.

Vom Spaziergang bleiben abwechselnd die Zöglinge einer Werkstatt zurück und werden mit dem Reinigen ihrer Bekleidung, bez. dem Wischen der Schulräume beschäftigt.

Fällt der Spaziergang aus, oder wird derselbe abgekürzt, so ist Beschäftigung in den Werkstätten.

Ferner findet am Mittwoch, Freitag und Sonnabend von 4 bis ½7 Uhr das Baden der Zöglinge der verschiedenen Stationen statt.

Am Freitag nachmittag von 4 Uhr ab werden vom Wartepersonal mit Hilfe bestimmter Zöglinge die Schulräume etc. gescheuert.

Um 7 Uhr wird Abendbrot gegessen. Nach demselben müssen die grösseren Zöglinge das Schuhwerk putzen, während die übrigen Kinder unter Aufsicht der Inspizienten zu selbständigem Spiel angeregt und überwacht werden.

(Schluss folgt.)

Eigentümliche mit Einschlafen verbundene Anfälle.

Von Dr. O. Berkhan in Braunschweig.

(Schluss.)

Gewöhnlich gegen Abend, sagte die Mutter, falle der Sohn in Schlaf und fange dann an zu wandern. Es gelang uns daher, ihn in solchem Zustande zu beobachten. Schon am nächsten Tage fanden wir ihn schlafend. Die Gesichtsfarbe war nicht verändert, die Atmung nicht beschleunigt, der Puls regelmässig, etwas voll. Beim Emporheben der Augenlider zeigten sich die Pupillen etwas erweitert, die Augäpfel bargen sich nach unten. Nach etwa einer Zeit von 15 Minuten wurde er sehr aufgeregt, schlug mit den Händen auf das Bett und kratzte dann mit den Nägeln an der Wand; darauf erhob er sich im Bett, streckte sorgfältig einen Fuss hervor, tastete mit demselben an dem Bettrande und der Brettwand herab, bis er den Boden fand, zog das andere Bein hervor, verliess das Bett und begann mit geschlossenen Augen nach der neben der Kammer liegenden offenen Stube zu wandern. Er stiess dabei mit einem Fuss gegen Haufen schmutziger Wäsche. Anscheinend unwillig bückte er sich und schleuderte ein Stück nach dem andern zur Seite, dann setzte er die Wanderung fort. Durch das Fortschleudern der Wäschestücke hatte er jedoch die Richtung nach der Thür verloren, und es schien, als würde er gegen die Wand anrennen. Als er jedoch in der Nähe der Wand angekommen war, streckte er einen Arm vor und tastete, bis er die offene Thür gefunden, machte dann einen Rundgang durch die Stube, wobei er den warmen Ofen und die Möbel vermied, und schickte sich darauf zur Rückkehr nach der Kammer an. Ich rief ihn nun bei Namen, aber er erwachte nicht, ging wieder zu Bett und schlief weiter. Als ich ihn gewaltsam weckte und nach dem Vorgefallenen fragte, sagte er, die schwarzen Männer hätten ihn aus dem Bett gezogen, liess sich einen Stock geben, schlief wieder ein und begann weiterschlafend mit demselben, um sich zu schlagen, bis Erschöpfung eintrat.

Die Anfälle zeigten sich in verschiedener Weise: Einmal trat der Schlaf morgens ein, und kurz darauf fing der Kranke an zu singen „Nun danket alle Gott!" und „Wie schön leucht' uns der Morgenstern!" Dann röchelte er, wobei die oberen

Augenlider zuckten und Thränen hervorsickerten. Von uns aufgeweckt, verkroch er sich unter die Bettdecke. Auf die Frage, weshalb, sagte er, er habe geträumt, es seien schwarze Männer da.

Ein anderes Mal zerriss er, nachdem er eingeschlafen — es war gegen Abend — mit den Zähnen einen Lappen, den ihm die Mutter vorlegte, um das Bettzeug vor dem Zerreissen zu schonen. Als ich ihm mit einer Hand nahe kam, biss er danach. Einige Minuten später legte er sich auf die linke Seite, und da das Hemd zerrissen war, konnten deutlich Zuckungen der Muskulatur der rechten Rumpfseite beobachtet werden.

Einige Tage später traf ich den kleinen Patienten morgens nach einem Schlafanfalle. Er konnte schwer schlucken und stotterte, Vokale und Konsonanten. Besonders b, k, m in ihren Verbindungen machten ihm viele Mühe und wurden nur unter starken Verzerrungen der Gesichtsmuskulatur hervorgebracht. Das Stottern und das erschwerte Schlucken hielten $1^1/_2$ Stunde an. Die Mutter berichtete, dass er tags zuvor zwei solcher Anfälle von Stottern gehabt, vorher habe sie Zucken in den Füssen, dann in der Brust, dann im Genick bei ihm bemerkt.

Auch möchte ich noch erwähnen, dass die Mutter berichtete, ihr Sohn habe in einem früheren Anfalle in Versen zu improvisieren versucht, auch Selbstgespräche gehalten, z. B.: „Lieber Gott, wenn ich in den Himmel komme, bekomme ich dann denselben Platz, wie in der Schule?“ worauf er geantwortet habe: „Ja.“

Nach allen Anfällen war der Kranke vollständig klar und wusste von dem Vorgefallenen nichts weiter anzugeben, als dass er von schwarzen Männern geträumt habe. Körperlich zeigte er sich matt und klagte über Schmerzen in den Beinen.

Die Anfälle hatten einige Wochen bestanden, verloren sich dann und haben sich bis jetzt, einige Jahre später, nicht wieder gezeigt.

6. Anfallsweises Einschlafen mit Somnambulismus tags und abends bei einem 7 Jahr alten Knaben. Fall aus der Praxis des Dr. Westphal, dem ich die Mitbeobachtung verdanke.

Willi Winkler, Kaufmannssohn, 7 Jahre alt. Die Mutter soll in ihrer Jugend an „Schlafwandeln“ gelitten haben. Pat. ist ein mittelgrosser, gewandter und aufgeweckter Knabe, zweites Kind, zeigte sich seit längerer Zeit blutarm. Vom 18. Februar d. J. bis zum 28. Februar schlief er von abends 8 Uhr bis morgens 10 Uhr, so dass er die Schule versäumte. Das Einschlafen hatte insofern etwas Auffallendes, als es plötzlich auftrat und dabei rhythmische Schreie ausgestossen wurden, und dass, wenn der Schlafende vom Vater gewaltsam aufgeweckt und aus dem Bett genommen wurde, er sich wie ein Betrunkener geberdete.

Am 28. Februar trat eine Änderung des Zustandes ein. Der Knabe schlief gegen 7 Uhr abends ein, erhob sich eine halbe Stunde später und wanderte mit geschlossenen Augen in der Stube umher. Dieses Schlafwandeln währte etwa eine Stunde, worauf sich der Patient hinlegte, bis zum andern Morgen schlief, dann klar, aber körperlich angegriffen erwachte. Von dem Geschehenen wusste derselbe nichts.

Es folgte nun täglich ein Anfall von Einschlafen mit sich daranschliessendem Wandern zu verschiedenen Tageszeiten, auch abends 8 und 10 Uhr.

Herr Dr. Westphal hatte mich zugezogen, so dass wir, da der Knabe in

unserer Nähe wohnte, die nächsten Anfälle gemeinschaftlich beobachten konnten. Wir trafen den Patienten am 3. März 5 Uhr nachmittags (benachrichtigt) in einer Vorstube, die in einer Schublade gelegenen Spielsachen ausräumend und fortschleudernd, die Augen dabei geschlossen. Als wir in seine Nähe kamen, streckte er, ohne die Augen zu öffnen, die Zunge gegen uns aus, hielt die gespreizte Hand an die Nase, suchte mich darauf fortzuschieben und ging dann in die Wohnstube zurück, deren Boden mit allerlei Spielzeug bedeckt war. Jeden Gegenstand, den er mit den Füssen berührte, hob er auf und schleuderte ihn fort, kletterte dann auf das Sofa, wendete das Gesicht hinauf zur Wanduhr mit den Worten: „Was ist die Uhr — 4 $^1/_2$ Uhr" (sie zeigte aber 5 $^1/_2$ Uhr), legte sich über den Sofarand, holte dort auf dem Erdboden befindliches Spielzeug hervor und schleuderte es fort, kletterte dann auf einen vor dem Sofa befindlichen Tisch, sprang wie der beste Turner herunter und hinauf, auch auf die Kniee, rollte sich wie eine Walze vom Sofa auf den Erdboden (Chorea magna), sang, setzte sich auf das Sofa nieder, that, als wenn er tränke, und sagte: „Bier gut geschmeckt", zerriss mit Hilfe der Zähne den Sofabezug und wanderte dann wieder einer Thüre zu.

Stellte sich einer von uns in den Weg, so stiess er gegen denselben an und suchte sich durch Schieben, Stossen und Treten den Weg frei zu machen; wurde er nach seinem Namen gefragt, so antwortete er: „Bestie" und streckte dabei die Zunge aus; bei anderen Fragen wiederholte er die gehörten Worte.

Als wir mit Hilfe des Vaters die Augen des Schlafwandelnden zu öffnen versuchten, schlossen sich dieselben krampfhaft noch fester, dann gelang es, weite Pupillen zu sehen, die nicht reagierten. Die Augäpfel richteten sich dabei nach oben und bewegten sich hin und her.

Einige Mal kratzte er sich, auf Kitzeln reagierte er.

Nach einer 2 stündigen Wanderung, welche die Angehörigen in steter Erregung und Bewegung erhalten hatte, erwachte der Knabe plötzlich und zeigte sich als ein liebenswürdiger, folgsamer Junge, der sich des Geschehenen nicht erinnern konnte.

In einem andern Anfall gelang es dem Patienten, in den Garten und von da auf die Strasse zu wandern. So lange ihm die Gegend bekannt war, ging er sicher mit geschlossenen Augen, auf der Strasse aber stiess er alsbald gegen die Bäume an, ohne zu erwachen.

Während einzelner Anfälle suchte sich der Patient unter das Sofa und in den Kleiderschrank zu verstecken; erwacht gab er dann an, er habe geträumt, der Vater sei gestorben, oder die Mutter begraben.

Einige Male zeigten sich in den Schlafanfällen nur Bewegungen in den Gesichtsmuskeln, wobei unartikulierte Töne ausgestossen wurden.

Als ihm im wachen Zustande ein Reinigungsbad gegeben wurde, trat während dessen das Einschlafen ein, die Augen schlossen sich, und der Kopf fiel hin und her, so dass der kleine Patient eiligst zu Bett gebracht wurde.

Als wir bei einem anderen Besuche den Kleinen wachend fanden, drückten wir ihn versuchshalber die Augenlider zu und hiessen ihn schlafen. Er verfiel sofort in Schlaf; es gelang indessen nicht, durch Auflegen der Hand auf den Scheitel und durch Druck in den Nacken eine Befehls- und Sprechautomatie zu erzielen.

Der weitere Verlauf der Krankheit war folgender: Die Schlafanfälle mit sich daran schliessendem Wandern, welche sich bis Mitte März täglich ein-, auch mehrere Male gezeigt hatten, wurden von da an seltener und hörten nach 4 wöchentlichem Bestande auf. Die Nächte waren indessen nachher noch eine Zeit lang unruhig, indem sich der Knabe oft hin- und herwarf. Bei Tage zeigte er sich noch eine Zeit lang leicht gereizt, zankte sich mit den Nachbarskindern und prügelte dieselben, was früher kaum vorgekommen war. Auch wollte er nicht wieder zur Schule, bis ihn der Stock des Vaters dahin trieb. Er war so schwach an Gedanken geworden, berichtete der Vater später, dass er einzelne Buchstaben nicht mehr kannte.

Ich will noch dieser Krankheitsgeschichte hinzufügen, dass Arzneimittel (Bromkali, Chloralhydrat, Ferrum) keinen bemerkenswerten Einfluss auf den Verlauf der Krankheit zu haben schienen.

Versuche, den Patienten während des Schlafwandelns durch Kitzeln des Naseninnern oder durch Stellen der entblössten Füsse in kaltes Wasser zum Aufwachen zu bringen, schlugen fehl. „Jetzt geht's in die Oker", rief bei letzterem Vorgehen ganz wohlgemut der Kleine, ohne dass er die Augen öffnete oder zum Bewusstsein kam.

Die Beobachtung der hier wiedergegebenen Fälle lässt mich dieselben als eine besondere Gruppe auffassen, deren Zusammengehörigkeit durch das anfallsweise Einschlafen bedingt ist. Da bei einigen der zu Anfang erwähnten Krankengeschichten von Prof. Westphal, Fischer und Mendel, sowie in den von mir mitgeteilten ersten 3 Beobachtungen Zuckungen, Schwindelanfälle, Schreien vorliegen, so liegt die Vermutung nahe, dass das anfallsweise Einschlafen auf epileptischer Grundlage beruhe. Diese Vermutung wird aber zu einer Gewissheit durch den von mir beschriebenen 4. Fall, in welchem morgens anfallsweises Einschlafen und abends epileptische Zufälle vorhanden waren.

Ich glaube auch die beiden Fälle von Schlafwandeln als zu der Gruppe des anfallsweisen Einschlafens gehörig betrachten zu müssen, denn jeder der Anfälle, welcher von uns beiden Ärzten, wie auch von den Angehörigen der beiden Kranken beobachtet wurde, begann mit plötzlichem Einschlafen.

Da Anfälle von Somnambulismus so selten von Ärzten gesehen wurden, so möchte ich hier noch einige betreffende Bemerkungen anschliessen. Die Beobachtung der beiden Fälle lässt alles Geheimnisvolle, welches dieser Krankheit noch zu einem grossen Teile anhaftet, hinfällig erscheinen. Es betrifft dies besonders die im Volke so vielfach behauptete Sicherheit im Gehen und beim Klettern. Die beiden Schlafwandler gingen in den ihnen bekannten Räumen allerdings mit grosser Sicherheit, stiessen aber während ihres Gehens gegen unerwartet gestellte Hindernisse sofort an, wie denn auch die Sicherheit ausserhalb des Hauses und des Gartens in dem zuletzt beschriebenen Falle aufhörte.

Die körperliche Leistungsfähigkeit des zuletzt beschriebenen Knaben war während seines Schlafwandelns als eine gesteigerte zu erachten; er kletterte auf Sofa und Tisch und sprang 8—10 mal hintereinander mit nackten Knieen auf den unbedeckten Tischrand mit einer Gewandtheit, die ihm, als er gesund war und von uns daraufhin geprüft wurde, nicht in gleichem Masse zu Gebote stand.

Es ist dies aber durch ein gesteigertes Gefühl der Kräfte und deren rücksichtslose Anwendung zu erklären, wie solches auch bei exaltierten Geisteskranken vorkommt, also nichts Aussergewöhnliches.

Litteratur.

Die psychopathischen Minderwertigkeiten. Von Dr. J. L. A. Koch, Direktor der K. W. Staatsirrenanstalt Zwiefalten. Dritte Abteilung. Ravensburg. Verlag von Otto Maier. Dornsche Buchhandlung. 1893.

Vorliegendes Schriftchen bildet den Schluss des Koch'schen Werkes, dessen erste und zweite Abteilungen in diesem Blatte bereits besprochen wurden. Der Verfasser behandelt in dem ersten Teile des Schriftchens die erworbenen andauernden psychopathischen Minderwertigkeiten und zwar die erworbene psychopathische Degeneration. Er teilt dieselbe ein in 1. die einfache erworbene psychopathische Degeneration und 2. die spezifischen erworbenen psychopathischen Degenerationen und schildert die einschlägigen psychopathischen Zustände eingehend und mit der ihm eignen Prägnanz. In gründlicher Weise verbreitet sich der Verfasser sodann über die Frage der Zurechnungsfähigkeit und die Beziehungen der psychopathischen Minderwertigkeiten zu den Psychosen. — Im zweiten Teile behandelt der Verfasser ausführlich die flüchtigen psychopathischen Minderwertigkeiten, welche nicht selten nur Augenblicke, meistens aber stunden- und tagelang anhalten. — Wir empfehlen auch das vorliegende Bändchen gleich den früheren dem Studium aller derer, welche mit der Erziehung Abnormer zu thun haben, angelegentlichst. S.

Das Stottern und seine Heilung. Ein Lehr- und Übungsbuch für Eltern und Lehrer, sowie zum Selbstgebrauche für Erwachsene zur gründlichen Beseitigung des Leidens von Robert Ernst, Inhaber einer Heilanstalt für Sprachgebrechen in Berlin. Mit 28 in den Text gedruckten Abbildungen. Berlin N. 1892. Verlag von Karl Siegismund. Preis ℳ 5.—.

Das Buch zerfällt in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Jener verbreitet sich kurz über die Ursachen und das Wesen, die Entwickelung und die Heilung des Stotterns, während der 2. Teil auf 260 Seiten die praktischen Übungen zur Heilung des Stotterübels enthält. Selbstverständlich ist die von dem Verfasser in seiner Anstalt befolgte und in dem vorliegenden Buche wiedergegebene Methode keine vollständig neue, jedenfalls aber bietet diese das Beste aus den älteren Methoden, verbunden mit den eigenen Erfahrungen des Praktikers. Obgleich an ähnlichen guten Werken (Gutzmann, Günther, Koën) kein Mangel besteht, so war es für uns doch von Interesse, das Ernst'sche Verfahren kennen zu lernen, und wir denken, es wird manchem Leser d. Bl. so ergehen. S.

Inhalt: Programm der VII. Konferenz für das Idiotenwesen. — Zum Schutze körperlich und geistig belasteter Kinder. (H. Kielhorn.) — Über sporadischen Kretinismus. (W. Ireland.) — Aus dem Betriebe einer Idiotenanstalt für die Idiotenanstalt. (Piper.) — Eigentümliche mit Einschlafen verbundene Anfälle [Schluss.] (Dr. Berkhan.) — Litteratur: Dr. Koch, Die psychopath. Minderwertigkeiten. — R. Ernst, Das Stottern u. seine Heilung.

Für die Schriftleitung verantwortlich: W Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Nr. 5. IX. (XIII.) Jahrg.

Zeitschrift

für die

Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für das Idiotenwesen.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen

herausgegeben von

W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.

Dr. med. **H. A. Wildermuth,** Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Stuttgart.

E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächsischen Landesanstalt für Schwachsinnige in Nossen.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

Oktober 1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Bericht
über die VII. Konferenz für das Idiotenwesen
am 5. bis 7. September 1893 in Berlin,

erstattet vom Schriftführer Oberlehrer **Reichelt** aus Nossen in Sachsen.

Teilnehmer-Liste.

a) Mitglieder.

1. Herrlich, geh. Hofrat, Berlin.
2. Piper, Erziehungsinspektor, Berlin.
3. Dr. Wulff, Direktor, Langenhagen.
4. Herberich, Direktor, Gmünden a. M.
5. Müller, Anstaltslehrer, Dresden.
6. Schwenk, Direktor, Idstein.
7. Bruckmeyer, Oberlehrer, Dresden.
8. Dr. Krenberger, Direktor, Wien.
9. Dr. Dornblüth, Direktor, Freiburg in Schlesien.
10. Dr. Gündel, Lehrer, Leipzig.
11. E. Reichelt, Nossen in Sachsen.
12. Salie, Hauptlehrer, Langenhagen.
13. Classe, Hausvater, Altenburg.
14. Rollsted, Direktor, Kopenhagen.
15. Weichert, Kreisschulinspektor, Löschnitz.
16. Dr. Ackermann, Anstaltsarzt, Hochweitzschen in Sachsen.
17. Nitzsche, Oberlehrer, Grosshennersdorf in Sachsen.
18. Strackerjahn, Hauptlehrer, Lübeck.
19. Böttger, Lehrer, Leipzig.

20. Therese Platz, Direktrice, Riga.
21. Grossmann, Inspektor, Potsdam.
22. Pohlmann, Pastor, Berlin.
23. Dr. Keller, Direktor, Kopenhagen.
24. Ziegler, Direktor, Wilhelmsdorf.
25. Wild, Lehrer, Nordhausen.
26. Glaser, Lehrer, Guscher.
27. P. Lang, Vorsteher, Schreiberhau.
28. P. Krekeler, Vorsteher, Volmerkingen.
29. Dr. Berkhan, Sanitätsrat, Braunschweig.
30. Horny, Direktor, Scheuern.
31. C. Richter, Direktor, Leipzig.
32. Schnabel, Rektor, Frankfurt a. M.
33. Paulus, Pastor, Neu-Erkerode.
34. Kielhorn, Hauptlehrer, Braunschweig.
35. Glamann, Direktor, Liegnitz.
36. Palischer, Erziehungsinspektor, Wuhlgarten bei Berlin.
37. Federmann, Direktor, Rastenburg in Ostpreussen.
38. Dr. Boodstein, Schulrat, Elberfeld.
39. P. Dr. Partisch, Direktor, Oldenburg.
40. Schneemelker, Vorsteher, Dessau.
41. Barthold, Direktor, M.-Gladbach.
42. P. Bernhard, Direktor, Kückenmühle.
43. P. Jäkel, Vorsteher, Kraschnitz in Schlesien.
44. Dr. Vonbrobst, Schulrat, Erfurt.
45. P. Kobelt, Direktor, Neinstedt am Harz.
46. Schröter, Direktor, Dresden.
47. Dr. Bartels, Direktor, Gera.

b) Gäste.

48. Seinig, Lehrer, Berlin.
49. Dr. Albu, Sanitätsrat, Berlin.
50. Berndt, Taubstummendirektor, Berlin.
51. Paul, Lehrer, Berlin.
52. Frl. Deichsal, Lehrerin, Dalldorf.
53. „ Güssow, „ „
54. „ Trettin, „ „
55. „ Heere, „ „
56. Jakoby, Lehrer Dalldorf.
57. Freitag, „ „
58. Kruse, Schulvorsteher, Altona.
59. Wintermann, Vorsteher, Bremen.
60. Arnold, Lehrer, Schreiberhau.
61. Bauer, „ Neu-Erkerode.

62. Hintz, Rektor, Berlin.
63. Emmerborn, Rektor, Charlottenburg.
64. Dr. Gutzmann, Spracharzt, Berlin.
65. A. Gutzmann, Sprachlehrer, Berlin.
66. Frl. Eckstein, Lehrerin, Langenhagen.
67. Kussmann, Lehrer, Charlottenburg.
68. Walther, Direktor, Berlin.
69. Frl. Wildermuth, Lehrerin, Berlin.
70. Dr. Hintz, Berlin.
71. Dr. König, Oberarzt, Dalldorf.
72. J. Trüper, Direktor, Jena.
73. Burgdorf, Pastor, Fürstenwalde.

Vorversammlung

am 5. Sept. abends 8 Uhr in Buggenhagens Restaurant am Moritzplatze.

Der stellvertretende Vorsitzende füherer Konferenzen, Direktor Barthold, begrüsst die Versammelten, giebt dem Bedauern über die Erkrankung des allbeliebten bisherigen Präses Dr. Sengelmann Ausdruck und bringt folgenden Brief desselben zur allgemeinen Kenntnis:

Verehrter Herr Kollege!

Von Tag zu Tag hoffte ich, dass mein körperlicher Zustand sich derart gestalten sollte, dass ich mich noch in letzter Stunde entschliessen könnte, die Freunde in Berlin zu überraschen. Indessen, als ich neulich den hiesigen Aufenthalt unterbrach, um in Alsterdorf für $1^1/_2$ Tage thätig zu sein, auch alles meiner Meinung nach gut ging, war mein Doktor unzufrieden und heute befiehlt er mir schriftlich, wenn ich von Laboe gut haben wollte, möglichst lange ungestört den Aufenthalt inne zu halten. Ich sehe meine Beinanschwellungen und Atmungsbeschwerden — trotz guter Lungen — als Symptome meines Alters an, die mir die Nähe des Endes anzeigen wollen. Ihm und Anderen ist meine geistige Frische für ihr Urteil massgebend; ihnen ist der gegenwärtige Körperzustand nur ein Durchgangspunkt, der zu heben ist — vorzugsweise durch Ruhe. Wer recht hat, müssen wir abwarten; jedenfalls muss ich die Sorgsamkeit, mit der man auf die Erhaltung bedacht ist, ehren. Ich darf dem Zuge nach Berlin nicht den Vorsprung einräumen, wie schwer es mir wird, dass es mir schwer wird, können Sie sich wohl denken. Als es mir gelungen war, Convocanten für eine Konferenz zu gewinnen, da war es Berlin, wo wir zum ersten Male tagten und von diesem ersten Male an bis jetzt war es mir vergönnt, immer unter den Freunden zu sein. So will ich denn auch jetzt nicht von der Konferenz für immer Abschied nehmen. Ich betrachte mich als einen nur diesmal Fehlenden, will auch gern fortfahren, so lange mir die geistige Frische verbleibt, für die Konferenz zu arbeiten. — Den Separat-Abdruck meiner letzten Statistik werde ich an Kollege Piper schicken lassen. Sie mögen denselben den Konferenzgenossen als einen Gruss von mir am Vorabend darbieten. —

Mein lieber Herr Kollege, nehmen Sie im Geiste einen recht freundlichen Händedruck und denken Sie von Berlin aus auch mal nach dem Ihnen gewiss bekannten Laboe.

Ihr treu ergebener Dr. Sengelmann.

Geh. Hofrat Herrlich spricht namens des Lokalkomitees und wünscht auch dieser Konferenz Gottes Segen, damit sie wie die früheren dazu beitragen möge, die Fürsorge für die Idioten, diesen Verlassensten unter den Verlassnen auszubreiten. Direktor Barthold dankt. Hieraus wird die von Geh. Hofrat Herrlich und Inspektor Grossmann geprüfte Rechnung vorgetragen und richtig gesprochen.

Der stellvertretende Vorsitzende trägt nun den vom Präses Dr. Sengelmann abgefassten Bericht vor:

Hochverehrte Anwesende! Unsere Konferenz ist gewohnt, am Vorabend ihrer ersten Hauptversammlung von ihrem abgehenden Präsidium Bericht zu empfangen über das Triennium, das seit der letzten Versammlung verfloss. Ich erlaube mir an der Hand des gedruckten Berichtes über die Braunschweiger Konferenz von 1889 diesen Bericht zu erstatten. Das Präsidium derselben, dem als letzte Arbeit oblag, die gegenwärtige VII. Konferenz vorzubereiten, ist zur Erledigung derselben in M.-Gladbach zusammengetreten und hat zu dieser vorbereitenden Zusammenkunft das Berliner Lokal-Komitee, das sich bereits gebildet hatte, eingeladen. Dasselbe deputierte Herrn Erziehungs-Inspektor Piper. Es waren erst die Tage vom 13.—15. September für die gegenwärtige Konferenz in Aussicht genommen und diese auch bereits öffentlich genannt. Aber weil für die genannte Woche inzwischen die „Versammlung der Naturforscher und Ärzte“ angesetzt war, entschloss sich die M.-Gladbacher vorbereitende Zusammenkunft, für unsere Konferenz die vorhergehende Woche zu wählen, um den Herren Ärzten den Beweis zu liefern, wie sehr wir ihre Beteiligung an den Beratungen über das Idiotenwesen wünschen und von unserer Seite kein Hindernis an dieser Beteiligung schaffen möchten.

Der Kopf des vorigen gedruckten Berichtes nannte ausser der Versammlungszeit den Namen des Herrn Berichterstatters. Da wir schon fast nach allen Konferenzen Herrn Oberlehrer Reichelt zum Dank verpflichtet waren, dass er die Mühen der Berichterstattung bereitwilligst übernahm, und er sich auch für die gegenwärtige Konferenz schon freundlichst zur Disposition stellte, so hoffen wir, dass wir auch auf dem Titel des diesjährigen Berichtes den gewohnten werten Namen lesen werden.

Der Bericht von 1889 führt uns die Präsenzliste der damals versammelten Mitglieder vor. Der Name Bürker ist jetzt der Name eines Heimgegangenen. Der Genannte, als Oberlehrer der Alsterdorfer Anstalten, mir ein langjähriger Freund und Mitarbeiter, vorher unserm Herrn Kollegen, Direktor Rall in Marienberg ein lieber Gehilfe, hat während mehr als zwei Decennien in der Idiotensache treu gewirkt. Zwar hat unter Denen, welche sich direkt an unserer Konferenz-Arbeit beteiligten, der Tod keine weiteren Lücken gerissen, aber wenn wir die Bekämpfer der Trunksucht als uns Verbündete zu betrachten berechtigt sind, so haben wir heute einen Vorkämpfer gegen den Missbrauch des Alkohols mit dankbarer Anerkennung seiner nun abgeschlossenen Arbeit zu nennen, Professor Dr. Nasse in Bonn, der 1889 aus seiner reichgesegneten Arbeit schied.

Lassen Sie uns die Entschlafenen in gewohnter Weise ehren! (Erhebung von den Sitzen.)

Zwei unserer treuen und verdienten Konferenzmitglieder hatten in dem durchflossenen Triennium Ehrentage, welcher wir heute froh und gern gedenken. Es waren die Jubiläumsfeiern des Herrn Geheimen Hofrats Herrlich und des Herrn Inspektors Grossmann. Möge es beiden Herren vergönnt sein, sich noch lange in der frischen Kraft, die wir an ihnen kennen, für das Wohl der armen Idioten ein Jeder in seiner Weise zu wirken!

Wenn der letzte Bericht die erfreuliche Mitteilung machen konnte, dass Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht als erlauchter Herren-Meister des evangel. Johanniter-Ordens auf Verwendung und durch Vermittelung des Herrn Geh. Hofrats Herrlich uns wieder ℳ 200 für Konferenzzwecke überreichen liess, so bin ich in der angenehmen Lage, erwähnen zu können, dass aus derselben Quelle auch für die gegenwärtige Konferenz eine gleiche Unterstützung zufloss. Wir ersuchen den freundlichen Übermittler der Gabe, auch den Übermittler unsers Dankes bilden zu wollen. Zwei andere finanzielle hocherfreuliche Hilfen sind durch Herrn Erziehungs-Inspektor Piper angemeldet, beide von dem hochansehnlichen Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Berlin, die eine, ℳ 350, für die Konferenz-Kasse, die andere, ℳ 200, für die Kasse des Lokal-Komitees. Herr Kollege Piper wird gewiss das Ersuchen, dem hohen Magistrate den Dank der Konferenz für beide Bewilligungen zu überbringen, bereitwilligst entgegennehmen.

Auf Seite 52 und 54 des Berichts finden Sie Aufträge der VI. Konferenz, die dem Präsidium erteilt sind. Da dieselben durch Ministerial-Verfügungen oder durch Reichsgesetzgebung bereits erledigt wurden, so lag zu weiterer Verfolgung dieser Angelegenheiten keine Veranlassung vor. Dasselbe gilt von dem damaligen Antrag des Präsidenten, „die Bildung eines Vereins zur Fürsorge für Idioten und Epileptische auf die Tagesordnung der nächsten Konferenz zu setzen, wenn sich inzwischen herausstellen sollte, dass ein solcher Verein wünschenswert sei.“ Es gingen eben hierauf bezügliche Anträge nicht ein.

Hinsichtlich der Tagesordnung, welche das Präsidium für die gegenwärtige Konferenz Ihnen vorzulegen sich erlaubte, ist zu bemerken:

1. dass die 2. Hauptversammlung den Handfertigkeits-Unterricht bei den Schwachsinnigen behandeln wird und zwar so, dass zunächst Herr Lehrer Müller-Dresden als Referent, sodann Herr Oberlehrer Reichelt-Nossen als Korreferent auftritt.
2. dass auf den Wunsch des Herrn Direktors Schwenk-Idstein sein Vortrag über den Zeichenunterricht in Wegfall kommt.
3. Sollte die Tagesordnung für die 3. Hauptversammlung wegen des am ersten Tage bereits erledigten ersten Gegenstandes noch Zeit zur Verhandlung übrig lassen, so liegen noch zwei Gegenstände vor, die angemeldet sind:
   a) ein Vortrag des Herrn Oberlehrers Reichelt: Eine Idioten-Anstalt, wie sie sein soll.

b) Normal-Formulare des Herrn Sanitätsrats Dr. Süssbach-Liegnitz für die ärztlichen Erhebungen bei der Aufnahme in die Idioten-Anstalt und bei der Beobachtung in derselben. Diese Formulare sind einstweilen zur allgemeinen Kenntnisnahme ausgelegt. Die verehrten Anwesenden werden sich überzeugen, dass wir Grund haben, ihnen zu empfehlen, sie vor einer Verhandlung im Plenum der Konferenz erst einer kommissarischen Begutachtung durch ärztliche Konferenzmitglieder zu unterbreiten.

Ich erlaubte mir, den Herren Vorstehern von Idioten-Anstalten Fragebogen zuzusenden, zum Zwecke statistischer Ermittelungen. Bis auf den nach Möckern gesandten sind dieselben alle ausgefüllt in meine Hände zurückgelangt. Ich spreche daher den Herren Kollegen meinen herzlichsten Dank aus. Das Ergebnis wird zunächst in gleicher tabellarischer Zusammenstellung wie 1889 Ihnen zugänglich gemacht werden. Die neue Tabelle weist zwar keine seit 1889 neu entstandene Anstalten nach, führt aber 3 Anstalten auf, die in der vorigen Zusammenstellung fehlten, die seit 1874 zu Blasewitz bestehende, die 1885 in Niederkunzendorf entstandene und die zu Roda von 1886. Auf Veranlassung unsers Herrn Kollegen Barthold ist ein Blödenheim für nicht bildungsfähige Kinder und ältere Mädchen zu Sobernheim in Verbindung mit der dortigen neugegründeten Diakonissen-Anstalt eröffnet worden. Ich werde versuchen, noch vor dem Drucke der Tabelle mir die nötigen Daten über diese Anstalten zu verschaffen.

Wenn auch in diesem Triennium nicht gerade durch Neubegründung von Anstalten für die Idiotensache etwas geschehen ist, so sind doch günstige Erfolge in anderer Richtung zu verzeichnen. Ein Blick in viele unserer Idioten-Anstalten zeigt, dass namentlich den Sprachgebrechen der Idioten eine grössere Aufmerksamkeit zugewendet und pädagogischerseits die Bekämpfung derselben energischer angestrebt wurde. — Eine dankenswerte litterarische Gabe erschien in Köhler's Aufsatz „Vom Wesen und von der Behandlung des kindlichen Blödsinnes" im 5. und 6. Heft des „Irrenfreund" Bd. XXXI. Ebenso sind wir Herrn Dr. Paul Brie zum Danke verpflichtet, dass er die psychologische Studie Paul Solliers „Der Idiot und der Imbecille," den deutschen Idiotenfreunden durch seine Übersetzung zugänglich gemacht hat. Unsre deutsche psychiatrische Autorität, Herr Dr. Pelman in Bonn, welcher der deutschen Art der Idiotenpflege in unseren Anstalten volle Anerkennung zu Teil werden lässt, hat geglaubt, durch eine warme Vorrede Sollier's Werk bei uns einführen zu müssen, weil derselbe mit der dem Franzosen eigenen Feinheit in psychologischen Dingen der geistigen Entwickelung des Idioten und des Imbecillen nachgegangen sei und ein in seiner Art vortreffliches Bild von ihrem Empfinden, Denken und Wollen entworfen habe. Was den Imbecillen anlangt, so findet Sollier in der ganzen anthropologischen Stellung desselben das Ausschlaggebende in seiner antisozialen, der Gesellschaft feindlichen Stellung, wie sie auch dem Verbrecher eigen ist. Auch wer hierin dem Verfasser nicht beistimmt, wird zugestehen müssen, dass gründliches psychologisches Studium, feine Beobachtungsgabe und Treue der Zeichnung, sein Buch zu einem solchen machen, dass nicht bloss durchgelesen, sondern durchgearbeitet zu werden verdient.

Auch das Gebiet der Gesetzgebung hat etwas aufzuweisen, das den Idioten in einem grossen Teile unsers Vaterlandes zum Vorteil ausschlagen kann. Es ist dies das Gesetz über die ausserordentlichen Armenlasten für das Königreich Preussen vom Juni oder Juli 1891, wonach vom 1. April 1893 an die Provinzialverbände für Anstalten zu Gunsten der Idioten, Epileptischen etc. zu sorgen haben, wonach also in vielen Fällen die Provinzen zur Neugestaltung derartiger Anstalten sich werden entschliessen müssen. Auch wird durch dies Gesetz die Zahlung der Verpflegungskosten erleichtert.

Verehrte Anwesende, hier kommen nur Erscheinungen des allgemeinen Lebens auf unserm Arbeitsfelde zur Sprache. Ich zweifle nicht, dass, wenn wir nun zu unsern vertraulichen Unterredungen in kleineren Kreisen übergehen, auch in jedem solchen kleineren Kreise Zeugnisse vorkommen werden, dass unter Gottes Segen die Arbeit an den Ärmsten unter den Armen nicht still gestanden hat, sondern sich stets im fröhlichsten Fortschritte befand. Ich lade Sie ein, jetzt diese vertrauliche Unterhaltung zu beginnen. Zwei Herren müssen freilich für kurze Zeit noch auf dieselbe verzichten. Es sind die, welche Sie für die Revision der Abrechnung über die Braunschweiger Konferenz erwählen. Haben diese ihre Arbeit vollbracht, so wollen Sie gefälligst, hochverehrte Anwesende, zur Wahl des Präsidiums für die VII. Konferenz schreiten.

Wir aber, die wir dasselbe für die VI. Konferenz bis heute verwaltet haben, wünschen, dass Sie uns ein gutes Andenken bewahren, und sagen Ihnen für Ihre freundliche Nachsicht herzlichen Dank!

Der Vortragende fügt hinzu, dass der Bericht mit 1892, dem Jahre, in welchem eigentlich die heutige Konferenz stattfinden sollte, schliese. Das Gesetz über die ausserordentlichen Armenlasten, welches die Landarmenverbände zur Fürsorge für Idioten, Irre und Epileptische verpflichte, sei eine wichtige Frage für uns, welche eingehende Behandlung verdiene, sie stehe aber nicht auf der Tagesordnung. Wenn einzelne Landesdirektoren unter Idioten nur Bildungs*unfähige* verstünden, seien die Bildungsfähigen, aus denen noch etwas zu machen wäre, von der Fürsorge ausgeschlossen. In der Rheinprovinz und in Brandenburg verfahre man zwar weitherziger und verstehe unter Idioten auch Bildungsfähige aber eine Verpflichtung hierzu sei im Wortlaute der Verordnung nicht enthalten.

Geh. Hofrat *Herrlich*, Pastor *Kraekeler*, Stadtrat Dr. *Strassmann* Direktor *Glamann* und andere erklären es als eine brennende Frage, dass die Provinzialverwaltungen verpflichtet werden, auch für die Bildungsfähigen zu sorgen, man könne damit nicht bis zur nächsten Konferenz warten, die Sache müsse schon diesmal behandelt werden.

Hauptlehrer *Kielhorn* übernimmt es, diese Angelegenheit bei seiner Berichterstattung mit zu behandeln.

Es soll nun zur *Wahl des Präsidiums* geschrittten werden.

Von Dr. *Sengelmann* ist folgendes Telegramm eingegangen:

> „Allen Konferenzmitgliedern herzlichsten Gruss. Gott segne Ihre Arbeit zum wahren Besten unserer Pflegebefohlenen. *Geiger*-Moosbach ladet die nächste Konferenz nach Heidelberg ein“.

Direktor Barthold erklärt, dass es die bestimmte Absicht des bisherigen Präsidiums gewesen sei, diesmal eine Wiederwahl abzulehnen.

Oberlehrer Reichelt entgegnet, davon könne jetzt nicht die Rede sein; angesichts der Erkrankung des ersten Präsidenten wären die zwei Vicepräsidenten verpflichtet zu bleiben. Es könne sich nur darum handeln, für die Berliner Konferenz einen dritten hinzu zu wählen, und schlage er den Vorsitzenden des Lokalkomitees, Erziehungsinspektor Piper vor.

Geh. Hofrat Herrlich rühmt in warmen Worten die Bedeutung des Dr. Sengelmann für die Konferenz, er müsse, wenn auch abwesend, so lange noch ein Atemzug in ihm sei, Präsident der Versammlung bleiben.

Daraufhin wird das frühere Präsidium einstimmig wiedergewählt und an Dr. Sengelmann folgendes Telegramm gerichtet:

> „Die Konferenz sendet ihrem hochverehrten bisherigen Präses herzlichen Gruss und Segenswünsche und hofft, dass er als neuerwählter Präses noch lange seines Amtes walten werde.“

Auf Veranlassung des Hauptlehrer Kielhorn und des Geh. Hofrat Herrlich erfolgt auch die Wiederwahl des bisherigen Schriftführers. Noch wird beschlossen an der gedruckten Tagesordnung festzuhalten.

Hauptlehrer Kielhorn fragt an, auf welche Weise die Randbemerkung zur Abstimmung über den Reichelt'schen Antrag in den letzten Bericht gekommen sei, er und seine Freunde müssten sich dagegen entschieden verwahren, dass sie nicht wüssten, warum sie so, wie geschehen, abgestimmt hätten. Derartige eigenmächtige Korrekturen von dritter unbefugter Hand dürften nicht wieder vorkommen, er beantrage, die Berichte des Schriftführes unter den Schutz des Präsidiums zu stellen.

Der Schriftführer erklärt, dass die betreffende Bemerkung ohne sein Vorwissen in den Bericht gekommen sei. Die Korrekturbogen würden wie früher dem Präsidenten zugesandt werden.

Nachdem Erziehungsinspektor Piper zum Besuche der Idiotenanstalten in Dalldorf, Potsdam und der neuerbauten Anstalt für Epileptische zu Wuhlgarten bei Biesdorf eingeladen, wurde die Versammlung geschlossen.

Erste Hauptversammlung

Mittwoch, den 6. September, früh 9 Uhr, im Saale des städtischen Schulmuseums, Stallschreiberstrasse 54.

Präsident Direktor Barthold: Ehe wir in unsere Verhandlungen eintreten, begrüsse ich die Vertreter Berlins, die uns die Ehre ihrer Gegenwart geben, ein Beweis, mit welchem Interesse die Stadt Berlin unsern Bestrebungen folgt. Möge auch diese Versammlung dazu dienen, dass eine Frucht herauskomme für die Armen, für die wir arbeiten.

Von unserm verehrten Dr. Sengelmann ist folgendes Antworttelegramm eingegangen:

Ihr wollt den Alten doch nicht lassen?
Nun gut, ich schlage dankbar ein,
Und will, bis meine Kräfte mich verlassen,
Mich gern mit Euch den Allerärmsten weih'n.

Ausserdem begrüssten die Konferenz telegraphisch bez. brieflich die Herren Metz-Gera, Schenk-Breslau, Geiger-Moosbach. Ich erteile nun das Wort Herrn Prof. Geh.-Rat Dr. Bertram-Berlin:

Hochverehrte Herren! Im Namen der städtischen Verwaltung habe ich die Ehre, einen herzlichen Willkommengruss darzubringen. Der Herr Oberbürgermeister weilt fern von Berlin, um sich von den Lasten seines Amtes zu erholen; Herr Bürgermeister Kürschner sendet durch mich einen Gruss, er ist auch verhindert, sein Interesse zu bekunden und wird Gelegenheit suchen, bei einer späteren Sitzung teilnehmen zu können.

Unser Vorsitzender des Kuratoriums, Herr Stadtrat und Syndikus Weise hat mich gebeten, an seiner Stelle das Willkommen auszusprechen, ich thue dies um so lieber, als ich Gelegenheit finde, den Herren zu danken, die vor 13 Jahren, als wir unsere Idiotenanstalt gründeten, ihren Rat gaben und mir gestatteten, einen Blick zu thun in das Innere ihrer Einrichtungen. Mögen die Herren, wenn sie unsere Anstalten freundlich besuchen, finden, dass wir die Erfahrungen, die sie früher gemacht, redlich benutzt haben. Schneller, als wir gedacht, ist die Erweiterung vor sich gegangen; neben dem ersten Hause steht ein zweites und an der andern Seite der Stadt eröffnet ein Erziehungshaus für jugendliche Epileptische seine Pforten, und es wird die Herren interessieren, auch dieses Haus in Augenschein zu nehmen.

So sind die Vorbedeutungen für Ihre gegenwärtige Versammlung günstig, und vielleicht wird dadurch der Aufschub, den die Cholera im vorigen Jahre hervorgebracht, dazu dienen, dass die jetzigen Zusammenkünfte noch reichlichere Frucht tragen.

Wie andere Anstalten haben die Anstalten für Viersinnige und Idioten das Bedürfnis, dass ihre Leiter und Lehrer periodisch zusammenkommen, um sich zu sammeln und zu stärken zu ihrem Werke unverfälschter Nächstenliebe, die die erste Bedingung gedeihlicher Wirksamkeit ist, und dazu tritt bei uns die Schwierigkeit die Wege zu ebnen, um unsere Anstalten zu weiterer Vollkommenheit zu bringen; unsere Wissenschaft muss Verbindung mit anderen Wissenschaften, mit der Psychiatrie etc., suchen. Die Wege sind verschieden, aber einig müssen wir bleiben, in der Begeisterung, Liebe und Geduld zu üben an den Wesen, die nach Sengelmann von Gott dazu geschaffen sind, dass wir an ihnen zeigen, wie die Menschenliebe, die christliche Geduld keine Grenzen kennt.

Möge auch diese Zusammenkunft den Herren, welche an Anstalten arbeiten, zur Erquickung und Erhebung, den Anstalten selbst zu dauerndem Nutzen dienen. Ich freue mich auch, wenn die Herren sich für unsre Schuleinrichtungen interessieren; diese Einrichtungen stehen Ihnen allen offen.

Nachdem der Vorsitzende für die Begrüssung im Namen der Versammlung gedankt, erteilt er das Wort Herrn Erziehungsinspektor Piper zu dem Vortrage:

Die Sprachgebrechen bei schwachsinnigen resp. idiotischen Kindern und deren eventuelle Heilung.

Hochgeehrte Versammlung!

Blicken Sie, meine Herren, mit Ihrem geistigen Auge mit mir hinab in die Tiefe; steigen Sie mit mir hinunter an den Ort, der ja den meisten von Ihnen genügend bekannt, wandern Sie mit mir zu einem Völkchen, das in seinem Denken, Fühlen und Wollen gehemmt, das in seiner Sprache nicht selten dem Fremden unverständlich erscheint, das aber teils bewusst, teils unbewusst die Gaben des Schöpfers und der ihm wohlwollenden Mitmenschen freudig geniesst und sich in der That seines Lebens freut; ich meine unsere geistesarmen, unsere vielen Gefahren ausgesetzten Schwachsinnigen, mit einem Worte bezeichnet „die idiotischen Kinder".

Mein Thema lautet: „die Sprachgebrechen bei schwachsinnigen resp. idiotischen Kindern und deren eventuelle Heilung". Ein Kind der neuesten Zeit ist die Schulhygiene, mit welcher Aufgaben ins Leben getreten sind, die wohl bisher als untergeordnete erschienen und behandelt wurden — hierher gehören „Jugendspiele, Schulbäder etc." Zu ihnen rechnen wir auch die Massnahmen gegen die Sprachstörungen unserer Schuljugend.

Schon früher als in Preussen begann Dr. Berkhan in Braunschweig, veranlasst durch vorhandene Notstände, mit der erfolgreichen Einrichtung von Schülerkursen für Stotterer.

Nachdem man im Jahre 1886 auch bei uns in einzelnen Städten mit der Einrichtung von Schülerkursen den Anfang gemacht und die sichtbaren Erfolge rühmend anerkannt wurden, beginnen nunmehr die Massnahmen gegen die Sprachgebrechen unter der Schuljugend allgemeiner zu werden. Es konnte jetzt auf Resultate hingewiesen werden, die allen ferneren Zweifel an den gewünschten Erfolgen ausschlossen.

Nach den von den verschiedenen Behörden gewordenen bezüglichen Mitteilungen, ist nirgend unter 1 % stotternder und stammelnder Kinder ermittelt worden, wohl aber beträgt an vielen Orten die Zahl der an Sprachstörungen leidenden Kinder bis 2 %.

Während bisher nur einzelne Männer, leider meist unter Geheimhaltung ihrer Methode, die Heilung von Sprachgebrechen auszuführen suchten, traten im Jahre 1885 zwei Männer (Vater und Sohn) A. und Dr. H. Gutzmann selbstlos mit ihrer praktisch erprobten Methode hervor, um sie allen denen zum Eigentum zu machen, welche gewillt sind, an dem begonnenen Werke zum Heile der Leidenden mitzuarbeiten.

Die Genannten richteten Lehrkurse ein, welche je nachdem die Anmeldungen von Behörden, Ärzten und Lehrern einliefen, in kurzen Intervallen auf einander folgten.

Es sind bis jetzt für die Sache ausgebildet 19 Ärzte, 1 Zahnarzt, 1 Pastor, 206 Lehrer und 3 Lehrerinnen, welche nun mit Eifer das begonnene Werk fortsetzen.

Die Sprachheilkunde ist Dank den unermüdlichen Bestrebungen der beiden

Herren Gutzmann und mit Hilfe derer, die nun im Sinne obiger Herren arbeiten, zu einer jungen Wissenschaft herangewachsen, welche in der medizinisch-pädagogischen Wochenschrift für die gesamte Sprachheilkunde mit Einschluss der Hygiene der Lautsprache zum Ausdruck kommt.

Die Sprachheilkunde findet reichen Boden auf dem Felde der erziehlichen und unterrichtlichen Thätigkeit in den Idioten-Anstalten. Nirgends treten uns die Sprachgebrechen in so reichen und verschiedenartigen Fällen entgegen, als bei unsern schwachsinnigen, idiotischen Kindern und bin ich der Ansicht, dass nach dieser Seite hin die Anstalten so viel als möglich ernstlich einzusetzen haben.

Schon vor 6 Jahren zu der Frankfurter Konferenz hatte ich ein ähnliches Thema zum Vorschlag gebracht, das leider damals nicht zur Besprechung kam.

Aus den Lehrgängen für Taubstumme, aus Abhandlungen über den Sprachunterricht bei idiotischen Kindern schöpfte ich damals; mit diesen meine eigenen Erfahrungen verbindend, kam ich zu einem bestimmten Lehrgang, den ich in der leider fehlgeschlagenen Hoffnung, bei den Spezialkollegen eine Anregung zur Veröffentlichung schon bewährter Methoden speziell für unsere Kinder zu geben, in der Zeitschrift für das Idiotenwesen zur Sprache brachte.

Wenn ich auch immerhin erfreuliche Fortschritte erzielte, so erfüllten sich meine Hoffnungen doch nur teilweis und mancher Wunsch blieb übrig. Als ich im Winter 1891 von den schon erwähnten Lehrkursen hörte, besuchte ich den nächst stattfindenden und, meine Herren, ich fand hier das, was mir fehlte, was zur Erreichung meines Zieles notwendig war.

Neben der praktischen, erfolggebenden Methode von A. Gutzmann waren es ganz besonders die sprachphysiologischen Vorträge des Herrn Dr. Gutzmann, die mir das Fundament zeigten, auf das jene Methode aufgebaut ist, und auf welches jeder Lehrgang für die Erreichung obiger Ziele aufgebaut sein muss.

Welches sind nun die bei unsern Zöglingen vorkommenden Sprachgebrechen resp. Sprachstörungen: 1. Taubstummheit, 2. Stummheit, 3. Stottern, 4. Stammeln, 5. Lispeln, 6. Näseln.

Während wir bei unsern Kindern kaum $1/2$ % taubstumme finden, stellt sich der Prozentsatz der Stummen wie der Stotterer durchschnittlich auf 7 %, hingegen der Stammler, welche uns die meisten Schwierigkeiten bereiten, auf 25 %.

Nach den mir von den Herren Vorstehern der meisten Anstalten und mehrerer Hilfsschulen auf meine Bitten freundlichst zugesandten Mitteilungen, für welche ich an dieser Stelle meinen ergebensten Dank ausspreche, stellt sich das Verhältnis bei den Stotterern, Stammlern und Lisplern unter den Schwachsinnigen wie folgt heraus:

Von 3931 Zöglingen

stottern 304 (195 Knaben 109 Mädchen) = r. 7 %,
stammeln 977 (569 „ 408 „ = r. 25 %,
lispeln 512 (310 „ 202 „ = 13 %.

1. Taubstummheit. Die taubstummen schwachsinnigen Kinder, deren es nur wenige giebt, werden meistenteils stark hereditär belastete sein; es dürfte

empfehlenswert erscheinen, da, wo Sprechversuche noch möglich sind, die betreffenden — ich meine die schwachbefähigten taubstummen Kinder — Taubstummenanstalten zu belassen resp. zu überweisen. Ich bin entschieden der Meinung, dass diese Kinder in den Taubstummenanstalten einen grösseren Nutzen haben. Die schwachsinnigen Taubstummen sind selbstverständlich, wenn nicht andere Vorkehrungen getroffen, Idiotenanstalten zu überweisen, und werden wir uns bei den meisten dieser Kinder mit der Geberdensprache begnügen müssen.

In unserer Anstalt hatten wir bisher 5 taubstumme Kinder, 3 Knaben, 2 Mädchen. Sämtliche Zöglinge waren hereditär stark belastet. Eins der Mädchen wurde auf meine Veranlassung der Taubstummenanstalt überführt und macht hier erfreuliche Fortschritte. Einer der Knaben war einseitig begabt, er zeichnet vorzüglich. (Vorführung von Bildern).

2. Stummheit resp. Sprachlosigkeit.

Hier, meine Herren, möchte ich zwei Gruppen bilden

a) Stummheit verursacht durch Verletzungen resp. Störungen des Sprachcentrums; es können diese sein a) angeborene, b) erworbene — durch Epilepsie, Fall etc.

Wir werden unter dieser Gruppe, wie schon angedeutet, viele epileptische Kinder finden und vor allen Dingen die tiefstehenden Idioten. Die unterrichtlichen Versuche werden für diese Gruppe wenig Erfolg haben, immerhin aber hat man die Kinder bei jeder Gelegenheit zu veranlassen ihre Stimme zu gebrauchen und womöglich damit Gestikulationen zu verbinden.

b) Stummheit verursacht durch Willensstörungen. Wir finden bei den hierher gehörenden Kindern die zur Sprache notwendigen Organe in normaler Weise vorhanden, sie hören, haben somit den Wortklang, sie vermögen Organstellungen auszuführen, haben somit die Wortbewegung, aber es fehlt an der Wiedergabe, an dem Willen zu sprechen. Ja, nicht selten wird ein Teil dieser Kinder, wenn sie sich vollständig unbeobachtet glauben, im Flüstertone zu sprechen versuchen und zwar in hastiger Weise, sobald sie sich aber beobachtet wissen, davon ablassen; es sind diese Kinder meist apathischer Natur und zeigen ein auffallend scheues Wesen. Ferner möchte ich noch erwähnen, dass wir allerdings nur vereinzelte Fälle finden werden, bei denen es weniger an der Willensstörung, als an der Wortarmut liegt. Die Kinder sind zu Haus infolge ihrer geistigen Armut sich selbst überlassen, von dem Verkehr abgeschlossen worden, man hat wenig oder garnicht mit ihnen gesprochen und so fehlt es erstens an dem Wortvorrat, zweitens an dem Gebrauch der Sprachorgane und endlich selbstverständlich auch an dem Willen.

Die zu dieser Gruppe gehörenden Kinder dürften nicht ohne Erfolg zu unterrichten sein.

In einigen Fällen werden schon der Verkehr mit den sprechenden Kindern, das ganze Anstaltsleben, sowie die einzelnen Unterrichtsdiscipline, ganz besonders Turnen, Gesang, Anschauungsunterricht eine heilsame Wirkung ausüben und die Kinder zum Sprechen anregen und auch bringen.

Vor allen Dingen aber wird ein systematischer Sprechunterricht in einzelnen schweren Fällen Erfolg bringen, dieser Unterricht wird bestehen

1. in gymnastischen Übungen nicht nur der Sprechwerkzeuge, sondern aller Körperteile,
2. in Atmungsübungen,
3. in gymnastischen Übungen, verbunden mit Atmungsübungen,
4. in Stimmübungen resp. Lautübungen,
5. in Sprechübungen.

Ausserdem wird es bei diesen Kindern darauf ankommen, sie, wo sich nur Gelegenheit bietet, zum Sprechen zu veranlassen und in geeigneter Weise zu zwingen, z. B. will das Kind irgend etwas haben, so hat es zu bitten, den Namen des Gewünschten zu sprechen etc. (Vorführung eines hierher gehörigen Knaben).

Das Stottern, es ist ein centrales Übel. Kussmaul sagt: „Das Stottern ist eine spastische Koordinations-Neurose, welche die Aussprache der Silben zu Beginn oder mitten in der bis dahin glücklich geführten Rede durch krankhafte Kontraktionen an den Verschlussstellen des vokalischen und konsonantischen Artikulationsrohres bedingt".

In der Arbeit: „Die charakteristischen Erscheinungen des Stotterns und seine Ursachen" von Gutzmann heisst es:

„Gegenüber der Ansicht von wissenschaftlicher Seite spricht Chervin auf Grund seiner Erfahrungen zwar auch von krampfhafter Sprachschwierigkeit, welche mit der Erregung wächst, aber er findet, dass die Ursache des Stotterns viel öfter moralisch, als physisch sei. Nehmen wir noch dazu den Ausspruch Klenkes: Aus kleinen, kaum bemerkbaren Verstössen wächst das Übel sowohl in der organischen wie physischen und moralischen Welt auf, so dürfen wir mit unserer Erfahrung, dass in vielen Fällen eine individuelle Disposition für die Entwickelung des Stotterns vorhanden, indess das Übel meist das Resultat von Gewohnheits- und Erziehungsfehlern sei, uns nicht im Widerspruch mit den Beobachtungen anderer Autoren befinden. Auch glauben wir die Ansicht vertreten zu müssen, dass aus jener im Organismus des Individuums gegebenen Anlage fürs Stottern nicht unmittelbar und notwendig Mängel der Sprachthätigkeit, wie das Stottern resultieren müssen; das beweisen die Fälle, in welchen durch sprachliche Einwirkung bei dem Kinde das Übel im Keim erstickt und sich zu entwickeln für immer verhindert wurde" etc.

Als prädisponierende Ursachen des Stotterns betont Dr. Gutzmann ganz besonders das Temperament, die zweite Dentition, die Pubertät, ferner legt er Wert auf Diphtherie und psychische Affekte (plötzlicher Schreck, wie Angst).

Der Ansicht, die Erblichkeit, sowie mangelnde geistige Fähigkeit als prädisponierende Ursache des Stotterns aufzustellen, schliesst sich Dr. Gutzmann nicht an.

Bei unsern idiotischen Kindern finden wir die Stotterer hauptsächlich unter den geistig weniger geschwächten Individuen, vorzugsweise aber unter den Epileptikern. Von 224 Zöglingen der von mir geleiteten Anstalt stotterten 7 Knaben. 3 % im Alter von 13 bis 17 Jahren, von denen 5 an Epilepsie leiden. Es

ist selbstverständlich hiermit nicht behauptet, dass Epilepsie die Ursache des Übels sei.

Wenn ich behaupte, dass wir die Stotterer hauptsächlich unter den geistig weniger geschwächten Zöglingen finden, so möchte ich dies besonders noch zu beweisen suchen durch die Proben der Spiegelschrift mit der linken Hand.

Dr. Gutzmann schreibt in einer Arbeit über „die Prognose des Stotterns“: „Ein von Professor Dr. O. Soltmann — Breslau — angegebenes und auch nach meinen Versuchen sehr wertvolles Mittel, sich ein bestimmtes Urteil über den intellektuellen Zustand eines stotternden Schulkindes zu bilden, besteht darin, dass man eine Schriftprobe mit der linken Hand aufnimmt. In den Fällen, wo mit der linken Hand Spiegelschrift geschrieben wird, kann man den Schluss ziehen, „dass das Organ der Intelligenz, an dem Vorstellung, Wille, Bewusstsein, Begriff und Urteilsvermögen, wie alle psychischen Lebenserscheinungen haften, die Grosshirnrinde, an dem Auftreten jener eigentümlichen Schreibweise aktiv und bestimmt beteiligt sein muss“. Freilich warne ich vor der Umkehrung dieses Satzes, dass nämlich, wo centrale Mängel vorhanden sind, auch mit der linken Hand Spiegelschrift geschrieben werden müsse“.

Einen Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung liefert eine Schriftprobe an der von mir geleiteten Anstalt.

Von 149 Zöglingen der I. bis V. Klasse schreiben Spiegelschrift mit der linken Hand 71 = 47 %, mithin nicht ganz die Hälfte.

Interessant ist es zu beobachten, wie die Spiegelschrift in den unteren Klassen allmählich zunimmt.

Von	26	Schülern	der	Ia	Klasse	= 3,
„	20	„	„	Ib	„	= 6,
„	21	„	„	II	„	= 11,
„	24	„	„	III	„	= 12,
„	23	„	„	IV	„	= 15,
„	35	„	„	V	„	= 24.

Die Bewegungen der rechten Hand beim Schreiben erfolgen bei den meisten Völkern von links nach rechts; die analoge Bewegung der linken Hand wäre die von rechts nach links. Es würde also naheliegend sein anzunehmen, dass jeder Mensch, der sonst gewohnt ist rechts zu schreiben, und nun einmal versucht links zu schreiben, normalerweise Spiegelschrift schreiben müsste. Daran hindert uns aber die im Centrum ruhende Vorstellung des Buchstabenbildes. Wir stellen uns vor unserm „geistigen Auge“ das Bild des Buchstabens so vor, wie wir es gewohnt sind zu schreiben und malen so das „Erinnerungsschriftbild“ nach. Bei mangelhafter geistiger Vorstellungsfähigkeit, wo der triebliche Wille die Überhand gewinnt, wird es kommen, dass das Kind garnicht an das „Erinnerungsbild“ denkt, sondern die der rechten Hand analoge Bewegung ausführt, d. h. Spiegelschrift schreibt.

Von 7 stotternden Knaben unserer Anstalt schrieben 3 Spiegelschrift, mithin 28 %, hingegen von 36 Stammlern schrieben 27 Spiegelschrift, mithin 75 %.

Thatsächlich sind die mit Spiegelschrift bezeichneten Stotterer resp. Stammler die geistig schwächsten Kinder gewesen und war die Prognose bei ihnen schon aus diesem Grunde eine schlechte.

Die Prognose des Stotterers ist selbstverständlich bei den schwachsinnigen Kindern keine gute; die allgemeinen Verhältnisse, als körperliche Konstitution, wie Intelligenz, sowie die speziellen Verhältnisse, als Fehler und Veränderungen der Sprachorgane, Art der Entstehung des Übels, Heredität und ganz besonders Grad des Übels sind sehr belastet. Wir finden meistenteils ein starkes Stottern.

Wenn bei normalen stotternden Kindern auch die „psychische Depression" eine Rolle in der Prognose spielt, so darf ich nicht unerwähnt lassen, dass bei unsern schwachsinnigen Kindern dieses Hemmnis nicht in den Vordergrund, im Gegenteil bedeutend zurücktritt, ja in vielen Fällen fehlt; es liegt dies wohl in der geringen Intelligenz. Grade das Fehlen der psychischen Depression hilft uns bei der Therapie des Stotterns über viele Schwierigkeiten hinweg und so kam es denn, dass gegen mein Erwarten die Erfolge bei den stotternden schwachsinnigen Kindern recht erfreuliche waren.

Nebenbei sei bemerkt, dass die Wirkung der geringen resp. fehlenden psychischen Depression auch bei allen übrigen Leiden resp. Krankheiten unserer idiotischen Kinder zu Tage tritt. Sie alle, meine Herren, die Sie an Anstalten arbeiten, wissen mit mir darüber zu erzählen, was unsere Kinder an Krankheiten zu überstehen vermögen.

Wie oft sind mir Fälle vorgekommen, dass in den Familien die geistig gesunden Kinder ein Opfer ihrer Krankheit wurden, während die schwachsinnigen Geschwister oft dieselbe Krankheit in den meisten Fällen überstanden.

Ich werde mir erlauben, Ihnen zwei Zöglinge vorzustellen, welche vor 1 $^1/_2$ Jahren einen Kursus, den ich ja auch in der medizinisch-pädagogischen Monatsschrift veröffentlicht hatte, bei mir absolviert haben. Beide Knaben stotterten sehr stark.

Dieser Knabe (Anammnese) leidet seit seinem 2. Lebensjahre an epileptischen Krämpfen; mit 2 Jahren lernte er sprechen, seit frühester Jugend stotterte er; ein Bruder von ihm stottert ebenfalls.

Status Der Knabe ist körperlich etwas zurückgeblieben, leidet noch an Krämpfen, ist schwachsinnig, in seinem Wesen apathisch. Die Lungenthätigkeit ist eine gute. Der Gaumen ist breit und hoch; Zähne schön und gut stehend. Die Nase ist nach Bericht des Arztes verstopft, Tonsillen haselnuss gross — Rachen ohne Katarrh — Nase nichts besonderes. Das Gehör ist gut. Der Knabe stottert sehr stark und lispelt nach vorn.

Er stottert besonders bei p, b, i, a, s, e, u, ö etc. Mitbewegungen: stampft mit dem rechten Fuss, schneidet Gesichter.

Beim Lesen und Flüstern stottert er weniger, beim Singen nicht. Die Prognose ist bei ihm eine schlechte. Er schreibt mit der linken Hand keine Spiegelschrift. Erfolg des Kursus: recht gut. —

Dieser Knabe leidet seit frühester Jugend an Epilepsie, hat viel an Schnupfen gelitten. Nach Angabe der Angehörigen soll sich das Stottern nach den ersten

Krämpfen eingestellt haben. Ein Bruder und eine Schwester von ihm stottern ebenfalls.

Status: Körperlich etwas zurückgeblieben — Drüsen am Hals — leidet an einer chronischen Augenlidentzündung. Der Knabe ist schwachsinnig, in seinem Wesen exaltiert. Die Lungenthätigkeit ist eine gute. Der Gaumen ist hoch. Zähne stehen unregelmässig, kann vorn nicht schliessen und vermag daher das s nicht normal zu bilden, er benutzt, während er vorher lispelte, jetzt die Zunge zur Bildung des „s".

Bericht des Arztes: Tonsillen sehr klein, Rachenschleimhaut weder gerötet noch geschwollen. Nasenschleimhaut in Ordnung, am Naseneingang Rhagaden.

Das Gehör ist gut. Der Knabe stottert sehr stark und lispelt nach vorn. Besondere Schwierigkeiten bieten ihm die Laute i, w, h, s, l, g, m, d, t.

Mitbewegungen: Bewegungen mit dem rechten Arm und linken Fuss, schneidet Gesichter — setzt häufig ein s vor den Konsonant. Beim Lesen ist das Stottern etwas schwächer; beim Flüstern und Singen stottert er nicht. Die Prognose ist eine schlechte; er schreibt Spiegelschrift.

Erfolg: recht befriedigend.

Wenn ich nur kurz auf die Therapie des Stotterns eingehe, so veranlasst mich hierzu die in einem Lehrbuch von A. Gutzmann genau bearbeitete Methode „Das Stottern und seine gründliche Behandlung durch ein methodisch geordnetes und praktisch erprobtes Verfahren" — auf welches ich mir erlaube, Sie besonders aufmerksam zu machen.

Selbstverständlich werden wir mit unsern Kindern bei den einzelnen Übungen langsamer — ein langsames und gründliches Vorgehen ist Grundbedingung des Erfolges — und instruktiver arbeiten müssen, um verstanden zu werden und Erfolg zu haben. In der Oktober- und November-Nummer vom Jahrgang 1891 der medizinisch-pädagogischen Monatsschrift für die gesamte Sprachheilkunde habe ich mir erlaubt, einen von mir abgehaltenen Kursus für Stotterer und Stammler genauer zu beschreiben und auf besondere Schwierigkeiten hinzuweisen.

Von grossem Vorteil würde es sein, wenn Sie, meine Herren, bei diesem Unterricht schwierigere Fälle genau notierten, um sie zu Nutzen unserer Kinder und der Sache selbst zu veröffentlichen.

Vor Beginn eines Kursus ist es zunächst erwünscht, die Normal-Zählkarte — es sind solche durch die Buchdruckerei von J. C. Bruns in Minden in Westfalen zu beziehen — auszufüllen; für jeden Schüler lege man einen fortlaufenden Bericht über die Erfolge resp. Nichterfolge in den einzelnen Stunden an und ausserdem ist ein zusammenfassender Bericht über jede Unterrichtsstunde von grossem Vorteil.

Die Fragen: Auf welcher Stufe beginnt dieser Unterricht und wie lange dauert ein Kursus? will ich kurz dahingehend beantworten: Man beginne nicht vor der Mittelstufe; der Unterrichtkursus dauere mindestens 6 Monate.

Der Gang der Gutzmann'schen Methode zur Heilung der Stotterer ist nun kurz folgender:

Zunächst handelt es sich um Vorübungen, mit denen teilweis Atmungs-

übungen verbunden sind. Die Einatmung geschieht schnell, die Ausatmung möglichst langsam. Gutzmann setzt das deutsche Schulturnen in einfachen Freiübungsformen mit Erfolg in den Dienst der Behandlung Stotternder. Hierher gehörende Vorübungen sind: 1. Schulternheben, 2. Armkreisen in Verbindung mit Ein- und Ausatmen, 3. Armheben seitwärts, 4. Ellbogen zurück, 5. Hände hinten geschlossen (die letzteren 3 Übungen mit Tiefatmen und Atemhalten), 6. Ungleichseitiges Tiefatmen, 7. Armstossen a) nach aussen, b) nach oben, 8. Auseinanderschlagen der Arme, 9. Stab hinter dem Rücken, Tiefatmen und Atemhalten, 10. Stabwende mit beiden gestreckten Armen, in Verbindung mit Tiefatmen und Atemhalten, 11. Die Hände hinter dem Kopf zusammengefasst, den Atem sehr lange anhalten und dann in Verbindung mit Stimme Ausatmen.

Nun kommen Atmungsübungen nach besonderen Figuren. Neben den nunmehr folgenden Stimm- und Sprechübungen kommt es darauf an, bestimmte Regeln zum Eigentum der Kinder zu bringen — selbstverständlich nicht ohne Verständnis. Hierher gehören:

1. Das Einatmen geschieht beim Sprechen durch den Mund.
2. Das Einatmen geschieht kurz und tief.
3. Sprich langsam und ruhig.
4. Sprich mässig laut.
5. Sei dir stets klar, was und wie du sprechen willst etc. — Solcher Regeln giebt es 14. Vorübungen und Regeln gehen nun den methodischen Stimm- und Artikulationsübungen wiederholend nebenher.

Die phonetischen Übungen erstrecken sich auf die drei Stimmanschläge
1. den aspirierten,
2. den leisen tiefen Stimmanschlag,
3. den gewöhnlichen Stimmanschlag, wie wir ihn beim offenen Vokal machen.

Bei der Einübung des Vokales wird folgender Stufengang inne gehalten:
1. Der Vokal wird im Flüsterton ausgeatmet und zwar recht lang — strenge Beobachtung der Organstellung ist notwendig.
2. Die Ausatmung geschieht in zwei Absätzen; erster Absatz flüsternd, zweiter Absatz mit Stimme. Die Aspiration wird beibehalten.
3. Der Flüstervokal fällt weg und es tritt nun der Stimmvokal auf mit Aspiration.
4. Die Ausatmung geschieht wieder in zwei Teilen, erster Teil Stimmausatmung mit Aspiration, zweiter Teil ohne Aspiration, also mit offenem Vokal.
5. Der offene Vokal beginnt leise und wird allmählich stärker.
6. Das Ausatmen wird unterbrochen, der Vokal ertönt nicht kontinuierlich, sondern in Absätzen bei zunehmender Stärke.
7. Der Vokal wird nach gegebenem Tempo stakkato gesprochen.

Hieran schliessen sich nun selbstgewählte Wörter und endlich Sätze, welche mit dem betreffenden Vokal beginnen.

Bei der Einübung der Konsonanten werden zunächst die Organstellungen vor dem Spiegel genau erkannt und geübt; darnach folgt die Verbindung von Konsonant und Vokal und endlich wiederum geht man von Silben zu Wörtern, von den Wörtern zu Sätzen über.

Ich komme nun zu dem Stammeln; welches ja häufig mit dem Stottern verwechselt wird, trotzdem beide Formen nach Ursache und Wesen grundverschieden sind.

Die Sprache der Stammelnden ist nie von krampfhaften Erscheinungen, wie wir sie bei Stotterern finden, begleitet; es kann der Stammler daher in gewissem Sinne fliessend sprechen, wohl aber bringt er diese und jene Laute undeutlich, auch falsch, manche Laute garnicht hervor. Bekannt ist Ihnen, meine Herren, dass das normale Kind das Stammeln im 2. resp. 3. Lebensjahre zu überstehen hat.

Wenn bei normalen Kindern das Stammeln eine weniger verbreitete, meist minder drückende Form der Sprachstörung ist, so finden wir bei den schwachsinnigen Kindern das Stammeln am meisten verbreitet und in den verschiedensten Formen; stammeln doch nach der obigen Angabe von 3931 Zöglingen unserer Anstalten resp. Hilfsschulen 977, mithin rund 25 %. Ja das Stammeln tritt bei unsern Zöglingen teilweis in einer Form auf, dass sie sich sprachlich kaum verständlich machen können.

Wie Ihnen wohl nicht unbekannt, ist unsere Berliner-Idioten-Anstalt eine reine Erziehungs-Anstalt, welche die Zöglinge nach dem 16. Lebensjahre gegen ein Pflegegeld zur Erlernung eines Handwerks resp. zur Beschäftigung in Haus- und Feldarbeit hinaus ins Leben zu schicken sucht. Lernen diese Burschen resp. Mädchen sich in einigen Jahren nützlich machen, so wird das Pflegegeld im Einverständniss der Pfleger herabgesetzt. Bei den Stammlern hat dies nun stets seine Schwierigkeit; die Pfleger betrachten diese als weniger leistungsfähig, da sie zu Gängen, Bestellungen etc. nicht verwendet werden können. In einem Falle handelte es sich um einen recht geschickten und in der Werkstatt brauchbaren Buchbinderlehrling, der später zum Gesellen befördert werden konnte. Sein Meister erklärte mir: „Könnte der Bursche Bestellungen ausrichten, würde ich kein Pflegegeld beanspruchen.“

Wir sehen, welchen Wert eine verständliche Sprache auch für die schwachsinnigen Zöglinge hat.

Bei unsern Stammlern finden wir nicht nur das Fehlen von Lauten, sondern auch von Silben, ja von Wörtern resp. Sätzen und unterscheiden nach dieser Seite Lautstammler, Silbenstammler, Wortstammler, Satzstammler.

Die Ursachen des Stammelns bei schwachsinnigen Kindern werden vorzugsweise zu suchen sein

a) in vorhandenen Defekten des Centrum (hierher gehören ganz besonders die Silben-, Wort und Satzstammler; zu ihnen rechne ich auch zwei Formen, die vereinzelt bei den idiotischen Kindern vorkommen, die Geschwätzigkeit und die Echosprache),

b) wie bei allen Stammlern in Fehlern und Defekten der Sprachorgane,

c) in gewohnheitsmässiger, mangelhafter und falscher Artikulation, und

d) in Schwerhörigkeit.

In den drei letzten Fällen handelt es sich vorzugsweise um die Lautstammler.

Die Prognose ist bei unsern stammelnden Zöglingen selten eine gute. Auch

hier giebt uns die Spiegelschrift einen wesentlichen Anhaltepunkt. Es werden nach meinen Erfahrungen diejenigen Zöglinge, welche mit der linken Hand keine Spiegelschrift schreiben, schnellere Fortschritte machen und sicherer zum Ziele gelangen. Von 36 Stammlern schrieben 27 = 75 % Spiegelschrift, ein Beweis, meine Herren, welche mühevolle Arbeit nach dieser Seite hin unserer wartet.

Die vorkommenden einzelnen Sprachfehler unserer stammelnden Zöglinge sind nun folgende. (Ich bemerke hierbei, dass ich auf dieselben in einer früheren Arbeit in der medizinisch-pädagogischen Monatsschrift aufmerksam gemacht habe). —

1. bei den Lautstammlern:

a) Rhotacismus — es wird das r nicht gesprochen, z. B. — Braten — Baten; Braut — baut — Arnd — And etc.

b) Pararhotacismus — statt des r wird gesprochen 1. ch, z. B. hart — hacht; fort — focht etc., 2. h z. B. rund — hund; Reh — He; Reifen — Heifen.

c) Lambdacismus — das l wird nicht gesprochen, z. B. Blümen — Bumen; Blatt — Batt; Blei — Bei etc.

d) Paralambdacismus — es wird statt l gesprochen 1. r, z. B. Augenblick — Augenbrick; blühen — brühen; 2. p, z. B. Lampe — Pampe; 3. n, z. B. Licht — Nicht; lachen — nachen.

e) Sigmatismus — „s" wird nicht gesprochen: z. B. Stuhl — Tuhl; Sperling — Perling; tz wird nicht gesprochen, z. B. Moritz — Mori.

f) Parasigmatismus — statt des s wird gesprochen:

1. ch, z. B. suchen — chuchen, seiler — cheiler.
2. f, z. B. Seife — Feife, Sammt — Fammt.
3. statt st wird k gesprochen, z. B. fst — fck,
   „ ss-ß „ z „ „ Faß — Faz,
   „ sch „ s „ „ Schaf — Saf,
   „ sch „ t „ „ Schule — Tule,
   „ z „ f „ „ zwanzig — fanzig,
   „ z „ s „ „ Zange — Sange.

g) Gammacismus — g — wird nicht gesprochen, z. B. Finger — Finner.

h) Paragammacismus — statt g wird gesprochen:

1. b, z. B. gross — boss,
2. s, „ gut — sut; Grab — Srab,
3. d, „ Gott — Dott; geben — deben,
4. h, „ gross — hoss;

statt k wird gesprochen:

1. h, z. B. Katze — Hatze,
2. t, „ Kuchen — Tuchen,

statt kn wird gesprochen: bl — Knabe — Blabe,
statt ch — t, z. B. ich — it,
„ ch — s, „ Bach — Bas, Molch — Mols.

Ausser den genannten Fehlern treten nun noch andere auf, z. B. statt u — ü, Burg — Bürg; statt d — g, z. B. du — gu. Es lag dieser Fehler an

der abnormen Kieferbildung (Darstellung derselben); statt t -- p, z. B. Topf — Popf. Einen besonders interessanten Fall möchte ich hierbei nicht unerwähnt lassen. Einer meiner Zöglinge, ein Stotterer und Lispler, vermochte das t nicht zu sprechen ohne vorhergehendes S-Geräusch. Er sprach statt Hut — Hust; hat — hast; mit — mist etc.

Anfangs veranlasste ich den Knaben, den Verschluss beim t am harten Gaumen zu machen und erzielte auch Erfolg. Erst als ich mir einen Gypsabdruck von dem Kiefer fertigte, fand ich, dass am Oberkiefer der linke äussere Schneidezahn nach hinten gedrängt und um seine Längsachse nach innen gedreht war. Ich liess den Zahn ziehen und am anderen Morgen sprach der Knabe normal Hut, hat, mit.

Von den bezeichneten vorkommenden Fehlern sind am meisten verbreitet:

1. Rhotacismus, es wird das r nicht gesprochen,
2. Lambdacismus, es wird das l nicht gesprochen,
3. Paralambdacismus, und zwar statt l — r,
4. Sigmatismus, das s wird nicht gesprochen,
5. Paragammacismus, und zwar statt g wird b gesprochen.

Zu den Lautsammlern möchte ich noch die Form des hochgradigen Stammelns rechnen, welche man mit Hottentottismus bezeichnet; der Sprechende ist besonders beim schnellen Sprechen vollkommen unverständlich. Im Sprachkursus habe ich zwei solcher Fälle in Behandlung gehabt. Bei dem einen der Burschen hörte man fast nur Vokale, bei dem anderen überwiegend Konsonanten. In beiden Fällen habe ich erfreuliche Resultate erzielt, ganz besonders bei dem ersteren; erlauben Sie mir, Ihnen diesen vorführen zu dürfen. Der Bursche steht im 16. Lebensjahre. In frühester Jugend überstand er Scharlach und blieb nach demselben in der Sprache bedeutend zurück. Körperlich ist der Bursche kräftig; er ist schwachsinnig, in seinem Wesen apathisch. Die Lungenthätigkeit ist gut. Der Oberkiefer ragt über den Unterkiefer hinweg — er ist stark überbissig. Tonsillen vergrössert, haselnussgross. Das Gehör ist gut. Er stammelte sehr stark und war beim gewöhnlichen Sprechen für Jedermann unverständlich; man hörte fast nur Vokale. Ausserdem lispelte er stark nach vorn. Er schreibt mit der linken Hand keine Spiegelschrift. Erfolge bei ihm recht befriedigend.

Ich komme nun zu den

2. Silbenstammlern,

a) es werden einzelne Silben garnicht gesprochen, z. B. Die Blumen blühen — Die Blu blü,

b) es werden andere Silben gesprochen, z. B. Priss amsa und ru (Sprich langsam und ruhig).

3. Die Wort- resp. Satzstammler,

a) einzelne Worte resp. Satzteile werden nicht gesprochen, z. B. Das Einatmen geschieht kurz und tief — Das Ei be schi mu, oder: An das Fenster klopft es pick, pick etc. — An po pit;

b) es werden andere Worte gesprochen, z. B. Das Einatmen geschieht kurz und tief — Das Einatmen tuss tie,

oder: Sprich langsam und ruhig — tam und ruis, oder: Sprich mässig laut — Spriss me und rut.

Was nun die Therapie des Stammelns betrifft, so empfehle ich Ihnen ebenfalls die Gutzmann'sche Methode; wir finden in ihr den besten Weg. Ich benutze auch hier denselben Gang wie bei den Stotterern, kann allerdings in den meisten Fällen bei grosser Geduld nur langsam vorwärts gehen. Praktisch wird es nun sein, einen Kursus von 8 bis höchstens 10 an Sprachgebrechen leidenden Zöglingen zu bilden; geht es nicht anders, so nehme man Stotterer und Stammler (Lispler sind bei den genannten schon vorhanden) zusammen. Die Stammler werden allerdings häufig einen etwas schnelleren Fortgang hemmen, im Grunde genommen schadet dies unsern Stotterern nicht.

Einen treuen und bewährten Helfer bei dem Unterricht finden wir in dem Spiegel. Jede Lautbildung, jede Organstellung muss vor dem Spiegel erkannt und geübt werden; wir erreichen durch ihn vieles, was ohne seine Benutzung nur sehr schwer, ja in nicht seltenen Fällen unmöglich wird.

Ausser den bisher besprochenen Sprachstörungen handelt es sich nun noch um das Lispeln und Näseln; beide Übel sind leichtere Störungen, welche besonders bei unsern schwachsinnigen Zöglingen deshalb nicht so nachteilig wirken, als die betreffenden trotz dieser Übel in den meisten Fällen beim Sprechen zu verstehen sind.

Ein Fall von Lispeln ist mir allerdings vorgekommen, bei welchem der Betreffende ziemlich unverständlich wurde. Das Lispeln ist bei unsern Zöglingen stark verbreitet; von 224 Kindern unserer Anstalt lispeln 45, mithin 20 %, unter diesen befanden sich 2 Stotterer und 11 Stammler.

Man unterscheidet das Lispeln nach vorn, und das seitliche Lispeln

a) nach rechts, b) nach links, c) nach beiden Seiten. Das Lispeln hat seine Ursache

1. in einer falschen Zungenlage (es ist dies in vielen Fällen eine Angewohnheit).

2. in Abnormitäten der Organe, besonders von Zahndefekten.

Ich erlaube mir hier einzelne Kiefer von Lisplern zu zeigen, welche Ihnen die Ursache des Übels nach vorn, nach rechts, nach links, nach beiden Seiten und auf der ganzen Zahnfront veranschaulichen. Das Lispeln ist in den meisten Fällen leicht zu beseitigen. Hinsichtlich der Methode verweise ich auf die Ausführungen von A. Gutzmann resp. auf einen im Verein für innere Medizin gehaltenen Vortrag von Herrn Dr. Gutzmann „über den Sigmatismus und seine Beziehungen zu Zahndefekten und Zahnmissbildungen (Juniheft 92 der medizinisch-pädagogischen Monatsschrift für die gesamte Sprachheilkunde."

Endlich das Näseln; es kommt bei unsern Zöglingen, wenn auch seltener als das Lispeln, immerhin aber wohl häufiger als bei normalen Menschen vor; ich schliesse selbstverständlich dasjenige absichtliche Näseln aus, welches auf Effekte berechnet ist.

Nach meinen Beobachtungen sind die mit Näseln behafteten schwachsinnigen Zöglinge meist schwerhörig, teilweis auch nasenleidend und sind hierin wohl

Ursachen des Übels zu finden. Ein Fall von Gaumenspalt, welcher Näseln zur Folge hatte, ist in unserer Anstalt einmal vorgekommen; endlich erwähnt A. Gutzmann noch die Folgen der Diphtherie-Lähmungen des Gaumensegels — als Ursache des Näselns. Hinsichtlich der Therapie des Näselns verweise ich Sie auf eine Arbeit von A. Gutzmann in der Mai-Nummer 91 der schon erwähnten Monatsschrift, worin er die Methode zur Heilung des Näselns genau beschreibt. — Dr. Winkler in Bremen macht (in der letzten Nummer der Monatsschrift) auf diese Methode aufmerksam, indem er sagt: Es ist kein geringes Verdienst, welches sich Gutzmann um die Beurteilung und Behandlung des Stotterns, wie des Näselns dadurch erworben hat, dass er auf eine richtige Stimmlage, wie Stimmbildung die Aufmerksamkeit lenkt.

Hiermit, meine Herren, bin ich am Schlusse meines Vortrages. Möge das Wenige eine Anregung geben, auch nach der besprochenen Seite hin für unsere Schwachsinnigen zu sorgen. Arbeiten wir, meine Herren, mutig und eifrig weiter an dem Aufbau für das Wohl der unglücklichen Kinder. Tauschen wir unsere Meinungen, und seien sie noch so verschieden, gegenseitig aus, um das Beste zu behalten.

Hinsichtlich des Gelingens ermutige uns das Wort:

Man muss gar viel der Zeit befehlen!
Drum lass nicht Ungeduld dich quälen,
Wenn von den Saaten, die du sä'st,
Du nicht sofort die Ernte mäh'st.
Ein Gotteswort ist jedes Saat-Ausstreuen,
Die Arbeit unser, Gottes das Gedeihen!

Debatte. Dir. Glamann tritt der Auffassung entgegen, dass idiotische Taubstumme in Taubstummenanstalten gehörten, dort würde keine Rücksicht auf dieselben genommen, sie gehörten in Idiotenanstalten, welche dem Grundübel Rechnung trügen; freilich müssten die Idiotenlehrer mit dem Taubstummenunterrichte bekannt sein.

Dr. Gutzmann berichtet, dass bei den fachmännisch behandelten Sprachkranken wenig Rückfälle beobachtet würden, wie in der Dalldorfer Anstalt, wo man die Kontrolle habe, festgestellt worden sei. Bei Kindern komme bisweilen Sprachlosigkeit infolge organischer Veränderungen im Rachenraume, hinter dem Gaumensegel (adenoide Vegetation), vor; diese Wucherungen herauszunehmen sei nicht ganz einfach, aber doch gut möglich. Viele von diesen Kindern seien ihm auch von Ärzten, Psychiatern etc. als schwachsinnig zugeschickt und nach halbjähriger Behandlung als geistig normal entlassen worden. Er ladet zum Besuche seiner Klinik ein, um solche Fälle vorstellen zu können.

Dir. Zieger zweifelt, dass es nur $^1/_2$ % taube Idioten in den Anstalten gäbe; idiotisch Taubstumme könnten nur von Taubstummenlehrern unterrichtet werden, denn sie müssten entweder in der Geberdensprache unterrichtet werden, die in der Idiotenanstalt nicht geübt werde, oder von den Lippen ablesen. Es gebe nur zwei Wege, um diese Kinder zu unterrichten: entweder in den Taubstummen- oder in den Idiotenanstalten müssten für sie besondere Abteilungen errichtet werden. Mit Hörenden

könne man sie nicht zusammen unterrichten. Er habe eine Spezialanstalt für idiotische Taubstumme. Redner erzählt von einem Knaben seiner Anstalt, der heute verheiratet und Schuhmacher ist, der es aber in einer Idiotenanstalt, wo keine Taubstummenlehrer sind, gewiss würde zu nichts gebracht haben, und ruft: „Heraus mit diesen Kindern und sie den Taubstummenlehrern geben, mögen solche in Taubstummen- oder in Idiotenanstalten sein.“

Hptlhr. Kielhorn bestätigt dem Referenten aus seinen Erfahrungen in den Braunschweiger Hilfsschulen, dass Spiegelschrift wenig vorkommt und dann nur bei Fällen leichter Schwächung, auch treten nur leichte Fälle von Stammeln auf. Es müsste in jeder Anstalt oder Hilfsschule ein besonderer Kursus für Sprachkranke eingeführt werden, wie in Braunschweig geschehen.

Referent erwähnt, ihm seien taube Idiotische von Taubstummenanstalten zurückgewiesen worden; bezüglich der Therapie des Stotterns verweist er auf seine Artikel in der Zeitschrift für die gesamte Sprachheilkunde und dankt dem anwesenden Dr. Gutzmann für die vielfache Belehrung, die er von ihm empfangen.

P. Patisch führt ein Beispiel an, wie ein idiotisches Kind in einer Taubstummenanstalt gute Fortschritte gemacht, bestätigt aber auch, dass diese Anstalten mit solchen Fällen sich nicht gern befassen.

Dir. Dr. Wulff berichtet, wie in Hannover die schwachsinnigen Taubstummen zunächst den Taubstummenanstalten zugeführt und von dort, bei konstatierter Bildungsunfähigkeit, in die Idiotenanstalt verwiesen werden. Bezüglich des Referats ist er der Ansicht, es sei als Ursache der Sprachgebrechen der Mangel an Gedächtnis, die Unfähigkeit, die Aufmerksamkeit länger auf einen Gegenstand zu richten, wie die fehlende innere Anschauung nicht genügend hervorgehoben.

Dir. Ziegler sagt, es seien zu unterscheiden normale, schwache und idiotische Taubstumme, auch solche, welche noch einen Gehörrest haben, gehörten dem Taubstummenlehrer.

Insp. Grossmann fragt an, ob die von Sprachgebrechen geheilten Kinder die erlangte Sprache auch im Umgange benutzten, ob sie ein Bedürfnis zu sprechen hätten (was der Referent bejaht), und erzählt von einem Knaben, der in der Schule stotterte, aber nicht draussen im Verkehr mit seinen Spielkameraden.

P. Krekeler möchte einen Ausspruch der Konferenz herbeiführen, dass Idiotenanstalten, welche mehr Pflegeanstalten sind und mehr ältere Leute als Kinder haben und darum keine besonderen Taubstummenlehrer anstellen können, idiotische Taubstumme abweisen sollten.

Vorsitzender Dir. Barthold führt Fälle an, wo Kinder, die durch Verletzungen die Sprache und den Willen zum Sprechen verloren hatten, durch die Taubstummenmethode allmählich wieder zum Sprechen gebracht wurden. Stammeln und Lispeln komme vorzüglich bei Skrophulösen vor, es möchte darum nebenher auch eine medizinische Einwirkung stattfinden. Schon auf der Stuttgarter Konferenz sei die Frage: wohin mit den idiotischen Taubstummen? besprochen und beschlossen worden: sie gehören weder hierhin noch dahin (thatsächlich werden schon Kinder mit leichten derartigen Defekten von den Taubstummenanstalten zurückgewiesen) sondern in besondere Anstalten, wie zu Wilhelmsdorf eine solche besteht. Aber tüchtige Taub-

stummenlehrer gehörten dazu; seine Laufbahn habe bei blöden Taubstummen begonnen und er freue sich noch heute der Erfolge.

Oberl. Reichelt empfiehlt für die Hand des Personals das Schriftchen von Prof. Dr. Fritz Schulze-Dresden, die Entwickelungsgesetze der Sprache betreffend, welche der Verfasser bei der Sprachentwickelung seiner eignen Kinder festgestellt habe. Diese Sprachentwickelungsgesetze hätten im allgemeinen auch Geltung bei unsern kranken Kindern.

Dr. Gutzmann empfiehlt das Buch von Prof. Dr. Preyer „die Seele des Kindes“.

Hptlr. Kielhorn beantragt, die Konferenz solle es für notwendig erklären dass grössere Idiotenanstalten besondere Abteilungen für die in Rede stehenden Kinder errichteten.

P. Bernhard. Diese ganze Frage ähnle der, ob irre Verbrecher ins Zucht- oder Irrenhaus gehörten. Wilhelmsdorf sei für viele zu weit; es gäbe aber gar nicht so viel taubstumme Idioten, unter 550 Insassen seiner Anstalt seien nur wenige, und die würden daselbst beschäftigt und ausgebildet.

Der Vorsitzende hat unter 1042 aufgenommenen Kindern 5—6 Taubstumme gehabt und in Dalldorf befinden sich gegenwärtig unter 240 zwei. Ein dringendes Bedürfnis nach besondern Anstalten oder Taubstummenlehrern lässt sich demnach nicht erkennen.

Es wird Abschweifung vom Thema konstatiert und Schluss beantragt.

Sanitätsr. Dr. Berkhan erhält noch das Wort und meint bezüglich der erwähnten Spiegelschrift, sie käme bei Schwachsinnigen, Irren und Gesunden, ja Hoch-Intelligenten wenn das Tempo des Schreibens ein ziemlich schnelles sei, vor. Im übrigen macht er gegen Dr. Gutzmann, was die Anwendung der Gymnastik und des Spiegels bei Sprachkranken betrifft, die Priorität für sich geltend, wie das im Magazin von Westphal vom Jahre 1883 zu finden sei. Dr. Gutzmann behauptet dagegen, dass sein Buch über Sprachübel 1879 erschienen sei. Schulvorsteher Kruse bestätigt Berkhans Auffassung, dass beim Schreiben mit der linken Hand Spiegelschrift destomehr Personen schreiben, je schneller diktiert wird. Er wünscht, dass jeder Lehrer an einer Hilfsschule einen Kursus für Sprachgebrechen durchmachen könne.

Dr. Ziegler stellt den Antrag: „Die Konferenz erklärt es für notwendig, dass taubstumme Idioten von Taubstummenlehrern unterrichtet werden.“ P. Krekeler fragt: Wo das nicht möglich? Dir. Schwenk. Wo? Ziegler: Ist egal. P. Jäkel möchte für „notwendig“ — „wünschenswert“ setzen. Schliesslich wird die Fassung Zieglers gegen 1 Stimme angenommen. (Schluss folgt.)

Aus dem Betriebe einer Idiotenanstalt für die Idiotenanstalt.

(Schluss.)

Um 8 Uhr gehen die Zöglinge der kleinen Stationen zu Bett, die grösseren Knaben und Mädchen werden von ½8 bis ½9, bez. 9 Uhr im Sommer auf den Spielplätzen, bez. in der Turnhalle, im Winter in den Speisesälen unter Leitung

des Inspizienten und mit Hilfe des Wartepersonals durch Spiel, Vorlesen etc. unterhalten.

Um 9 Uhr gehen die genannten Zöglinge zu Bett.

Eine gemeinsame Abendandacht findet nicht statt, wohl aber wird darauf gehalten, dass die Zöglinge der einzelnen Schlafsäle, sobald sie im Bett liegen, unter Leitung ihrer Wärter, bez. Wärterinnen ein gemeinsames Gebet sprechen.

An den Sonntagen findet um 8 Uhr vormittags im Speisesaal des Knabenhauses eine gemeinsame grössere Andacht statt.

Von 10 bis 12 Uhr vormittags erhalten die Zöglinge Besuch von ihren Angehörigen, und werden auch auf Wunsch letzterer diejenigen, welche gehorsam und fleissig gewesen, für den Nachmittag beurlaubt.

Um 1 Uhr besuchen die Konfirmanden den Gottesdienst ihres Geistlichen.

Von 1 bis 3 Uhr werden die Zöglinge zum selbständigen Spiel angehalten und vom Inspizienten überwacht.

Die übrige Zeit verläuft wie an den Wochentagen.

II. Vorschriften für das Wartepersonal.

A. Allgemeines.

1. Der Vorgesetzte des Wartepersonals ist der Leiter der Anstalt.

2. Das Wartepersonal hat dem Lehrpersonal gegenüber, welches die Ordnung in der Anstalt, sowie die erziehliche Behandlung der Zöglinge überwacht, mit gebührender Achtung und Bescheidenheit zu begegnen.

Täglich haben im Knabenhause ein Lehrer, im Mädchenhause eine Lehrerin Inspektion. Bei Abwesenheit des Leiters der Anstalt hat der Inspizient, und sollte dieser mit den Zöglingen Spaziergang haben, die Inspizientin die Vertretung desselben.

3. Das Wartepersonal hat sich eines gesitteten, anständigen und bescheidenen Wesens zu befleissigen und muss stets bemüht sein, in allen Dingen den Zöglingen mit einem guten Beispiele voranzugehen.

4. Das Wartepersonal darf mit den Eltern der Zöglinge weder schriftlich verkehren, noch denselben Besuche abstatten. Letzteres tritt nur in dem Fall ein, wenn vom Vorgesetzten dazu ein Auftrag gegeben ist.

Die Eltern sind bei Fragen über das Verhalten und die Fortschritte der Zöglinge an den Leiter der Anstalt zu verweisen.

Das Wartepersonal hat darauf zu halten, dass bei den Besuchen der Angehörigen die Besuchszeit nicht überschritten wird. Besuche ausserhalb der Besuchszeit bedürfen der besonderen Erlaubnis des Leiters. Den Angehörigen der Zöglinge gegenüber muss das Wartepersonal unter allen Umständen freundlich und bescheiden sein.

5. Das Wartepersonal darf nur mit Erlaubnis des Vorgesetzten Besuche empfangen. Es dürfen die Besucher Körbe, Kisten u. s. w. in keinem Falle mit hinaustragen. Werden letztere von Besuchern mitgebracht, so bleiben die Körbe u. s. w. während des Besuches im Bureau des Leiters.

6. Nimmt das Wartepersonal beim Urlaub Pakete u. s. w. mit hinaus, so

sind dieselben vorher dem Oberwärter zu zeigen, welcher von dem Inhalt Kenntnis nimmt und darüber dem Betreffenden einen Zettel ausstellt, der dem Portier zu übergeben ist.

7. Das Wartepersonal darf in keinem Falle dulden, dass Zöglinge das Gas anzünden, bez. die Flammen löschen.

B. Besondere Vorschriften.

a) Das Verhalten den Zöglingen gegenüber betreffend.

1. Das Wartepersonal darf die Zöglinge weder schlagen, noch schimpfen, sondern hat dieselben in freundlicher und nachsichtiger Weise zu behandeln und sich stets daran zu erinnern, dass unsere Zöglinge bedauernswerte Geschöpfe sind, welche der grössten Liebe bedürfen.

Bei anhaltendem Ungehorsam, bei Ausschreitungen der Zöglinge u. s. w. hat das Wartepersonal dem Vorgesetzten Mitteilung zu machen.

2. Das Wartepersonal hat auf das körperliche Wohlbefinden der einzelnen Zöglinge genau zu achten und etwaige Unpässlichkeiten, Verdauungsstörungen, Verletzungen u. s. w. sofort zu melden.

3. Bei der Beschäftigung der Zöglinge mit Hausarbeit ist streng darauf zu halten, dass dieselben nicht mit zu schwerer Arbeit belästigt werden. Letztere ist vom Wartepersonal auszuführen.

4. Jeder Zögling wird am Tage der Aufnahme gebadet, und hat der betreffende Wärter oder die Wärterin dem Inspizienten vorher Meldung zu machen, damit derselbe beim Baden zugegen ist, um von etwaigen körperlichen Fehlern, Verletzungen u. s. w. Kenntnis zu nehmen und das Weitere veranlassen zu können.

b) Die Bekleidung der Zöglinge u. s. w. betreffend.

1. Das Wartepersonal hat darauf sein Augenmerk zu richten, dass kein Zögling seiner Station mit zerrissenen Kleidungsstücken, schmutzig und ungekämmt erscheint, und dass die Schuhe ordentlich und fest zugebunden und geputzt sind. Ferner ist darauf zu halten, dass die Zöglinge die vorgeschriebene Bekleidung tragen.

2. Morgens nach dem ersten Frühstück hat jeder Wärter, bez. jede Wärterin die Zöglinge der betreffenden Station auf dem oberen Korridor antreten zu lassen, damit die Tagesinspizienten sich von der ordnungsmässigen Bekleidung überführen.

Dabei vorkommende Erinnerungen seitens der Inspizienten sind sofort zu erledigen.

3. Der tägliche Umtausch der schmutzigen Wäsche, sowie der Ersatz für zerrissene Kleidungsstücke geschieht morgens von $^1/_2$8 bis 9 Uhr im Magazin.

Sonnabend Abend zwischen $^1/_2$8 und 9 Uhr wird die Wochenwäsche gewechselt und die Sonntagsbekleidung in Empfang genommen.

Letztere ist Dienstag Abend gut ausgeklopft, gebürstet und von Flecken gereinigt an den Oberwärter abzugeben.

4. Bei allen Hausarbeiten und in den Werkstätten, mit Ausnahme der

Schneiderwerkstatt, tragen sowohl die Knaben, als auch die Mädchen graue Schürzen, damit die Bekleidung geschont werde.

5. Bei den Mahlzeiten hat das Wartepersonal denjenigen Zöglingen, welche sich leicht beschmutzen, Picheln umzubinden.

6. Das Wartepersonal hat darauf zu sehen, dass jeder Zögling ein Taschentuch trägt; schwächeren, bez. solchen Kindern, welche das Tuch leicht verlieren, ist dasselbe ins Knopfloch zu binden. Die Taschentücher müssen während des Tages öfter kontrolliert werden.

7. Die Wärterinnen erhalten wöchentlich eine Anzahl Bekleidungsstücke, welche zu flicken sind. Die Zahl der Reparaturen wird gebucht.

8. Das Putzen der Schuhe geschieht nach dem Abendbrot unter Aufsicht eines Wärters, bez. einer Wärterin und unter Kontrolle der Inspizienten. Das beaufsichtigende Personal hat streng darauf zu halten, dass die Schuhe stationsweise gesondert sind und geputzt werden.

c) Die Schlafsäle betreffend.

1. Sobald der Hausdiener des Morgens zum Aufstehen läutet, hat das Wartepersonal sofort aufzustehen und die Zöglinge in freundlicher Weise zu wecken.

2. Jeder Zögling hat, sobald er aufgestanden ist, sich zuerst die Strümpfe anzuziehen und darnach das Deckbett zurückzuschlagen, damit das Bett ausdünstet.

3. Die Schlafsaalfenster sind zunächst morgens, während die Zöglinge sich waschen, geöffnet. Nach dem Waschen sind die Fenster wieder zu schliessen und erst dann, wenn die Kinder angezogen, alle zu öffnen. Sie bleiben im Sommer bis 8 Uhr, im Winter bis 4 Uhr offen.

4. Das Wartepersonal muss dafür sorgen, dass auf den Schlafsälen Ordnung herrscht.

5. Die Zöglinge haben ihre Bekleidung ordentlich und gut zusammengelegt auf die kleine Bank, aber nichts davon auf oder unter das Bett oder unter das Kopfkissen zu legen, noch weniger etwas von dem, was ausgezogen werden muss, anzubehalten.

6. Die Zöglinge haben, nachdem sie sich still und anständig in das Bett gelegt und zugedeckt, die Hände zu falten und unter Leitung eines Wärters, bez. einer Wärterin ein gemeinsames Gebet zu sprechen.

Nach dem Gebet darf nicht mehr gesprochen werden. Die Hände der Zöglinge liegen auf dem Deckbett.

d) Die Waschräume, bez. das Waschen und Baden betreffend.

1. Die Fenster der Wasch- und Baderäume sind sogleich nach dem Waschen oder Baden zu öffnen und im Sommer kurz vor dem Waschen und im Winter eine Stunde vorher zu schliessen.

2. Die Baderäume müssen stets sauber und die Badewannen blank geputzt sein.

3. Die Zöglinge treten, wenn sie in den Waschraum und nach dem Waschen zurückgeführt werden, zu zweien an.

4. Es ist streng darauf zu achten, dass sich kein Zögling dem Waschen oder Baden entzieht.

5. Beim Waschen ist dem Zögling der Hemdkragen vom Wartepersonal so weit zurückzuschlagen, dass der Hals gewaschen werden kann.

6. Die Zöglinge müssen jeden Morgen nach dem Waschen sich kämmen oder gekämmt werden und den Mund ausspülen, sowie die Zähne putzen.

7. Beim Baden ist darauf zu sehen, ob dem Zögling die Nägel an den Händen und den Füssen zu verschneiden sind, ferner müssen die Ohren gründlich gereinigt werden.

e) Die Abspülküche, die Speisesäle, bez. die Mahlzeiten betreffend.

1. Die Küchenwärterin hat den Küchenraum, sowie den Speisesaal sauber und rein zu halten, sie hat dafür zu sorgen, dass die Speisen zu rechter Zeit geholt und vorschriftsmässig verteilt werden.

2. Der Küchenwärterin sind bestimmte Zöglinge zuerteilt, welche unter ihrer Anleitung und Aufsicht beim Holen und Verteilen der Speisen, sowie beim Auf- und Abdecken und beim Reinigen des Geschirres zu helfen haben.

3. Sobald das Mittagsbrot geholt ist, haben ausser der Küchenwärterin bestimmte Stationswärterinnen beim Fleischschneiden zu helfen.

4. Das Auf- und Abdecken, sowie das Ausfegen und Wischen des Speisesaals, das Reinigen der Tische und Stühle, insbesondere das Auflegen letzterer auf die Tische und das Hinstellen derselben muss in ruhiger Weise geschehen.

5. In der Küche haben sich die Zöglinge ruhig zu verhalten.

6. Das Einlassen des Wassers in die Spültische hat die Küchenwärterin besonders zu beachten.

7. Sobald es zu den Mahlzeiten klingelt, hat sich das Wartepersonal umgehend mit den Zöglingen auf den oberen Korridor zu begeben und darauf zu halten, dass die Kinder zu zweien stehend sich ruhig verhalten, bis vom Inspizienten das Zeichen zum Eintreten gegeben ist.

8. Das Wartepersonal hat darauf zu halten, dass die Zöglinge bei Tisch gut sitzen und manierlich essen. Wünscht ein Zögling beim Mittag- und Abendbrot noch mehr zu haben, so hat er seinen Wärter, bez. seine Wärterin zu bitten, und holen diese die Speisen; grössere Zöglinge können sich auch allein bedienen. Von den Speisen darf nichts mit hinausgenommen werden.

9. Die Gebete vor und nach Tische leitet der Inspizient.

f) Die Werkstätten, bez. die Beschäftigung der Zöglinge in denselben betreffend.

1. In den Werkstätten herrscht dieselbe Ordnung und Pünktlichkeit wie in der Schule.

Das Wartepersonal hat streng darauf zu halten, dass pünktlich begonnen wird, alle Zöglinge anwesend sind und fleissig arbeiten.

Ein Namensverzeichnis der betreffenden Zöglinge muss in jeder Werkstatt vorhanden sein.

2. Die Werkstätten sind jeden Abend unter Kontrolle des Personals von Zöglingen zu reinigen und in Ordnung zu bringen, das Handwerkszeug und die Materialien müssen am bestimmten Platze liegen. Sind die Zöglinge mit dem

Aufräumen der Werkstatt fertig, so hat der Wärter nachzusehen, ob alles in Ordnung ist, und hat selbst die Gasflammen zu löschen.

3. Die Beschäftigung der einzelnen Zöglinge in den verschiedenen Werkstätten bestimmt der Vorgesetzte, ohne Wissen desselben sind Zöglinge in eine andere Werkstatt nicht zu verlegen.

4. Das Wartepersonal darf keinen Zögling ohne Wissen des Inspizienten von der Arbeit fernhalten.

5. Beim Verlassen der Werkstätten treten die Zöglinge zu zweien an und werden von ihrem Wärter geführt.

g) Das Lazarett betreffend.

1. Die Lazarettwärterin hat die ärztlichen Anordnungen bei den in ärztlicher Behandlung befindlichen Zöglingen pünktlich und gewissenhaft auszuführen.

2. Das Lazarett ist rein und sauber zu halten und ist stets für gute Luft zu sorgen.

3. Die Zöglinge hat die Lazarettwärterin mit Freundlichkeit und Liebe zu behandeln.

4. Kein Kind darf ohne Wissen des Vorgesetzten ins Lazarett gebracht werden.

5. Die Knaben tragen Lazarettkleider.

6. Die Nachtwachen sind gewissenhaft auszuführen. Für die einzelnen Wachen werden besondere Vorschriften gegeben.

Die Wache hat halbstündlich die Kontrolluhr zu stechen.

7. Die Lazarettwärterin ist verpflichtet, wenn Zöglinge mit auffallenden Verletzungen, Flecken am Körper u. s. w. ins Lazarett kommen, dies sofort zu melden.

h) Die Spaziergänge betreffend.

1. Die Spaziergänge finden nach dem Mittagbrot bis 1 Uhr und nachmittags im Sommer von 4 bis $^1/_2$7 Uhr, im Winter von 4 bis $^1/_2$6 Uhr statt, und hat das begleitende Wartepersonal darauf zu achten, dass alle Zöglinge anwesend sind.

2. Beim Spaziergang des Mittags hat ein besonderer Wärter, bez. Wärterin die Zöglinge, nachdem sie aus dem Waschraum gekommen, zu zweien antreten zu lassen und auf den Hof zu führen.

Von hier aus übernimmt das die Aufsicht habende Personal die Kinder und geht mit ihnen in den nächsten Anlagen der Anstalt spazieren.

Vom Spaziergange zurückgekehrt, begeben sich alle Zöglinge in die Werkstätten und die Mädchen zur Handarbeit.

Letztere werden von der Wärterin, welche beim Handarbeitsunterrichte beschäftigt ist, in die Schulräume geführt.

3. Beim Spaziergange nachmittags begiebt sich ein bestimmter Wärter mit dem Klingeln auf den Spielplatz, empfängt hier die Zöglinge, lässt sie antreten und wartet, bis der die Aufsicht habende Wärter sie ihm abnimmt.

4. Das Ziel der Spaziergänge bestimmt der Inspizient.

5. An dem Orte, an welchem angehalten wird, um zum Spiel auseinanderzugehen, wird der Inspizient vorher eine Grenze bestimmen, welche niemand überschreiten darf.

Es ist insonderheit darauf zu sehen, dass die Kinder nicht die Felder u. s. w. betreten, auf Bäume klettern, nicht Zweige abreissen, auch nicht Vogelnester ausnehmen und Tiere quälen.

i) Den Kirchgang betreffend.

1. Zum Gottesdienst werden nur die Konfirmanden geführt und zwar die Knaben von einem Wärter, die Mädchen von einer Wärterin.

2. Die Zöglinge müssen auf dem Wege nach dem Betsaale ruhig und in Ordnung gehen und nehmen daselbst die Plätze ein, welche ihnen zugewiesen sind.

3. Das begleitende Wartepersonal hat darauf zu achten, dass sich die Zöglinge während des Gottesdienstes sittsam und andächtig halten, nicht plaudern oder sich mit fremden Dingen beschäftigen.

4. Die im Betsaale benutzten Gesangbücher dürfen nicht mitgenommen werden.

Piper.

Mitteilungen.

Leschnitz Ob.-S. (Erziehungs- und Pflegeanstalt.) Aus dem von dem Verwaltungsrat des Vereins für Erziehung und Unterricht Schwachsinniger ausgegebenen Jahresbericht pro 1892/93 entnehmen wir, dass das genannte Jahr ein für die Anstalt besonders wichtiges gewesen ist. Errichtet im Jahre 1871, konnte sich die Anstalt wegen Mangel an Raum und Geldmitteln nicht erweitern und führte bis zum Jahre 1890 mit einem Bestande von höchstens 33 Zöglingen ein bescheidenes Dasein. Ein Jahr vorher hatte Herr Kreisschulinspektor Weichert den stellvertretenden Vorsitz übernommen. Ihm lag es zunächst am Herzen, Mittel und Wege zu schaffen, um den zahlreichen Bitten um Aufnahme einigermassen gerecht zu werden. Bis zum März 1889 waren nicht weniger als 32 Anmeldungen eingelaufen, von denen nur 7 berücksichtigt werden sollten. Auf seinen Betrieb wurden zunächst Räume ausserhalb gemietet, so dass es möglich wurde, die Zahl der Zöglinge auf 45 zu erhöhen. In richtiger Voraussicht aber, dass die durch Anmietung von Räumen geschaffene Abhilfe nur ein momentaner mangelhafter Notbehelf sein könne, war sein ganzes Streben darauf gerichtet, durch den Bau einer neuen Anstalt allen Anforderungen gerecht zu werden. Und Dank der Opferwilligkeit der Provinzial-Verwaltung, Dank der rastlosen Thätigkeit der gegenwärtigen Vereinsleitung ist es möglich geworden, ein neues, geräumiges und allen Anforderungen der Hygieine genügendes Gebäude zu errichten und einer erheblich grösseren Zahl Schwachsinniger Aufnahme zu gewähren. Am 30. Juni v. J. wurde dieses Gebäude in Gegenwart von Vertretern der Staats- und Provinzial-Behörden und vielen Vereinsmitgliedern feierlich eröffnet. Dasselbe besteht aus einem Hauptgebäude und zwei Flügeln. Ersteres enthält die Klassen- und Spielräume, letztere nehmen die Schlafsäle und Krankenzimmer (für Knaben und Mädchen getrennt) ein, sowie die Wohnungen für die Lehrkräfte. Das Souterrain umfasst die Anstaltsküche, aus welcher die Speisen mittels Fahrstuhl in den darüber liegenden Speisesaal gefördert werden und die dazu gehörigen Wirtschaftsräume, sechs Badezellen, vier Arbeitsräume und die Wohnung für den Hausdiener. Nirgends ist Luft und Licht gespart; diese Vorbedingungen fröhlichen Gedeihens, welche bei allen inneren Einrichtungen zur

Geltung kamen, der geräumige Spielplatz üben auf das Wohlbefinden der Kinder einen äusserst günstigen Einfluss. Das Anstaltsgebäude mit seinem weiten Hofraum umgiebt ein 1 ha grosser Obstgarten, welcher Dank der erheblichen Beihilfe seitens des Herrn Ministers des Innern zweckmässig eingerichtet wurde. Ein von dem Hauptgebäude isoliert stehendes Krankenhaus hat den Zweck, bei ansteckenden Krankheiten die betroffenen Zöglinge abzusondern und eine Störung des Anstaltsbetriebes nach Möglichkeit zu vermeiden. Mit der Eröffnung der Erziehungsanstalt wurde es möglich, den vielen Gesuchen um Aufnahme gerecht zu werden. Schon am 1. April v. J. wurde der südliche Flügel bezogen und die Zahl der Zöglinge um 7 vermehrt. Hierzu kamen bis zum April d. J. bei den einzelnen Aufnahmen noch 53, sodass sich eine Gesamtzahl von 105 Zöglingen ergiebt. Von diesen wurden 8 der Pflegeanstalt überwiesen und 1 entlassen. Die Zöglinge stehen im Alter von 8—14 Jahren und verteilen sich auf die fünf Unterrichtsklassen wie folgt: I. Klasse 18, II. Klasse 18, III. Klasse 19, IV. Klasse 21, V. Klasse 20 Zöglinge. Den Unterricht, an welchem alle Kinder teilnehmen, erteilen drei ordentliche Lehrer, 1 Lehrerin und 1 Hilfslehrerin. Die Unterrichtsgegenstände wechseln halbstündig. Ausser der Unterrichtszeit werden die Kinder im Sommer im Garten, im Winter mit Handarbeit beschäftigt. Die Pflege der Zöglinge und die Hauswirtschaft führen seit dem 1. April v. J. die Schwestern der Mägde Mariens aus dem Mutterhause zu Poremba und ist dadurch diese Thätigkeit in die Hände von Berufspersonen gelegt worden. Das Direktorat verwaltet im Nebenamte der Königl. Kreisschulinspektor Weichert, hierselbst, welcher, wie oben erwähnt, als stellvertretender Vorsitzender auch die Vereinsangelegenheiten leitet. Endlich ist erwähnenswert, dass der Verwaltungsrat im vergangenen Jahre die dankenswerte Einrichtung getroffen hat, diejenigen Zöglinge, welche nach mehrjährigen Versuch sich als bildungsunfähig erweisen, in einem besonderen Hause unterzubringen und ist hierzu das alte Anstaltsgebäude durch Umbau zweckentsprechend eingerichtet worden. Diese Pflegeanstalt dient also vorzugsweise zur Entlastung der Erziehungsanstalt. Jedoch werden in dieselbe auch andere Geistesschwache lebenslänglich aufgenommen. Bis jetzt sind dortselbst die schon erwähnten 8 Zöglinge der Erziehungsanstalt untergebracht. Weitere Aufnahmen stehen bevor. Die Pflegeanstalt, welche bis 45 Erwachsene aufnehmen kann, hat eine Abteilung für männliche und eine für weibliche Kranke. Die Pflege derselben liegt ebenfalls in den Händen von Ordensschwestern. Sobald sich die Zahl der Pfleglinge erhöht, sollen auch männliche Wärter angestellt werden. Die Pflegeanstalt untersteht ebenfalls der Leitung des Königl. Kreisschulinspektors Weichert hierselbst.

Litteratur.

Lehrbuch der Irrenheilkunde. Für Studierende und Aerzte von Dr. Friedrich Scholz, Direktor der Krankenanstalt und des St. Jürgenasyls für Geistes- und Nervenkranke zu Bremen. Mit 25 Tafeln. Eduard Heinrich Mayer. (Einhorn und Jäger.) Leipzig 1892. —

Das vorliegende Lehrbuch ist eine Erweiterung des im Jahre 1889 im gleichen Verlage erschienenen Handbuches der Irrenheilkunde desselben Verfassers. In einer

kurzen Einleitung bespricht das Buch die charakteristischen Merkmale der Psychosen. Der erste Abschnitt handelt von den psychischen Elementarstörungen auf dem Gebiete des Empfindens (krankhafte Affekte), des Vorstellens (Sinnestäuschungen, Wahnideen, Zwangsvorstellungen u. s. w.) und des Wollens und Handelns. Im zweiten Abschnitte werden die körperlichen Elementarstörungen im vegetativen und animalen Systeme, die Störungen der Sprache und der Schrift behandelt, während der dritte Abschnitt den Ursachen des Irreseins gewidmet ist. Der vierte Abschnitt enthält die Darstellung der einzelnen Formen des Irreseins etc., also den Psychoneurosen, mit centralen Neurosen verbundenen Geisteskrankheiten, den Vergiftungspsychosen, den organischen Geisteskrankheiten, sowie die angeborenen oder in frühester Kindheit erworbenen Entwicklungshemmungen des Gehirns mit geistigen Störungen (Idiotismus und Kretinismus und moralisches Irresein.) Zur Erleichterung des Verständnisses dienen zahlreiche Krankheitsskizzen und Krankenvorstellungen, insbesondere aber Kranken-Portraits. Das Buch enthält deren 44 auf 22 Tafeln, sodass fast jede Krankheitsform mindestens durch eine bildliche Darstellung vertreten ist. Die Tafeln sind in dem Kunstinstitute von Dr. E. Albert & Co. in München nach Originalphotographien in Typogravüre hergestellt. Dem Verständnis der Schriftstörungen dienen 3 Tafeln mit Schriftproben. — Der fünfte Abschnitt behandelt die allgemeine Diagnostik und die Therapie der Geisteskrankheiten. —

Aus vorstehender Inhaltsangabe schon geht hervor, dass das Lehrbuch in erster Linie bestimmt ist, die Nichtspezialisten in die Psychiatrie einzuführen. Es ist darum dasselbe zunächst den Aerzten und insbesondere den an Anstalten wirkenden zu empfehlen; aber auch der gebildete Nichtarzt wird es mit Interessen studieren. —

Briefkasten.

E. K. i. B. Ob der Schluss des Berichts in Nr. 6 erscheinen kann, ist noch fraglich. — **S. i. J.** Die Angelegenheit wird noch lange von sich reden machen. — **R. M. i. W.** Wir sind längst Ihrer Meinung gewesen und halten es für dringend geboten, die Konferenz auf eine andere Zeit zu verlegen.

Inhalt: Bericht über die VII. Konferenz für das Idiotenwesen am 5. bis 7. September in Berlin. — Aus dem Betriebe einer grossen Idiotenanstalt für die Idiotenanstalt (Piper). — Mitteilungen: Leschnitz (Erziehungs- und Pflegeanstalt). — Litteratur. — Briefkasten. — Anzeige.

Für die Schriftleitung verantwortlich: W. Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.

Herrn Direktor Emminghaus

Nr. 6. IX. (XIII.) Jahrg.

Zeitschrift
für die
Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer.

Organ der Konferenz für das Idiotenwesen.

Unter Mitwirkung von Ärzten und Pädagogen
herausgegeben von
W. Schröter, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Dresden-N.
Dr. med. H. A. Wildermuth, Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Stuttgart.
E. Reichelt, Oberlehrer der königl. sächsischen Landesanstalt für Schwachsinnige in Nossen.

Erscheint jährlich in 6 Nummern von mindestens einem Bogen. Anzeigen für die gespaltene Petitzeile 25 Pfg. Litterarische Beilagen 6 Mark.

November 1893.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, wie auch direkt von den Herausgebern. Preis pro Jahr 3 Mark einzelne Nummer 50 Pfg.

Bericht
über die VII. Konferenz für das Idiotenwesen,
am 5. bis 7. September 1893 in Berlin,

erstattet vom Schriftführer Oberlehrer **Reichelt** aus Nossen in Sachsen.

(Fortsetzung.)

Hierauf erhält Sanitätsrat Herr Dr. Berkhan das Wort zu einem Vortrage über

Die Schreibstörungen
bei Schwachbefähigten in gerichtsärztlicher Beziehung.

Die Gruppe der Kranken, welche wir Idioten nennen, kann man in zwei Klassen teilen, erstens in blödsinnige Idioten, bei denen die geistigen Lebensäusserungen fehlen, die daher nur pflegebedürftig sind; zweitens in solche, deren beeinträchtigte Geisteskräfte eine gewisse Ausbildung ermöglichen, die aber sich nicht selbständig und nicht brauchbar in der menschlichen Gesellschaft zu behaupten vermögen = schwachsinnige Idioten. An diese schwachsinnigen Idioten lehnt sich eine dritte Klasse an, die der sogenannten Schwachbefähigten, welche durch Erziehung und Unterricht zwar nicht selbständig, immerhin aber brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden können. Diese Schwachbefähigten bilden gleichsam ein Zwischenglied zwischen den schwachsinnigen Idioten und den gesunden oder vollsinnigen Kindern. Alle Klassen haben ihre Übergangsformen, lassen sich daher nicht genau scheiden, wie dies bei vielen andern Krankheitsformen, z. B. Epilepsie, auch der Fall ist.

Mit der letzten zweiten Klasse, den Schwachbefähigten, die man auch Halbidioten nennen kann, möchte ich mich in diesem meinem Vortrage befassen.

Herangewachsen verhalten sich die Schwachbefähigten oder Halbidioten, sobald sie selbständig sein sollen, sehr verschieden dem öffentlichen Leben

gegenüber. Sind sie arm, wie dies gewöhnlich der Fall, so fügen sie sich oft dem ihm durch den Verkehr mit der menschlichen Gesellschaft werdenden Zwange, arbeiten, wenn auch unlustig, verhalten sich ruhig und folgsam, bringen es aber nicht weiter als zu der Stelle eines Handlangers oder Gehilfen. Sind sie durch das Geschick mit Glücksgütern gesegnet und dadurch auf eigene Füsse gestellt, so geht's mit ihren Geschäften und Vermögen stets rückwärts.

Wer von Ihnen seine Bekanntenwelt überblickt, wird sicherlich einen oder den anderen solcher Schwachbefähigten herausfinden mit einem derartigen Lebensgange.

Schlimmer steht es mit einem andern Teile von Schwachbefähigten, welche mit angeborenen schlimmen Neigungen behaftet sind und dabei eine scheinbar zureichende Intelligenz besitzen.

Dahin gehören zunächst die, welche Hang zur Lüge und Diebstahl zeigen, dabei mit Gleichgesinnten verkehren, arbeitscheu sind und sich dem Vagabondieren ergeben, dann die, welche einen frühzeitig und auffallend entwickelten Geschlechtstrieb zeigen, sich gern in unzüchtigen Reden ergehen, mit liederlichen Frauenzimmern verkehren, Angriffe auf das weibliche Geschlecht machen, welche in roher, widersinniger Weise ausgeführt, Aufsehen erregen. Endlich gehören dahin diejenigen, bei denen in andrer Weise das moralische Gefühl sich sehr tiefstehend zeigt, die wenig oder keine Liebe zu ihren Angehörigen haben, bei deren Leiden ohne jede Teilnahme sind, eine triebartige Grausamkeit gegen Tiere zeigen, durch Zwangsvorstellungen selbst Mord begehen, sich überhaupt beherrscht wie moralisch Irrsinnige verhalten.

Ich enthalte mich hier näherer Auseinandersetzungen und möchte nur auf die Mitteilungen von Falch in unsrer Zeitschrift*) verweisen, die, nebenbei bemerkt, mehr Beachtung in der gerichtlich-medizinischen Welt verdiente, ebenso auf die Werke von Richter und Sander, Möli und v. Krafft-Ebing.

Es ist erklärlich, wie ein beträchtlicher Teil von Schwachbefähigten bei dem eben angedeuteten Verhalten leicht mit den Gerichten in Berührung und in Konflikt kommen muss, und handelt es sich dann in solchen Fällen um die Frage nach der Verfügungsfähigkeit beim Testoren und um die der Zurechnungsfähigkeit bei einem Vergehen.

Die gerichtsärztliche Begutachtung hinsichtlich der Frage, ob bei einem Schwachbefähigten der Schwachsinn soweit vorhanden sei, dass dessen Verfügungsfähigkeit oder Zurechnungsfähigkeit als eine hinfällige zu erachten sei, gestaltet sich oft sehr schwer und es müssen daher seitens des Arztes die möglichen Hilfsmittel zur Feststellung und Erledigung dieser Frage herangezogen werden.

Eine gerichtsärztliche Begutachtung eines wirklichen oder vermeintlichen Schwachbefähigten hat ausser der Berücksichtigung einer erblichen Belastung die körperliche und geistige Entwickelung in den ersten Lebensjahren ins Auge

*) Der Schwachsinn vor Gericht, von Pfarrer Falch. Zeitschr. f. d. Idiotenw. III. Jahrgang 1883, Nr. 3.

zu fassen, die Fortschritte in der Schule hinsichtlich des Schreibens, Lesens und Rechnens, die Äusserungen des Geistes und Gemüts, das Verhalten des Gedächtnisses, sein Verhalten im Verkehr mit andern, die Fähigkeit in der Erlernung eines Handwerks oder Geschäfts, sobald er zu einem solchen herangezogen war.

Ich möchte mich heute nur mit der Schreibweise mancher Schwachbefähigter beschäftigen, da dieselbe noch nicht die Beachtung gefunden hat, welche sie verdient, indem sie, wie ich zeigen werde, in gerichtlichen Fällen ein Hilfsmittel abgeben kann, um bestehenden Schwachsinn nachzuweisen.

Es zeigte sich nämlich, wie ich in verschiedenen Aufsätzen im Westphalschen Archiv schon früher nachgewiesen habe, dass manche Schwachbefähigte eine auffallende Schreibweise zeigen, indem ihnen die Buchstabenform fehlt, oder nicht immer klar ist oder indem ihnen die Vorstellung der Lautfolge mangelt.

Es lassen demgemäss solche Schwachbefähigte beim Schreiben, besonders bei Diktaten, in den niedergeschriebenen Worten einzelne Buchstaben fort oder ersetzen sie durch andere oder sie verstellen dieselben, fügen auch wohl neue hinzu. In schwereren Fällen werden ganze Worte und Sätze so entstellt geschrieben, dass die Schreiber dieselben nicht wieder zu lesen vermögen. Diese Schreibstörung verhält sich, wie ich nebenbei bemerken will, ganz wie die Störung beim Sprechen, welche wir Stammeln nennen, sie verhält sich wie bei gestörtem Lesen, bei welchem auch Buchstaben fortgelassen, verstellt, Silben angehängt werden u. s. w.

Es giebt eine nicht geringe Anzahl von mit Schwachsinn behafteten Kindern, welche die zuvor erörterte fehlerhafte Schreibweise zeigen und zwar schon in einem Alter von 7 Jahren an. Falls nicht ein besonderer Unterricht diesen Kindern zu teil wird, wird eine solche Schreibweise von ihnen beibehalten und kann eine gerichtliche Bedeutung bei der Beurteilung ihres geistigen Zustandes haben. Ich will nun einige gerichtlich gewordene Fälle mitteilen, welche das eben Gesagte darthun.

Alma O., 25 Jahre alt, war von ihrem Bruder beschuldigt, dass sie nicht mit dem Gelde umzugehen verstehe, gleichwohl ein Testament errichtet habe und war deshalb von dem Bruder die Entmündigung dieser Schwester beantragt.

Sie ist ein kleines Wesen, das einen Kopfumfang von nur $48^1/_2$ cm zeigt, deren Ohrzipfel verwachsen, beide Hohlhände vertieft sind. Vor dem Sprechen beginnt eine krampfartige Verziehung der Gesichtsmuskeln, wobei der Kopf zur Seite gezogen und eine Mitbewegung des linken Oberarms zu bemerken ist. Die Antworten erfolgen meist nur in einem oder wenigen Worten, die mit Anstrengung und undeutlich, stammelnd, hervorgestossen werden.

In geschickter Weise wusste die mit anwesende Mutter, welche einer Entmündigung ihrer Tochter vorbeugen wollte, die undeutlich hervorgestossenen Worte derselben auszulegen, um deren unversehrte Intelligenz darzuthun. Ein von ihrem früheren Lehrer über ihre Fortschritte in der Schule eingefordertes Zeugnis war ausweichend gehalten. Ich liess nun die Obgenannte schreiben und fand, dass sie oft die Buchstaben änderte oder fortliess.

z. B. statt Erklärung = Erklänung,
„ Entmündigung = Entmändigung,
„ damit = damat,
„ ist = ich,
„ geehrter = geerte,
„ Broitzen (Heimatsort) = Britzen.

Ich will Sie, verehrte Anwesende, nicht mit langer Krankengeschichte ermüden, sondern nur noch hinzufügen, dass Alma O. nur Silben und kurze Worte zu lesen und nur einfache Exempel in niedrigem Zahlenraum zu rechnen verstand. Um ihre Intelligenz weiter zu beleuchten, möchte ich nur anführen, dass sie auf meine Fragen, wozu die Uhr diene, „Wecken" antwortete, wozu man ein Messer brauche, „Essen", weshalb sie zur Kirche gehe, „Singen" zur Antwort gab. In meinem Gutachten wies ich darauf hin, dass sie eine gestörte Schreibweise, wie solche bei Schwachbefähigten vorkomme, zeige, dass zwar nicht die einzelnen der bei Alma O. vorhandenen geistigen und körperlichen Defekte, sondern die Summe derselben für vorhandenen Schwachsinn sprächen, somit die Obgenannte nicht imstande sei, ihre Interessen selbständig zu wahren.

Ein andrer hierher gehöriger Fall ist folgender, von Dr. Roth, Arzt in Lenggries, in Friedreichs Blättern 1890 mitgeteilt. Ein Lehrer hatte eine 8 Jahre alte Schülerin Mitte August 1888 mit einem Stocke über das linke Ohr und die linke Kopfseite geschlagen. Das Kind kam Mitte September desselben Jahres wegen verschiedener Symptome, welche auf eine Erkrankung des Gehirns deuteten, in die Behandlung des obgenannten Arztes und starb im Dezember 1888. Es war inzwischen, da die Krankheit des Kindes sich immer mehr verschlimmert hatte, von den Eltern desselben eine Untersuchung gegen den Lehrer wegen Verbrechens wider das Leben beantragt.

Wiewohl nun die gerichtliche Obduktion eine gänseeigrosse Geschwulst des entarteten linken Seh- und Streifenhügels nachwies, die wohl ein Jahr zu ihrer Entwickelung gebraucht habe, also vor dem Schlage mit dem Stocke schon vorhanden gewesen sein musste, somit das junge Mädchen einer natürlichen Erkrankung erlegen war, wurde dennoch die Untersuchung gegen den Lehrer fortgeführt.

Da es nun darauf ankam, weitere Beweise dafür zu erbringen, dass die Krankheit des jungen Mädchens schon vor August 1888 bestanden habe, machte Dr. Roth den Lehrer darauf aufmerksam, dass sich in der Schrift der Betreffenden die Spuren der Gehirnerkrankung am frühsten gezeigt haben könnten. Darauf hin gelang es diesem, ein Schreibschulheft vom Juni 1888, also vor dem stattgehabten Schlage, zu finden, welches, da es eine gestörte Schreibweise zeigte, dem Untersuchungsrichter vorgelegt wurde.

Es sind in den Schriftstücken Striche vorhanden, welche nur durch ataktische Handbewegungen entstanden sein können, es zeigen sich Buchstaben verwechselt geschrieben, z. B. statt Aufsatz = Undsatz, statt hohl = hoch. Buchstaben, Worte und Interpunktionszeichen ausgelassen, was, wie der Verfasser sagt, intelektuellen Defekt verrät und an die Schrift der Halbidioten gemahnt.

Es wurde dann wegen Mangels genügender Beweise die Untersuchung, welche sich späterhin auf die Anschuldigung der Überschreitung des Züchtigungsrechtes reduzierte, im Februar 1889 eingestellt. — So siegte, verehrte Anwesende, die Wissenschaft!

Ein anderer Fall, den ich gerichtlich zu begutachten hatte, betraf den 19 Jahre alten Schlosserlehrling A. F., wegen widernatürlicher Unzucht in einer öffentlichen Badeanstalt angeklagt.

Er ist der Sohn eines hochgradigen Stotterers und hatte ich ihn, als er 10 Jahre alt war, kennen gelernt. Die 7. Klasse hatte er 3 Jahre lang besucht, die 6. ein Jahr lang und aus der 3. wurde er 14½ Jahr alt konfirmiert. Er stotterte wie sein Vater, las schlecht und rechnete auffallend langsam, so dass er Privatunterricht bekam. Beim Schreiben liess er das l und das r fort, gerade wie diese beiden Laute von Stammelnden zuweilen nicht gesprochen werden. 14½ Jahre alt wurde er aus der 3. Klasse konfirmiert und zu einem Maschinenschlosser in die Lehre gebracht. Er arbeitet zwar, zeigt aber wenig Geschick, so dass er nur zu gröberer Arbeit zu gebrauchen ist und wie der Meister sagt, nie daran denken kann, selbständig zu werden.

Ich wies vor Gericht auf das Zurückbleiben des A. F. in der Schule, dabei auf seine frühere Schreibweise, die immer als Zeichen einer geistigen Schwäche zu erachten sei und wenn er auch jetzt richtig zu schreiben vermöge, so falle dafür seine mangelhafte Arbeitsfähigkeit in der Schlosserei als fortbestehendes Zeichen seiner geistigen Schwäche ins Gewicht.

Er wurde darauf hin mit einer Verwarnung frei gesprochen.

Auch das Militär hat seine Gerichte und unter den Dienenden sind Schwachbefähigte mit ihnen nur zu oft in Berührung gekommen. In den letzteren Jahren berichteten die Zeitungen häufig über vorgekommene Militärmisshandlungen und wurden diese Fälle selbst im Reichstage berührt. Der Abgeordnete v. Stauffenberg sagte in einer Reichstagssitzung (Dezember 1892): „Eine ganze Reihe von Militärmisshandlungen ist darauf zurückzuführen, dass schwachsinnige Personen eingestellt sind, von deren mangelhafter Befähigung die Offiziere und Unteroffiziere nichts wussten. Uns kommt es, mit Huene zu reden, nicht zu, menschliche Irrtümer zu belachen oder zu beweinen, sondern sie zu begreifen und möchte ich hinzufügen, nach beiden Seiten hin Abhilfe schaffen zu helfen. Eine solche Abhilfe ist aber schon im Werke. Wie Sie wissen, ist vor 11 Jahren in Braunschweig eine Hilfsschule eingerichtet und haben sich nach deren Muster Hilfsschulen über ganz Deutschland verbreitet. Tausende von Schwachbefähigten werden jetzt in denselben erzogen, unterrichtet, beobachtet. Mit einem grossen nunmehr herangewachsenen Teile derselben beginnt jetzt schon die Militärbehörde Fühlung zu bekommen und wird dies in den nächsten Jahren noch viel mehr der Fall sein.“

„Wir müssen,“ sagte schon der Lehrer Kielhorn in seinem Vortrage auf der VI. Konferenz zu Braunschweig („Der schwachsinnige Mensch im öffentl. Leben“, Zeitschr. f. d. Behandl. Schwachsinn. u. Epil., Jahrg. 1889) „dahin streben, dass der schwachsinnige Mensch vom Dienste im Heere befreit wird,

und zwar, indem ihm von seinen früheren Erziehern bescheinigt wird, dass er in der Jugend an geistiger Beschränktheit gelitten."

Ich habe bereits den Anfang in dieser Beziehung gemacht und zweimal Schriftstücke von mir bekannten Schwachbefähigten der Militärbehörde eingeschickt und dadurch Befreiung vom Dienste erreicht.

Die gestörte Schriftsprache, wie ich sie zu Anfang kurz erörterte, zeigt immer einen Ausfall oder ein Zurückbleiben in der geistigen Entwickelung des Betreffenden an, hat somit einen besonderen Wert bei der Beurteilung, wenn nachgewiesen werden soll, ob Schwachsinn vorhanden sei oder nicht.

Gerichtlich handelt es sich hierbei, wie ich schon oben sagte, um die Frage der Verfügungsfähigkeit oder um eine solche der Zurechnungsfähigkeit, mit andern Worten, ob jemand in seinen Angelegenheiten selbständig zu verfügen imstande ist, oder bei der Frage um Zurechnungsfähigkeit, ob ihm, dem Angeschuldigten, das Vergehen zugerechnet werden darf, endlich um die Dienstfähigkeit.

Der Nachweis von Schwachsinn, das werden manche von Ihnen wissen, ist bei solchen Fragen oft sehr schwer; ihn zu liefern müssen deshalb alle zu Gebote stehenden Hilfsmittel herangezogen werden, darunter auch das eines vorhandenen Schreibgebrechens.

Ich würde bei strittigen und schwer zu beurteilenden Fällen, wie dies z. B. von der 12 Jahre alten Marie Schneider in Berlin und dem 19 Jahre alten Stockmachergesellen Hermann Roder in Breslau gilt, eine Prüfung darauf hin empfehlen, möchte überhaupt eine solche in die Hilfsmittel bei gerichtlichen Untersuchungen über den geistigen Zustand eingereiht wissen.

Redner führt eine Anzahl Schreibproben vor und berichtet in interessanter Weise, wie die Urheber derselben mit der Moral, den Gesetzen u. s. w. in Konflikt gekommen, und wie an der mangelhaften Schreibweise deren mangelhafte Geistesbeschaffenheit erkannt wurde.

Debatte. Dir. Dr. Dornblüth bestätigt aus seiner irrenärztlichen Praxis, wie er bei Geisteskranken, über deren Vorleben nichts vorhanden war, die Schriftproben zu Hilfe genommen und erkannt, dass die Störungen angeboren seien. Bei anderen Fällen, wo von den Angehörigen behauptet wurde, es seien in der Familie weiter keine Glieder mit abnormen Geisteszuständen, widersprachen dem ankommende Briefe, wie später auch mündliche Unterredungen. Freilich darf man nicht ohne weiteres Schlüsse auf angeborenen Schwachsinn machen, man wird gut thun, bei solcher Schrift Nachforschungen anzustellen, ob nicht Mangel an Bildung zu Grunde liegt.

Dir. P. Kobelt: Es ist mir sehr interessant, dass sich bei einem der angeführten Fälle 2 Ärzte für Zurechnungsfähigkeit ausgesprochen haben, wo solche nicht vorhanden war. Diese Thatsache giebt mir Veranlassung zu der Frage, ob nicht die Ärzte selbst wünschen müssten, von der grossen Last der Verantwortung, bei derartigen Untersuchungen die einzigen Entscheidenden zu sein, befreit sein möchten, in der Weise, dass ihnen die Pädagogen zur Seite gestellt würden, so dass die definitive Entscheidung nicht einem einzelnen, sondern einem Kollegium anheim gestellt wäre, ähnlich wie bei Geschworenengerichten.

Ich sage das nicht im Sinne eines Angriffs, sondern lediglich im Sinne einer Entlastung bezüglich der Verantwortung. Ich frage an, ob nicht auf der nächsten Konferenz dieser Gegenstand eingehend behandelt werden möchte.

Dir. Trüper spricht sich auch dafür aus, Lehrer hinzuziehen, schon um etwaige pädagogische Sünden zu erkennen. Wie würden z. B. die Schriftproben ausgesehen haben, wenn langsamer unterrichtet worden wäre? Es kann ein Kind gut schreiben und doch möchte eine gerichtliche Feststellung z. B. bezüglich der Charakteranlage, des Affekts etc. stattfinden, was in erster Linie nur der Lehrer kann. Ausser Schwachsinn und Schwachbefähigung ist noch psychopatische Minderwertigkeit ins Auge zu fassen.

Dir. Dr. Wulff bringt auch einige einschlagende Fälle zur Sprache und warnt auf Kobelts Wünsche einzugehen; die Versammlung setze sich aus verschiedenen Elementen zusammen, das führe zu Differenzen.

Hptl. Kielhorn hat gefunden, dass die praktischen Ärzte mit den geistigen Minderwertigkeiten zu wenig vertraut sind und deren Gutachten sehr mangelhaft ausfallen, weil sie nicht Psychiater sind. Man führe den Erziehungszwang für Geistesschwache ein, dann werde auch Fürsorge für sie getroffen werden.

Dir. Barthold bestätigt die Ansichten Kielhorns und Kobelts durch Beispiele; er ist öfter als Sachverständiger zu Gerichtsverhandlungen geladen worden, wo es sich um Aburteilung renitenter schwachsinniger Soldaten etc. gehandelt hat, die in seiner Anstalt Ausbildung gefunden und die nach ihrer Aussage Misshandlungen erdulden mussten, bevor ihr Zustand erkannt wurde. Er hat durch seine Begutachtung mehrere von schwerer Bestrafung errettet, es möchten also in ähnlichen Fällen pädagogische Urteile gehört werden.

Oberl. Reichelt erinnert daran, dass er schon bei Gelegenheit der Hamburger Konferenz 1883 den Anstaltsvorständen empfohlen habe auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen die Befreiung ihrer ehemaligen Zöglinge vom Militärdienst zu veranlassen.

Dir. Horny erwähnt, dass bei Entmündigungen seiner Zöglinge auch ein Urteil des Anstaltsvorstehers, nicht blos des Arztes gefordert werde.

R. Hintz schildert ein erwachsenes Mädchen, aus seiner weiteren Verwandtschaft von dem man zu verschiedenen Zeiten verschiedene Schriftproben erhalte, gute und schlechte, je nachdem; man solle sich ja von einer solchen Schriftprobe nicht gleich ein Bild machen von Zu- oder Unzurechnungsfähigkeit einer Person; man übernehme da eine kolossale Verantwortung. Dieser Gegenstand sei nicht nur ein medizinischer, sondern auch ein pädagogischer; er beantragt auch, dass diese Sache, mit noch weiterem Material versehen, auf die Tagesordnung der nächsten Konferenz komme. Der Vorsitzende fordert die Herren auf, sich zur Übernahme bereit zu erklären.

Dir. P. Kobelt wiederholt seine Bitte, der Vorstand möge diese Frage einmal gründlich behandeln; wenn eine Konferenz von Technikern (Ärzte, Pädagogen, Geistliche), die auf diesem Gebiete der Idiotenerziehung arbeiteten, die Sache behandeln, müsse sie gefördert werden, möchten immerhin die Geister aufeinander platzen, handle es sich doch darum, unsere schwachsinnigen Brüder von mancherlei Unbilden zu befreien. Der Pädagog möge, er drücke sich sehr vorsichtig aus, dem Arzte zur Seite gestellt werden.

Auf Vorschlag des Dir. Dr. Wulff wird die Angelegenheit dem Ausschusse zum Schutze der Schwachsinnigen im öffentlichen Leben übergeben.

Zweite Hauptversammlung.

Der Zeichen-Unterricht in Idiotenanstalten.

Direktor Schwenk, Idstein.

Hochansehnliche Versammlung!

Herr Direktor Barthold in M.-Gladbach, unser verehrtes Mitglied des Präsidiums, hat schon in Frankfurt a. M. den Wunsch ausgesprochen, es möchte bei unseren Konferenzen die Praxis der Taubstummenlehrer-Konferenzen mehr nachgeahmt werden.

Zu diesem Behufe erlaube ich mir einige allgemeine Sätze voranzuschicken und bitte Sie, dieselben für die Zukunft gütigst berücksichtigen zu wollen:

1. Es ist wünschenswert, dass bei Themen pädagogischen Inhalts ein Referent sowie ein Korreferent bestellt werden.

2. Zur Vollständigkeit der Ausführungen der Referenten erachten wir als notwendig:

   a) Eine Ausstellung von Lehrmitteln, Vorlagen u. s. w. sämtlicher Anstalten, verbunden mit
   b) einer Ausstellung von Schülerarbeiten der verschiedenen Stufen.
   c) Die Abhaltung von Lehrproben in den einzelnen Fächern und Klassen; denn nur diese gestatten einen Einblick in den Stand der verschiedenen Unterrichtsklassen und der Unterrichtsmethode.
   d) An die Unterrichtsprobe schliesst sich eine Besprechung an.

Es liegt gewiss nicht in unserem Sinne, die betreffende Anstalt prüfen zu wollen, es soll hierdurch vielmehr nur, wie schon oben bemerkt, die Art und Weise des Unterrichts, die Zusammensetzung der Klassen etc. kennen gelernt werden.

Meine Herren! Wenn ich den Zeichenunterricht in Idioten-Anstalten zur Besprechung gestellt habe, so geschah es nicht aus Liebhaberei, sondern um zu lernen. Es ist mir nicht um Belehrung, sondern um Anregung zu thun. Ausserdem ist es ja auch nicht möglich, diesen Stoff in der kurzen Zeit erschöpfend zu behandeln und bitte ich Sie deshalb Nachsicht zu üben.

Der Zeichenunterricht trat in der Volksschule früher nur als fakultatives Fach auf, ist aber im Laufe der letzten Decennien durch die allgemeine Anerkennung seines hohen Wertes obligatorisch eingeführt worden.

Bekanntlich hat der Zeichenunterricht sein Bürgerrecht in der Volksschule erst durch Pestalozzi erworben. Allein als die Schüler Pestalozzis einerseits zu grosse Ansprüche stellten und andererseits den Zeichenunterricht in die steifen Grenzen der Formenlehre bannten, kam auch schon die Reaktion und der Zeichenunterricht verschwand auf einige Jahrzehnte ganz aus der Volksschule. Erst in der Mitte dieses Jahrhunderts nahm diese Disciplin wieder neuen Aufschwung. Der Zeichenunterricht wurde von dem Mechanismus befreit und so gestaltet, dass das Kind Freude und Interesse an demselben bekam.

Schon das kleine Kind, noch bevor es in die Schule kommt, versucht zu malen. Und wie sehr die Thätigkeit des Zeichnens die Kinder im schulpflichtigen Alter interessiert, geht daraus hervor, dass ihnen diese Stunde eine der liebsten Beschäftigungen ist.

Wie jeder Unterrichtsgegenstand hat auch der Zeichenunterricht einen formalen und einen materialen Wert. Er bezweckt Weckung und Schärfung des Auges für die Gegenstände der Natur und des Lebens; übt im Auffassen und Unterscheiden der Formen; bildet den Sinn für Ordnung, Reinheit und Schönheit: übt die Geschicklichkeit der Hand und bereitet somit den Zögling sowohl für andere Schulfächer (Anschauungsunterricht, Formenunterricht, Heimatskunde, Schönschreiben und Handfertigkeitsunterricht), als auch fürs praktische Leben vor.

Der Wert des Zeichnens ist ein nicht zu verkennender; denn auch der Zeichenunterricht hat einen zweifachen Nutzen, einen formalen und einen materialen. Der formale Nutzen bildet für das Auffassen und Unterscheiden der Formen; er fördert die Freude an Ordnung und Reinlichkeit und übt die Hand, welche nicht nur fürs Zeichnen, sondern auch für sonstige Zwecke Geschicklichkeit erwirbt. Zu diesem formalen Nutzen tritt der materiale Gewinn nicht nur für das Leben, sondern er stellt sich auch fördernd in den Dienst anderer Unterrichtsgegenstände, wie Anschauungsunterricht, Formenunterricht, Heimatkunde, Schönschreiben, Handfertigkeitsunterricht u. s. w.

In Idiotenanstalten ist dieser Wert schon seit dem Bestehen derselben hinlänglich gewürdigt worden und das mit Recht; denn bei der Schwäche der geistigen Funktionen unserer Zöglinge, ihrer Oberflächlichkeit, ihrem Mangel an Formen- und Schönheitssinn und der Ungeschicklichkeit ihrer Hand im Darstellen ist die Bedeutung dieses Gegenstandes für unsere Anstalten eine um so höhere.

Für unsere Zöglinge ist dieser Gewinn in noch viel höherem Masse vorhanden; denn dieses Unterrichtsfach ist wie berechnet für die eigentümliche Schwäche der Blöden; es ist, wie F. Kölle mit Recht sagt, „ein unschätzbares Mittel, die flüchtige Seele des Blöden zu sammeln, sie zum Fixieren und verständigen Anschauen, zur Herrschaft über den Leib, diesen zur Fähigkeit, planmässige Bewegungen auszuführen, zu bringen“.

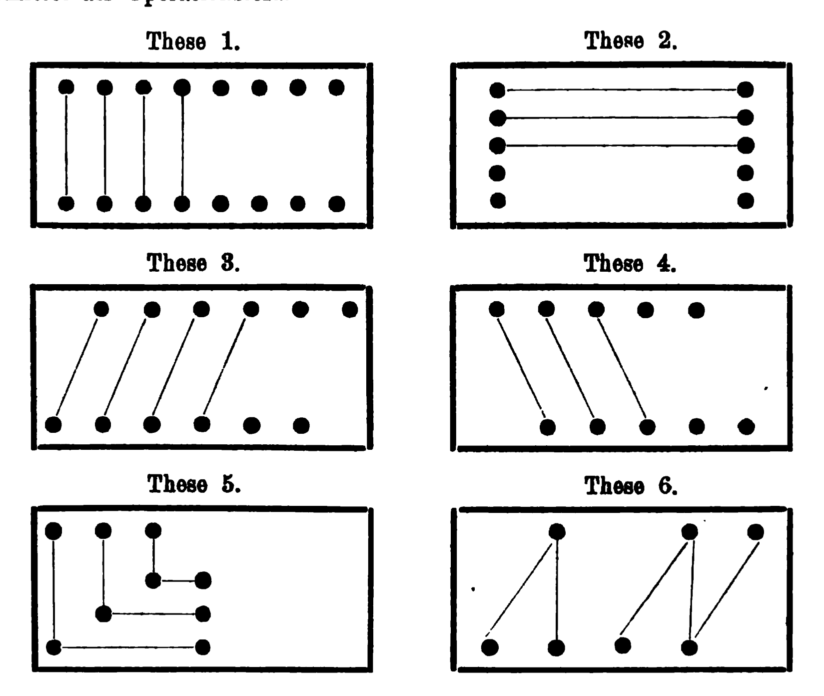
Es erzwingt nachgerade dieser Unterricht Reinlichkeit und Exaktheit, Handgeschicklichkeit und Augenmass und bildet den Schönheitssinn, erweckt Freude an selbstvollbrachter Arbeit und damit ein gewisses Selbstbewusstsein, in vielen Fällen bei Schwachsinnigen ein aussergewöhnlich erfreuliches Resultat. — Für alle aber ist er eines der fruchtbarsten Bildungsmittel des Geistes, nicht zu gedenken des Nutzens dieses Unterrichts für andere Schulfächer, für das praktische Leben und für Erlernung eines Handwerks. — Wie wäre es möglich, unsere Zöglinge in ein rein formales Fach wie Formenunterricht einzuführen ohne Zeichnen? Wie denkbar, die exakten, oft künstlerisch schönen Resultate des Handfertigkeitsunterrichts, z. B. im Flechten, zur Ausführung zu bringen?

Der Zeichenunterricht beginnt schon in der Vorbereitungsschule mit verschiedenen Vorübungen, hat auf der Unterstufe im Formenunterricht eine

kräftige Stütze und muss auf allen Stufen mit demselben in enger Fühlung bleiben.

Wir beginnen schon auf der Vorbereitungsstufe mit Vorübungen zum Zeichnen. Der Schüler muss die Kreide in die Hand nehmen und senkrechte, wagrechte, rechts- und linksschiefe Striche auf die Wandtafel machen. Zu diesem Zwecke haben wir mehrere kleine ca. 70 cm lange und 50 cm breite Wandtafeln. Auf einer Seite sind Nägel eingeschlagen, während die andere frei ist.*)

Selbstverständlich dient zunächst die Seite mit dem ins Auge springenden Hilfsmittel als Operationsfeld.



Auf die Wandtafel folgt die Schiefertafel. Der Zweck ist hier der, die Kinder zu einer gewissen Sicherheit des Augenmasses, sowie zur festen und sicheren Führung des Instruments, das sie in die Hand bekommen, der Kreide, des Griffels u. s. w., zu bringen. Auch hier muss man äusserst behutsam und mässig zu Werke gehen. Zu diesen Zeichenvorübungen gebraucht man im weiteren Verlaufe dieselben Formen, die im Formenunterricht angeschaut und nach verchiedenen Beziehungen besprochen worden sind; damit das, was auf der Tafel erscheint und gebildet wird, nun erst recht deutlich in der Vorstellung der Kinder existiert, und in ihnen dadurch das Bewusstsein dessen, was sie thun und gethan haben, immer mehr erweckt wird.

Betreffs des Stoffes auf dieser Stufe verweise ich auf Barthold: „Der erste vorbereitende Unterricht für Schwach- und Blödsinnige“.

*) Diese Vorübungen dienen sowohl zum Schreiben als zum Zeichnen.

Wir kommen an den eigentlichen Zeichenunterricht.

Meine Herren! Ihnen allen ist bekannt, dass in Beziehung auf den Lehrgang dieses Unterrichts die widersprechendsten Methoden sich Geltung zu verschaffen suchen. Die Meinungen haben sich noch keineswegs geklärt. Die einen beginnen mit einem Kursus von Linearzeichnen, um durch die Benutzung des Lineals u. s. w. die Kinder in den Stand zu setzen, wirklich saubere und schöne Arbeiten zu fertigen; andere kultivieren das Netzzeichnen; wieder andere beginnen mit Vorlageblättern; eine vierte Art redet der Stigmographie das Wort und geht erst dann zum freien Zeichnen über. Auch da wollen die einen fertige Wandzeichnungen; ihre Gegner fordern, dass die Zeichnung vor den Augen der Schüler an der Wandtafel entsteht; endlich verwerfen andere Methodiker alle genannten Lehrgänge und verlangen Diktatzeichnen.

Welche Methode sollen nun die Lehrer für Schwachsinnige sich aneignen? Ich glaube: Keine der bisher geschilderten ausschliesslich. Jede Methode hat ja ihre Berechtigung; sie wird nur dann unbrauchbar, wenn sie einseitig betrieben wird. — Ich habe nur von wenigen Anstalten Lehrgänge im Zeichnen finden können und erlaube ich mir dieselben anzuführen:

I. Mariaberg (Dir. Rall):
1. Netzzeichnen,
   a) Tafel,
   b) Heft;
2. Linearzeichnen;
3. Freihandzeichnen.

II. M.-Gladbach (Dir. Barthold):
1. Netzzeichnen,
   a) Tafel,
   b) Heft;
2. Geometrisches (Parkettfiguren-) Zeichnen. Vorlagen von W. Mildenberger.
3. Freihandzeichnen. Vorlagen von Gerdtle und Hölder.

III. Dalldorf (Insp. Piper):
1. Netzzeichnen;
2. Stigmographisches Zeichnen. Vorlagen von W. Hoffmann.

IV. Leipzig (K. Richter, Schuldirektor):
1. Netzzeichnen;
2. Stigmographisches Zeichnen;
3. Freihandzeichnen.

Meine Herren! Sie sehen, so viele Anstalten, so viele Lehrgänge. Nach meiner Erfahrung empfiehlt es sich — und darin stimmen die genannten Lehrgänge ja alle überein — auf der Unterstufe der eigentlichen Schule unserer Anstalten das Netzzeichnen auftreten zu lassen; denn „es enthält schon in seinen ersten Anfängen eine Fülle des instruktivsten Bildungsmaterials zur Entwicklung des Sinnes für Form und Farbe, Mass und Zahl, Richtung, Entfernung und Symmetrie. Stets wird dabei ganze, ungeteilte Aufmerksamkeit erfordert; denn jede, auch die kleinste Linie muss abgezählt werden, sie hat ihr fest bestimmtes Mass, das nicht überschritten werden darf". (Sengelmann, syst. Lehrbuch S. 214.)

Diesen Anforderungen kann aber nicht genügt werden, wenn das Netzzeichnen nur mechanisch betrieben wird. Die Kinder müssen auch auf dieser Stufe verstehen, was sie thun, deshalb stimme ich mit Barthold voll und ganz überein,

wenn ich verlange, dass die Übungen auch auf dieser Stufe teils vorgezeichnet, teils diktiert werden, „damit die Kinder bei jedem Strich, den sie machen, sich über Anfang, Richtung u. s. w. desselben erst Klarheit verschaffen. Dies hat dann noch den grossen Vorteil, dass die ganze Klasse in Aufmerksamkeit gehalten wird und die Kinder die Übungen mit Ruhe und Sicherheit machen und vor dem zweck- und sinnlosen Hinsudeln der Linien bewahrt bleiben".*)

Durch das Netzzeichnen soll die Hand weiter geübt, das Auffassungsvermögen entwickelt, das Verständnis einfacher ebener Formen vermittelt und das Vorstellungsvermögen angeregt werden. Die Schüler sollen dahin gebracht werden, solche ebene Gebilde, welche ungezwungen in ein quadratisches Liniennetz passen, richtig aufzufassen und darzustellen. Es werden nur gerade Linien in verschiedener Grösse und Richtung, Band- und Flechtmuster, Vielecke und Sterne gezeichnet.

Die Schüler zeichnen anfangs auf die Netztafel. Die Formen werden von dem Lehrer auf die Schultafel, welche dieselbe Einteilung hat, vorgezeichnet und mündlich besprochen. Sind die Linien bis zu einem gewissen Grad sauber und sicher gemacht, so geht man zu ihren Verbindungen über und lässt auf diese Weise auf der Tafel Winkel, Drei- und Vierecke, sowie verschiedene Vielecke entstehen; überhaupt lassen sich die verschiedensten geometrischen Figuren bilden, und ist zugleich der Phantasie des Schülers selbst Spielraum genug gegeben. Auch das Zeichnen von einfachen Gegenständen gehört auf diese Stufe. Es lässt sich gut verwerten und macht dem etwas vorangeschrittenen Schüler viel Vergnügen; solche Gegenstände sind: Stuhl, Tisch, Schrank, Leiter, Rechen u. s. w. — Die unstete und schwankende Hand erhält mit der Zeit eine gewisse Sicherheit und Festigkeit, und der Schüler ist imstande, zum Netzheft überzugehen. Überhaupt ist es ratsam, sich nicht zu lang beim Tafelnetzzeichnen aufzuhalten. Gummi brauchen die Schüler nicht; misslungene Linien entfernt der Lehrer. Der Unterricht ist als Klassenunterricht durchzuführen. Als recht brauchbaren Leitfaden empfehle ich das in preussischen Volksschulen eingeführte Werkchen von Dr. A. Stuhlmann, Hamburg (Preis I. Teil 1 Mark).

Meine Herren! Nunmehr verlangen bewährte Methodiker auf dem Gebiete unseres Specialfaches Linear- oder geometrisches Zeichnen. Gewiss hat dieser Stufengang ganz bedeutende Vorzüge. Vor allem ist dieses Zeichnen mit Hilfsmitteln entschieden leichter, als Freihandzeichnen. Die Zöglinge kommen verhältnismässig rasch an schwierigere Vorlagen und ihre Leistungen rufen häufig Verwunderung hervor. Die Schüler lernen Lineal, Winkel und Zirkel gebrauchen. Die unsichere, äusserst langsame und träge Hand bekommt Festigkeit in Handhabung dieser Hilfsinstrumente. Doch möchte ich angesichts der Wichtigkeit dieser Frage die geehrten Herren und Kollegen bitten, sich zur Klarstellung dieser Angelegenheit nachher lebhaft an der Debatte zu beteiligen.

---

*) Das Diktatzeichnen ist jedoch nicht zu oft und im weiteren Verlaufe des Unterrichts gar nicht mehr anzuwenden.

Wohl sind die Erfolge im Linearzeichnen oft recht hübsche und geeignet, das Kind zu ermutigen. Allein Hand und Auge werden durch dieses Zeichnen nicht in dem Masse gefördert, wie es durch einen fortgesetzten Freihandzeichenunterricht möglich gewesen wäre. Ausserdem geht ein Teil von den durch das Netzzeichnen für Hand, Auge u. s. w. erworbenen Errungenschaften durch Einschaltung des Linearzeichnens teilweise wieder verloren, was uns bei Absolvierung des Linearzeichnens und Wiederaufnahme des Freihandzeichnens als unliebsame Erfahrung vor Augen treten würde. Überdies hat diese Einteilung auch einen pädagogischen Nachteil, insofern das Kind statt der bisherigen schönen Resultate im Linearzeichnen nunmehr im wieder aufgenommenen Freihandzeichnen verhältnismässig Geringeres zustande bringt; durch welche Erfahrung dasselbe gar leicht deprimiert wird. Endlich kommen viele Kinder nie und auch die besseren nur verhältnismässig kurze Zeit zur Hauptsache, zum Freihandzeichnen.

Sehen wir diese Art des Zeichnens näher an. Wie Sie aus den aufgelegten Zeichenvorlagen ersehen (von Müller-Gut, system. Zeichenschule; Verlag von Ferd. Kobbe, vormals A. Flocker, Wiesbaden; Preis pro Heft = 10 Blatt 30 Pf.), nehmen wir zum Freihandzeichnen die Stigmographie zu Hilfe. Die Ansicht über das Zeichnen mit Hilfe der Stigmographie mag ja eine geteilte sein; man macht ihr jedoch mit Unrecht den Vorwurf, dass es eine Spielerei sei. Es hat als Vorbereitung zum Freihandzeichnen mannigfache Vorteile; denn es erleichtert dem angehenden Freihandzeichner den schweren Anfang und setzt den Schüler in den Stand, gerade Linien von grösserer Dimension ohne grössere Unkorrektheiten zu ziehen. Es ermöglicht dem Kinde, eine Menge schöner Formen symmetrisch auszuführen und fördert dadurch das Gefühl für Schönheit, Ebenmass und Ordnung. Zudem haben die Stigmen den unleugbaren Vorteil, dass sie das Auge des Schülers im Abschätzen der Entfernungen ungemein üben. Beginnen wir jedoch mit reinem Freihandzeichnen, so wird der Schüler nicht selten sofort beim Anfang durch die Schwierigkeit dieser Art des Zeichnens entmutigt und seine formale Ausbildung häufig geschädigt.

Nachdem aber durch diese kombinierte Zeichenmethode der Sprung vom Netz- zum Freihandzeichnen überbrückt ist, und das Kind eine grössere Sicherheit und Fertigkeit im Absehen, Vergleichen und Darstellen erlangt hat, liegt es im Interesse der besser beanlagten Zeichenschüler, nunmehr zum wirklichen Freihandzeichnen überzugehen. Erst durch das Freihandzeichnen erreichen wir den Endzweck dieses Unterrichts. Es soll die Fähigkeit, ebene Gebilde frei aufzufassen, ausgebildet und das Vorstellungsvermögen weiter entwickelt und zur Thätigkeit angeregt werden. Die Schüler sollen im richtigen und freien Darstellen des Umrisses ebener Gebilde und im gesetzmässigen Ergänzen teilweise gegebener Gebilde geübt und zu möglichster Selbständigkeit gebracht werden, was einerseits durch Weglassung der verschiedenen Hilfspunkte und andererseits durch Nachbildung im verjüngten Massstabe geschieht.

Sehr zu empfehlen sind die Vorlagen von E. Herdtle und Prof. Hölder,

oder das neue vorzügliche Werk von Adolf Gut, Vorsitzenden des Vereins deutscher Zeichenlehrer in Wiesbaden (Verlag von Rud. Bechtold & Cie. Wiesbaden. Preis des Leitfadens I. Teil 75 Pf.; dazu 14 Wandtafeln [63:81 cm]. Preis derselben 7 Mark. Preis des Leitfadens II. Teil 2 Mark; dazu 32 Wandtafeln zu 18 Mark.)

Für das Netzzeichnen empfiehlt sich Klassenunterricht, teils nach Diktat, teils nach Wandtafelzeichnungen; während auf der höheren Stufe der Massenunterricht in Anbetracht der verschiedenartigen Fortschritte mehr und mehr verdrängt wird und zum Abteilungs- bezw. Einzelunterricht übergeht.

Der Unterricht ist für den Anfang selbstverständlich ein für dieselbe Klasse gemeinsamer. Es werden sich zwar gleich in den ersten Stunden solche zeigen, die rasch mit ihrer Aufgabe fertig sind; während andere ungebührlich lange damit zu thun haben. Hier ist es Aufgabe des Lehrers, die ersteren durch nochmaliges Zeichnen derselben Aufgabe, oder besser durch Erweiterung derselben zu beschäftigen. Vor allen Dingen korrigiere man bei Frühfertigen besonders streng und zwinge sie dadurch zu möglichst vollendeter Ausführung ihrer Zeichnung.

Später geht der Freihandzeichenunterricht zum Abteilungs- bezw. Einzelunterricht über.

Die Schüler bekommen auf dieser Stufe einen Gummi; derselbe muss in Papier eingeschlagen sein; die mittelharten Bleistifte müssen vor der Stunde gespitzt werden; auf reine Hände ist stets zu achten. Als Unterlage dient ein reines Stück Papier.

Der Lehrer wird sein Augenmerk ferner nicht nur auf regelrechte Körperhaltung, richtige Lage der Arme, zweckmässige Handstellung, entsprechende Haltung und Führung des Stifts, sowie auf passende Lage des Zeichenpapiers u. s. w., sondern auch stets auf das verständige Zeichnen richten. Deshalb ist jede Zeichnung vor der Ausführung zu entwickeln. Die Schüler müssen bei der Besprechung zuerst den Totaleindruck der ganzen Figur bekommen, damit sie dieselbe als ein Ganzes erfassen und zielbewusst arbeiten. Die Besprechung soll sich auch auf die Verwertung der Figur im praktischen Leben erstrecken. An die Besprechung reiht sich der Entwurf; hierauf folgt die Korrektur, dieselbe ist entweder Massen- oder Einzelkorrektur, und endlich kommt die Ausführung des Entwurfs.

Das Linearzeichnen wird im Formenunterricht angebahnt und durch die ganze Schulzeit hindurch in Verbindung mit demselben geübt. Bei den der Schule entlassenen Zöglingen, welche ihre Lehrzeit in der Anstalt durchmachen, kann es in wöchentlich zwei Stunden als Fortsetzung des Freihandzeichnens weitergeführt werden.

In den oben angeführten Stufengang dieses Faches ist das Linear- oder geometrische Zeichnen nicht eingereiht worden. Die Gründe habe ich Ihnen, meine Herren, mitgeteilt. Damit der Zögling aber auch den Nutzen des Linearzeichnens sich aneigne und damit der gewiss berechtigten Forderung, dass der Zeichenunterricht auf allen Stufen mit dem Formenunterricht in enger

Fühlung bleibe, vollommen genügt wird, empfiehlt es sich, das Linearzeichnen die ganze Schulzeit hindurch mit dem Formenunterricht zu verbinden. Anfangs werden nur Schiefertafel mit Griffel und Lineal benützt; später auf der Oberstufe Papier. In den Händen der Schüler befinden sich ausser dem nötigen Zeichenheft (oder Zeichenpapier) samt Bleistift und Gummi auch Winkel und Zirkel, in deren Gebrauch sie sich üben sollen. Auf diese Weise prägt sich der behandelte Stoff des Formenunterrichts nicht nur besser ein, sondern die Kinder bekommen durch dieses Verfahren mehr Freude und Interesse an diesem Fach. Die Selbstthätigkeit wird geübt und die Klarheit im Verständnis der Formen erhöht. Es ist zu erwägen, ob der Linearzeichenunterricht von besser befähigten Schülern gegen das Ende ihrer Schulzeit nicht neben dem Freihandzeichnen betrieben werden soll; jedenfalls aber sollte bei den der Schule entlassenen Zöglingen, welche ihre Lehrzeit in der Anstalt durchmachen, dieser Unterricht im Anschluss an das Freihandzeichnen in wöchentlich zwei Stunden weitergeführt werden. — Somit hätten wir als

Lehrgang:

1. Vorbereitungsschule:

Vorübungen.

2. Eigentliche Schule:

a) Unterstufe: Netzzeichnen (Tafel).
b) Mittelstufe: Netzzeichnen (Heft), event. stigmographisches Zeichnen.
c) Oberstufe: Freihandzeichnen mit Hilfe der Stigmographie und reines Freihandzeichnen.

3. Fortbildungsschule:

Linearzeichnen.

An Zeit sollten dem Zeichenunterricht auf der Unter- und Mittelstufe wöchentlich zwei halbe und auf der Oberstufe zwei einzelne Stunden pro Woche gewidmet werden.

Soll der Zeichenunterricht von günstigem Erfolg begleitet sein, so muss für denselben ein entsprechendes Mass von Zeit zur Verfügung stehen. Leider ist es an den meisten Anstalten, besonders wegen der Wichtigkeit der anderen Disciplinen nicht möglich, dieser Vorbedingung vollkommen zu genügen. Allein selbst bei nur zweimaligem Zeichnen in jeder Woche und jeder Klasse (in Unter- und Mittelklasse je eine halbe Stunde und in der Oberklasse je eine Stunde) — und so viel Zeit kann und muss sich dafür erübrigen lassen — wird derjenige Lehrer, der zu individualisieren versteht und mit praktischem Blick den gegebenen Umständen Rechnung trägt, mit seinen Kindern schöne Resultate erzielen.

Der Zeichenunterricht muss nach streng pädagogischen Grundsätzen erteilt werden. Der Lehrgang sei einfach, lückenlos und langsam fortschreitend.

Wie bei jedem Lehrgeschäft, so ist es auch in diesem Fach unerlässliches Erfordernis, nach streng methodischen Grundsätzen zu arbeiten, wenn anders in der uns zu Gebote stehenden kurzen Zeit befriedigende Erfolge erzielt werden sollen. Es erscheint mir jedoch überflüssig, in einem Kreis von Fach-

kollegen diese bekannten und längst anerkannten Grundsätze aufzuführen; nur möchte ich kurz hervorheben, dass das Interesse der Kinder möglichst geweckt und erhöht wird. Dies geschieht dadurch, dass der Lehrer einen langsam und lückenlos fortschreitenden Gang einschlägt und für die richtige Auswahl der die Kinder interessierenden und für das Leben praktisch zu verwertenden Vorlagen Sorge trägt.

Meine Herren! Der Zweck meines Vortrags ist erreicht, wenn es mir gelungen ist, Ihr Interesse für diesen für unsere Anstalten so wichtigen Unterrichtszweig gewonnen zu haben, um Sie zu einem lebhaften, befruchtenden Gedankenaustausch zu veranlassen. Ich habe Ihnen Vorschläge aus meiner Praxis gemacht und bin Ihnen für Winke und Gegenvorschläge dankbar.

Debatte. An der Debatte beteiligen sich zum Teil wiederholt die Herren: Berkhan, Grossmann, Kielhorn, Trüper, Piper, Wulff, Ziegler, Hintz, Bernhardt, Boodstein, Reichelt, Vonbrobst.

Referent hat aus seinem Vortrage 10 Sätze herausgezogen und als Beisätze aufgestellt, denen man anfangs nachgeht, doch erweist sich dies als unpraktisch, wie überhaupt der Wert vieler Thesen angezweifelt wird. Die Debatte zieht sich in die Länge. Einige Redner finden die für das Zeichnen in Idiotenanstalten gesteckten Ziele viel zu hoch; man müsse ganz einfach verfahren und immer sich an die Anschauung anlehnen, von den Kindergartenbeschäftigungen des Bauens und Stäbchenlegenns ausgehend, später in Verbindung tretend mit dem Formenunterricht. Es wird der Unterschied zwischen Linear- und Linealzeichnen betont, auch Zeichnen nach der Natur gewünscht. Der Zeichenunterricht müsse mit dem gesamten Unterricht in inniger Verbindung stehen und einen wirklichen Inhalt haben. Allgemein verurteilt wird das Netzzeichnen als der Sehkraft sehr schädlich. Von einer Abstimmung über die Thesen wird abgesehen. Der Vorsitzende fasst das Resultat der Debatte dahin zusammen: Die beste Methode ist der Lehrer; ob er so oder etwas anders unterrichtet ist schliesslich von geringerer Bedeutung. Der Zeichenunterricht strebe nicht bloss einen materiellen Gewinn an, sondern eine geistige Förderung, Steigerung des Denk- und Auffassungsvermögens etc. — Die Konferenz erkennt die Bedeutung des Zeichenunterrichts für die Ausbildung Schwachsinniger an.

Bei vorgerückter Zeit wird vom Oberlehrer Reichelt die

Entwickelung des Thätigkeitstriebes bei Schwachsinnigen

behandelt. Er fasst sich kurz dahin:

Ich habe mit Absicht gesagt bei „Schwachsinnigen", und schliesse, um Missverständnisse und Widerspruch zu vermeiden, die Tieferstehenden, die Idioten zunächst aus; damit will ich nicht leugnen, dass auch manche von ihnen noch zu nützlicher Thätigkeit herangezogen werden können.

Tief in der menschlichen Natur liegt der Trieb, etwas zu thun. Lange bevor das Kind bewusst denkt oder sein Gemüt etwas empfindet, zeigt sich der Thätigkeitstrieb, der eigentliche Lebenstrieb, von unbewussten reflektorischen Bewegungen an gerechnet bis zum zielbewussten Streben hinauf sich entwickelnd.

Es ist der Thätigkeitstrieb einer der wichtigsten und nützlichsten, derjenige, welcher den Wert und die Brauchbarkeit des Menschen bestimmt; intelligente Menschen mit wenig Initiative stehen hinter mässig befähigten, aber fleissigen, rührigen, arbeitsfreudigen zurück und wenn wir uns bei Erziehung Normaler vor einer einseitigen Verstandeskultur zu hüten haben, so gilt das auch von unseren schwachsinnigen Zöglingen.

Schwachsinnige sollen nicht zeitlebens Pfleglinge bleiben; die Güte unserer Anstalten bestimmt sich danach, inwieweit sie imstande sind, ihre Zöglinge zu nützlicher Thätigkeit zu erziehen. Sie haben dabei manche Klippe zu umschiffen. Bei vielen Schwachsinnigen sind die niederen Seelenkräfte, wie das Gedächtnis, der Formensinn, ziemlich gut erhalten und das verleitet dazu, beim Schulunterricht vorzugsweise sich an diese zu wenden und eine Menge mechanischen Gedächtniskram einzuüben, wodurch dem Nichtkenner imponiert wird, für den sich der Schwachsinnige im Leben draussen thatsächlich nicht eines Pfennig Wertes kaufen kann; so hörte ich in einer Anstalt über die sächsischen Kaiser examinieren, in einer anderen behandelte man Scheitel- und Wechselwinkel, und in einer dritten standen 28 verschiedene Unterrichtsgegenstände auf dem Stundenplane.

Es leuchtet ein, das kann nicht das Richtige sein. Ich erkläre ausdrücklich, dass ich nicht gegen den Schulunterricht bei Schwachsinnigen als solchen rede, damit nicht Missverständnisse entstehen, wie bei der letzten Conferenz, wo ich die These aufstellte: In die Hilfsklassen gehören nur Fälle leichterer geistiger Schwäche u. s. w., und war sofort fälschlich gefolgert worden: In die Idiotenanstalten gehören nur schwere Fälle.

Natürlich müssen die Verstandeskräfte geübt werden, dadurch wird ja auch der Thätigkeitstrieb mit geweckt und angeregt, aber zu zeigen, wie das an wenig und einfachem Stoffe mit allseitiger Betrachtung und Durcharbeitung zu geschehen hat, ist jetzt nicht meine Aufgabe. Heute soll der Entwickelung des Thätigkeitstriebes zu seinem Rechte verholfen werden.

Wie entwickeln wir den Thätigkeitstrieb?

Ich setze zunächst voraus, das alles geschieht, was den Körper kräftigen und so die Entwickelung der Seelenkräfte günstig beeinflussen kann.

Der Thätigkeitstrieb ist bei den allermeisten Schwachsinnigen vorhanden, wenn auch nur als schwache oder als verkehrt geleitete Kraft. Jede wachsende psychische Kraft kann wie auch die physische nur durch Übung erstarken und in die rechte Richtung gebracht werden. Es müssen zu diesem Zwecke die geeigneten Übungsobjekte in Anwendung kommen und das jeweilig dem Stande der psychischen Kraft entsprechende Übungsmass.

Durch zu schwere Übungen zum Beispiel wird eine wachsende Kraft nicht gestärkt, sondern geschwächt.

Ich habe die Thätigkeitsübungen nach Art und Zeitfolge in fünf Gruppen gebracht, die ich Ihnen kurz vorführen will.

Die Thätigkeitsübungen beginnen lange, bevor das Kind im landläufigen Sinne schulfähig ist und etwa an das Lesen und Schreiben herangebracht werden kann.

Das Leben äussert sich sehr bald in Bewegungen und so beginnen wir die Thätigkeitsübungen mit Bewegungsübungen.

Es wird im Anfange aller einengender, einschüchternder Zwang, alle mutlos machende Kritik unterlassen. Die Bewegungen sind einfachster Art, wie mit zwei- bis dreijährigen Kindern: Arme und Füsse heben, Hände öffnen und schliessen, Körper beugen und aufrichten, Gänsemarsch, Gehen zu zwei und im Kreise; einfachste Spiele mit Spielliedchen. Hieran schliesst sich Anleitung zum Selbstbedienen. An- und Auskleiden, Knöpfen, Binden, Waschen wird in kleinen Abteilungen geübt. Diese Übungen machen den Kindern Freude und regen an. Dann kommen einfache Übungen mit Kugel und Ball, Glocke, Hammer und Säge, einfache Aufträge werden ausgefürt. — Das ist die I. Gruppe leichtester Vorübungen, die mit Abwechslung und Unterbrechung an jedem Tage vormittags zwei Stunden und nachmittags zwei Stunden ausgeführt werden. Jegliche Überanstrengung und Ermüdung muss vermieden werden. Es gehören zur Anleitung und Ausführung pädagogische Kräfte guter Qualität. Es ist überhaupt ein Irrtum zu glauben, die einfachen Übungen mit den dummen Kindern könnten mässige Kräfte ganz gut ausführen, wenn sie nur recht fleissig wären. Es ist vielmehr so, dass man zur Pflege und Entwickelung Schwächster viel Intelligenz, grosse Sorgfalt, gute Beobachtung, feine Modifizierung — beste Kräfte braucht. Geistig gesunde Kinder vertragen einen Puff, können auch von einem Ungeschickten noch etwas lernen und werden nicht so leicht ganz verdorben.

Die II. Gruppe der Thätigkeitsübungen bildet eine Auswahl von Kindergartenbeschäftigungen mit kleinen Hausarbeiten. Hierher gehören Kettenreihen, Erbsenarbeiten, Bauen, Flechten, Falten, Formen in Thon und Sand, Ausnähen von Buchstaben und Figuren mit vorgestochenen Löchern, immer mit Zuhilfenahme farbiger Gegenstände, was bei den Kindern die Lust rege hält und nebenbei den Farbensinn übt. Hier beginnt: Wassertragen, Ausgiessen. Kehren, Wischen, Fenster öffnen, Stühle setzen, Holz sägen, Stroh- und Mattenflechten, mit Karre und kleinen Wagen fahren u. s. w. Die Bewegungsübungen und Spiellieder der I. Gruppe werden fortgeführt, sie gehen allmählich in wirkliche Turnübungen und Spiele über, vervollkommnen sich und werden nach und nach etwas komplizierter. — Hier ist schon darauf zu halten, dass die Ausführungen in Ordnung und Reihenfolge geschehen, dass dem Befehle Aufmerksamkeit und Gehorsam entgegengebracht wird. Die Erziehung zu Gehorsam bildet ein Hauptstreben, weil der Schwachsinnige zu unmotiviertem Eigensinn, Eigenwillen und Unbeständigkeit neigt.

Je nach Anzahl der Schüler und Lehrkräfte zerfallen die Schüler der Hauptgruppen stufenmässig in Unterabteilungen, die öfter, vielleicht monatlich schon, durchgesehen werden, ob nicht einzelne in höhere oder niedere Abteilungen vor- oder rückwärts zu schieben sind, um annähernd gleichmässige Abteilungen zu erhalten.

Bei der folgenden, der III. Gruppe, treten einfache Schul- und Handfertigkeitsübungen auf, Anschauungsübungen, Sprachübungen, Buchstabenbilden

mit Kreide, gross an schwarzer Wandtafel, oder mit Buntstift auf Papier. Mädchen beginnen mit Strick- und Nähübungen, mit einfachen Küchenarbeiten, Zuputzen, Waschen u. s. w., Knaben mit Pappen, Spänemachen, Ausschneiden mit der Scheere u. s. w. Hier schon können leichte landwirtschaftliche Arbeiten versucht werden: Jäten, Giessen, Hacken, Graben. — Schul- und Handfertigkeitsübungen wechseln vor- und nachmittags ab.

Die folgende, die IV. Gruppe, vervollständigt den Schulunterricht und legt ihn auf den Vormittag, mit Unterbrechung durch eine Spiel- oder Turnstunde, während der Nachmittag ganz der Arbeit gewidmet ist, um die Kinder an zusammenhängende und fortlaufende Thätigkeit zu gewöhnen. Hier in der IV. Gruppe verweilen die Kinder einige Jahre, die gefördertsten schliessen mit der Konfirmation ab. Die nicht konfirmiert werden können, verlassen die Schule ebenfalls, alle werden aber noch ein, zwei Jahre in der Anstalt behalten und bilden nunmehr die V., die Arbeitsgruppe, die wöchentlich nur einige wenige Übungsschulstunden zur Erhaltung des Gelernten hat. Hier wird den ganzen Tag mit entsprechenden Erholungspausen gearbeitet: Hausarbeiten, Küchenarbeiten, Wäsche besorgen, Garten-, Feld-, Hof-, Stallarbeiten, weibliche Handarbeiten und Anfänge der Handwerksbeschäftigung. Ich nehme grössere Anstalten an, die eigene Werkstätten haben, wo die Schwachsinnigen probiert und vorgelernt werden können. Diese unter der Summe der geschilderten Einwirkungen zur Thätigkeit erzogenen, nun 16 bis 18 Jahre alt Gewordenen, giebt man unter sorgfältigster Auswahl der Lehrmeister, Dienstherrschaft u. s. w. hinaus ins Leben, hält sie unter fortlaufender Kontrolle, besucht, ermahnt sie, stellt Mängel ab und behält sich die Möglichkeit vor, solche, bei denen man sich getäuscht, die sich draussen noch nicht halten können, wieder auf eine Zeit in die Anstalt zurücknehmen zu können (das sogenannte Beurlaubungssystem).

Das sind die Massnahmen zur Entwickelung des Thätigkeitstriebes; ich habe sie nur kurz angeführt, ohne besondere wissenschaftliche Begründung, weil dies doch in der Hauptsache eine Fachgenossenversammlung ist. Wir haben also:

I. Bewegungsübungen einfacher Art, vor- und nachmittags je zwei Stunden. Zwanglos.

II. Kindergartenübungen mit leichter Handarbeit, vor- und nachmittags abwechselnd. Gehorsam und Ordnung anstreben.

III. Schul- und Handfertigkeitsübungen abwechselnd.

IV. Schule vormittags, Arbeit nachmittags. (Konfirmation.)

V. Arbeit den ganzen Tag. Handwerksproben. Beurlaubung. Entlassung.

Besondere Geheimmittel giebt's nicht, hat aber ein Schwachsinniger diese fünf Stufen durchlaufen, so ist, falls nicht besondere Erscheinungen in seinem geistigen oder körperlichen Befinden dies verhindern, die Wahrscheinlichkeit, dass er ein nützlicher Mensch geworden und sei es selbst nur innerhalb der geschlossenen Anstalt.

Dass ich das gleich noch anfüge: Eine derartige Gliederung und Gruppierung ist in den Hilfsklassen, Nachhilfeklassen u. s. w. nur in mässiger Weise durchführbar, vollständig kann dies nur eine Anstalt leisten, schon darum, weil

in ihr mancherlei Imponderabilien, die unwägbaren, aber vorhandenen und fördernd besonders auf den Thätigkeitstrieb wirkenden Einflüsse der ganzen Hausordnung, Erziehung, Diät, Hygiene u. s. w. zu finden sind, welche dort fehlen.

Debatte. Dr. Berkhan: Es sei nicht nötig, dass in den Hilfsschulen in dem Masse praktische Arbeiten getrieben würden, wie in den Anstalten. Der Thätigkeitstrieb der Kinder werde zu Hause durch Vater und Mutter recht reichlich verwertet.

Dir. P. Bernhard hätte als Ergänzung gern noch etwas über die Behandlung krankhafter Thätigkeitstriebe (Zerstörungssucht etc.) gehört. Unsere Zöglinge seien einseitig begabt, sie könnten nicht so vielerlei erlernen; wozu die Zahl der Stümper vermehren, sie sollten zu einer bestimmten Arbeit angeleitet werden, nicht jeder könne ein Handwerk erlernen. Nach seiner 16jährigen Erfahrung sei die ausgiebigste und beste Beschäftigung für Idioten die in Feld und Garten (Kückenmühle, die Anstalt des Redners, hat eine umfängliche Handelsgärtnerei).

Hptl. Kielhorn stimmt dem Plane des Referenten zu auch für die Hilfsschulen; er habe von vornherein die Weckung des Thätigkeitstriebes gefordert und thatsächlich würden in den Braunschweiger Hilfsklassen auch Kindergarten- und Holzarbeiten getrieben, nur nicht in dem Umfange, weil in den Hilfsschulen ja nur Fälle leichterer geistiger Schwächung vorhanden seien. Verworfen werden die Laubsägearbeiten.

Vors. Dir. Barthold ist ein Feind aller die Augen verderbenden Kindergartenarbeiten für die Idiotenanstalten, auch des stumpfen Strickens, es gäbe Beschäftigungen, die nützlicher seien, man möge aus dem Leben für das Leben arbeiten, zu so feinen Papp- und Korbarbeiten seien die Idioten nicht angelegt; man möge zufrieden sein, wenn sie einen handfesten Kartoffelkorb fertigen oder eine Strohmatte flechten lernten. Den Garten- und Feldarbeiten redet er nicht in dem Umfange das Wort, beide Arbeiten seien nicht so einfach, dass man auf die 3. Stufe des Referenten schon z. B. Jäten setzen dürfe. Er ziehe im ganzen für die Anstalten industrielle Arbeiten vor.

Von anderer Seite wird dem widersprochen. Wegen der herannahenden Stunde des Festmahles muss die Debatte hier abgebrochen werden; die Konferenz erkennt aber, da Referent keine Thesen gestellt hat, die Entwickelung des Thätigkeitstriebes als eine wichtige Aufgabe für Idiotenanstalten an.

Um 4 Uhr fand im Hôtel zum norddeutschen Hofe (W. Dolling, Mohrenstrasse) ein gut besuchtes **Festmahl** statt, an dem sich auch Vertreter der Stadt und Damen beteiligten. Zahlreiche Toaste wurden ausgebracht. Die Festversammlung beauftragte ihr Präsidium ein Telegramm an Se. Königliche Hoheit, den Durchlauchtigsten Herrenmeister des Johanniter-Ordens, Prinzen Albrecht von Preussen zu Metz zu senden, welches von demselben am nächsten Tage erwidert wurde. (Schluss folgt.)

Inhalt: Bericht über die VII. Konferenz für das Idiotenwesen am 5. bis 7. September in Berlin (Fortsetzung).

Für die Schriftleitung verantwortlich: W. Schröter in Dresden.
In Kommission von Warnatz & Lehmann, Kgl. Hofbuchhändler in Dresden.
Druck von Johannes Pässler in Dresden.





